

Das vierdte Buch.

Von dem nagen-
den Wurmb eines bösen Gewis-
sen vnd seinen Bissen/oder man-
nigfaltigen Anklagen / mit de-
nen er die Verdampfte armseli-
ger weiß peinigt.

Erster Theil.

Etlliche Bögl haben ihr Lob
von der Gelirigkeit/oder von guter
Art vnd Naigung auff etwas abge-
richtet zu werden ; Etliche lobt man
wegen ihrer schönen gefarbtten Federn ; Andere
wegen ihres schnellen Flugs/ oder aber wegen des
lieblichen Gesangs. Die Gänß aber/derer sich der
Mensch zu seiner Notturfft vnnnd Gelegenheit
nicht wenig gebrauchet / haben das Lob von der
Wachtbarkeit / wie solches des Ciceronis aigne
Wort bezeugen : den Gänßen (spricht er) ordnet
man die Speiß öffentlich / vnd die Hund werden

Cicero in
orat. pro
Roscio.

ernehret im Capitolio oder Rathhaus/ damit sie es anzaigen wann die Dieb vorhanden.

Vnd weil vorzeiten / mehr von den Gänſern als Hunden die Stadt Rom ſampt ihrem Capitolio erhalten worden / hat derer ſonderbare Wachſamkeit das Römische Volck an die poſteritet vnd Nachkömlingen mit ewigem Ruhm kommen laſſen. Also bekennet es Plutarchus, daß man noch bey ſeinen Lebenszeiten Jährlich einen an das Creuz gehenckten Hund öffentlich in der Stadt herum getragen; Deſgleichen auch ein Gans / jedoch auff einem ſchönen geſtickten Kuff oder Polſter: Darumben weil die Gänſ wachen / die Hund aber ſchlieffen / als die Françoſen na hend an das Capitolium kommen waren. Auf welchem endlich gefolgt / daß die Gans bey vnſeren Voreltern ein Bedeutnuß der Wachſamkeit worden iſt.

Man könnte zwar auch durch dieſen Vogel nicht vngereumbt verſtehen die Anklager anderer Menſchen / als welche alles vnd jedes nach Gänſ Art mit vielen ploderen bereden / denen die Natur lang zu ſchweigen verſagt / es ſey dann Sach daß ſie ihnen ſelbſten Gewalt anthun / vnd zu verhütung ihres ſchnatteren das Maul vnd den Schnabel verſtopffen.

Alianus
l. 5. de ani-
mal. c. 29.

Also bezaigt es Alianus, wann ſie Schar weiß vber den Berg Taurum fliegen / welchen ſonſt die Abeler in groſſer Anzahl einnehmen / daß

sie auß Furcht ihres allenthalben umblickenden Feinds / einen Stein sehr vest in ihrem Schnabel halten / damit sie sich nicht etwa damit verschnattern / vnd verrathen. Nach dem sie aber der Gefahr entgangen / den Stein widerumb fallen lassen / vnd in ihrem gewöhnlichen schnatterwerck immerzu fortfahren.

Eben dieser Brauch ist auch bey den klagern vnter vns Menschen / sonderlich aber bey denen / welche durch Mardt / Haß / vnd Rachgierigkeit gegen dem Nechsten nur gar zu beredt seyend. Solche können den Zaum des stillschweigens nicht fassen / sondern wie Eliu bey dem Job sagte: Job 32. vers 18. 19. 20. Ich bin der Redt so voll / daß mich der Geist in meinem Bauch ängstiget ; Siehe mein Bauch ist wie der Most der zugestopfft ist / der die neuen Was zerreißt / ich wil reden / vnd meine Leßzen auffheun. Also gehet diesen auch die Zung oftmahl geschliffen / vnd dörfssen die Warheit mit entlen / erdichten / vnd falschen Dingen vermischen. Es sey dann Sach daß ihnen das Maul mit einem Stück Gold verstopfft werde / sonst ist die Warheit vnd des Nechsten Vnschuld gar zu vnmächtig ; lassen ihr Böswilligkeit wundersehten erstummen.

Ich aber kenne einen Anflager / welcher / gleich wie er den Gottlosen Sünderen allezeit wahre Laster fürwirfft ; Also kan er auch weder durch Bedrohungen / noch durch schmeichlen / weder

durch Gold / noch Silber zum stillschweigen ge-
bracht werden. Vnd dieses ist der nagende
Wurm des bösen Gewissen/welcher das Laster-
haffte Gemüt eines Gottlosen Sünders zu dem
innerlichen Gerichtstuel ohne vnterlaß citiert,
jimmerdar anklagt / vberweist / vnd verdammet.

Ganz Göttlich redet hiervon der goldene

8 Chrysoft.
con. I. de
Lazaro in
6. 16. Luc.

Nedner Chrylostomus, wie folgt: thue mir auff
das Gewissen (nemlich des Vnfrommen) so wir-
stu darinnen sehen ein schwäre Auffruer / stätte
Furcht / vnd grosses Vngewitter der Verwir-
rung. Du wirst sehen wie das Gemüt / als in ei-
nem Gerichtshaus sich auff den Thron gesetzt /
vnd zu einem Richter gemacht habe / welcher die
Gedanken braucht an statt der Hencker / vnd ne-
ben vielem Geschrey toben vnnnd wüten / den
Schuldigen an der Folter last auffziehen / vnnnd
mit eysernen Nacten zerreißen. Dann wer ainen
Ehebruch begehet / ob er schon tausendtmahl reich
ist / vnnnd ainigen Klager nicht hat / höret er doch
nicht auff / sich innerlich selbst an zu klagen. Die
Wollust zwar ist zeitlich / aber der Schmerzen
ist ewig; Furcht vnnnd Zittern / Argwohn vnnnd
Angst ist bey ihme allenthalben. Er fürchtet die
Winckel / den Schatten / seine aigne Diener die
es wissen / oder vmb sein Verbrechen nicht wissen:
Auch diejenige die er geschent hat / vnd den Mann
dem er die Schmach angethan. Er gehet vnnnd
trägt mit sich herumb sein klagendes Gewissen /
ist

ist von seinem eignen Brthail verdampft/ vnd kan auch nicht nur ein kurze zeitlang verschnauffen. Dann er im Beth / bey dem Tisch / auffer oder innerhalb des Haus / bey Tag vnd Nacht / auch offtermahls in den Träumen selber / diese Bildtussen der Unbilligkeit ansiehet / vnd des Cains Leben führet / seuffzent vnd zitterent auff dem Erdboden. Solches leyden auch die dem Raub nachgehen / vnd welche mit Betrug gewinnen / oder der Trunckenhait obligen / vnd in Summa alle die in Sünden leben. Es mag auch diese des Gwissen Anflag vnd Brthail durch Schanckungen nicht verkehret werden?

Niemand aber solle vermainen / als ob die lasterhafftige Menschen bey ihrem Gewissenswurm nur allein in dieser Welt für das Tribunal kommen müssen; Sondern auch wann sie von hinnen ohne Kew vnd Layd abschaiden / werden sie den nagenten Wurm mit sich hinauf tragen / welcher das sündthafftige Herz mit stätten vnd sehr schwären Anklagen / als mit grausamen Bissen / nachmahlen vnablässig peinigen wird. Wie wir dann die Hauptpuncten selbiger Anklagen vnd fünffziger Bissen / in nächstem vnd folgenden dem Capitel kürzlich wollen andeuten.

Erstes Capittel.

Die Lytelkeit des
vergangenen / wird seyn ein Water
ewiger Anflag / durch welche von
dem GewissensWurmb/die Ver-
dampfte gebissen werden.

Nach dem der König Cyrus das
Chaldeische auff das Persische Reich ge-
bracht / ließ er ihme nichts mehrers ange-
legen seyn / als das er auff die Freyheit des Jüdi-
schen Volcks / welches nummehr vnter dem Joch
der Babylonischen Gefängnuß ganz ermüdet/
gedächte. Gabe demnach auß sonderbarem An-
trieb Gottes/ (durch dessen Genad er das Reich
erlangt hette) allen so auß dem Israelitischen Ge-
schlecht geboren Erlaubnuß/ in ihr Vaterlandt
haimb zuehren / vnd den durch die Babylonier
zerstörten Tempel widerumb auffzubawen / zu
welcher Kayß er ihnen ein ansehlich grosse Zeh-
rung von Gold vnd Silber ließ erfolgen.

In selbiger Gesellschaft war auch Nehemias/
ein Mann geboren auß dem Priesterlichen Saam-
en vnd Stammen. Als nun dieser sampt dem
Zorobabel den Göttlichen Dienst/ vnd gemainen
Nutzen

Nutzen zu Jerusalem trefflich befördert / ist er widerumb zu dem König Antoxyes (bey welchem er sehr viel in Persien goltten) zu ruck komen. Da er aber vber ein zeitlang hernach erfahren / wie das angefangene Werck in seinem Vatterland schlechtlich fortgienge / vnd von Tag zu Tag nur mehr hinterstellig werde; hat ihn solches / als einen Liebhaber des gemainen Nayls / nicht allein höchlich geschmerzt / sonder auch verursacht die Zäher mit dem Fasten / vnd die Fasten mit Gebet zu vereinigigen / ob er mittels dieser heiligen Wercken das Göttliche Gemüth kundte bewegen / vnd zur Barmhertzigkeit erwaichen.

Auff das sich aber Gott der HErr vber das Volck / welches kaum ein wenig zuvor verschnaufft / vnd widerumb in newe Müheseligkeiten geraden / desto leichter solte erbarmen; setzte Nehemias so wol seiner selbst aignen / als der ganzen Gemein öffentlichen Sünden Bekandnuß hinzu / welches dann auch zuerlangung der Genad vnd Vergebung / ein sehr kräftiges Mittel gewest ist: Ich bekenne (sprach er) die Sünd der Kinder Israel / die sie wider dich gethan haben. Vnd ich vnd meines Vatters Hausß haben auch gesündigt. Wir seynd durch Eytelkeit verführt worden / das wir nicht gehalten die Gebott / Sitten / vnd Rechte / die du deinem Knecht Moysi gebotten.

2. Esdræ 1.
v. 6. & 7.

Eben dieses ist die stätte Klag der verlohrenen Sün-

Sünder in der Höllen / welche sich selbstien mit ewigem wainen vnd heulen vergeblich anklagen / schreyende: Wir seynd durch Eytelkeit verführet worden / vnd haben / O Gott / deine Gebote nicht gehalten. Sagt mir aber / ihr armseligiste Menschen / durch was für ein Eytelkeit seyt ihr verführet / vnd in die Höllgruben gestürkt worden? Ach! durch kein andere / als diejenige / welche ein Gefehtin ist der vnzimlichen Vollüsten / vnd aller Creaturen der ganzen Welt vnbeständiger Anhang / so schon vor lengst von dem allerweisesten Salomon bewainet / nach dem sein Gemüch mit dergleichen Wunsch vnd Begirden ist erfüllet worden: Dixi in corde meo, vadam & affluam delicijs, & fruar bonis; Ich sprach in meinem Herzen / wolan ich wil hingehen / vnd mich des Leibs Lust vnd Güter gebrauchen. Ein seiner Rath vnd Fürsaz war dieses / wie ers aber vollzogen / vnd mit was für einem Aufgang der Eytelkeit / wollen wir ein wenig nachschlagen.

Ecc. 2. 1.

Ibidem numero. 4.
Josephus l. 8. antiq. c. 2.
Abulens in 3. Reg. 3. 1. & seq.
2. Reg. per totum. 2.
paralip. 9.
22. 3. Reg. 10. 27.

Vnd zwar anfänglich sagt er: Magnificavi opera mea, ædificavi mihi domos; Ich machte mir sehr grosse Werck / vnd bauete mir Häuser. Wie groß nun die weithe vnd Zierligkeit beeder von Salomone erbawter Palläst / des ainen so der Forst Libani / vnd des anderen so der Tochter Pharaonis seiner Königlichen Ehegemahlin genennet wird / gewest sey / beschreiben so wohl die Geistlichen als Weltlichen Historien. Vnter
ander

anderen wunderbarlichen Dingen aber/ warüber die Königin von Saba bey Salomon sich sehr vnd hoch entsetzet hat / war der jenige Pallast/ darinnen er selber/ der König gewohnet hat / vnd ein Werck nicht nur zu sehen / sondern auch einer ewigen Gedächtenuß würdig gewest ist.

Nach dem nun Salomon etwas herfür gestrichen hatte seine Königliche Gebäu vnd ansehnliche Pallast / thut er Meldung vom Zusas / vnd spricht : Ich pflanzete Weingärten/ ich machte mir Gärten vnd Lustgärten/ vnd pflanzete allerlay fruchtbare Bäum darein. Ich machte mir Beyer / darauß zu wässeren den Wald der grünenenden Bäumen. Wol ist zu glauben/ daß Salomon dieses alles zu lieb vnd Lust seiner Gemahlin/ der Tochter Pharaonis/ zugericht habe / seytemahl die Gartenzier bey den Egyptiern ein gemeine Sach ware ; Gleich wie auch zu Babylon ein König auß Phrygia seiner Gemahlin zu gefallen/ ainen auff hohen Pfeilern/ vnd gleichsamb in dem Lufft hangenden Garten / mit vnglaublichem Inkosten ließ zurichten; Dann weil sie vom Geschlecht ein Persianerin gewest ist/ begehrte sie nach der Medier vnd Persier Brauch/ in der höhe zu genießsen der schönen Lustgärten. Also sag ich/ hat auch vnser Salomon / seiner Königin zu einem sonderbaren Lust / köstliche Balsamstauden/ vnd hohe Eederbaum/ dergleichen man zu vor im Jüdischen Landt niemahls gesehen / mit schöner

Eccl. 2. 5. &
6.

Diod. lib.
2. cap. 4.

Ordnung in die Königliche Hofgärten setzen/ vnd von denen darzu bestelten Wasserkinsen also be-
giessen lassen / das sie mit ihrer immerwehrenden
Grüne / vnd annemblichem Schatten / den Au-
gen sehr grosse Lustbarkeit vnnnd Frewd gemacht
haben.

Eccl. 2. 7. Noch weiter fahret er fort / vnnnd sagt: Ich
hatte Knecht / vnnnd Mägdt / vnnnd viel Gesind.
Ich hette mehr an Rindern vnd Schafen/ dann
alle die vor mir zu Jerusalem gewest seyndt. Es
zehlete vor Zeiten der heilige Abraham seiner

Gen. 14. 14 Knecht/ so zum Krieg tauglich vnnnd wohl gerüst
waren / dreyhundert vnnnd achtzehen. Wer will
aber zweiffeln das nicht der König Salomon viel
ein grössere Anzahl Knecht vnd Diener gehabt ha-
be. Dann das sein ganzes Hofgesind über die acht
vnnnd vierzig Tausendt starck erwachsen sey / ist
dessen genugsame Zeugnuß bey einem fürnehmen

Villalpan-
dus tom. 2.
lib. ult. di-
sput. 3.

Lorinus in
Eccl. 2. 7.

Scribenten. Die Anzahl des gemainen Viechs
kan man leichtlich errathen / auß der Menge derer
Pferdt/ so thails zum ziehen/ thails aber zum reit-
ten gebraucht wurden/ vnd sich (wie der gelehrte
Lorinus bezeugt/) in die fünfzig tausendt/ sechs
hundert erstreckt haben.

Ich schaffte mir (sagt er fermer/) Singer
vnnnd Singerin / vnnnd Wollust der Menschen.
Grosse Krafft hatt die Musica in den Menschli-
chen Gemüthern / wie sie dann auch gar die wilde
Thier solle jäm / vnnnd das schwere Element des
Was

Wassers/ in die höhe auffspringen gemacht haben.
 Dann so dem Polihystor zu glauben / gedencckt Polihystor.
 er eines Brunnen in der Landschaft Haleli- cap. 11.
 na, welcher sonst ganz rühig/ wann alles still ist;
 Wann man aber darbey mit Pfeiffen auffinacht
 pflegt er gleichsamb vor Fremden wegen der Lieb-
 ligkeit des Thons dermassen zu geschwellen / daß
 er oben vbergeheth vnd außbricht. Hat demnach
 die Musica mitler Zeit bey vielen Völkern an-
 gefangen zu seyn an statt des Gewürzes/ Zuckers
 oder anderes köstlichen vnnnd lieblichen Zusatzes/
 ohne welchen auch dem König Salomoni seine
 Königliche Trachten als vngeschmack seynd für-
 kommen.

Sein Bekandtnuß aber gehet noch weiter: Eccl. 2. 8.

Ich samblete mir auch Silber vnnnd Gold / vnnnd
 von den Königen vnd Landen einen Schatz/ vnnnd
 habe in den Reichthumben vbertrossen alle die vor
 mir zu Jerusalem gewest waren. Daß nun des
 Salomonis Schatzkammer mit vnermesslichem
 Gut sey gewachsen / gibt die heilige Schrift ge-
 nugsamb zu verstehen/ als sie sagt: Daß zu seiner
 Zeit in der Stadt Jerusalem ein so grosse Silber-
 menig gewest sey/ wie der Stain/ vnnnd das Gold
 wie der Messing / vnnnd das Silber wie Bley sey
 gesamblet worden.

Vnd solches zwar ist vmb so viel glaubwür-
 diger / weil nicht zu zweiffeln / der König David
 habe seinem Sohn / so viel Reichthumb hinder-
 lassen/

lassen / dergleichen nicht balde von einem König gegen seinem Erben geschehen ist. Zu diesem kompt auch die weit erstreckte vnd außgebrante Herrschafft Salomonis inn lautter fruchtbaeren Länderen / darinnen er ganzer vierzig Jahr lang mit gutem Frieden regiert hat. Zugeschweigen deß grossen Zols/ Rauffmanschafften/ vnd gewaltigen Verehrungen/durch welche sich andere König vnd Königin bey ihm verdient zu machen beflissen; Fürnemblich aber als sie ihme den Titel deß grossen Königs zuschreiben.

Eusebius 9.
de præpar.
cap. ult.
Lorin⁹ hic
ad cap. 2.
Eccl. v. 8.

Als nun dieses vnd dergleichen von einem scharpffsinnigen Ausleger der heiligen Schrifft betrachtet wurde / raitet er die Reichthumb Salomonis zusamben/vnd sagt/das sie sich vber vier mal tausent/sechs hundert/sechs vnd achzig Millionen Golds erstreckt haben; welche Summa viel baldter vnd leichter außgesprochen/ als gesamblet/wol auch gerechnet oder gezehlt wird. Vnd weil dem Menschen nichts angenehmers ist als derer Güter zu genieffen / die er mit grosser Mühe vnd Arbeit erworben / so hat dieser vnter den Hebraischen der allerreichiste König Salomon / als ein compendium oder kurzen Inhalt seiner Glückheit / in dem angezognen Buch vnd Capitel diese Wort darzu gesetzt: Vnd alles was meine Augen wünscheten / das ließ ich ihnen; vnd wohret meinem Herzen kein Frowd / das es frölich wäre in allem dem was ich bereit hette; vnd das hielte ich

Eccl. 2. 10.

ich für meinen Thail von aller meiner Arbeit.
 Wie ganz vberflüssig aber dieser wollustbøliche
 König sein Gemüth gegen andern Ergøstigkeit
 ten / vnd sonderlich gegen den fleischlichen Gelü-
 stten außgossen / bezeuget klar die heilige Schrifft. 3. Reg. 11.

Was gedunckt erch nun/weil Salomon die-
 ses alles nach seinem Wunsch vnd Begeren ge-
 habt hat / auch so viel vnd manigfaltige Wollü-
 stten in dieser Welt erfahren / ob er deswegen selig
 gewest sey / vnd sich selbst bey den sterblichen Men-
 schen für einen halben Gott geschätzt habe? Ge-
 schehen mag es zwar wol seyn in der ersten H^{ic} Hebræorū
 der muthwilligen Jugendt; nach dem er aber in hic sensus
 das Alter getretten / vnd von den erschaffnen Din- est apud S.
 gen kain Ersättigung / sonder vielmehr nur ein Hieronym.
 grosses Laydwesen wegen voriger vbler nachhen- num. cap. 1.
 gung seiner Begierden empfunden / ist glaublich Eccl.
 daß er zum Zaichen seiner Befehrung mit wahrer
 New dieses folgende geschrieben habe: Da ich Eccl. 2. 11.
 aber ansahe alle meine Werck die meine Händt
 gethan hetten / vnd die Arbeit in welcher ich ver-
 geblich schwizete / da war es alles eytel / vnd jama-
 mer des Herzen / vnd daß nichts mehr bleibe vn-
 ter der Sonnen.

Ist bitte ich dich günstiger Leser / du wollest
 mit mir durch erhebung deines Gemüths / ein we-
 nig spazieren in das jenige Land / welches die Füß
 Christi des H^{erren} so hoch berühmt vnd heilig
 gemacht haben; gehe daselbst hinein in die State

B b

Jeru

Jerusalem / vnd sihe dich darinnen vmb / wo ant-
 jeso der Königliche Pallast Salomonis stehe / den
 er ganzer dreyzehen Jahrlang mit grossem An-
 kosten erbawet hat / so wirstu ihn nirgends mehr
 finden; dann er schon vor lengst eingefallen / vnd
 kaum noch etliche zerbrochne Mauer zum War-
 zeichen einer so fürtrefflichen antiquitet, mehr
 zu sehen. Wo seynd aber die so köstlich vnd Kunst-
 reiche Hofgärten? Wo die frembde Früchte
 vnd Bäum / Blumen vnd Kräutewerck? Es
 ist alles vor vielen Zeiten zu grund gangen; die
 schönen Eederbaum seynd vor hohem Alter abge-
 standen vnnnd gefallen; aller Balsamsafft / aller
 Blumen Geruch / aller Gärten Schöne hat ein
 end genommen.

Ist villeicht noch einer vberig auß der grossen
 Schaar von des Königs Salomon Hoffleuthen/
 Hoffherren / Hof Fräwlein? Oder auch von sei-
 ner Tafel Musica / vnterschiedlichen Saitenspie-
 ler / Singer vnnnd Singerin / von derer lieblichen
 Melodey des Königs Herz zur Fröligkeit gerührt
 worden? Es haben aber auch diese vor längst an-
 gefangen Stumm zu werden / vnnnd jene auffges-
 hört ihre Dienst zu verrichten / nach dem die aine
 so wohl als die anderen nunmehr ain lange Zeit in
 dem Grab verfault seynd vnd verwesen.

Gleiche Gestalt hat es mit aller Herrligkeit/
 Macht / Reichthumb / Wollust / vnnnd Majestät
 des Salomons selber; Vierzig Jahr vnnnd nicht
 lenger

länger hats gewehret / dar auff ist alles sampt ihme verloschen / weil hie nichts Ewig wehret. Wie dann recht vnnnd wohl eben dieser noch lebendige König seinem aignen Buch / welches von den heiligen Vätern der Ecclesiastes genendt wird / diesen Tittel vnd sich selber im Tittel also vorher gesetzt : *Dis seyndt die Wort des Ecclesiastæ, oder des Predigers / Ecclesiastæ des Sohns David / des Königs zu Jerusalem: Es ist alles ganz Eytel / sprach Ecclesiastes, es ist alles ganz Eytel / ja Eytel vber Eytel.* Ecll. 1. v. 1.

Diese Eytelkeit der irdischen Dingen / erkennen die zur Höllen bestirzte Menschen am allerbesten / vnnnd verdammen das Leben / welches sie allhie geführt haben / wie einen kurzen Traum / als ob sie glücklich gewest wären / vnnnd waren doch nichts weniger. Vnd ist nunmehr nur gar zu wahr / was von den Geishälßen bey dem Psal- Psal. 75. 6. misten gesagt wirdt : Sie haben geschlaffen ihren Schlaf / vnd alle Männer der Reichthumb haben nichts gefunden in ihren Händen. Die Reichthumb werden gelassen auff Erden / wann man von hinnen muß abschaiden. Das Gold vnd Silber wird nicht mitgetragen in die Höll / oder so es dorthin kompt / muß es gleich zur Straff der Geisigen inn dem Höllischen Feuer zerschmelzen. Finden also kainen Trost daselbst in ihren Händen von allen denen Gütern / welche sie mit Gewalt /

Betrug / vnbillichen Auflagen / oder anderen vngerechten Mittlen zusammen gesparet haben.

Eben also wiederfahrt den vnlaunteren Venus kindern / den Epicurischen Fresser vnd Sauffer / den Ehrgeizigen vnd Ehrlichtigen in jener Welt / sie finden nichts mehr in ihrem Rachen / Gurgel / Bauch / oder Leib / von den vergangenen Wohlleben ; seynd nach ihrem vast augenblicklichen Gebrauch verschwunden / kehren in Ewigkeit nicht wieder zu ruck.

Wie dann solches diejenige selbst nicht können verschweigen / welche von den kurzwehrenden Lustbarkeiten / von dem verschwindlichen Haab vnd Gut / wie auch von der schattigen Frewd / in dem Todt verlassen / vnd mit ewig hafftenden Nägeln an die Höll angenaglet werden / sondern füllen darauff / das selbige laydige Orth an mit trawrigisten Behelagen / vnd ergrimmen vber die Eitelkeit der erschaffnen Dingen / darein sie vor diesem ihre Gemüther sehr vbel vertiefft haben / welche sunst des vnendlichen vnd vnsterblichen Guts fehic gewesen.

Sapient. 5. a
versu 9. ul-
que ad 15.

Wir Thoren (sagen sie im Buch der Weisheit) seynd irz gangen von dem Weeg der Warheit / alle Ding seynd hingangen wie der Schatzen / vnd wie ein lauffender Bott der füruber lauffet / vnd wie ein Schiff das vber die Wellen lauffet / so es fürkompt / siehet man nicht / wo es gangen ist / vnd seinen Pfadt findet man im Wasser nirgende

gendet. Oder wie ein Vogel der im Lufft fliegt / vnd niemandt sehen mag wo er geflogen ist / sonder allein höret man das rauschen der Flüglen / mit dem der Lufft bewegt vnd geschwungen wird. Oder wie ein Pfeil der in Zweck geschossen den Lufft zerthailt / vnd aber der Lufft widerumb zusammen felle / das man nicht sehen mag wo er hindurch gefahren sey. Eben also seynd auch wir / so bald wir geboren worden / hörten wir auff zu seyn / vnd haben kein Zaichen der Tugendt hinder vns verlassen / seynd also in vnserer Bosheit vmbkommen / vnd verdorben. Solches vnd dergleichen Wort haben geredt in der Höllen / die gesündigt haben. Ein kurze Anlag zwar ist dieses / aber voll mit kläglichen affecten, vnd genommen auß derer aignen Bekandtnuß / die sich selber in jenem Leben / ihrer Thorheit bezüchtigen.

Was ist nun für ein schnellere Bewögnuß in dieser Welt / als ein fliehender Schatten ? Oder ein eylender Bott ? Oder ein Schiff so von dem Wind getrieben wird ? Oder ein fliegender Adler ? Oder ein abgeschossener Pfeil von einer starken Hand ? Wann man solchen Dingen zusihet / in dem sie noch in den Augen seyndt / verlieren sie sich. Eben diese Gestalt hat es auch mit einer jedwederen Wollust ; wird nicht so sehr besessen / als nur allain gezaigt ; Da man vermaine sie vest zu halten / so verschwindet sie / vnnnd weicht vnter den Händen der Menschen. Ja / es ist offters

mahls ein Frewd zugleich auff ainmahls gesehen/
gefostet/ vnd verlohren worden.

D. Chryso-
stom. hom.
1. in cap. 1.
Gen.

Allhie wolte ich daß du den heiligen Chryso-
stomum von der Unbeständigkeit der gegenwärt-
tigen Dingen reden höretest : Also ist alles (sagt
er) Menschliches vnnnd Fleischliches beschaffen/
kaum ist es recht ankommen/ da ist es schon wieder-
rumb hinweck geflogen; Ein solches seynd die
Wollusten / vnd ein solches ist des ganzen Lebens
Wohlfahrt / es hat nichts standthafftiges / nichts
vestes / nichts bleibliches. Aber das Geistliche ist
nicht also/ es ist alles beständig/ unbewöglich/ ley-
det kein Veränderung / erstreckt sich von ainer
Zeit in die ander.

Wie groß muß dann nicht seyn die Thorheit/
das wanckende vmb das unbewöglliche zu vertau-
schen / das zeitliche mit dem ewigwehrenden / das
immerbleibende mit dem balde abfliegenden / vnd
das jenige welches vns dorten schwarze Pein ge-
bähren wird/ mit dem/ was ins künfftig die aller-
höchste Glückseligkeit zu wegen bringt? Dieses
alles/ O ihr Geliebte/ bitte ich/ betrachtent/ vnd
für vnser Hail grosse Sorg tragent/ laßt vns die
vnnütze vnd schädliche Wollusten verachten/ das
Leben ernuern/vnd täglich gute Werck zu thun
fortteilen.

Weil nun dieses die verdampfte Sünder / als
des Lucifers angenehme Schlachtopffer/ zu thun
vernachlässigt/so bewainen sie an jeso ihr Kinder-
werck

werck mit bluthigen Zähren; Ja / ermüden sich selbst ohne unterlaß mit den allerschwärzisten Klagen / daß sienemblich von den eytlen vnnnd augenblicklichen Gütteren seynd verführt worden. Diesen Lohn der Thorheit empfangen die Menschen wann sie sich verblenden vnd betrügen lassen von der Eytelkeit einer klainen Wollust / so in ainem Augenblick gebohren wird / vnd stirbt.

Anders Capittel.

Dem Sathan / als welcher lauter Eytelkeit verkaufft / solle man die Larven abziehen / damit die von ihm verführte vnnnd betrogene Menschen / ins künfftig / vor dem GewissensWurmb nicht gebissen werden.

Recht vnd wol hat David in seinen Psalmen auffgeschryen / vnd gesagt: Pfal. 4. 3.
 Ihr Menschenkinder / wie lang wollet ihr eines schwären Herzen seyn? Wie lang wollet ihr die Eytelkeit lieben / vnd suchen die Lugen?
 Als ob vns dieser Königliche Prophet mit diesen Worten hette wollen wahrnen / vnd sagen: Man

müsse dem Teuffel die Mascara vnd Larven ab-
 nehmen / auch seinem vnnutzen versprechen kai-
 nen glauben geben; wann er nemblich seinen Die-
 nern die Vollust fleischlicher Begierden / grosse
 Güter vnd Reichthumb / beständiges Glück / ge-
 sunde vnd lange Jahr dieses zeitlichen Lebens an-
 erbietet; Item schöne Künsten / das Abwesende
 so wol als das Gegenwertige zu wissen / das ver-
 lorne widerumb zu vberkommen / die Schätze auß
 der Erden zu graben / allerley künstliche vnd
 schädliche Wetter zu machen / durch den Luft als
 so hurtig auff der Gabel zu fahren / als ein Vogel
 fliegen mag; die Augen der Vmbstehenden zu
 verblenden / vnd allerley Kranckheiten zu haylen.

Dieses vnd dergleichen mehr / ziehet die Ge-
 müther der Menschen zu des Sathans Diensten;
 der Betrug aber bestehet in dem eusserlichen
 Schein / vnd vilen Verhaisungen; welche gleich
 wie sie grosse Hoffnung machen / also erzai-
 gen sie gar wenig im Werck / dieweil man sich ihrer nicht
 lang mag gebrauchen. Darumben dann der
 Psalmist so eyferig sagt: Ihr Menschenkinder/
 wie lang wollet ihr eines schwarzen Herzen seyn?
 Wie lang wollet ihr die Eytelkeit lieben / vnd sue-
 chen die Lugen? Alle Frewd / alle Glückseligkeit/
 vnd alles was ihr von Reichthumb / Gunst / vnd
 Wissenschaft / auß des Menschliche Geschlechtes
 Todesfeind / oder des Teuffels Freygebigkeit her-
 rührent / hoch achtet / das gehet eben in einem Au-
 gena

genblick dahin mit des Menschen Leben / vnnnd erzaiht allererst sein Eytelkait nach dem es verschwunden. O! der du genugsamb Verstand hast / glaube dem Lucifer nur nicht / vnnnd seinen Gesellen; Dann ihre Verhaissungen seynde gegründet thails auff lauter Eytelkeit / thails auff die Lugen / welches beedes ein gar vnbeständiges Fundament ist / auch nichts anders trohen / Dann den Fall vnd Vntergang.

Dißweilen verspricht dem Menschen sein abgesagter vnd geschworne Feind / die Ersättigung wo fern er sich bey ihme will verdient machen. Es ist aber vmbsonst / die Ersättigung mag hie der Seelen nicht werden / weil ihr / als der ewigen Seeligkeit stätßs verlangenden / allezeit etwas manglet auff Erden. Baldt darauff schwört er seinem Knecht dem verruchten Sünder zu geben die wahre Freyheit / vnd kan ihms doch nicht halten; Seytemahl ein Scláv des Teuffels / vnnnd frey zu seyn / ganz einander zu wieder.

Zu Zeiten verhaißt dieser Tausendekünstler seinen Nachfolgern die Sicherheit; Was kan aber der gottlose Mensch für ein Sicherheit haben / welcher ihm GOTT den HERN / der vberall gegenwärtig vnnnd mächtig ist zu straffen / zum Feind gemacht hat? Ja / es verspricht dieser Höllkönig seinen Jüngeren die Zeit der Dusch vor ihrem absterben / vnnnd die Besserung ihres Lebens. Was ist aber solches für ein handgreiffliche Lüg!

weil genugsam bekandt / daß der Feinde des
Menschlichen Geschlechts sich nichts mehrers
befeist / als daß kein sündthaffter Mensch zu sei-
nem Nail befehrt werde / insonderhait aber wann
die letzte Noth des Todts vorhanden ist.

Endtlich ist auch diese ein ganz lähre/ eittle/
vnd vergebliche Zusag / wann der böse Feinde mit
vielen Worten fürgibt / daß alle seine Dienst die
man ihm erweist / in jener Welt so wohl als in
dieser / mit lautter Ehr/ Reichthumb/ Wollust/
vnd Glückseligkeit belohnet werden ; Ja/ mit sol-
chen Gütern die man nicht mehr kan verliehren/
wann sie ainmahl durch sein Freygebigkeit seynde
erlangt worden. Psal. 26.12. O wie wahr ist das jenige in den
Psalmen : Mentita est iniquitas sibi : Die Bos-
heit hat ihr selbst gelogen ! Vnd gleichwohl seynd
die Menschen so leichtglaubig/ daß sie dem Lugen
Vatter vnd Teuffel glauben geben/ auch sich von
grossen/ jedoch eytlen Zusagungen angezeit / sei-
nem Dienst zuaignen. Ihr Menschenkinder/ wie
lang wollet ihr aines schwären Herzen seyn ?
Wie lang wollet ihr die Eytelkeit lieben/ vnd suchet
die Lugen ? Last nicht zu / das bitte ich euch ihr
Naseweise / daß euch der Sathan bey der Nasen
führe/ vnd durch lähre Hoffnung lautter guldener
Berg also betrüge / daß es nimmermehr kan ver-
bessert werden.

Allhie salt mir ein der jenige guldene Berg/ mit
welchem Pompeius zu Rom in einem Triumph
ge-

gebrange hat; voll mit guldenen Hirschen/ Löwen/ Baumon/ Weinstöcken/ Trauben/ vnd andern Früchten. Neben diesem Berg führet er auch mit sich ein Musæum, oder künstliches Zimmer/ so von lauter Perlen gemacht/ vnd oben darauß ein schöne Kunstreiche Uhr zu sehen war, welcher so köstliche apparat, von lauter Raub vnd Beuth der vberwundenen Feind/ ihme Pompeio zu einem solchen Pracht Ursach vnd Materi geben hat. Aber

O quantum est in rebus inane!

Perfius Sat.

Was grosse Eitelkeit ist in allen Dingen.

1.

Dann der zuvor mehr ein guldene Welt als einen guldenen Berg/ zu einem neuen vnd hochansehlichen Schauspiel/ in dem Triumph durch die Statt herum geföhrt / ist hernach in solche eufferiste Noth geraten/ daß er von Julio Cæsare umbgebracht / vnd an einem frembden Orth vnbegrabner gelassen worden.

Ziel seynd derer / die ihnen selber schmeicheln/ vnd gleichsamb mit dem Pompeio Triumphs weiß herein prangendt / sich spreizen; wann sie einweder durch Zauberey das Glück / die Gesundheit / vnd Wissenschaft frembder Künsten erwerben; oder aber der vnzimlichen Wollüsten vnd Freuden nach ihres Herken wunsch vnd gefallen genieffen. Also daß die Ehr/ Reichthumb/ Wür-

Würdigkeit vnnnd grosser Nahmen bey solchen Menschen der guldene Berg ist / welcher selten lang wehret/vnd nur gar bald widerum abnimbt. Das sie aber auch in jener Welt dergleichē Berg zu haben verhoffen / ist ein ganz vnfinnige vergebliche Maining / vnnnd eben so viel / als ob sie mächtige Stätt vnd Schösser in den Luft bauen weten.

Ligt auch gar wenig daran/ob schon die Zauberische / vnd durch die Schwarzkunst verderbte Menschen fürgeben/das der Sathan seinen Vnderthanen warhafftige vnd von Gold gemachte Palläst zaige / darinnen sie auch in lauter gleichsamb guldenen Wollüsten vnd Frewden wohnen sollen. Dann solches ist ein eytle Verblendung des alten Betriegers/welcher nur die lähre Bildnussen der Glückseligkeit fürweist/vnd ihnen beynebens den Himmel hinweck raubt. Welches vor Zeiten Radbodus ein Fürst in Friesland mit seinem höchsten vnnnd ewigen Schaden erfahren hat.

Surius in
vita sanct.
Wolffrani
Episco. 20.
Martij

Sieben hundert Jahr nach Christi Geburt hat es sich begeben / das der heylige Bischoff Wolfframus in Frieslandt sehr viel Abgöttische Menschen/zu dem wahren Christlichen Glauben befehrt hette/vnter denen auch des Fürsten Sohn die H. Tauff empfangen. Sein Vatter Radbodus stritte noch jimmerdar mit sich selber / bis

endte

endelich sein Gemüth auff langes nachgedencken auch dahin genaigt ware.

Sihe da kam zu ihm in der tieffen Nacht der höllische Geist als ein König mit einem Scepter in der Hand / vnd einer guldenen Kron auff dem Haupt ; ermahnete den Fürsten von seiner Voreltern Religion nicht zu weichen / vnd verhieß ihm/ wo fern er beständig verbleiben würd / einen ganz guldenen Pallast zu seiner Wohnung/ den er morgiges Tag den seinigen wölle zaigen/ die er hinaus in den Wald / solches zu erfahren verordnen werde. Als nun der Tag angebrochen/ verzoge Radbodus mit der heiligen Tauff/ vnd wolte die gemachte Hoffnung selbiges Pallasts zuvor lassen erkundigen. Wolframus aber/ ob er zwar des Teuffels Betrug ganz wol erkennete / liesse sich dennoch ein / das man mit beeder Thail zeugen die Warheit der Sachen sollte erfahren. Also giengen ihrer zween mit einander hinaus in den nächsten Wald / nemblich des Bischoffen Diacon, vnd ein Diener des Fürsten ; Vnd wie sie beede auff einen von weissen Wärmelstein gepflasterten Weeg geführt wurden / sahen sie zu lezt ein ganz guldenes Haus / darinnen ein Sitz/ weit ober einen Königlichen Thron beraitet war / vnd hörten alsbald ein Stimm/ die also sagte : Dieses ist das Haus/ vnd dieses ist der Sitz/ welchen Radbodo sein Gott nach dieser Sterblichkeit zu geben versprochen.

Der

Der Diacon aber sprach mit grossem Ver-
 trawen zu Gott: Wo fern dieses Gebäu von
 dem wahren Gott herkompt/ so wünsche ich daß
 es ewiglich bestehen solle; Ist es aber ein Werk
 von dem Tausentkünstler/ dem Sathan/ so ver-
 gehe es jetzt gleich den Augenblich. Nach dem er
 solches gesagt/machte er das heilige Kreuzzeichen
 vnd ist darmit der ganze so schainbarliche Pallast
 eingefallen/ daß nichts mehr anders als lautter
 Roth gesehen worden. Beede Kundtschaffter
 giengen mit grosser Verwunderung darvon/ vnd
 als ainer den Verlauff der Sach dem Fürsten/
 der ander aber dem Bischoff wolte anzeigen/ fan-
 den sie/ daß vnter dessen Radbodus ohne Lauff
 auß dieser Welt verschieden. Ist nachmahls dem
 heiligen Bischoffen Willebrodo in ganz trawri-
 ger Gestalt/ vnd mit ainer fewrigen Ketten umb-
 gürtet/ erschienen. Allhie mag wohl recht mit
 dem Poeten gesagt werden.

Virgil. 2.
 Encid.

Heu quantum mutatus ab illo!

Ach wie vngleich ware ihme selb-
 ber dieser Fürst!

Warhafftig ist Radbodus an jeko viel ein
 anderer in der Hölle/ vnd nicht mehr der er zu-
 vor gewest ist; Nicht mehr Reich/ Gesund/ Frö-
 lich/ Mächtig/ Glorwürdig vnd Glückselig/ als
 er war in diesem Leben; Sondern Arm/ Traw-
 rig/ Kranck/ Veracht/ Vnglückselig/ den auch
 der

der laidige Sathan also gefangen haltet/ mit few-
nigen Eisen vnnnd Bänden also verstrickt / daß er
ihñ gleichwohl von einer Pein vnd Marter zu der
anderen herumföhret. Vnd kan dieser armsee-
lige Fürst die Vrsach seiner so kläglichen Verän-
derung niemand anderen/ als seiner aignen Leicht-
glaubigkeit / vnd dem Teuffel als einem Lugen-
schmid zumessen / von dessen ganz eitlen Verhais-
sungen er so sehr betrogen worden/ daß er jetzt ein
Fabel der Ewigkeit seyn muß.

Solle ich dann nicht abermahlen mit dem
heiligen David auffschreyen / vnnnd sagen : Ihr
Menschenkinder/ wie lang wollet ihr aines schwä-
ren Herzen seyn ? Wie lang wollet ihr die Eytel-
keit lieben / vnd sucht die Lugen ? Lasset euch den
Ezechiam nicht betriegem / noch durch seine eytle 2. Paral. 31.
Oberredungen nicht verführen / daß ihr ihme
wollet glauben geben ; Schrye vor Zeiten der As-
syrische König Senacherib zu den Burgeren der
Stadt Jerusalem/ als er sie vnter dem Gottseeli-
gen König Ezechia hart belagert hatte. Deret
Wort ich mich in ainem anderen Verstand ge-
brauche/ vnd alle Christen trewlich ermahne/ daß
sie sich von des Lucifers falschen Beredungen/
lugenhafftigen Verhaisungen/ vnd der vnzim-
lichen Bollusten / eytle Fürstellungen/ nicht las-
sen bethören. Alle die allhie irren / büessen ihren
Reichthumb in der Höllen ; Allda vnter anderer
Marter/ nicht die wenigste ist / daß sich allezeit
schmerzt

schmerzlich beklagende Gewissen/ vber die Eytelkeit zugelassener verbottener Gelüsten.

Innocent.
3. Pont. lib.
3. de con-
temptu
Mundi

Vnnd wird solches bestättigt durch folgende Worte Pappsts Innocentij des Dritten: Der Wurm des Gewissen (sagt er) wird auff dreyerley Weis zerreißen; Er wird plagen durch die Gedächtnuß/ er wird betrüben durch spathe Buesß/ vnd wird painigen durch grosse Angsthaftigkeit. Dann sie werden kommen verzagt vnd erschrocken mit dem Gewissen ihrer Sünden / vnd ihre aigne Bosheiten werden sie selbst verhaten/ verflagen/ vnd vnter ihre Augen schelten/ vnd sagen: Was hat vns nun vnser Hoffarth Nus bracht? Oder/ was hat vns genust der Rhumb vnserer Reichthumb? Es ist alles vergangen wie ein Schatten. Vnnd baldt hernach: Mit grosser Betrübnuß werden sie zu Gemüth führen / was sie mit gar zu grosser Belustigung gethan haben/ damit der Stahl der Gedächtnuß die jenigen steche zur Straff/ welche der Angel der Bosheit gestochen hat zur Schuldt.

Beschliesse hiemit diesen Biß des Bösen nagenden Wurms / nämlich die immerwehrende Klag wegen gepflegter eytler Wollusten in diesem Leben/ mit dem Exempel aines Irländischen Jünglings. Dieser hatte ihm neben anderen Heiligen zu einem sunderbahren Patron erwehlet den heiligen Augustinum; Hernacher aber kam ihm für im Traum / als schicke er sich zu einer Mahlzeit

In Alpha-
beto Chri-
sti V. Bona
voluntas in
Corol. n. 5.

zeit / darzu er sampt etlichen andern geladen / die schon vor ihm dahin gangen waren. Vnter dessen sahe er einen ganz Ehrwürdigen Mann / der ihn zu ruck hielte von dem Volck / vnd dieses etliche mal widerholete: Transite vana, transite vana; Hinweck mit dem Eytlen / hinweck mit dem Eytlen. Darauff wendet er sich zu den andern / vnd sprach: Et hic statuit deservire DEO; Dieser hat sich auch Gott zu dienen entschlossen. Durch welches Gesicht der Jüngling wunderbarer weiß auffgemundert / vnd zu seinem Vorhaben / das ist / verlassung der Welt / bekräftigt worden.

Ein jeder / (damit wir vnns nicht selber ins künfftig der begangnen Thorheit halber straffen) singe ihm nur offtermals für dieses Liedlein: Hinweck mit dem Eytlen / hinweck mit dem Eytlen. Hinweck mit euch hohen Tittlen / als einem eytlen Rauch; Hinweck mit euch grossen Nāmen / als einem eytlem Gespött; Hinweck mit euch zeitlichen Gütern / Reichthumb / Ehr / vnd Gunst / die ihr kaumb ein Schatten seyt der wahren Güter; Hinweck mit euch stinckenden Wollüsten des Leibs / die ihr dieses Leben nicht vberwehret / sonder gar offte ein Endt nembt in dem jenigen Puncten / in welchem ihr seyt ankommen: Hinweck mit dem Eytlen / hinweck mit dem Eytlen. Komme aber dargegen her du wahre Zucht / auffrechte Gottseligkeit / vnd vnschuldiges Gewissen. Du O Himmel / du O Glory des himmlischen

Ee

Jeru-

Jerusalems/ du ewige/ veste/ vnd beständige Seeligkeit/ komme vnd bleibe bey mir.

Drittes Capittel.

Die verfaumbte Zeit der Gnad/ vnd Gelegenheit zu würcken das Hayl / werden ein andere Materi geben des ewigen Verweissens/ dardurch der nagende Swissens Wurm/ die Inwohner der Hölen wird beissen.

Beda in
Marci c. 9.

Brtrefflich ist die Lehr des Ehrwürdigen Beda vber die Wort Christi: Ihr Wurm stirbt nicht. Dann also redet er: Der Wurm ist so viel als die gar zu spathe Keu vnd Layd der Sünden/ welche das Gewissen der Bekümmerten in der Peinigung niemahls wird auffhören zu beissen; Damit das Feuer ein Straff sey eusserlich würettent/ vnnnd der Wurm ein Schmerzen innerlich anlagendt. Nun ist allerait ein Ursach einer solchen gehaimben Klag vnd Verweisung fürgebracht worden / nemblich die allereitleste Eytelkeit / welcher wegen sich die jenigen werden selbst anklagen/ die den Himmel

vmb

vmb ein augenblickliche verbottene Belustigung verkaufft/ vnd darfür die Höll einframbt haben.

Es folgt aber bey dem bösen Gewissen ein neue Materi auff ein neuen Verweiß vnd Anklag ober die Unfrommen in jenem Leben / nemblich weil sie hie die angebotene Gelegenheit ihres Hails verfaumet/ vnd die kostbarliche Zeit ewige Seeligkeit zu gewinnen/ ihnen zu Nutz nicht gemacht/ sondern mit schädlichem Müßiggang bey den Kurzweilen dieser Welt verschwendet haben. Dann dieses ainige neben anderen schmerzet der Höllen Inwohner ober die massen / das sie die schöne Zeit vnd Gelegenheit/ so nimmermehr zu ruck fehret/ vntwiderbringlich verlohren.

Ein berühmter Spruch des weisen Pythaci ist / *νόησι ναίεσθαι*; Kenne die Zeit / oder die Gelegenheit der Zeit / in allem was zu thun ist. Wie grossen Fleiß fürwahr halten solches die Menschen im außsäen/ belzen/ grueben/ Ackerbau/ Schnitt/ Weinlesen/ Rauff/ Verkauff/ arzneyen/ ꝛc. Welches alles wann es zu rechter Zeit nicht geschicht mehr Schaden bringt als Nutzen. Desgleichen auch von grossen Häuptern/ Fürsten vnd Herren etwas zu erlangen / will haben fleissiges mercken auff die Stunden / in denen sie frölich / vnd zur Gutwilligkeit wohl gestimmet seynd. Also bezeugen die Historien von dem Kayser Vespasiano, das er nie leichter vmb etwas zu erbitten gewest sey/ als wann er ins Bad/ oder

zur Tafel gängen/ deßwegen seine Leuth auff solche Zeiten vnd Gelegenheiten etwas bey ihm anzubringen/ vast geziehlet haben.

Swol selig seyndt wir Menschen/ derer andächtiges Bitten vnd Flehen der gütig Gott allezeit erhöret; wann nur der Mangel bey vnns nicht ist/ so können wir alle Stund/ Ja alle Augenblick den Himmel verdienen/ vnd Gottes Genad erlangen. Demnach/ O lieber Christ/ so kenne dein Zeit/ vnd lasse die edle Gelegenheit/ das Mayl deiner Seelen zu würcken nicht auß den Händen. Dann es haift:

Cato. lib. 2.

Fronte capillatâ, post est occasio calva.

Die Gelegenheit ist vorn an der Stirn voller Haar/ aber hinten ist sie kal.

Also ist sie vor Jahren gemahlet worden bey den Alten / damit wir verstehen solten / daß die Gelegenheit guts zu thun/ so bald sie sich anbietet / solle ergriffen werden/ in bedencken / nach dem sie verfaumet ist / nicht leichtlich mehr kommen / auch zu denen die sie höchlich wünschen vnd begeren.

Aber/ es wird layder/ bey vielen Christen gar zu wahr gemacht / was vor Zeiten G. Det der H. Erz sich wider die Juden bitterlich beklagt hat: Jerem. 8. 7. Ein Weyer im Lufft erkennt sein Zeit / ein Tureltauben / vnd die Schwalben/ vnd der Storch halten die Zeit ihrer Zukunfft / aber mein Volck hat

hat nicht erkannt das Gericht des Herrn. Die
 Jährliche Erfahrung lehret vns/ was massen die
 jetzt ermelte Vögel einen schönen vnterscheid hal-
 ten zwischen einer Zeit vnd der anderen; Dann
 wann die Kälte des Winters verhanden/ vnd der
 Lufft anfängt rauch zu werden / so verlassen sie
 diese vnser Land / vnd begeben sich in wärme-
 re. Desgleichen auch wann daselbst die Kälten ein-
 sellt/ vnd bey vns der holdselige Fröling anbricht/
 so kommen sie widerumb daher / suchen die alte
 Herberg / vnd vermehren ihr Geschlecht mit
 neuen Jungen.

Weil dann diese obbenendte Vögel die Zeiten
 des Jahrs zu ihrem Nutzen so wol in acht nehmen/
 so betauet der allerhöchste Gott mit Schmeiszen
 vnd sagt: Mein Volk aber hat nicht erkendt das
 Gericht des Herrn. Welches eben so viel gesagt
 ist / sie ergreiffen nicht mit ernst die Gelegenheit
 Buß zu thun vber ihre Laster/ sie geben nicht ach-
 tung auff den Fröling der Göttlichen Barmher-
 zigkeit / noch auff den rauchen Winter der künfft-
 igen Rach/diese zu fliehen/ vnd jene zu erlangen.
 Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit ihren
 nicht wenig vnter vns Christen / die sich der Ge-
 legenheit nicht wissen zugebrauchen/ noch der Zeit
 recht zu gemessen; welches dann ein klares Za-
 chen ist / daß sie manche gute Stunden vbel ver-
 schwenden / vnd fast das ganze Leben mit schlech-

tem Ruhm / sonder vielmehr mit Sünden vnd
Missethaten verzehren.

Stengelius
in fraudib⁹
Labyrinthe
ab Aegy-
ptijs structi.
cap. 13. nu-
mero. 23.

Ein Poet führete eines malhs die Sonnen
ein / auff einem hohen Wagen mit vier Räder/
gezogen von eingespannten zwölff Stunden/ wel-
che wie die Hochzeitliche Bräuten auff das aller
schönest geziehret / mit Flüglen vnd Pfeilen zum
Zeichen der Behendigkeit gestaffieret / aber doch
in der Klaidung vnd Statur einander vngleich
gewest seynd; dann etliche sehr lang/ etliche zim-
lich kurtz / etliche aber gar klein haben außgesehen.

Als nun Mercurius diesem Aufzug begege-
nete / vnd den grossen Unterscheid wahr genom-
men/ wolte er von einer jedwedern verstehen/ wer
sie wären? Darauff antworteten die aller kürz-
sten / sie wären die Stunden des Gebetts; Di-
mistern / die Stunden des Geschäfts; Vnd die
lengsten/ die Stunden des Schlaffs/ der Malzei-
ten/ des Spielens/ vnd des Zechens.

Durch welches der Poet hat wollen zu ver-
stehen geben/ daß die Menschen ihre zu dem Göt-
lichen Dienst bestimpte Stunden fein kurtz ma-
chen; Andere aber / die sie auff ihren zeitlichen
Gewinn/ Nahrung des Hausgesinds/ vnd aigne
Unterhaltung verwenden / desto lenger auffzie-
hen. Die aller lengste aber seynde / welche mit
Gastereyen / Schawspiel / Müßiggang/ Sünd
vnd Lastern verzehret werden. Des eytlen vnd
überflüssigen Gesprächs zu geschweigen/ welches

ob es zwar gemainiglich vnter die kienste Verbrechen gezehlet wird / beweist doch der H. Bernardus klärlich / daß es dem Menschen sehr schädlich / vnd der lieben Zeit fast nachthailig sey.

Niemand auß euch (spricht er) halte die Zeit für gering / welche mit vnnützen Worten verzehret wird. Es fliegt dahin das vnwiederueffliche Wort / es fliegt dahin die vnwiederbringliche Zeit / vnnnd der Unweise achtet nicht was er verliert. Wir darffen wohl schwätzen / sprechen sie / bis die Stund füruber ist. O! bis die Stund füruber / welche dir die Barmherzigkeit des Erschöpfers Bues zu thun / Vergebung zu erlangen / Genad zu erwerben / vnnnd die Glori zu verdienen zulast ; bis die Zeit füruber / in welcher du die Güteigkeit Gottes hättest sollen versöhnen / zu der Englischen Gesellschaft eülen / nach dem verlohrenen Erbgut seuffzen / den nachgelassenen Willen auffmunderen / vnnnd die begangne Missethat bewainen.

S Bernard.
de triplici
custod. ma-
nus, lin-
guz, cordis.

Ist es nun ein so grosses vnrecht / ein Stund oder zwo mit allerlay lustigem vnnnd lächerlichem Gespräch zu vertiehren ; Was für ein grosses Laster wird es allererst seyn ganze Tag / Monat / Jahr / vnd den grösten Teil des Lebens mit Unzucht vnd Trunckenheit / Betrug vnd vnbilllichem Gewinn zu verschwenden ? Nun ist es aber nunmehr bey vielen Menschen gebräuchig / daß sie sintweder mit Gelt vnd Schatzkästlein / oder mit

Ec iiii

ihrem

ihrem Bauch vnd Leib das maiste zu thun haben;
Vnd welches wohl zubeklagen ist / daß die Men-
schen nirgends ernsthafter gefunden werden / als
bey solchen unnützen Dingen. Vnter dessen aber
geschicht / was der Poët Ouidius gesagt hat :

Ouidius 6.
Fast.

*Tempora labuntur, tacitisq; senescimus annis,
Et fugiunt freno non remor ante dies.*

Die Zeit verlaufft sich / vnnnd wir er-
alten bey stillschweigenden Jahren;
Es fliehen die Tag dahin / vnd lassen
sich nicht im Zaumb zu ruck halten.

Letztlich aber wañ die vnnvmbgängliche Noth
thurfft des sterbens verhanden / kompt allererst die
spathe Kew / nach dem die Gelegenheit wohl zu
leben im Tode entwische / vnd weil sie hunden faßl-
weiter nicht mehr kan gefasset werden.

S. Bernar-
dus de in-
teriori do-
mo. cap. 63.

Nie wollen wir abermaln des heiligen Bern-
hardi Klagschrift vernemmen : Gedencke wie viel
derer sterben / welchen so diese Stund Dues zu
thun wurde verliehen / die dir noch ist zugelassen /
wie eylendis wurden sie nicht lauffen von einem
Altar zu dem anderen ? Vnnnd daselbst mit gebog-
nen Knien / oder wohl mit dem ganzen Leib auff
der Erden ligendt / so lang seuffsen / wainen / vnd
betten / biß sie ganz vollkommene außsöhnung bey
Göttlicher Mayestätt erlangt hetten. Du aber
verliehest die Zeit vmbsonst mit essen / trincken /
scherzen vnd lachen / welche dir von Gott ver-
lyhen

lyhen ist zu gewinnen die Genad/ vnnnd zu verdie-
nen die Glory. Gedencke auch wie viel Seelen
aneko gepeinigt werden in der Höllen/ ohne alle
Hoffnung der Vergebung vnd Barmhertzigkeit.

Dahero kompts das die Verdampften nichts
höhers schmerzt/ als das sie die wenige Jahr ih-
res Lebens/ vnnnd die kurze Zeit des Verdienens/
zum Gewinn der ewigen Seeligkeit nicht besser
haben angewendet. Solches lehret neben an-

ndern ein fürtrefflicher heiliger Mann Dominica-
ner Ordens mit Namen Humbertus, in folgen-
der History. Ein Religios lage eines mahlts ob

dem andächtigen Gebett/ vnd hielte sich darinnen
auff mit ernstlicher Betrachtung des zukünfti-
gen Lebens; Vnter dessen aber hörete er ein kläg-
liche Stimm/ voll mit trawrigem heulen vnd klä-
gen/ vnd wuste doch nicht woher sie käme. Frag-
te demnach den vsichtbaren klagenden Men-
schen/ wer er sey/ vnd was ursach seines jämern?
Ich bin einer / antworttet die betrübte Stimm/
aus der Zahl der Verdampften. Wisse / sprach
er/ weiter/ O du grosser Freund Gottes/ das ich
vnd alle Inwohner der Höllen nichts mehrers be-
wainen/ als das mir die liebe Zeit in lauter Eytel-
keiten der Welt/ vnnnd bey kurzwehrenden Freu-
den so vbel verlohren haben. Mit diesen Worten
ist der Armselige widerumb verschwunden / vnd
verliesse den Religiosen in grosser Forcht vnnnd
Schrocken.

Humbertus
in lib. de 7.
donis.

Was vermainen dan wir Menschen? Was etwa ein Kramer von Gott dem Herrn Gewalt hette die Zeit zu verkauffen/ vnd sich mit seiner Wahr bey der Hölleporten thete anmelden/ damit die schon verurthailte Sünder künften einkauffen etwas von Jahren / Tagen / Stunden/ was für ein Kauffmanschafft wurden sie lieber wünschen? Gewißlich wurd kainer auß ihnen hie lang wörteln / noch Klugheit halber sich viel darüber besinnen / sondern der reiche Prasser / Herodes der Kindermörder / Judas der Verhäter seines Meisters / Diocletianus, Nero, Maxentius, vnd andere geschworne Christens Feindt; Arius, Nestorius, Lutherus, Calvinus als abschewliche Mißgeburten der wahren Catholischen Kirchen / des Sathans vnd der Ketzerrey erzeugte Kinder / sampt anderen vnzahlbaren mit einer Ketten der vnglückseligen Gesellschaft verhaßte Menschen/ wurden alles das fernige daruff spendiren / was sie nur immer kundten vnd vermöchten.

Ach! was wurden nicht solche vmb ein ainiges Stündlein/ vmb ein Viertel/oder nur vmb einen Augenblick eines Stündlein bezahlen / wann sie sich widerumb kundten bekehren / vnd mit Gott versöhnen! Ich glaub daß sie ganz willig vnd gehen darfür gäben alles Gold der Welt / alle Schatz alle Güter vnd Reichthumb; Ja mit ihrem Blut vnd Todt / auch tausenderley Marter vnd

vnd Pein / vnd solten sie sich schon bis in tausent
 Jährige Millionen erstrecken / was von der
 Zeit zu erkauffen/wurde ihnen nicht schwär fallē/
 wann sie nur dardurch alles widerumb bey Gott
 außgeföhnete / möchten die Höll vmb den Him-
 mel eintauschen.

Sehr wohl aber redet der heilige Gregorius
 Nazianzenus, da er sagt: Unser Leben ist gleich
 einem Jahrmаркt / wann nun dessen Tag für-
 vber/ so wird kein Zeit mehr seyn zu kauffen/ was
 du woltest. Bey vns Menschen in dieser Welt ist
 gebräuchig / daß man zu den Jahrmарkten ge-
 wisse Täg bestimmet; Wer nun gedacht ist noch
 wendige Sachen vmb das pare Gelt einzukauf-
 fen/ der muß sich richten nach der Zeit/ dann wann
 der Markt ein End hat / so ist kein Gelegenheit
 deß Kauffens weiter vorhanden. Eben dieses
 Gesaß stellet auch Gott der Herr zu Erkauf-
 fung deß Himmels/ nemblich einen gewissen Ter-
 min oder Zihl deß zeitlichen Lebens; Wann nun
 die Sandtrohr außgeloffen / so wird keinem mehr
 vergunnet werden zu handeln/ Gewin zu suchen/
 etwas zu lesen/oder mit kauffen ansich zu bringen.
 Ainmal in den Sünden abschaiden/vnd nur ain-
 mal vbel sterben/ ist schon ewig/ vnnnd kan ein sol-
 cher Fähler nimmermehr gebessert werden. Vnd
 dahero kommen die trawrigen Achzer der Ver-
 dampfen/ welche sich selbst anklagen/daß sie die
 besten Stunden in Kinder spiel/ pur lauterem Ey-
 tel.

S. Gregor.
 Nazian. in
 Sententijs.

telkeiten/ vnd kurzwehrenden Bolläften vertändelt haben / da ihnen vielmehr gebüret hette die Glory der Seligen / für ihr Eigenthumb zu machen.

Tranquill.
lib. 8.

Kayser Titus / ein Sohn Vespasiani, als offte er sich bey dem NachtEssen erinnert / daß er selbigen Tag nichts lobwürdiges oder fürtreffliches verricht hette / pflegte zu seinen Freunden zu sagen: Amici hodie diem perdididi; Liebe Freund heut hab ich den Tag verlohren. Was schreyen/ betawren/ vnd beklagen die Armselige in der Höhlen / mehr als eben dieses: Amici, diem perdidimus; Ihr Freund/wir haben den Tag verlohren. Ja alle Tag / alle Jahr/das ganze Leben; vnnnd welches gleichsamb ein nothwendiger Anhang ist/auch die gloriwürdige seelige Ewigkeit/die auff kainerley weiß mag wider gebracht werden/haben wir verscherzet.

Apoc. 10. 6.

Also bestättigt solches der heilige Evangelist Johannes mit einem geschwornen Zeugen / sprechende: Der Engel schwur bey dem / der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit / der da hat geschaffen den Himmel/ vnd was darinnen ist / vnd die Erden / vnd was darinnen ist/ vnd das Meer/ vnnnd was darinnen ist / daß hinfüran kein Zeit mehr seyn wird. Welche Wort gar wol können gedeutet werden auff die Zeiten / so da volgen auff den Todt des Menschen/in denen nicht mehr seyn wird ainige Weil oder Gelegenheit Duff zu thun/ vnd

Corn. à lap.
bic.

vnd das Hayl zu würcken / wann es zuvor in diesem Leben ist versaumbet worden; Dann was ainmal hie vbersehen wird/ das muß man dort die ganze Ewigkeit büßen.

Derentwegen Dorotheus sehr weißlich ge- Dorotheus
sev. 11.
sagt hat : Wir sehen täglich das unsere Brüder hingehen / verzuckt werden / vnd sterben; vnnnd dannoch wachen wir darumben nicht / noch haben ainigen Fleiß vnnnd Fürsorg vnserß Hayls; verstehen auch nicht als Vnverständige/ das wir allgemach von Stund zu Stund dem Todt zunahen. Nembt war! nach dem wir hie zusammen kömten/vnd zu reden wider geseßen/haben wir zwo oder drey Stund vnserer Zeit verzehret/vnd seynd dem Todt schon nähner als zuvor. Wir sehen fürwar/das die Zeit vmbsonst verzehret wird/vnd falle/vnd fürchten vns gleichwol nicht. Ich bitte euch/ warumben seyndt wir nicht ingedenck des denckwürdigen Spruchs jenes Ehrwürdigen Alten/welcher pflegte zu sagen: Wann der Mensch Gold oder Silber verliehrt / so kan er widerumb eben so viel vberkommen / vnd den vorigen Verlust darmit erstatten; Wann er aber die Zeit vn- nützlich schwinden lasset / so kan ers kaines weegß mehr ersehen. Vnd solte von ihme nur ein Stund verlangt werden / so stehet diesem einige Stund nimmer in seiner Macht.

Got der H^{Erz} hat sich also entschlossen/
das die Zeit so ainmal vergangen/vnwiderrbring-
lich

lich seyn solle. Dahero die Inwohner der Hölen wider sich selbst gewaffnet / vnd ergrimmet werden / weil sie so viel edle Stunden / eintweder ganz eytel / oder sehr liederlich verschwendet haben. Kein Augenblick gehet fürüber / das nicht der nagende Wurmb ihres Gewissen / sie mit den aller beschwärtlichisten Bissen eben so oft naget vnd schmerzet / als oft er ihnen / die zu ihrem Noth so schändlicher weis verfaumbte Gelegenheiten / zur Gedächtnuß führet.

Wil demnach nichts anders herzu setzen / als jene goldene Wort vnd Vermahnung des heiligen Pauli: Ergo dum tempus habemus, operemur bonum; Weil mir Zeit haben / so laßt uns guts thun. Ich wolte aber das diese Wort also tieff in vnserer Herzen einwurzet / gleich wie sit vor Zeiten Conrado Bischoffen zu Hildesheim von einer trawrige Erscheinung dermassen seynd eingedruckt worden / das er ihrer nimmermehr hat können vergessen. Als nun dieser aines mals bey nächtllicher Weil vber seine Bücher / wegen nächstfolgender Predig des andern Tags gesessen; sahe er in der Verzuekung des Geists / einen Bischoffen mit der Inful auff dem Haupt / gestellt werden vor Gottes Richtstul.

Da ist alsbald von den Besizern selbiges Tribunals / sein Sach fürgenomien / vnd gleich darauf der Sentenz des Todts vber ihn gefellt worden. Vorauff die Scherganten den seiner Zierden /

Ad Gal. 6.
10.

Cantiprat.
lib. 1.

Inful Stab/ vnd Ring/ entblösten Bischoff/ dem Scharpffrichter oberantwortet. Die aber bey Gericht fassen/ stunden widerumb auff/ vnd gieng ein jedweder darvon/ mit disem vermelden; Ergo dum tempus habemus, operemur bonū; Weil mir noch Zeit haben/ so last vns guts thun. Vnter dessen kame Conradus widerumb zu sich selbst/ vnd in dem er ganz sorgfeltiglich nach gedachte/ wenn doch dieses klägliche Gesicht möchte angehen/ da kame ein Diener geloffen/ vnd zögte ihm an / daß sein Herz gleich den Abendt zuvor gähling dahin gefallen/ vnd gestorben sey. Dieser war zwar ein Bischoff von Teutschem vnnnd Fürstlichem Geblüt geboren/ aber am Leben vnd Sitten sehr vbel beschrayt / weil er sich der Bn- zucht gänzlich hette ergeben.

Darüber war Conradus gar hoch betrübt/ gedachte ohne vnderlaß an das hinzu gesetzte Cläuslein / vnd widerholete vnauffhörlich in seinem Herzen: Ergo dum tempus habemus, operemur bonum; Weil mir noch Zeit haben/ so last vns guts thun. Eben dieses soll vns allen gesagt seyn/ damit mir nicht / wann die Zeit fürüber / den Biß des nagenden Wurms / vnnnd die Zähn des bösen Gewissen/ das ist / dessen immer- wehrende Anlag / empfinden müssen; wann einer vnd anderer / der vnwiderbringlichen Gele- genheit des Hayls sich selbst verlästiget hat.

Einen

Ecc1.14.14.

Einem gar nutzlichen Rath gibt vns diß orthß
 der weise Sprach : Non defrauderis à die bo-
 no, & particula bonæ diei non te prætereat;
 Laß kainen guten Tag vnuzlich hingehen / vnd
 ein klaines Stündlein eines guten Tags / laß dir
 nicht zerrinnen. Fürwar ein tauglicher Spruch
 ist dieses zu auffmünterung der Menschlichen
 Trägheit / daß mir nemblich kainen Partickel des
 Tags vnd der Zeit / so vns von Gott auß gena-
 den verliehen / vnfruchtbarlich vnd ohne Wucher
 der guten Verdienst sollen lassen hindurch schle-
 chen; es sey dann sach / daß wir vns selbstn eines
 vnstänbarlichen Guts dardurch wolten berau-
 ben / dessen ewiger Verlust vns als dann wurde
 layd seyn / wann wir ihn nicht mehr kundten he-
 rein bringen. Vnd ist also mancher kienest
 Partickel einer Stundt / so mit Nachthail des
 Nays versaumbet wird / ein Ursach alles Un-
 glücks / vnd so gar der allertraurigsten
 Ewigkeit.



Bierd

Vierdtes Capittel.

Die Ewigkeit der
 Warter vnd Pein / gibt dem Bewis-
 sens Wurmb neuen Anlaß die In-
 wohner der Höllen anzuklagen /
 vnd zu beissen.

Die Ephemer, Hemerobij, vnd
 Monomeri, seynde gar klaine Thier-
 lein / eines sehr kurzen Lebens; Dann
 eben den jenigen Tag sterben sie / in welchem sie
 angefangen haben zu leben. Ist also ein ainiger
 Tag ihr ganzes Alter; vnd wie sie gähling wer-
 den geboren / also müssen sie auch gähling wider-
 rumb ein End nehmen. Als nun aines mals der
 Römische Orator Cicero solcher Thierlein inge-
 denck ware / gab er darauff dem Menschẽ ein scho-
 ne Lehr mit diesen Worten: Confer nostram
 longissimam atatem cum aternitate, in eã-
 dem propemodum breuitate, quã illæ bestio-
 læ reperiemur; Halte vnser lengstes Alter gegen
 der Ewigkeit / so werden mir fast eben in der kürze
 dieser Thierlein erfunden werden. Dieses ist nun
 die lautere Warheit / wann mir seine Wort nach
 der Meinung des heiligen Apostels Petri wollen

Arist. 1. de
 hist. animal
 cap. 5. & 14
 5. c. 19.

Plinius lib.
 11. c. 16.

Cicero lib.
 1. Tuscul.
 quest.

auflegen; Dann also schreibt er zu denen/ die allererst zu dem Christlichen Glauben seynd befehret
 2. Pet. 7. 8. worden: Unum verò hoc non lateat vos, charissimi, quia mille anni apud Dominum, sicut dies unus; Eines aber sey euch vnverhalten / ihr Geliebte / daß tausendt Jahr vor dem Herrn seynd wie ein ainiger Tag.

S. Basilius
 in psal. 79.

Eugubinus
 in citat
 psalm.

Diesen Apostolischen Spruch bestättigen viel heylige Vätter; vnd Erstlich zwar der heylige Basilius mit diesen Worten: Klain vnd ellend ist vnser Leben; bey dir aber der du ewig bist/seynd auch tausendt Jahr in der Zahl so viel / als ein ainiger Tag. Eugubinus ist in dieser Materi etwas lenger / vnd setzt hinzu diese klaine Betrachtung: Was vnter stehest du dich? Auff was für Hoffnung lebest du? Was wäre es / ob du schon tausendt Jahr lenger als dein erster Vatter lebest / welcher neun hundert vnd dreyssig Jahr gelebt hat? Alles Alter / weil du zu letzt must sterben / wird dir eben so viel seyn / als der gesterige Tag/ welcher verflossen. Ist nun daß Menschliche Leben ein Partickel der Zeit/ vnd die Zeit ein Theil der Ewigkeit / was wird jenes dann seyn/ daß ein jedweder Mensch lebt vor den Augen Gottes?

Seynd demnach wir Menschen ganz gleich dem gemelten Thierlein Ephemericis, seye einmal sich alle Jahr vnser Lebens/wie weit auch dieses wachset vor dem Göttlichen Aug ober einen Tagelang

lang sich nicht erstrecken. Vnd dainnoch schewen wir vns nicht/diesen ainigen Tag vnser Lebens/ der sich alle Augenblick zu dem Vidergang naiget/ gleichsam mit Füßen zu treten/das ewige Hayl/ wegen der eykten/vnd wenig Stündel wehrenden Wollüsten zu verscherken / vnnnd darfür de Hölle ein einzutauschen.

Gleich aber wie in den Menschlichen Dingen/ die ersten vnd gar zu gähe Anschlag / offtermals hernach von den späten Rätthen verdampft werden; Also auch bey den Gottlosen vnd saumseligen Menschen / wann sie das sterbliche sampe dem Leben verlassen / kompt ihnen erst der vngiltige Rewkauff/ wegen der vbel verschwenden vnd verlornen Zeit. Zu diesem schlägt auch der Gewissens Wurmb / welcher nicht ohne schmerzlichen Stich vnd Biß / dem verdampften Hauffen tausendmal widerholet vnd einblewet / daß sie die Augenblickliche Wollustbarkeit mit jener bekümmerten vnd schmerzhaften Ewigkeit / verwechslet haben/ in welcher viel mehr Jahr seynd/ als Stern am Himmel/ Muscheln im Meer / Sandkörnlein auff dem Gebürg / Tröpfflein in dem Regen/ Blumen in den Gärten/vnd Gräßlein auff dem Feld.

Wie ein grosse Vermehrung vnd Zugab des Lands / sey die lenge der Pein/ist leichtlich abzunehmen auß dem/ daß offtermals ein klaine weil/ wegen schärpffe der Marter / dem Menschen in

diesem Leben fürkompt / als sey sie die Ewigkeit selber; vnd kan also die gewisse Hoffnung des Ends bey solcher Qual / den gegenwärtigen Schmerzen nicht allezeit lindern. Was wird dann allererst bey denen geschehen / welche in den ewigen Kercker der Höllen seynd eingeschlossen? Wenig Stündlein vnnnd etliche Tag kommen ihnen für wie lange Jahr; Glauben / als seyen schon ganze Sæcula vnnnd Hundert Jahr fürber / wann nur etliche Viertelstündlein seynd verwichen; Ein jedweder Augenblick wegen grösser der vielfältigen Pein / macht ihnen vnaussprechlichen Wehetag. Vnnnd kan wohl mit Wahrheit gesagt werden / der gestrige / oder der heutige Tag / ein ainiges Stündlein / der geringste Thail von einer Viertelstund / das allerkleinste Pünclein der Zeit / ist wie tausendte Jahr vor den Augen der Verdampften.

Cantiprat.
lib. 2. apū.
c. 51. par-
11.

Dessen stelle ich zum Zeugen für / einen den vor Zeiten nur die Flammen des Fegsews anstrenge zu reinigen. Dieser war ein Mann von sehr gutem Gewissen / deme die Busswerck vnnnd Strengheit des Lebens so viel / als ein Frewd gewesen ist; wider den gemainen Lauff anderer Menschen / als bey denen die strenge Werck der Genugthuung für die Sünd / viel mehr ein abscheulich / dan Lust vnd appetit erwecken. Dieser aber / wol mehr er sich Casteyet / desto mehr hat er sich dessen gefrewet / vnd darüber gefrolocket. Zu lezt falt er in ein Kranckheit / vnd nach dem er ein ganz

hes Jahrlang alles gedultigklich vbertragen/ sieng er endlich auß Menschlicher Blödigkeit an etwas klainmütig zu werden/ vnd Gott den HErrn mit vielen Zähern zu bitten/ das er seinem grossen Schmerzen durch den zeitlichen Todt wolte ein end machen.

Wie nun vor Zeiten dem König David/ als er ein grosses Vnrecht begangē/ diser Befelch durch einen Engel von Himmel zu kommen: Also sprichet der HErr: Erwöhle dir eintweder drey Jahr Thewrung / oder drey Monat flucht vor deinen Widersachern/ vñ vor dem Schwert deiner Feind das dichs ergreiffe / oder drey Tag das Schwerdt des HErrn/ vnd Pestilenz im Land/ das der Engel des HErrn erschlage in allen Landtmarken Israel/ ic̄. Also hat auch der gütige Gott durch seinen Engel dem bemelten Krancken lassen andeuten/ er solle ihm selbst erkiesen / eintweder vorige Kranckheit noch ein ganzes Jahrlang zu leyden/ oder aber in jener Welt drey Tag die Raimigung seiner Sünden außzusehen / alsobald darauß solle er seiner Bitt gewehret werden.

1. Paralips
21.

Was demnach der König David auff anerbottne Wahl der ermeldten dreyen Vbel dem Engel geantwortet / nemblich: Mir ist allenthalben fast angst / aber es ist mir besser das ich in des HErrn Hand falle / dann sein Barmherzigkeit ist sehr groß / als das ich in der Menschen Hand falle. Eben solches hat auch vnser Krancke Gott

1. Paralip.
21. 13.

dem HERN lassen embietten / daß er nemblich von dieser Sterblichkeit entlediget/in seinem Gewalt seyn wolle/ vnd lieber drey Tag lang gepeynigt werden in jener Flammen / als noch ein ganzes Jahr die leibliche Kranckheit aufstehen.

Diese Wahl wurde ihm von GOTT zugelassen/ vnd ist sein Seel von dem Leib. alsbald in das begehrte Feuerbad getragen worden/allda sie angefangen bey ihrer Aufsehung vnnnd Reimigung nicht wenig zu schweigen. Als er nun den ersten Tag vberstanden / kame der Engel widerumb zu ihm/ vnd fragte/ was er fernner gesinnet sey? Ob er noch bey dem verbleibe / welches er erwöhlet hette / nemblich drey Tag lang in dieser Hiß zu leyden / oder noch ein ganzes Jahr krank ligen? Worauff er ihme mit grossen vnwillen geantwortet / vnnnd sich beklagt / daß er nicht nur drey Tag / sondern viel Jahr lang wieder das gegebne Wort/ in dem Feuer werde auffgehalten. Der Engel aber gab ihm zu verstehen / es were nur der erste Tag fürüber / vnnnd das allein außschärpffe der Pein / ihme ein kurzes Tagl/ viel Jahr lang geduncke. Wo fern er aber von der ersten Wahl widerumb zu ruck wolle / vnnnd lieber die vorige Kranckheit ertragen / sey ihme solches hiemit von GOTT erlaubt vnd zugelassen.

Welche Bedingnuß er nicht allein herrlich gern angenommen / sondern war auch willig vnd bereit dieselbige Kranckheit bis ans End der Welt

zu leyden/ die er gleich zuvor als ein unerträgliche
Sach von sich hat abgelegt. Der Leib war noch
nicht begraben/ vnd siehe/ da kehret die Seel in ihr
alte Herberg; siele also der Mensch in die vorige
Kranckheit / mit welcher er ein ganzes Jahr zu
thun gehabt. Ist endlich das andere mal seelig-
lich in Gott entschlaffen/ vnd ohne weitere Rei-
nigung des Fegewers / seinem Erschöpffer / vnd
dem Himmel zugethan worden.

Nun laß vns jetzt fleißig vnd wol erwegen/
daß bitte ich; weil das Feuer der Reiniung in
jener Welt (wiewol die gewisse Hoffnung der da-
rauff folgenden Freyheit/ den armen Seelen nicht
wenig Trost bringt) dannoch ein ainigen Tag/
vilen Jaren/ im Schmerzen gleich macht; was ist
dann leßlich zu halten von dem Feuer der Höl-
len/ allda alle Hoffnung der Erlösung gänglich
ist abgeschnitten? Wer ainmal daselbst eingehet/
der findet weiter keinen Ausgang/ sonder wird
eingeschlossen in den Labyrinth der Ewigkeit/
aus welchen ihn kein Theseus wird können füh-
ren. Vnd das ist endlich welches den verdamp-
ten Sünder ganz schmerzlich brennet / weil er
weiß daß eygentlich auff ihn gehet/ was vor Jah-
ren Jeremias der Prophet hat außgesprochen: Jerem. 51.
Perditus in æternum eris; Du wirst ewiglich
26.
verlohren seyn.

Groß ist die Marter der Verdampften/ we-
gen der Stockfinstern Nacht/ welche die Höll mit
Dd iij sich

Thob. 5. 12.

sich bringt / in deme sie den lieben Sonnenschein/
als der armen Gefangnen sonderbaren Trost/ als
lerdings aufschliesst: Wasfen dann der alte blinde
Tobias vor zeiten seuffzent auffgeschryen: Was
Frewd mag ich haben / der ich hie in der Finster-
nuß siße/ vnd das Liecht des Himmels nicht siße?
So ist auch nichts erträglicher der jenige grausame
Gestank / so von der Höllichen Pfügruben
heraus schlägt / vnnd von kainer wohlriechenden
Salben / noch köstlichem Rauchwerck mag ge-
dämpfft werden; Dann dasselbige vnglück seelige
Orth/keines Bisamknopffs/oder Balsambüchs/
Ambrefugel / vnd dergleichen wohlschmeckenden
Wahren sehig ist.

Matth. 8.
12.

So machen auch das vbelwachsen / die viel-
fältige Zähler / welche von den Augen der Ver-
dampften/ als von einem stätten Wasserbrunnen/
heraus fließen / vnnd doch ohn alle Frucht oder
Linderung der wainenden / ja mit mehrung des
vergeblichen heulen/ vnnd vnfinnigen Zähnkla-
peren/wie die Weissagung Christi mit sich bringt:
Hic erit fletus, & stridor dentium; Allda wird
seyn wainen vnd Zähnklaupperen. Ach! was für
ein Musica! wie vnlieblich! wie so gar ohne Ge-
satz / Ordnung / vnd Süßigkeit der Kunst? Es
ist ein lauter contrapunct, lauter suspir, lauter
lami, ach vnd wehe.

Was solle ich sagen von der Gesellschaft?
Ein böser Nachbar / ist dem Sprichwort nach/
ein

ein grosses Vbel; weil dann alle auß dem Himmel verstoßne Geister/ all dort bey den verlohrenen Sündern wohnen / so macht ja diese aller ärgeste Nachbarschafft/das Vbel desto grösser. Zumaln auch / weil alle daselbst in eusserstem Haß vnnnd Feindschafft gegen einander ensündet/ wer wolte nicht gehrn von ihnen abgesöndert seyn? Vnd wann er nicht mehr kan/solle er sich darüber nicht auffs höchste bekümmern?

Nun wird aber das Elend der armseligen Bürger daselbst gehäuffet von dem höllischen Feuer / gegen welchem die heiligen Vätter das Feuer diser Welt nur vnter die gemahlte Pein vnd Marter gezehlet haben. Vnd dainoch wie scharpff vnd grawsamb ist es? Seyteinmal der Menschen Tyranny / vnter aller Marter vnd Pein die sie erdacht / kain grössere noch schmerzlichere hat können finden / als das gemaine Feuer; damit du auß diesem erkennest/ was die lebendige Flammen der Höllen vermöge/nach dem die todte/ oder gemahlte/so grosse Krafft in sich hat.

Was gedencen wir aber von dem Hunger vnd Durst? Dann weil sich ihrer viel allhie der Kuchel vnd dem Keller so sehr ergeben / als ob sie allein zum schlücken / schlinden vnnnd speyen / erschaffen weren: Leyden sie deswegen alldorten ein gang dürrer vnd truckener Mittag vnd Nachtmahl; erlangen auch nicht ainigen Bissen/noch ainiges Tröpflein / ob sie schon mit jmerwehren-

dem Geschrey vnnnd bitten/ wie der reiche Mann/
zu G^ott anschauen vnnnd anhalten. Jedoch ist
ein grösserer Durst noch Hunger eines jeden
verdampften Menschen / als / daß er sich nach
G^ottes Tafel vnd seiner Niessung / vmbsonsten
oder vergebentlich söhnet. Dann also redet von

Pfal. 58. 7. diesem der König David in seinen Psalmen:
Des Abendts werden sie sich befehren / vnd hun-
ger leyden wie die Hundt / vnnnd vmb die Stadt
herumb gehen. Welche Wort Gregorius Nil-
senus deutet auff die Schaar der ewig verlohrenen/
dann die jenige so nach dem zeitlichen Todt von
dem Himmel werden außgeschlossn / seufftgen
zwar als die hungerigen nach dem seligen Jeru-
salem/ vnd nach der Glory des Göttlichen Ange-
sichts/ aber alles vmbsonst vnnnd vergeblich; wel-
ches ihnen dann die allerschwäreste Pein ist / vnd
gemainiglich von den Theologen/ poena damni,
das ist/ die Pein des Schadens/ genennet wird.

Diese vnnnd dergleichen vnterschiedliche weis
der Höllischen Marter / ist wohl auß dermassen
scharpff vnd bitter; Jedoch aber ist nichts bitterer
noch schärpffers / als die darinnen begriffene E-
wigkeit. Wann dieser ainige Anhang nicht dar-
bey wäre / so wurden die verdampfte ihr ganzes
Leyden noch als erträglich erkennen: Dieses er-
schröckliche Wort aber; perditus in aeternū eris;
Du wirst ewiglich verlohren seyn; Macht einem
jedwedern auß ihnen sein vnheilbare Bunden; Ja/

Nilsenus
tract. 2. in
psal. c. ult.

es gibt dem nagenten Wurmb des Gewissen ein Materi zum ewigen beissen/in dem er dieses ainige vnnachlässlich verkündigt: Perditus in æternum eris; Du wirst ewiglich verlohren seyn. Es tobet zwar vnnnd wüettet das böse Gewissen in jener Welt auff vielerlay weiß/ haltet dem verurthailten Thäter für seine Verbrechen / als ob sie auff einer glatten Tafel nacheinander ordentlich geschrieben wären/ stellet beynebens für Räder vnd Feuer/ als den Lohn des gottlosen Lebens/ vnnnd gibt damit zuverstehn/ daß sein procedere, nach der Henckersarth gericht sey.

Jedoch kan dem armen Sünder bey diesem allem nichts schwärers wiederfahren/als das stäte Liedlein / welches ihm sein böser Wurmb ohne vnterlaß fürsingt: Perditus in æternum eris; Du wirst ewiglich verlohren seyn. Wehe dir elendem / der du hättest glückseelig seyn können/ vnd die Besizung der vnsterblichen Glückseeligkeit gemessen. Dir hat die Gelegenheit nicht gemanglet / sondern du ihr; Jest wirst du ewiglich verlohren seyn. Wehe dir/ weil du dem Fraß/ der Gaylheit / vnd den bösen Begierden lieber hast wollen dienen / als vber sie herrschen / ein Vbertretter des Christlichen Gefazes / welches will/ daß man solle vberwinden / vnnnd nicht vberwinden werden: Jest wirstu ewiglich verlohren seyn. Diese des Gewissen jimmerwehrende Zuredung/ sucht viel ärger als der Scorpion/ in dem es den

Ver-

Verdampfen die Ewigkeit der Marter zum Lohn
 ihrer kurzwehrenden Wollüsten / vnd vollbrach-
 ten Missethaten / immerdar fürwürfft.

Fünfftes Capittel.

Die Ewigkeit der
 Höllischen Pein / als ein sonderbarer
 Biß des nagenden Wurmbs in dem
 bösen Gewissen / wird von newem
 angezogen / vnd also geraitet / daß
 sie leichtlich zu fassen.

S. Augusti-
 nus quæst.
 super Gen.
 lib. 1.

Damit wir den ganzen Last der
 Ewigkeit noch besser verstehen / sage ich
 mit dem H. Augustino, daß jenige sey/
 vnd ewig genennt werde deme kein Zihl oder Zahl
 kan gesetzt werden. Wann schon ganze Sæcula
 oder hundert Jährige Zeiten verflossen / so bleibt
 die Ewigkeit eben so ganz wie sie zuvor gewesen ist,
 vnd wird ihr nichts im wenigsten enzogen / ob du
 schon viel tausend Jahr darvon abraitest.

Bilde dir nun ein / daß GOTT der HERR ein-
 nem Floch / oder einer Dmeissen / oder einer Mu-
 cken befehle / erstlich alle Brunn der ganzen Welt /
 nachmals alle Bächlein / darauff alle Wasser-
 fluß /

flüß / vnd endtlichen das ganze Meer solcher ge-
 stalt aufzulähren / das ihnen nur alle hundert Jar
 ainmal / vnd zwar nicht lenger als nur ein ainiges
 Stündlein / zu trincken solle vergund seyn. Ob
 nun zwar diese Thierlein wegen enge des Leibs
 nit viel fassen / werden sie doch zu lest alle Brunn /
 alle Bächlein / alle Wasserflüß / vnd alles Meer
 außschöpfen / weil diese alle ein Endschaffe haben.
 Vnter dessen aber müssen viel Millionen Jahr
 verfließen / darauff gleichwol kainer mit Warheit
 sagen kan / als sey der Ewigkeit etwas dardurch
 engogen.

Wir wollen aber von den Wässern kommen
 zu der Erden / als zu einer allgemainen Mutter
 der Menschen / vnd auch der andern Thier / wie
 sie jüher genennt werden. Vnter denen eines haist
 Pigritia, oder Faulkeit / wegen angeborner lang-
 samer vnd fauler Bewegnuß. In dem nun Ma-
 feius einen Thail der Welt / Brasilia mit Na-
 men beschreibet / ziehet er auch dieses an von gemel-
 tem Thierlein. Es ist ein Thier von ganz vn-
 gewöhnlicher Gestalt vnd Natur / welches die
 Portugeser nach der That mit Namen die Faul-
 keit nennen; eines häßlichen Schnabels / vnd
 langer Kreulen / das Haar mit welchem sein
 Haupt bedeckt wird / wachset von hinten her;
 schlapffet sich wegen grosser Faistigkeit des Leibs
 auff der Erden / vnd stehet niemahls auff den Fü-
 ßen. Bewögt sich endtlich so langsam vnd ge-
 mach /

Petr. Ma-
 feius hist.
 Indic. lib. 2.

mach/das es innerhalb fünffzehen Tagen / einen
 Steinwurff kaum mag errachen. Ernehret
 sich von den Blettern der Baumen/vnnd woh-
 net gemainiglich auff ihren Güpfflen : Zween
 Taglang braucht es zum auffsteigen/ vnd wide-
 rumb zween andere Tag zum herab steigen. So
 mag auch dieses Thier weder durch Annahmün-
 gen/ noch durch trohungen / noch auch mit schlä-
 gen vnd Straichen von seiner angeborenen Träg-
 heit vnd Langsamkeit entwehnet werden.

Allhie wollen wir vns abermal einbilden/ als
 sey gemelter Bestia / von GOTT dem HERN be-
 fohlen/ das es alles/welches eintweder die Natur/
 oder die Kunst erhöhet hat/ solle besteigen. Wann
 wurde sie endlich die Baum aller Gärten / aller
 Felder vnd Wälder/ alle Ringmäuer der größten
 Stätt/alle Pasteyen der Vestungen/ alle Thor/
 Wähl vnd Pollwerck ersteigen ? Wann alle ho-
 he Gebäw / Kirchen/ Schlöffer/ vnnnd Palläst ?
 Wann alle Piramides, auffgerichtete Säulen/
 vnd Thürn/als viel vor Zeiten vnd noch heutiges
 Tags schier bisz ans Gewölck von den Händen
 der Menschen seynd auffgeführt ? Wann wur-
 de endlich vnser Pigricia oder Faulkeit/ ersteigen
 die vnzahlbare Joch der Berg auff dem ganzen
 Erdboden/derer viel mit ihren Güpfflen die Wol-
 cken durchtringen ?

Nichts desto weniger wurde dieses faule Thier
 zu lezt alle dergleichen fürgefeste Zihl ainmal vol-
 senden/

lenden / wiewol allererst nach dem viel Million
 der Jahren wären verfloffen : Insonderheit
 wann es außtrucklich im Befelch hette/das es nie-
 mahln ober ein viertel Stund lang auff ainmal
 gehen solte/ noch auch weiter den Fuesz fortsehen/
 ehe vnd zuvor zehen Tausende Jahr verfloffen ;
 wer wolte als dann nicht glauben / das durch ein
 solche Raitung die Ewigkeit selbst müste erschöpfte
 werden ? Aber auch solcher gestalt erzaichen wir
 kainen Thail / viel weniger das End der Ewig-
 keit / sonder stehen noch immerdar still bey ihrem
 Anfang/ vnd ist kein Zahl/ noch ainige Maß mit
 ihrer lenge vnd grösse zu vergleichen.

Erdichte noch ein anders/ vnnnd gedencke das
 ein Schneck/welcher vnter den Thieren der aller-
 langsamste Curier ist / durchkriechen müste die
 vier Thail der Welt/ Europam, Asiam, Affri-
 cam, vnnnd Americam ; Item/ alle Provinzen
 vnnnd Landtschafften der grösten Königreich / als
 weith vnnnd braitz sie sich erstrecken ; wann wurde
 er endlich sein Raiz ganz vollbracht haben ?
 Was für ein lange Zeit wurde er nicht verzehren
 in durchziehung des grossen Königreich der Tar-
 taren/ Chineser/ Türcken vnd Persier ? Was
 für ein Zeit in Teutschland/ Hispanien/ Japoni-
 en/ Franckreich/ Engelland/ Polen/ vnd ande-
 ren Orientalischen so wohl als Occidentalischen
 weit entlegnen Königreichen vnnnd Landtschaff-
 ten ? Wie viel Jahr lang müste er zu raisen haben
 ober

uber alle Berg/vnd durch alle Thäler/ alle Wälder/ Einöden/ Wüsten/ vnd Wildnuffen?

Im fall nun auch der Schneck nach abgemessenem ganzen Erdboden/ solte den Himmel/ vnd dessen großmächtige Körper durchrayfen/ wie viel Millionen der Jahr vnd Zeiten wurden nicht darauff gehen / biß er die vnterschiedliche Landschafften deß Luftis / vnd dann deß Himmels hette durchfrochen? Alpharabius ein geborner Arabier / vnd gelehrter Astrologus gibt für/ daß ein solche weite sey / von der Erden biß auff das Firmament / daß ein Mensch welcher dahin rayfen wolte / acht tausendt Jahr von nöthen hette. Wie viel Zeiten wurde nicht allererst der jenige bedörffen / welcher den weiten Umbfrayß eines jedwedern Himmels zu Fuß wolte durchrayfen? Auß welchem du nun leichtlich kanst erachten/ wann endlich der Schneck ein solche langwürige Kayß wurde können vollenden?

Vnd gleichwohl kan man diese schier vnzählbare Jahr mehr nicht nennen / als ainen anfang der angefangenen Ewigkeit. Sehe ihr hinzu als viel du wilst / so wird noch allezeit etwas vberig seyn welches du kanst hinzu legen. Oder aber nimm darvon als viel dir gefällig / so wirstu sie dannoch nicht schmälere; wohl mehr Jahr von dannen herfließen / oder dorthin kommen/ wohl mehr seyndt noch vberig. Daß wachsen ist allhie viel gröffer/ als bey der Schlangen Hydra/ welcher
an

Salmeron
tom. II.
tract. 36.

an statt aines abgeschlagnen Haupts/ allezeit sieben andere Häupter seynd herfür gewachsen/war wir anderst den Poeten glauben wöllen.

Wird also bey den Verdampften in ihrer schwären Pein vnd Marter die Ewigkeit immerdar zunehmen; Ja/ sie machen ihnen selber bey Dionysio Carthusiano diese Raitung/wie folgt: Nach verfloßnen zehen Tausend Jahren / werden hinzu gesetzt hundert tausendt / vnd nach diesen hundert tausendt / werden so viel Myriades vnd Millionen darzu kommen / als viel Stern am Fürmament/vnd Sandkörnlein am Gestate des Meers seynd. Nach welchen so langen Jahren/als ob nichts von vnsern Peinen wäre abgeschnitten / werden wir widerumb von newem anfangen Marter zu leyden; vnd also wird sich das Rad vnserer Pein ohne Verhindernuß / ohne End/vnd ohne Weß immerzu herumb träen.

Allhie wollen wir vns abermal des Flochs/ der Rucken / der Dmeissen / vnd anderer klisten Thierlein/die wir oben zu außtrinckung aller Brunn/Wasserfluß/vnd des gansen Meers gesetzt haben / erinnern. Wollen auch gedencken an den Schnecken / wie er die Erden / den Luft/ vnd alle Himmel durchfriecht. Dann so vnter dessen ein ellender Mensch / biß dieser alle Weeg durchlossen/vnd jene alle Wässer außgetruncken/eintweder daß Zähn/ Kopff/Magen/oder Seytenwehe leyden müste: Oder welches noch weit

Dionysius
Carthuf. in
speculo a-
matorum
Mundi.

schwärer / wann einer entzwischen mit langsamem
Fener gebraten / oder aber nach abtöpfung aller
seiner Glieder / auff dem Rad ligent mit dem Tode
zu ringen gezwungen wurde; Ach! was grosser
Schmerzen wurde nicht wege der Marter Lang-
würigkeit darzuschlagen? Vnd doch/weil sie auff
ein gewisses Zihl vnd Termin gesetzt ist / so wurde
sie zu lest ainmal ein endt finden.

Ein andere Meinung aber hat es mit der
Hölln/ darinn alle Zihl vnd Zahl der Zeiten/ von
der Ewigkeit werden außgeschlossen. Wer ainmal
daselbst zu leyden hat angefangen/ der wird nim-
mermehr auffhören. Wer ainmal auff das Fener/
vnd auff das Rad der Höll ist gelegt worden / der
wird in alle Ewigkeit darauff müssen ligen bleibē.
Auff das Exordium, folgt daselbst nie kein Epilo-
gus. Dort sündigt man viel mehr/ als anderwärts
wieder die Rhetorica; Beynebens aber wachset
bey den verlohrenen vnd verdampften Menschen
ein vberaus grosse Bewögnus der Gemüther/ so
die schwäre der Marter / vnd das Gewicht der
aller vnglückseligsten Ewigkeit verorsache.

Ein Abbildung dessen können wir sehen bey
dem heiligen BernharDO / nicht mit einem Was-
serpensenel / sondern mit einer kläglichen Oration
entworffen / da er also sagt: Was vermainest du
das alsdann für ein Betrübnuß / Wainen vnd
Trawrigkeit senn wird / wann die Gottlose Men-
schen von der heiligen Gemainschafft/ vnd von
der An-

S. Bernard.
lib. de ani-
ma cap. 3.

der Ansehung Gottes abgесündert/ in den Gewalt der Teuffel vbergeben / mit ihnen in das ewige Feuer gehen/ vnd daselbst in wainen vnd seuffzen sich auffhalten müssen? Dann sie weith von dem Vaterlandt des Paradenß vertrieben / in dem ewigen Höllichen Feuer gepeinigt / das Liecht niemahls sehen / noch kein Erquickung erlangen/ sondern durch tausendemahl tausendt Jahr gemarttet/ vnd darvon niemahls erlöset werden. Allda weder der so painigt müed wird/ noch der gepainigte ainmahl stirbt; Dann also verzehret daselbst das Feuer/ daß es allezeit erhaltet/ vnd die Wein werden also angethan / daß sie sich immer zu ernewren. Nichts anders wird dorten gehört werden als wainen vnd weheklagen/ seuffzen vnd heulen/ betrübnissen vnd Zähnklappen: Es wirdt auch daselbst nichts gesehen werden als Wårmb / vnd abentheurische Angesichter der Painiger/ vnd graußliche Meerwunder der Teuffel. Die grausame Wårmb werden das inneriste des Herzens nagen vnd beissen. Daher kompt Schmergen/ vnd dorther Schröcken/ Seuffzen/ Entsetzung/ vnd erschröckliche Forcht. Die armseligen werden in dem ewigen Feuer ewiglich vnd noch weiter brinnen. Da wird seyn vnerträglicher Wehetag / grewliche Forcht / vnvergleichlicher Gestanck / des Leibs vnd der Seelen Todt/ ohne Hoffnung der Vergebung vnd Barmhertzigkeit. Sie werden also sterben daß sie allezeit

leben/vnd also werden sie leben daß sie allezeit sterben. Am Fleisch werden sie gepeinigt durchs Jeter/ vnd am Geist durch den Wurmb des Gewissens.

Da sehen wir dann/woher bey den Verdampften in der Höllen die Bewögnuß herkomme. Die Grauffambkeit der Pein / vnd die grosse Krafft der Ewigkeit/ ist also mächtig/ daß/weil ihnen solches der nagende Wurmb des bösen Gewissens/alle Augenblick ganz jämmerlich fürhalt / sie samentlich mit einhelliger Stimm achzen/seuffzen/ vnd sagen: O Ewigkeit! O Ewigkeit!

Sechstes Capittel.

Die Ewigkeit der Verdampften / als ein Materi der Anflagung / vnd des Biß von dem nagenden Wurmb des bösen Gewissens / wird noch weiter außgeführt.

Ribera in
vita B. Ma-
tris Teresæ
lib. 1. c. 4.

SON der heiligen Teresa einer fruchtbaren Mutter vieler geistlichen Kinder / wird erzehlt in ihrem Leben / daß sie noch als ein junges Jungfräwlein mit ihrem Bruder Rodenio / auch noch einem Knäblein / den anfang

sang ihrer künfftigen Heiligkeit/ von der Ewigkeit glücklich gemacht habe. Dann weil sie in geistlichen Büchern gefunden / daß die Pein der Höl- len niemahls werde ein Endt nehmen/ noch arm- mahl von den armseeligen verdampften Menschen aufsetzen; haben sie jimmerdar von der größe die- ser Sachen mit einander geredt / auch mit inner- ster Bewögnuß des Gemüths offft dieses Wort wiederholet : Ewig/ Ewig/ Ewig.

Glaube mir gewiß vnd sicherlich / daß kein andere Stimm in dem Mund der höllischen Bur- ger öfter kommen wird / als eben diese : Ewig/ ewig/ewig. Ach! werden sie sagen / vnser Ker-cker/vnser Pein/vnser Betrübnuß/Schmerzen/ Trawrigkeit / Verzweifflung / vnd alles das vn- serige ist ewig / nach dem wir kommen seyndt in das Haus der Ewigkeit. Ach! augenblicklich war das jenige so vns hat erlustiget in dem Laster/ anjesho ist ewig was vnns peinigt in dem Feuer. Dieses vnd dergleichen wird das nagende Ge- wissen ins künfftig den Gottlosen viel außführliz- cher fürtagen/als es die Feder kundte beschreiben. Ein lauterer Schertz vnd Kinderspiel ist/was wir hie lesen / sagen/ vnd schreiben von der Ewigkeit; Es kan nicht genug außgesprochen werden / wie die Sach an ihr selbst beschaffen / sonder ist alles viel zu wenig gegen der größe diser Materi. Vnd solches wird auch kainer von derselben vnglückse- ligen Menschen Zahl widersprechen/sonder wer-

den vielmehr alle vnd jede bestehen / das wir von diesem Handel weniger vns einbilden / gedenccken / schreiben / lesen / vnd sagen / als ihr Hochwichtigkeit mit sich bringt.

Baronius
tom. 5. an-
narium ad
annū Chri-
sti. 411. nū.
92.

Cardinal Baronius der hochberümbte Scribent / erzehlt ein glaubwürdige Histori dieses Inhalts. Zween gute Freund / einer Namens Michael Mercatus vnd der ander Marsilius Ficinus. Waren wegen Gleichheit der Sitten / vnd auß Lieb zu der Gelehrtigkeit mit sonderbahrer Freundschaft einander zugethan; hetten auch nunmehr im brauch etliche Stund lang mit allerley gelehrten discursen beysammen zu verzehren / vnd mit solchem disputiren sich selber zu dem Fleiß der wahren Philosophia oder Weisheit anzuzünden. Gemainiglich aber kamen sie mit einander in die andere Welt / vnd stritten von ihrer Beschaffenheit / oder von dem künfftigen der Menschen Stand / so darinnen seyn wird.

Der Ewigkeit halber kundten sie nicht wohl unterschiedliche Meinungen schöpfen / scytemahls sie beede von den klaren Zeugnissen der heiligen Schrift waren überwunden / das nemblich den Bösen ewige Marter / vnd den Frommen ewige Freud von dem allgeregichtigsten GOTT zuerkennet sey. Nichts desto weniger / damit diese Wahrheit mit dem Augenschein vnd gewisser Aussag bekräftiget wurde / machten sie mit einander einen Paet / vnd versprachen bey der Hand / das

welcher

welcher auß ihnen ehender jene Welt vnd Leben antretten werde / den andern als dann seines Stands halber / vnd wie es alldorten zugehe / auff das trewlichste solte erinnern.

Vnter dessen begab es sich / das diese zween gute Freund / nicht zwar mit dem Gemüth / sonder allein mit dem Leib wiewol nicht lang von einander abgeföndert wohneten; Dann bald hernach als Michael Mercatus des Morgens in der stille / seinem studieren vnd den Büchern oblag / hörete er vber die Gassen einen gleichsamb zu Ross seiner Behausung eylends zureuten / vnd ihm mit grossem Ernst zuschreyen: O Michael / Michael! vera, vera sunt illa; O Michael / Michael! dasjenige ist wahr / wahr ist dasjenige. Diesen geduncke als höre er die Stimm seines Bekandten / ersah alsbald durch das Fenster den Marsilium auff einem weissen Pferd widerumb hinwerths kehren / woher er ware kommen; dem folgte er nach mit seinen Augen vnd mit dem Geschray / weil er mit den Füßen nicht kundte; gedachte auch mit grosser Angst des Gemüths / was doch seinem lieben Freund Marsilio widerfahren.

Endtlich hat er vernommen / das er zu Florenz eben in selbiger Stund Todts verschieden / in welcher er in gestalt eines weissen Ritters vor seiner Hausthür erschienen. Vnd hat also Marsilius sein Zusag nicht allein trewlich gehalten /

sonder auch die vor diesem gefasste Meinung seines lieben Freundts von dem Stand der anderen Welt / als ein augenscheinlicher Zeug der Ewigkeit / dardurch bestätigt; daß nemblich alles wahr / Ja mehr als wahr sey / was sie vor diesem offtermals Gesprächweiß darvon geredt haben.

Was vermainen nun wir Menschen/wann jenen stummen Fischen in dem höllischen Schwefel Teuch (wil sagen den Verdampften) erlaubt wurde zu reden von ihrer eusseristen Noth / mit welcher sie amezo in jenem Leben betragt werden/ob sie nicht das Elend ihres Stands/die Unglückseligkeit / grausambe Marter vnd Pein / sonderlich aber den allerbeschwärtlichisten Last der Ewigkeit / mit viel grösserer Volredeneheit als Demosthenes vnd Cicero, wurden erklären vnd auflegen? Kainer auß vns / möchte ohne Zähler der Augen/vnd tieffe Herzen Wunden anhören/ dieses ihr ainiges Cläuslein: Vera, vera sunt illa; Es ist wahr/ wahr ist dasjenige.

Last vns nun vernemen die klägliche Red/ so die Inwohner der Höllen/in dieser Materi vngesfahr mit diesen Worten zu vns hieher senden. O ihr Menschen! sprechen sie / die ihr noch bey leben/vnd eben destwegen glückselig seyt / weil ihr noch heut den Himmel köndt verdienen / vnd den schwarzen Schuldenlast/ sampt vnserer Gefängnuß von euch legen: Dieses ainige vor allen anderen wisset / daß / was euch die Prediger von vnser

vnserer allertramrigsten Ewigkeit auff den Engelen fürtragen / vnnnd was die Bücher der heiligen Väter / oder der heiligen Schrift bezeugen / Wahr / ja mehr als Wahr sey. Solches erfahren wir laider mit vnserem Schaden / das kein ainige Feder beschreiben / kein ainiger Pensel entwerffen / kein ainiger Mund aussprechen kan / den ob vnsligenden Last der vnerträglichen Ewigkeit. Vnd eben daher nimpt vnser nagender Wurmb Ursache vnnnd Gelegenheit seines nagens / weil wir kurzwehrender Wollusten halber ainmahl / ja allezeit / vnd ewiglich haben wollen verderben. Dieses vnd noch viel ein mehrers wurden die vnglückselige Gefangene in der Höllen ganz wohl beredet fürbringen / wann sie mit ihren fewrigen Zungen / von ihrem Elend / vnd gröesse des ewigen Schmerzens solten reden.

Was sollen wir aber bey diesem gedencken ?
 Oder / wie sollen wir vns darüber entschliessen ?
 Hierauff antwortet recht der heilige Bernhardus vnd sagt: Last vns aines auß zweyen erwöhlen / aintweder allezeit gepainigt zu werden mit den Gottlosen / oder ewiglich zu erfrewen mit den Heiligen. Dann vor vns stehet guts vnnnd böses / das Leben vnd der Todt / das wir die Hand außstrecken wohin wir wollen. Sehr viel ist an dem jenigen gelegen / welches ein Christennensch zu banden thailen solle hie berathschlagen / dann die Ewigkeit ist bey dem ainen so wohl als bey dem

D. Bernard.
 lib. de anima
 cap. 3.

Pfalms. 76.
6. 7.

anderen ; Jedoch die aine seelig / die ander vn-
glückseelig / vnnnd stehet ainem jedwederen frey/
welche er wölle zulassen. Wer aber wohl vnnnd
weißlich will erwöhlen / der muß ein Nachfolger
seyn des König Davids / vnd mit ihm sagen kön-
nen : Ich hab gedacht an die alte Tag / Ich hab
mich erinnert der ewigen Jahr / vnnnd habß des
Nachts betrachtet in meinem Herzen.

Nat also dieser Hebreische König / wiewohl
er zu Haus vnd zu Feld mit vnzahlbaren Sorgen
vnd Geschäften vberhäufft ware / gleichwohl bey
nächtlicher weil so viel gethan / daß er die vergan-
gene Alter vnnnd Zeiten durchlossen / vnnnd an die
künfftige vnendliche Ewigkeit gedacht hat. Zwar
ein sehr löbliche Übung / nicht nur für die gering-
ste vnnnd mittelmässige Persohnen / sondern auch
für die höchste vnd gekrönte Häupter / ist / mit der
nachfolgenden Ewigkeit bey Tag vnnnd Nacht
vmbgehen ; Zumahlen weil ihnen vnnnd anderen
mehr / auch die Vögel von selbiger vorsingen.

Serozius
Cigognia l.
3. magia c.
6. de spiri-
tibus aer-
eis.

Ein Burger zu Erfureh hette vor zeiten in
seinem Haus einen Raaben / welcher sich ganz
zähm vnd haimisch verhielte. Eines mahls sahe
der Hausherr / daß er etwas trawrig / vnd gleich-
samb als dichtendt oder betrachtendt in seine poll-
sterte Federen sich eingesteckt hette ; munderte ihn
derowegen auff / vnd beehrte zu wissen / was ihm
geschehen / oder was für Gedancken sein Gemüth
betrüeben ? Darauff antwortete der Raab mit
Men-

Menschlicher Stimm auß dem Psalmen: Ich hab gedacht an die alten Täg / vnd habe mich erinnert der ewigen Jahr. So baldt der Raab dieses gesagt / ist er von seines Herrn Angesicht verschwunden. Also / daß glaublich / vnter der Gestalt des Raabens / ein sonderbahrer Geist verborgen gewest sey / der sich durch die Gedächtnuß der Ewigkeit geübt habe.

Wil mich aber hie nicht viel bey diesen Thieren auffhalten / sonder vielmehr wünschen daß ihm ein jedweder auß vns täglich / Ja augenblicklich vorsinge / wie er die ewige Jahr wolle zubringen / eintweder ins künfftig vnter den Freuden der Außerböhlten / oder aber vnter den Peinen der Verdampften; dann dasjenige Rabische Geschrey / vnd cras, cras, morgen / morgen / mit welchem ihnen viel sündige Menschen / als ob sie mit dem Todt einen Pact gemacht hetten / die Besserung ihres Lebens versprechen / hat der heilige Vatter Augustinus schon lengst / als ein tödliches Gesang von den Christlichen Zungen aufgemustert / mit dieser klaren Zeugnuß: Eben dieses ist / welches ihrer viel tödtet / in dem sie sagen cras, cras, morgen / morgen; vnd gähling wird die Thür zugeschlossen / vnd bleibt derjenige mit dem Rabengesang darauffen / welcher nicht gehabt hat das seuffzen der Tauben. Cras, cras, morgen / morgen / ist des Raben Stimm vnd Ruff.

S. Augustinus
serm.
16. de ver-
bis Domini.

Wann aber je einer wil treten in das Ra-
 bengeschlecht / so vergleiche er sich dem jenigen/
 welcher oben angezogen / ganz haylsamblich ge-
 redt hat / in dem er vns der ewigen Jahr erinnert.
 Wann wir diese fein tieff ins Gemüch hinab las-
 sen/darff ich wol versprechen/ das wir nicht allein
 dem Himmel sampt seiner glückseligen Ewigkeit
 ernstlich werden nachstreben / sonder auch erlan-
 gen / vnd also vns kein böser Wurmb vmb dessen
 Verlust wegen wird können schädigen; wie sol-
 ches den Verdampften in der Höll zu geschehen
 pflegt / denen der GewissensWurmb/ mit stätti-
 gem Biß fürwirfft / das die ainmal versaumbte
 Glory der Seeligen/ein Ursach sey ihres ewigen
 Todts vnd Verderbens/die sie ihnen selbst durch
 Bosheit des Willens/vnd Verharligkeit in den
 Sünden/ohne weitere Hilff / freywillig ver-
 ursachet haben.



Anderer Theil / deß Vierdten
Buechs.

Von dem nagen-
den Gewissens Wurmb; wie er
mit ewigem Spot / als einem
newen Biß / der Höllen Inwoh-
ner / wird schmerzlich pei-
nigen.

Auff allerley Weiß vñ Weeg trach- Strabo lib.
ten die Menschen nach Ehr / vnd grossen 14.
Namen. Es war einer der sich vnterstandē/
den Tempel der Göttin Dianæ zu Epheso / aines
von den größten sieben Wunderwercken der gan-
zen Welt / mit Feuer anzustecken / vnd in den
Aschen zu legen / damit er ihme neben der Ge-
dächtnuß seiner begangenen Vbelthat / einen
vnsterblichen Nahmen bey den Nachkömmlingen
machen kundte. Andere seyndt durch ihr Bar-
barische Gramsambkeit / vnd wegen vberflüssiger
Vergießung frembdes Bluts / der Welt bekandt
worden. Also werden noch heutiges Tags ih-
rer

rer verübten Tyranny halber gerühmbt Bularis,
Phalaris, Diomedes, vnd ihres gleichen der
Menschlichen Natur Wunderthier noch mehr.
Welche zwar / so wirs dem nagenden Wurmb
des bösen Gewissen wollen vergleichen / noch
gar fromme vnd gütige Tyrannen können ge-
nent werden; Seyt einmal sie gemainiglich nur
ainmal/furk/vnd nicht das ganze Leben hindurch
gewütet/oder zum wenigsten ihr Grausambkeit
in dem Todt ihr End genommen hat.

Der nagende Wurmb aber / laßt ihm ainige
Maß noch Ordnung in dem wenigsten nicht für-
schreiben / sonder peinigt das Gemäch / als den
edlesten Thail des Menschen/mit täglicher Mar-
ter/ vnd ist dieser Peiniger allezeit im Harnisch/
wie solches der heilige Lehrer Chrysostomus mit
mehrern außführt / da er die Pein des aignen
Gewissens / neben andern Beschwärmussen der
Verdampfen also für die Augen stellt: Ein Hu-
rer oder Ehebrecher (welches auch auff andere
Sünder zu verstehen ist) ob er schon alles kan ver-
gessen/ist er doch nie so einsam/ daß er nit die Arg-
wöhn fürchte/ vor dem Schatten/vnd so wol vor
denen die darumben wissen/als die es nicht wissen/
zittere: vnd ist in seinem Herzen ein stättes Dne-
gewitter/gegen einander stossende vnd widerwer-
tige Wellen. Er hat auch kainen süßen Schlaff/
sonder ist voll des Schrockens vnd der Forcht. Es
macht ihm auch die Speiß kain Wollust/vnd kan
ihm

D. Chryso-
stom. hom.
20. in Gen.

ihm das Gespräch seiner Freund nicht erlustigen / oder von der tringenden Noth erledigen; sonder als wann er einen vor ihm stehenden/ vnd immerzu darein schlagenden Hencker mit sich iruge/ also gehet er nach vollbrachter Missethat herumb/ vnd leydet vnerträgliche Pein / dann er sein aigner Richter vnd Anflager worden ist.

Ob nun der Erdboden etwas armseeligers bringe / als ein solche Gestalt vnd Beschaffenheit aines lasterhafftigen Menschen / kan ich nicht wissen; Dieses Vbel aber gebühret dem nageden bösen Wurmb / welcher zugleich vertritt das Ampt aines Tyrannen / aines Anflagers / vnnnd aines Richters. Die Sündt wirdt kaum recht vollbracht / das nicht diese Bestia ihrem Vrheber zuberaitete Ruthen / Gaysel / Brügel / Hacken / Facklen / Ketten / vnnnd Folteren; Desgleichen auch fewrige Geygen/ Ahlen/ Klähen/ Blatten/ Kämpel/ sampt anderen seiner Tyranney Werkzeug vnd Instrumenten. Als baldt darauff ordnet er den Gerichtstuhl / vnd tausendterlay Inzüchten wieder den Gottlosen; Dann er auch vnverzogenlich anfangt/ erbärmlich zu martern/ so baldt dieser von ihme eines begangnen Lasters halber vberwiesen; vnd last darvon nicht ab/ als lang er sibet des Sünders Willen Hartnäckiger weiß in der Sünd verharren.

So dann der Mohr mit seiner schwarzen Haut / nemblich der sündige Mensch mit seinen
Mack:

Maehlen vnd Zaichen der Bosheit von himmen
 abschaidet/ wird er gewislich in jener Welt nicht
 linder tractirt werden/dann der nagende Wurm
 des bösen Gewissen ist hie vnd dorten ein lauterer
 Malefiz vnd Scharpffrichter. Ja daselbst viel
 schärpffer vnd grausamer als in diesem Leben;
 Seyteinnmal die Sach allein nach außweisung
 der billichisten Rach/vnd mit außschliessung aller
 Genad allort wird abgehandlet; vnnnd also der
 verdampfte Mensch / durch erneuerung täglicher
 Marter bis zur Unsinnigkeit gebracht wirdt.
 Fürnemblich aber seyndt ihnen schmerzlich vnnnd
 beschwärtlich die immerwehrende des Gewissens
 Anflagungen / vnd gleichsamb Biß / von denen
 wir in dem vorigen Thail gehandelt. Jetzt ist
 noch oberig der ewige Spot vnd die Schand/ als
 ein Vermehrung oder Zusatz der obernennten
 Verweisungen / vnd ein newer scharpffer Zahn
 des nagenden Wurms/dardurch des Unfrom-
 men Seel in der Höllen / ganz ellendigklich / vnd
 mit einer unhaylbaren Wunden auff ewig zerbiß-
 sen wird.

Jerem. 7.v.
 17. 18 19.

Ein sehr schwäre Klag führete Gott vor
 Zeiten bey dem Propheten Jeremia ober die Ab-
 götterey seines Volcks/mit diesen Worten: Sie
 heft du nicht was sie thun in den Stätten Juda/
 vnd auff den Gassen Jerusalems? Die Kinder
 lesen das Holz zusammen/ so zünden die Väter
 das Fewr an/vnd die Weiber knetten einen Zaig/
 das

daß sie der Königin des Himmels Küchel backen/
vnd frembden Göttern Tranckopffer schencken/
vnd mich dardurch erzürnen. Trugen sie nicht
sich selbst/ ihnen zu aigner schmach? In Warheit
diese ellende Menschen / in dem sie vermaineten
mit ihrer vermehnen Treulosigkeit GOTT den
HERRN zu erzürnen / seynde ihnen selbst viel mehr
schädlich gewest / in dem sie sich der gangen Welt
zu einem Spot/vnd zu einem Exempel der Gött-
lichen Nach gemacht haben.

Also spielen die lasterhafftige Menschen nie
ungestraffter mit GOTT dem HERRN / dann die
Sünd vnd der Muthwillen schlägt sich selbst.
Wer sich dem wahren GOTT abstillt/der Sünd/
vnd aller Sünden Schmid dem Teuffel auffopf-
fert/der ist treulos ihm selbst zur aignen schmach/
vnd wirds ins künfftig erfahren / daß er ewiger
Schand würdige Sachen begangen. So wird
es auch den Verdampften an dem rothen Färblein
nicht manglen / dann der nagende Wurmb wird
einem jedwedern die Rede zum Zaichen der ver-
geblichen Schamb genugsamb in das Angesicht
treiben/auch darmit ohne vnterlaß brennen vnd
beißen. Wir wollen aber anjese die Ursachen
der künfftigen vnd vnnützen Schamrede bey
jenen verlohrenen Menschen be-
sichtigen.

Erstes Capittel.

Die im reiffem Alter
verübte Kindheit / vnd Kinderspiel/
seynde ein Ursach dessen Spots / vnd
vblen Bissen / mit welchem die Bur-
ger der Hölle gestrafft wer-
den.

Prov. 8. v.
30. 31.

Salomon sagte vor zeiten vō dem
allerweisesten Gott / daß er allezeit spiele
auff Erden. Was ist es aber für ein weiß
deß Spielens? Dergleichen / als bey den Delphi-
nen vnd grossen Wallfischen zu sehen / wann ih-
nen als fürberschwimmenden / die Fasz in das
Meer geworffen werden / vnd sie diese hin vnd her
schuzen. Nicht viel anderst macht es Gott der
Herr mit dieser klainen Welt / welche er von ei-
nem Volck zum anderen / von einer Herrschafft
zur anderen / wälzet / schuzet vnnnd wirfft. Also
haben solche anfänglich erlangt die Assyrier / her-
nach ist sie durch Antrib der Göttlichen Hand zu
thail worden den Persiern vnnnd Mediern / von
diesen den Griechen / vnd endelich ist sie auch von
diesen kommen auff die Römer. Jetzt ist sie hin
vnd her zerthailt / vnd haist nicht mehr was der
Poet

Poet Virgilius gesagt hat: *Divisum Imperium cum Jove, Cæsar habet*; Gott vnd der Kayser haben das Reich mit einander allein gethailt: Es seynd jetzt der Kayser/ König/ Fürsten vnd Wele Herrschafften viel.

Virgilius in
Epigr.

Dieses war nun das Spiel/ welches Gott der Herr vom Anfang der erschaffnen Dingen mit dieser Weltkugel gespielet hat. Vnd seynd auch wir Menschen in einem guten Theil selbiges Spiels gerathen. Dann weil jener Comicus bezeugt: *Dij nos quasi pilas homines habent*; Die Götter halten vns Menschen wie Ballen; So werden wir auff allerley weiß geworffen/ vnd seynd allezeit geworffen worden. Betrachte mit mir den Aman / als fürnehmsten Herrn an dem Königlichen Hof Assueri/ vnd Mardocheum einen gemainen Wächter oder Thorsteher daselbsten. Beede waren in der Hand Gottes ein Ballen/ beede wurden von ihm aufgeschlagen; Aber dieser vbersich/ der ander vntersich; Dieser von des Königs Thor in den Pallast / jener von dem Königlichen Pallast an den Galgen/der Raaben Sitz vnd Thron. Vnd ist kein wunder/ dann Gott hat sie gerichtet nach ihren vnterschiedlichen Verdiensten. Die Bescheidenheit als ein Mutter aller Tugenden ist dem Mardocheo beygestanden. Aman aber ist durch seinen bösen Rath/ daß man die Vnschuldigen solle vmbbringen/ gestürzt worden. So war ihm auch der

Plautus in
captivorum
prologo.

schändliche Ehrgeiz ein Staffel zu seinem Fall/
vnd die unerträgliche Hoffarth hat ihn gar die
Stiegen eingeworffen. Also pflegt der grosse
Gott mit dem Menschlichen Geschlecht zu spie-
len/ vnd lernen wol durch die tägliche Erfahrunß
daß wir Ballen seynd/ vnd daß auch zu Zeiten die
Verdienst vnfers Lebens / nach dem wohlgefallen
deß Göttlichen Willen / durch den Krafft dieser
Sterblichkeit / auff allerley weis geworffen / hin-
numb / herumb / vmb vnd vmb gedrähet wer-
den.

Noch ein anders Spiel ist in dieser Welt / in
welchem sich die Menschen zu ihrem Schaden
fast allenthalben sehr fleissig vben; Diejenigen
will ich sagen / welche schon ein zimliches Alter
auff ihnen haben / an Sitten aber frech seynd / vnd
sich dem vorigen Kinderspiel wiederumb von neuem
ergeben. Vernimbe hierüber den heiligen
Chrystostomum : Kinder seynde alle Hayden/
(sagt er /) vnd dieses haben etliche der ihrigen ge-
sagt / daß sie allezeit Kinder / vnd keiner vnter ih-
nen Alt sey. Wie nun die Kinder lauter vergebe-
liche Sorgen auff sich nehmen / also wöllen auch
nicht weniger die Hayden allezeit dem Spielen
obliegen / ligen auff der Erden / vnd seynde nur
schlechter Ding begierig. Wann wir von noth-
wendigen Sachen reden / so verstehen bißweilen
die Kinder nicht was gesagt wird / sondern lachen
allezeit. Solche seynde auch die Hayden / wann

S. Chryso-
stom9 in 1.
Epist. ad
Corinth. c.
1. hom. 4.

wir

wir von dem Himmelreich reden / so ziehen sie es in ein Gelächter. Abermahln wann die Kinder einen Dieb sehen in das Haus gehen / vnd was darinnen ist mit sich hinweck tragen / rechen sie sich nicht allein an ihm nicht / sondern lachen ihn noch darzu nur an. Wann du ihnen aber ein Körblein / oder Glöcklein / oder sunst etwas Kindisch hinweg nimmest / so werden sie verdrossen / vnd geängstigt im Gemüch / zerreißen sich / vnd stossen mit den Füessen auff den Boden. Also auch die Hayden / wann sie sehen / daß der Teuffel alles / vnd was zum ewigen Leben nothwendig ist / hainblich hinweck stilt / lachen / vnd raissen sie ihn als einem Freund entgegen. So er ihnen aber ihre Reichthumb / Güter / vnd dergleichen entziehet / beklagen vnd bekümmern sie sich.

Wolte **GOTT** daß dieses Kennzeichen der Kindischen Thorheit / welches vor Zeiten der gemeldte heilige Chrylostomus den Hayden angebrennt / nur sie allein berührte : Es ist aber ein sonderbares Elend der Menschlichen Blödigkeit / daß auch viel glaubige Christen / zu grossen Spott ihres Christlichen Namens / darmit gezeichnet werden. So ich nun diß Orths etliche Stück der Kindischen Arth / deren wegen sich die verdampfte in der Höll müssen schamen / vnd von dem Gewissens Wurmb gebissen werden / solle herfür ziehen / ist ein Nothcurfft die Werck vieler

Chriſten gegen dem Kinderſpiel zu halten / vnd
ſolche mit ſunderbarem ernſt zubefchawen.

Anders Capittel.

Erſtes Kinderſpiel/ Docken auffgebuzet vnd auffgemu- get haben.

Snd Erſtlich zwar / pflegen faſt
alle Kinder ihre erſte Jährlein mit auffbu-
zen der Docken anzuwenden. Ihr maſſe
Sorg iſt / daß ſie ein todte Bildnuß außertlich
ziehen mit ſchönen Klaidern / mit herabhängen-
den langen Uberschlägen / mit Ketten vnd Arma-
bänderen von falſchem Gold vnd Silber / mit
Perlen vnd Edelgeſtein von Gläſeren / oder an-
dern glanzenden Materien. Laß vns nun diſe jetzi-
ge Welt ein wenig beſichtigen / wie mir bey dieſen
Zeiten vnſern Madensack pflegen zu klaiden.
Du getreuer Gott! was ſeynd wir nicht diß orthes
für Kinder? Wie beſleißten wir vns nicht auff al-
lerley neue Trachten? Was für Docken laſſen
ſich nicht offentlich ſehen faſt in allen Gäßten?
Fürwar wann alle Teutſche auff ainer Pin bey-
ſammen ſäßen / welche ein zeitlang hero faſt aller
frembder Nationen Klaidungen von Jahr zu
Jahr

Jahr verändern / so wurde ein jedweder auß ihnen einem rechten Gauckler oder seltsamen Abentheur gleich sehen.

Es ist aber / wirstu sagen / weiter nichts darbey als nur das blosser Gelächter / wann ihrer viel den Affen nicht vngleich / dasjenige was sie in den Klaidern sehen/andern nachthun. Wie wann mir aber samit den frembden Klaidern auch frembde Laster/freche vnd Weibische Gemüther anziehen? Also ist es/wie die Historien bezeugen/dem König Alexandro widerfahren / welcher sampe der Persianischen Tracht / desselbigen Volcks waiche Zartigkeit an sich genommen/ vnd beynebens das Heroische/ standhafftige/ vnmüderliche Gemüth hat außgezogen. Vnd eben dieses war die Ursach der schmällerung seines anschließlichen Namens; Dann der zuvor in der gansen Welt für groß ward außgeschryen / hat darauff angefangen klein vnd verächtlich zu werden / in dem sein Großmütigkeit zu hohen Dingen/durch den Weibischen Pracht allgemach in ihme hat abgenommen.

Nicht weniger nehmen auch noch heutiges Tags/ die Liebhaber der außländischen Trachten vnd Klaidungen / an sich frembde Sitten / vnd machen ihnen dasjenige Laster für gemain vnd ländtlich/ welches zu vor frembdt / vnd einer andern Nation gewesen ist. Also das nunmehr durch diesen Weeg der schändtliche Pracht / die Frech-

heit / vnd vnmaßige Verschwendung allenthalben hat eingerissen / wo sie sonst vor diesem kainen Tzueß sehen dörfen/welches dann nicht so sehr mit Gelächter auffzunehmen / als mit haissen Zähren zu bewainen ist.

Vnd wil hie nicht genug seyn / wann schon einer / seine verschwenderische Ausgaben zu bezmäntlen / die völlige Herrschafft seiner Güter anziecht / daß er nemblich darmit möge vmbgehen nach seinem wolgefallen; Dann so er vnter dessen das nothleydende Volk / oder einen armen hungerigen Lazarum vor seiner Hausthür verderben last/ kan er gar wol nach dem Exempel des mit Purpur vnd weisser Leinwat gekleidten reichen Prassers/in schwäre Straff fallen. Von welcher Materi der heilige Pabst Gregorius ganz zierlich / vnd sehr nuzlich geredt hat / wie folgt: Es seyndt etliche welche die Lieb der zarten vnd köstlichen Klaiden für kain Sünd halten. Wann es aber kain Schuld auff sich hette / so wurde der H. Erz kaines weegs so fürsichtiglich gesagt haben / daß der Reiche/welcher in der Höllen ward gepeinigt / mit Purpur vnd weisser Leinwath sey beklaidet gewest. Dannenhero / ganze Einkommen vnd merckliche Summa des Vätterlichen vnd Mütterlichen Erbguts/auff köstliche Klaiden den Leib zu bedecken wollen verwenden / vnd vnter dessen die Ellenden / derer eufferste Armuth nichts dann seuffsen vnd klagen mit sich bringt/

D. Gregor.
hom. 40. in
Evang.

verlassen / ist ein Sünd der Christlichen Lieb zu wider / vnd der Abstraffung wol würdig.

Wer ist aber solchem Dockenwerck / vnd des Leibs Pflängleren mehr ergeben als die Weibsbilder ? Ein solches Geschlecht der Menschen / welches mehr als zu glauben / nicht nur auff ihr aigne / sonder auch frembde Schönheit geflissen. Höre den alten Terentium :

————— *Noſti mores mulierum ?*
Dum moliantur dum comuntur, annus est.

Terent in
Heauton-
tim.

**Kenneſt du der Weiber Brauch vnd
Sitten ?**

**In dem ſie ſich buzen vnd Krauſen / iſt
faſt ein Jahr fürüber.**

Es iſt mehr als wahr / daß nicht wenig Jung-
frauen / verchlichte / vnd ver Wittibte Weibspersonen / viel Sünd verzehren / vnd nichts anders als ein vergebliche Eytelkeit darvon haben. Wollen angesehen seyn für reich / da sie es nicht seyn können ; Dann ihr ganser Geschmuck sihet zwar einem Reichthumb gleich / zu Hauß aber iſt nichts anders zu finden als ein pur lautere Armut. Solle dann nicht dieses ein lächerliches Ding seyn / eusserlich am Leib zierlich scheinen / vnd dahaimb Hunger vnd Durst leyden ? Eusserlich von Samet vnd Seyden glanzen ; ein von Gold / Silber / vnd Edelgestain / gezieretes Haupt / Hals / vnd Brüſt herum tragen / inwendig aber mit einem

Sf v groben

groben zerrissenem Hemmes bedeckt seyn / kain
ganges Tischtuch oder Leylach vermögen? Dies
ses ist warhafftig nur ein scheinbarliches/ vnd des
auflachens wol würdiges Elend.

Noch würdiger aber des seuffzens vnd des
wainens / daß die Weibsbilder auß Antrib der
Bypigkeit sich vntersehen dörrfen / das Werck
Gottes selbst in ihnen zu verbessern/den Man-
gel der natürlichen Schönheit zu erstatten / das
Angesicht mit frembden Farben anzustreichen/
vnd also Dockensweiß auff öffentlicher Gassen
herumb zu prangen / auch dardurch der werthen
Keuschheit nicht ein schlechte Wunden zu hau-
wen. Vnd ob schon der verderbte Will nicht
allemahl dahin gerichtet ist/daß er die armen See-
len begehre zu tödten / so ist es doch schon genug zu
einer Sünde / daß die Gelegenheit darzu geben
wird / wann schon der Todt darauff nicht gefolgt
ist. Bernimme hierüber den heiligen Hierony-
mum : Wann sich ein Mann oder ein Weib
(sagt er) auffbuzet / vnd der Menschen Angesich-
ter an sich raißt / ob schon ainiger Schade darauff
nicht folgt / so wirdt er doch leyden müssen das
ewige Gericht / weil er das Giff mit sich bracht/
wo fern jemand gewesen wäre / der es hette wollen
trincken.

S. Hiero-
nymus.

Wer solte ob einem solchen Donnerstraiß
nicht zitteren? Oder / wer solte ob einem so star-
cken Plüzer nicht erblaichen? Es kompt aber noch
ein

ein anderer; Eröffne du die Augen / vnd gibe gehör dem heiligen Cypriano / der ein jedwederes Weibsbild also anredet : So du dich schön auffbuest / auff öffentlicher Gassen mercklich daherghest / vnd die Augen der Jugend an dich raisest / damit (ob du schon nicht verdirbest /) andere aber ins verderben gebracht werden; vnd dich als ein Schwerdt vnd Giffte dem Zuseher vortragest / kanstu mit nichten entschuldigt seyn / als ob du im Gemüth keusch vnd züchtig seyest; Dann du von deinem bösen Angesicht / vnd von deiner vnerbaren Tracht gestrafft wirst.

Auß welchen Worten zu schliesen / das man in der Auffbusung des Leibs gar leichtlich könne sündigen / wann wir vns aintweder vber vnserem Standt gar zu köstlich klaiden / oder den erbaren Geschmuck mit böser Intention vnd Warnung den anderen zu schaden / verderben / oder aber ohne dergleichen Zihl vnd vorhaben / in einer solchen Tracht auffziehen / welche für sich selbst / dem jenigen der sie ansiehet / ein Fallstrick zu vngebührlicher Lieb seyn möchte. Kan demnach ganz billich allen denen / die sich zu viel auff die Leibsziere begeben / vnd folgendes der keuschen Geschämigkeit dardurch nachstellen / oder selbige wol gar vbertreten / eben dasjenige zu schreyen / welches vorzeiten der edle Martyrer Thomas Morus, einer edlen Jungfrawen sürgeworffen / als er sie mit grosser Nähe gesehen ihre Haar zusammen flechten /

S. Cypriano
lib. de
disciplina
& habitu
Virginum.

ten/dardurch ihr selbst ein braite Steirn zu machen; vnd entgegen die Brüst auff das engest zusammen ziehen / damit der Leib desto geschmeydiger kunte scheinen; darauff er dann voll des Göttlichen Eysers / mit diesen Worten herauß gebrochen : Nisi Deus, pro hoc tuo tanto labore, tibi infernum reddat, magnam profecto faciet injuriam; Wann dir Gott für diese dein so grosse Mühe vnd Arbeit / nicht die Höll gibt / so thut er dir fürwar groß vnrecht.

Last euch dieses gesagt seyn / O ihr Menschen beedes Geschlechts / die ihr euch wider die Christliche Zucht vnd Erbarkeit wie die allereyleste Docken auffbust / ewren Pracht dardurch zu erzaigen / vnd andere in die Gefahr zubringen. Es hat eben derselbige GroßCansler in Engelland Thomas Morus ernstlich bekennet / er sey der gänglichen Meinung/das ihrer viel in diesem Leben / mit der vnmesrigen bemühung ihren Leib zu ziehren/die Höll erkauffen/ welche sonst den Himmel gewonnen hetten / wann sie nur den halben Thail/auff die Zier der Seelen verwendet hetten.

Mit Schmerzen vnd innerister Betrübnuß hat solches vor zeiten der heilige Chrysolomus dem Antiochenischen Volck mit diesen Wortten fürgehalten : Du sitzest in der Scheerstuben vnd lassst dich scheeren / nimmest den Spiegel / vnd siehest mit grossem Fleiß wie die Haar geordnet seynd / fragest die vmbstehende / vnd den Barbier

Staploton9
in vita eius.

S. Chrysolom. hom. 23. ad populum Antiochenū.

ter selbst/ ob er das jenige/ was vmb die Stirn ist/
recht gemacht vnd geordnet habe? Vnd da du
gemainiglich schon Alt bist/ schamestudich dan-
noch nicht/ mit kindischen Eytelkeiten vnnsinnig zu
werden: Die Vngestalt vnserer Seelen aber
thun wir nicht ansehen. Nein/ Nein/ heiliger
Vatter/ mit deiner Vergünstigung sage ich/ daß
wir gar oft sehen auff die Macklen/ mit welchen
vnser Gemüth sehr häßlich bemailigt ist; Dar-
auff folget ein abschewen an vns selbstem / wann
mir von dem Roth der Laster besudlet seyn / vnd
fassen darüber einen Grewel/ als oft wir stehen
vor dem Spiegel des Worts Gottes.

Es ist aber ein anders die Nasen nur bloß be-
schawen / vnd wiederumb ein anders die Nasen
vertreiben: Da stehen wir gemainiglich an/ vnd
seynd schon begnüegt / daß wirs in den Predigen
erkennen / ob mir schon dieselbige zu hailen oder
abzuwaschen nicht gedacht seynd. Vnter des-
sen schreyet der Apostel Jacobus / vnd ermah-
net vns alle mit kräftigen Worten: Seyt Thä-
ter des Worts / vnd nicht allein Zuhörer / damit
jhr euch selbst nicht betriegt; Dann so jemandt ist
ein Hörer des Worts/ vnd nicht ein Thäter / der
ist gleich einem Mann der sein leibliches Ange-
sicht in einem Spiegel beschawet; dann nach dem
er sich beschawet hat/ gehet er hin vnd vergisset
wie er gestalt ware.

i. Iacobi 1.
22. 23. 24.

Wer

Wer ſolle es aber nicht billich bewainen / daß der Leib/nur ein Knecht/mehr bey dem Menschen gilt als die Seel/welche doch die Fraw iſt? Dann also lehret die tägliche Erfahrung/daß man jenen hüpfch auff Dockenarth auffpuſt / ziehret / vnd ſchmückt; dieſe aber im wenigſten nicht achtet/ ſonder für Schabab haltet. Selten in Warheit iſt einer zu finden / der ſich ernſtlich beſleißt/ das Gemüth mit ſchönen Tugenden zu ziehren; Alſo ſehr wird das jenige bey vns veracht/was Gott ſelbſten wolgefelt: Entgegen haben wir luſt zu denen Dingen / die ſchon lengſt von den heyligen Leuthen vnter das lächerliche Kinderthand ſeynd gezehlet worden.

Dieſer kindiſche Irthumb aber wirdt eben also geſtrafft / wie es zu geſchehen pflegt bey den Kinderen. Dann nach dem ſie ſich in Auffmuzzung ihrer Docken ſehr vnd viel bearbeitet haben/ werden dieſe bald hernach alles ihres Geſchmucks entblößet / verächtlicher weiß in einen Winkel geworffen/ darinnen ſie endlich vom Staub verderben/ vnd ſampt anderen alten Fezen die Miſſbutten anfüllen müſſen. Erwarten nur die jenige keinen anderen Ausgang ihrer hoffärtigen Eytelkeit / welche viel edle Stunden mit ihres Leibs auffplänglung vertiehren. Ein ainiger Tag wird ſolchen Kräen ihre frembde Federn / vnd dergleichen Docken ihren frembden Zierath abziehen; wann

wann sie nemblich nach zeitlichem Tode / in dem
Wuest des Grabs die Würm speissen werden.

Recht vnd wol taugt hieher jene Weissagung
des Propheten Isaia von den Töchtern Syons/
also lautent: Darumben daß die Töchter Syons
stolz seynde / vnd gehen mit auffgerektem Hals/
mit winkenden Augen/mit außgeworffnen Hän-
den/ vnd treten herem auff ihren Füßen mit stol-
zen Tritten; so wird der HErr die Schadel der
Tochter Syon kahl machen/ vnd der HErr wird
ihr Haar entblößen. Zu der Zeit wird der HErr
den Geschmuck an den köstlichen Schuhen hin-
weck nemen / vnnnd die goldene Spangen / die
Halßband/die Gölle/die Armspangen/die Hau-
ben / die köstliche Saum / vnd Brust-Tücher / die
goldene Ketten/ Obermieder/die Bisambknöpff/
die Ohrensangen / die Ring/die Stirnsangen/
die Feyrklaiden / die Mäntel / die Hemmeter / die
Hafften / Glusen / die Spiegel / die Schlayr / die
Haarschnur / die Sommerklaiden. Vnd wird
Gestanc für guten Geruch / vnd die Glazen für
die krause Haar seyn.

Isaia 3. 16.
ulq; ad 23.

Also ist es / die Wahrheit kan nicht betriegen;
Dann auch die nackende Gebäuer so in ihrem
Aschen vergraben / wann die Todtentrühen er-
öffnet wird / mit selbst aigner Erfahrung bezeugen /
daß den doctischen Menschen nach ihrem
zeitlichen Ableiben die Zier vnnnd Geschmuck
nichts mehr helffe / Ja / die Stamm brennt nur
ster-

stercker/ vnd der Gewissens Wurm beist nur ärger / vnd die Schand wird nur grösser bey denen/ welche sich ihr lebtag / meistens mit Pflänklen vnd Auffmuckung ihres Leibs beflissen / vnd darneben die Schönheit des Gemüths/ vnd der Tugend hübscheste Zier haben fahren lassen:

Wer in jener Welt nicht wil Schamroth werden/ begehe nur jetzt dergleichen nicht / destwegen man sich daselbst nothwendiger weiß muß schamen; Lege ab die Kindheit sampt ihren kindischen Sitten/vnd wann du anderst gedacht bist dein ganzes Leben mit ziehren vnd schmücken zu verzehren/ so wende solches nicht so sehr auff den stinckenden Madensack / als auff die vnsterbliche Seel; vnd

Tertull. in
lib. de cultu
foeminarū.

halte dich nach der Regel des alten Tertulliani; die er zwar allein den Weibsbildern / in gemain aber beeden Geschlechtern fürgeschrieben: So gehet nun jetzt herfür (sagt er) in den Zierden der Apostel / nembt von der Ainfalt die weisse Farb/ vnd von der Zucht die rothe; bestreicht die Augen mit der Schämigkeit / vnd mit des Geists Verschwiegenheit; Nengt an die Ohren das Wort Gottes / vnd heffret an das Genäck das Joch Christi. Bekleidet euch in Seyden der Frommheit/ mit weisser Leinwath der Heiligkeit/ vnd mit Purpur der Keuschheit. Mit diesem

Anstrich werdet ihr Gott gefallen.

Drittes Capittel.

Vnderes Kinderspiel
mit Rodlen/ Schellen/ oder Zimba-
len vmbgangen seyn.

Der Kinder tägliche Übung ist/
kleine Glöcklein leuten / mit Schellen
vnd Zimbaleu klinglen/ rodlen/ allerlay
Hull vnd Schall machen / die Ohren vnd das
Gemüth dardurch zu erlustigen : Also/ das fast
dieses amige Mittel die kindische Melancoley ver-
treibt/ Frewd vnd Fröligkeit bey ihnen befürdere.
Es ist nur gar zu wahr/das wir alte betagte Leuth
offtermahls wiederumb zu solchen Kinderen wer-
den. Dann gemainiglich dürstet vns nach dem
Lob der Menschen / wünschen das man vns al-
lenthalben solle rühmen / seyndt ganz begierig eis-
nen ewigen vnsterblichen Nahmen bey den Nach-
kümplingen zu verlassen / haltens alle mit jenem
Poeten / der also gesagt hat :

*Monstrari digito pulchrum est, & dicier
hic est,*

So wie schön ist es/wann man auff
einen mit Fingern zeigt / vnd sagt
dieser ist.

Perius Sat.
1.

Ist also ein handgreifliches Zeichen vnserer Kindheit / dergleichen Schellen vnd Glocklein gern anhören/ dardurch vns andere mit Lobsprüchen die Ohren kusen/ schmeuchlen/ vnd vberal außbraiten. Dann fast aller Fleiß vnd Begierd nach der Tugend/ ist schwach vnd blöd/ wo das Lob nicht darbey ist. Also bezeugt Ovidius mit dem Exempel des Pfawens / sprechende:

Ovidius 1.
de arte.

*Laudat as ostendit arvis Junonia pennas:
Si tacitus spectes, illa recondit opes.*

Wann der Pfaw gelobt wird/ so zaigt er seine Federn / vnnnd macht viel Spiegel/ wann man aber darbey stillschweigt/ so legt er sein Wahr wider ein.

Gewislich die ainige Hoffnung des Menschlichen Ruhms/ vnd bey der Welt ein lobwürdige Gedächtnuß zu haben/ ist offtermahls ein Ursach das sich mancher grosser Ding vnterstehet.

Ein Exempel dessen / haben wir an denen/ welche nach dem allgemainen Sündfluß gelebt/ vnd also mit einander geschlossen haben: Kompher/ laßt vns ein Stadt vnd Thurn bawen/dessen Spiz bis an den Himmel raiche / das wir vns einen Nahmen machen / ehe das wir zersträhet werden in alle Länder. Die Warzeichen dieses ansehllichen Gebäws / seynde bis auff die Zeiten

S. Hiero- Theodoreti, vnd des heiligen Hieronymi, ge-
blie-

blieben; welcher bezeugt/ daß die Höhe dessen/ vier
tausent Schritt/ od' aber ein starcke teutsche Men-
Weegs in sich gehabt hat. Wardurch seynd aber
diese Nemrodianer/ des Patriarchen Noe Nach-
kommen bewegt worden / ein solches mühsames
vnd großmächtiges Werck fürzunehmen / als
durch die Zusammentadung des eytlen Ehrgeizes 2
Celebrenus nomen nostrum; Laßt vns ainen
Nahmen machen. Diese hoffärtige Begierd des
ewig wehrenden Nahmens / war das ainige Zühl
einer so schweren vngewöhnlichen Arbeit.

In solcher Übung bemühen sich heutiges
Tags sehr viel glaubige Christen / derer Stimm
eben also lauter: Celebrenus nomen nostrum;
Laßt vns ainen Nahmen machen / der solle in
Stein eingehawen / in Metall gegossen / in die
Chronicken vnd Histori Bücher eingebracht wer-
den. Was ainmahl durch Tugend/ Verstand/
Glück oder Fleiß erworben ist/ das muß vnd solle
in der Menschen Gedächtnuß ewigklich verblei-
ben. Dieses aber/ mein lieber Christ/ ist eben so
viel/ als vnfinnig werden: Dann wie kan der Na-
men/ die Ehr / vnd Hochschätzung Ewig seyn bey
den Menschen / derer kainer Ewig ist / sonder
nur heutig oder morgig? Fürwahr du bist nicht
recht bey dir selbst / wann du glaubest daß vnter
den sterblichen/ ein vnsterblicher Namen vnd Ehr
deiner Thaten seyn könne. Dieser Gedankten
ist gar zu einfaltig/ dann es haist:

Auſon. E-
pigr. 75.

————— Monumenta faſtiſcunt,
Mors etiam ſaxis, nominibuſque venit.

Die Gedencckzaichen nehmen mitler
weil ab / vnnnd werden die in Stein
eingrabne Schrifftcn / Tittel vnnnd
Namen / von Alter außgefrefſen.

Seneca E-
pilt. 41.

Nicht deſto weniger fahren wir nur immer
vnd immer fort in dem Ehrgeiz / wollen vnſer Lob
allenthalben außbrauten / vnd ſo gar von fremb-
den Sachen Kindiſcher weiß gerümbt ſeyn. Wel-
che Kindheit der weiſe Seneca ſchon vor lengft
mit dieſen Worten geſtrafft hat: An dem Men-
ſchen iſt das jenige zu loben / was ſein iſt; hat er ein
ſchönes Haußgeſind / vnd ein hübsches Hauß/
ſäet er viel auß / vnd gewinnt viel / ſo iſt doch von
dieſem allem nichts in ihm / ſonder nur vor ſei-
ner: Lobe an ihm / welches weder genommen
noch geben kan werden / vnd dieſes iſt deß Men-
ſchen Eigenthumb. Fragſt du was es ſey? Es
iſt das Gemüth / vnd die Vernunfft. Was iſt
aber die Vernunfft? Sie begehrt von ihm ein
leichte Sach / nemlich nach der Natur leben.
Wünſchen wolte ich / daß dieſes von den Jenigen
mit groſſem fleiß geſehen wurde / welche ihr mai-
ſtes Lob ſuchen in dem Adelichen Herkommen/
in der ſtärke deß Leibs / in den wohl proportio-
nirten Gliedern / in der Schönheit deß Ange-
ſichts / vnd in vielen Reichthumben. Die ſich als
lein

kein dessen erfreuen / daß sie von bessern Ahrn als andere seynd außgeschlossen / wiewol sie vielleicht mit grossem Spot der Eltern / als vngeradene Jungen / außser Geschlechts schlagen werden ; daß sie von starcken vnd schönen Eltern geboren / daß sie auch durch sie zu reichen Erbschafften gelangt seynd ; welches vnd alles anders nit der eignen Krafft / sonder nur dem Glück zuzuschreiben / vnd allein den Kindern solle fürgerodlet werden.

Was ist aber darvon zu halten / wirdt einer sagen / wann ainen sein aigner Schwaß aintweder in den Schuelen / oder in dem Kriegswesen / hat berühmt gemacht ? Dann also ist es nunmehr gebräuchig / daß diese beede Geschlechter der Menschen den Vorzug haben / Docti & fortes ; Die Gelehrte vnd Starcke. Welches beedes dem gemainen Nutzen hoch von nöthen / vnd kaines ohne das ander genugsamb seyn kan. Solle man nun dergleichen ihr Lob entziehen / welches die Wissenschaft / die Erfahrung / die Großmüthigkeit / vnd die obsigende Hand zu wegen gebracht hat ? Nit nichten / dann die Tugendt ist würdig daß sie bey den Nachkümmlingen gepriesen werde. Solches aber fürnemblich vnd bloß darumben thun wollen / daß man dich in allen Mäuleren solle herum tragen / vnd an allen Orthen der Welt außspruffen / ist eben so viel als mit den Kindern zu der Kodel lauffen / vnd schlechte Kenzeichen eines weisen Manns von sich geben.

D. Auguſti.
de ſerm.
Domini in
monte.

Klärlich redet der heylige Auguſtinus von dieſer Sach / vnd ſagt alſo : Das Menſchliche Lob ſolle von einem Weiſen vnd Verſtändigen nicht begert werden / ſonder einem ſolchen / vnnnd der rechts thut nachſolgen / damits den Jenigen zu nutz komme / die auch können nachthun / was ſie loben. Wer derentwegen allein zu dieſem End ganze Nüchtlang in Büchern ſteckt / oder zu Hauß den Kopff mit hochwichtigen Geſchäftten ſeines Landſfürſten bricht / oder aber zu Feld durch Schwerter/Spieß/vnd Stangen mit euſerſter Gefahr deß Lebens laufft / damit er ſhm einen Namen mache bey den Menſchen / vnd dieſes kurze Wörtlein / feliciter ; glücklich / anhöre ; der macht ganz ein umbkehrte Ordnung / vnd iſt / wie oben gemelt / vnter die Zahl der Kinder / welche nur gern mit Schellen vnd Zimbalen umbgehen / zu rechnen.

Wer aber den Verueff aines rechtſchaffnen Chriſten bedenckt / der wird ſhm gleich im Anfang vnd bey allem ſeinem Fleiß / Fried oder Krieg betreffend / die ainige Glory vnd Ehr Gottes zum Ziel ſetzen ; welches / ſo ers erlangt / wird er Lob genug haben bey den Heyligen im Himmel / ob ſchon die ſterbliche Menſchen allhie auff Erden darzu ſtilſchweigen. Zumahl / weil auch die Strebung nach dem Menſchlichen Lob aintweder betrüeglich iſt / oder eyttel. Dann ſhrer viel mit aller Mühe vnd Arbeit offermahls gar nichts erhaſchen!

schen/oder den Raub gleich widerumb verliehren.
In welchem fahl vor zeiten gar arthlich jener lä-
cherliche Erfinder eines newen Kunststückleins/
Annon mit Namen/von den Vöglen ist verspot-
tet worden.

Dann als dieser auß vberigem Hochmuth/
nicht mehr in dem Bezirck vnserer Sterblichkeit
sich wolte auffhalten / sonder etwas mehrers
als der Stande vnserer Natur mit sich bringt/
auß sich machen / kauffte er viel solcher Vögel die
zum abrichten tauglich/zusammen/ vnd lehret sie
an einem finstern Orth/ dieses kurze Liedlein vnd
Gßglein singen : Annon est Deus ; Annon ist
ein Gott. Siehe nun allhie dieses vnvernünftigen
Menschen Vermessenheit vnd Vbermuth; dann
damit er sich selbst der Welt für einen Gott kun-
de verkauffen/hat er den Vöglen ein Schuel auff-
geschlagen / ist vnter ihnen als vnvernünftigen
Schuelern zu einem Kind worden / vnd liesse sich
mit dem allein begnügen / wann nur dieses klaine
Glöcklein aller orten köndte gehört werden : An-
non est Deus ; Annon ist ein Gott.

Gleichwohl ist er zu seinem Intent oder Vor-
haben nicht kommen ; Dann ob schon die Vögel
selbige Wort durch langwürige Gewonheit ge-
faßt haben / vnd solche zu Haus ihrem Meister
als ainem newen Gott trewlich nachsprachen ;
Haben sie doch/ nach dem sie ihren freyen Flug in
vnterschiedliche Dertzer der Welt vberkommen/

alsbalbt ihr natürliches Gesang wiederholt/ vnd was sie zu vor von dem Annon gelehret / von stund an wiederumb vergessen. Also werden auch wir Menschen gemeiniglich verspottet vnd betrogen / wann einer nach grossen Ehren Titlen// Menschlichem Lob/ vnd ewigem Namen strebet; Dann in dem er vermainet dergleichen schon ergriffen zu haben/ fliegen sie dahin / vnd wischen auß den Augen / nicht ohne schmerzen dessen / so läer außgeheth.

Wollen wir aber nach grossen Nahmen vnd Lobsprüchen trachten / so last vns das Herr vber die Erden vnd vber dieses lähre Wesen erheben; Last vns die bösen Anmuthungen zämben / herrschen vber die vnordenliche Begierden/ außrotten die Laster/ vnnnd der Vernunft als einem Führer nachfolgen/ so werden wir alsdann von den Heiligen im Himmel gelobt werden. Nirgents wird ein Mensch herzlicher gerühmbt/ als wann er den Himmel zu einer Pin / Gott aber vnd seine Heiligen zu Beschawer macht/ seiner Tugenden vnd Frombkeit. Dann der Spruch des Apostels ist

1. Timoth. 4. 8.

klar vnd wahr zu dem Timotheo: Pietas ad omnia utilis; Die Frombkeit ist zu allen dingen nusslich. So nun diesem also / wer wolte zweiffeln daß sie nicht auch zum Lob vnd Ruhm nusslich seyn solle? Seyteinnmal nach der Meinung des heiligen Gregorij Nazianzeni, die fürnehmste Wohlthat ist/ in erbarn Dingen gelobt werden.

Wer

Wer nun das Lob seines Nahmens lieb hat/
 der gefelle die Fromb- vnd Gottseligkeit/ als einen
 vnzerthailigen Gefertthen / zu allen seinen Wer-
 ken; dann wie dem Leib der Schatten/ also folge
 auch nach das Lob der Frommheit. Ich verstehe aber
 diß orthß durch die Fromb- vnd Gottseligkeit/ die
 wahre Verehrung Gottes/ nach der Lehr des N.
 Augustini / da er also sagt: Pietas est verax Dei
 cultus, undè omnia rectè vivendi ducuntur
 officia; Die Frombkeit ist ein warhafftige Ver-
 ehrung Gottes / von welcher alle Aempter recht
 vnd wol zu leben genommen werden. Welches
 auch Eusebius noch mehr erklärt / sprechen; daß
 alle Tugenden gleichsamb als Thail seyndt der
 Fromb- vnd Gottseligkeit. In welche auch der
 Kayser Theodosius die ganze Glückseligkeit ei-
 nes Christenmenschen gesetzt hat; wie er dann
 kurz vor seinem Todt / seinen Söhnen Honorio
 vnd Arcadio nichts so fast befohlen / als daß sie
 die wahre Frombkeit solten erhalten/ derer wegen
 die Wolsfahrt des gemainen Nuzen / vnnnd alles
 was sonst gut ist / bey seinen Kräfteen erhalten
 wird. Wißt du dann ohne den Ehrgeiz deinen
 Nahmen im Himmel einschreiben/ vnd die Men-
 schen auff Erden nicht nur als Verwunderer /
 sonder auch als Verkündiger deiner Tugendten
 haben / so ergibe dich nur gänglich in die ject ge-
 lobte Frombkeit/ vnd strebe darnach mit allen dei-
 nen kräfteen.

D. August.
 Epist. 52.

Eusebius l.
 8. in præpa-
 rat. Evang.
 cap. 2.
 Nicepho-
 rus lib. 13.
 cap. 1.

Prov. 2. 24.

Etliche gottlose Menschen aber/damit sie bey der Welt geprißet werden/ ergeben sich der Bosheit / frewen sich / wann sie Böses gethan haben/ vnd frolocken in den ärgsten Dingen/ als ob man solcher gestalt zur Glory vnd Ehr gelangen müste. Dahero sihet man etliche vermessenlicher weiß / vnd öffentlich rühmen ihre Betrügereyen/ ihre Kenck/ ihre Kunst Stückerlein zum liegen/ ihre erdichte Stellungen vnd Gleisnereyen. Andere wird man hören frolocken / wie sie manchem die Seel auß dem trunckenen Leib heraus gesoffen / oder / wie sie mancher Jungkfrauen ihr Ehrentkränlein abgezogen / oder / wie sie so viel vnd so viel mit Palgen entleibt / sich an ihnen gerochen/ vnd ihre Dägen im Bluth ihrer Feind gefärbet haben. In diesen vnd dergleichen erfrewen sich zu zeiten die böse Menschen / bevorab wann andere darzu kommen/ die ihnen recht geben/ vnd sie mit ihrem schädlichen Lob noch mehrer zur Bosheit anheßen.

Act. 12.

22.

Sey dessen ein Exempel der König Herodes in den Geschichten der Apostel / welcher in seinem Männlichen Alter wiederumb die Kindtsarth an sich genommen. Das Zeichen seiner Kindtheit aber ware / daß er die Kodel / oder die Schellen des heuchlerischen Lobs so gern zugelassen / nach dem er zu den seinigen ein öffentliche Red gethon hette/ vnd von den Schmaichlern (einem gemainen vnd grossen Vbel an den Fürstlichen Höfen) ein

ein Gott genennet worden. Es hat ihme aber dieser nicht gebührende Tittel / als er sich dessen / wie ein junges Kinde / am allermaisten erfrewet / höchlich geschadet / in dem er baldt darauff noch lebendiger von den Würmen hat müssen gefressen werden.

Also strafft Gott der Herr die Gottlosigkeit / vnd sonderlich die jenige Menschen / welche mit den Sünden vermainen Triumph zu machen. Es seynde vorhanden die Würmb / vnd beißen; Fürnemblich aber tractiert der nagende Würmb des bösen Gewissen alle die ganz vn-
barmhertziglich / welche ihm der Lucifer zu ewigen
Sclaven in der Höllen gemacht hat. Vnd zwar die vor diesem vnverschambt gewest seynd / bewaisnen nunmehr / laider / gar zu spath / mit bluthrothem Angesicht ihre verübte Kinder- vnd Docksckenwerck / als offft sie sich erinnern / das sie vorzeiten in wehrendem ihrem Leben mit lauter Kinderspiel zu thun gehabt / vnd darneben die ernstliche ding versaumbt haben; Desgleichen auch / das sie dem eytlen Lob der Menschen / vnd so gar auß ihren begangenen Lastern begierlich nachgeschrachtet / da doch kainem die wahre Ehr / oder ein vnsterblicher Namen erwachset / als auß den Tugenden vnd guten Sitten. Jetzt erkennen solches diese ellende Menschen / seuffzen darüber / vnd sprechen ihren Nachfolgern täglich zu / was in den Sprichwörtern Salomonis geschrieben ste

Prov. 1. 22.

het:

het: Usque quo parvuli diligitis infantiam,
& stulti ea quæ sibi sunt noxia cupient? Wie
lang wollet ihr Kinder lieben das Kindisch ist/
vnd ihr Thorechten begeren das euch schädlich
ist?

Vierdtes Capittel.

Drittes Kinder Spiel
auß Laimb vnd Sand Häusel gebawet
haben.

Dieses Ubel verursacht der Müß-
igang/dann wie das Eysen von dem Ross
gefressen wird / also schwächt das schlens-
ken vnd müßig gehen / alle Stärck vnd Krafft in
dem Menschen. Eben dieses ist die Ursach/ das
die Natur selbst solches Ubel hasset an den klainen
Kindern/dann/damit sie nicht gar feyren/fangen
sie an etwas zu erwerben vnd zu bawen / theilen
vnter einander ihr Arbeit auß; klaube also eines
Hew / das ander Stroh / das dritte Sand / das
vierdte Laimb; etliche tragen / etliche führen zu/
andere bemühen sich das Werk in die höhe zu
führen/ vnd wann endlich ein bawfälliges Häu-
sel gefertiget ist / mainen sie ihr Baw sey die stär-
ckeste Bestung; darüber aber die alte Menschen
lachen.

Wir

Wir wollen auch hie das Urthail des heiligen Chrysofostomi mit Gedult vernemen: Was für ein Unterscheidt (spricht er) ist zwischen den Kinderen welche spielen vnd Häusel bawen / vnd zwischen vns die mir schöne Häuser auffführen? Kinder seynd mir / vnd haltens für ernstliche ding wann mir Erden vnd Roth zusammen fügen / die doch balde wiederumb vergehen / vnd einfallen. Kommen also die jenige diesem heiligen Bischoff nicht anders für/ als wie die Kinder / welche sich auff grosse ansehnliche Gebäw begeben / vnd sich gänzlich darein vertieffen. Vnd zwar wie der Menschliche Humor mancherlay / vnnnd ein Mensch zu diesem/ der ander zu einem anderen genaigt ist; Also findet man auch etliche / welche fast ihr ganzes Haab vnd Guet allein verwenden in die Häusser/ in die Gärten / in die Palläst / in die Lustwälder/ in die Thiergärten/ in die Weyer oder Fischteuch / vnd was dergleichen mehr ist; damit ihr Leib nur wohl bewohnet sey / es gehe dem Gemüth/ oder sey bewohnet wie es wolle.

Wiewol auch dergleichen mit grosser Mühe vnd Arbeit auffgebawte Wohnungen nicht ewig/ noch so beständig vnd immerwehrend seynd / daß sie nicht mit der Zeit wiederumb abkommen; Also daß einer / Attalus mit Nahmen / kein grössere Eitelkeit hette begehen können / als daß er auff die Münz so er geschlagen / die Bildnuß der Statt Rom darauff gebrägt mit dieser Überschrift:

S. Chrysofostomus ser. 47. ad popul. Antiochenum,

Pierius Hierogl. 43.

Schrift: Invieta Roma æterna; Die vnüberwindliche ewige Statt Rom. Dann wie ewig sie gewest sey / zeigen noch heutiges Tags so vieler eingangner Schauplätzen vnd Pallästen zerfallene Mäwren. Vnd ist gar zu wahr / daß auff die alte bestürzte Statt Rom / ein andere newe ist erbawet worden.

Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit andern fürnehmten Wercken / so von den Händen der Menschen gemacht werden; kaines derselben wird ewig stehen bleiben / sonder eben dasjenige müssen aufstehen / welches Christus selbst als ein ganz warhafftiger Prophet / von dem herrlichen Tempel zu Jerusalem / zu denen die sich höchlich darüber verwunderten / gesagt hat: Sehet ihr das alles? Warlich sage ich euch / es wird hie nicht ein Stein auff dem andern bleiben / der nicht zerbrochen werde. Kan also von allen Gebäwen / Häusern / Pallästen / vnd Schöffern / sie seynde gleich zur Nothdurfft / vder zum Pracht erbawet worden / dasjenige gesagt werden / was der Poet Ovidius von der Tojaner Hauptstatt vermeldet:

Matth. 24.
1.

Ovidius
Epist. 1.

Jam seges est, ubi Troja fuit.

Wo zuvor Troja gewest ist / da seynde
an jetzo Traidräcker.

Diese Stadt eyferte viel Jahrlang mit der
grossen Macht der Griechen / bis sie endlich nach
Zehens

Zehnjähriger Belägerung in die Aschen gelegt
 ward; Vnd hat seydhhero von allem ihrem
 Pracht nicht mehr vberig als das ainige/ fuit, sie
 ist gewesen. Also auch/ wann die kostbarliche Ge-
 bäw der Menschen aintweder vor Alter eingan-
 gen/ oder vom Feuer verbrennt/ oder von den
 Erbdidmen gefellet/ oder auß Verhengnuß Got-
 tes nidergestürzt werden/ so bleibt ihnen alsdann
 mehr nicht vberig als daß sie ainmahl gewest/ vnd
 ainmal auff Erden gestanden seynd. Nichts de-
 sto weniger bawen wir noch immerdar forth/ als
 ob wir ewig darinnen wurden wohnen; verzeh-
 ren vnser gänzes Leben/ Kräfte/ vnd Sorgen
 in eitl Koßh vnd Laimb; Destwegen dann wir
 gar wol würdig/ daß vns die heiligen Engel nicht
 allein verlachen/ sonder auch (vnd zwar vil mehr/
 weil sie den Schaden wissen vnd sehen) vber vn-
 ser Kinder spiel wainen.

Mit grossen ernst vermahnet vns der heilige
 Chrystostomus, vnd spricht also: Lasset vns
 Männer werden/ wie lang kriechen wir herum
 auff der Erden/ stolzieren mit den Steinen vnd
 Hölzern? Wie lang spielen wir? Vnd wolte
 Gott daß wir allein spielten! Jetzt aber verlie-
 ren wir auch vnser Hayl. Vnd wie die Kinder
 wann sie sich in ihrem Häuffelbawen üben/ vnd
 beynebens das lernen versaumen/ viel Straich
 müssen einnehmen; Also auch wir/ die wir allen
 fleiß dahin wenden/ wann man die Geistlichkeit

S. Chrystost.
 hom. 47. ad
 popul. An-
 tiochenens.

Vnterweisungen von vns wird forderen / vnd
 kaine zu laisten haben / müssen darumben auff das
 äusserist gestrafft werden; Vnd wirdt Niemand
 seyn / der vns auß selbiger Straff erzette / weder
 Vatter / noch Brueder / noch wer er immer seyn
 mag. Dieses alles zwar wird vergehen / aber die
 Pein so darauß folgt bleibt vnsterblich / vnd weh-
 ret immer fort nach einander. Welches auch den
 Kinderen wiederfahret / denen der Vatter wegen
 ihrer Versaumbnuß das Kinderspiel zerstehret/
 sie aber ohne vnterlaß darumb wainen.

Durch welche Wort dieser heilige Mann
 klärlich andeutet / daß sich ein reicher Mensch/
 welcher durch vnd durch dem vnnötigen vnd
 verschwenderischen bawen ergeben / gar wohl
 darmit könne versündigen; Bevorab wann er
 sich in dieses äusserliche Geschafft dermassen ver-
 wicklet / daß beynebens die Tugendt vnd Gott-
 seeligkeit / muß Feyerabende haben / auch eigner
 SeelenHauß / vnd dero künfftige Wohnung im
 Himmel / nicht geachtet / sondern verachtet wirdt.
 Von welcher hüffilischen Wohnung der H. Pau-
 lus ganz lieblich / vnd mit grosser Begierde seines
 Herken also schreibt zu den Corinthiern: Wir
 wissen / so vnser irdisches Hauß dieser Wohnung
 zerbrochen wirdt / daß wir einen Baw haben von
 Gott erbarvt / ein Hauß nicht mit Händen ge-
 macht / sondern das ewig ist im Himmel. Vnd
 darumben so ersuffzen wir / vnd verlangt vns
 auch

2. Corinth.
 1. 1.

auch nach vnserer Behausung so vom Himmel ist / vnd begehren / daß mir darmit vberanzogen werden.

Wer nun seine Augen sampt dem Gemüth zu diesem Pallast / als zu dem Sitz Gottes vnd seiner Heiligen offermahls erhoben wird / mag ihme selbstn leichtlich dieser Welt irdisches Gebäw als klaine Hüttlein / vnd schlechte Dawrenhäußlein erlauben / wann sie gegen dem großmächtigen Himmelspallast gehalten werden. Solches war abermahlen vnserem heiligen Chrystomo nicht verborgen / als er alle vnd jede mit diesen Worten ganz diensilich ermahnet hat : Sie hinauff gehn Himmel / wende die Augen von den Stainen vnd Säulen zu selbiger Schönheit / so wirstu sehen / daß dieses nur Werck seynd der Ammaisen vnd Wespen. Beschawe das Spectackel / steig hinauff zu dem Himmlischen : Von dannen lerne die Schönheit der Gebäw / so wirstu finden daß dieses nichts anders sey / als ein lauterer Kindertand.

D. Chryso-
sost. hom.
55. ad. po-
pul. Antio-
chenum.

Daß diesem also sey / hats gar wol erkennt der heilige Ignatius Loyola; Dann so offte er des Nachts das himmlische Gestirn mit den Augen angesehen / vnd mit dem Gemüth betrachtet / hat er allezeit diese guldene Wort vnter den lieblich fließenden Zähern vnd vielen Seuffzern widerholet : Heu ! quàm sordet terra cum coelum aspicio ! Ach ! wie schlecht vnd verächtlich kompe

Ribaden. in
vita S. Igna-
tij.

mir für die Erden/wann ich den Himmel anſihē
 Hat ihme also grauset vor allen Bollüſten / vor
 allen irdiſchen Freuden/ Kurzweilen/ vnd Er-
 gößlichkeiten; Alle Melodeyen der Menſchen
 Stimmen/ vnd der Muſicaliſchen Inſtrumenten/
 waren ihm vnlieblich; auch alle köſtliche Gebäu-
 hohe Thürn/groſſe Pallast / vnd was ſonſt mehr
 bey der Welt für prächtig geſchätzt wird / kame
 dem heiligen Ignatio für wie ein lauters Roth/
 Bueſt/vnd Vnſtat. Allein der ainige Himmel
 hat ihm wolgefallen / vnd gedunckte ihn ſchön
 vnd würdig zu ſeyn/ deme das Gemüth nachſtre-
 ben ſolle. O daß wir alle mit ihm gleiches Sinns
 wären!

Aber / wie etliche Menſchen viechiſche vnd
 vnvernünfftige Sitten an ſich nemen / also fin-
 det man auch welche dieſer heiligen Meinung zu-
 wider; vnd wann ſie das Himmlische halten ge-
 gen dem Irdiſchen / öffentlich bekennen/ vnd ſa-
 gen dürffen! Heu quam ſordet Coelum, cum
 terram aspicio! Ach! wie ſchlecht vnd verächt-
 lich kompt mir für der Himmel/ wann ich die Er-
 den anſihe! Sehr böſe Schäkſleuth fürwar ſeynd
 ſolche Menſchen / vnd gar wol nottürfftig/ daß
 ihnen das Feh! von den Augen / die Aberwis auß
 dem Hirn geraumet werden. Es wird auch an
 dieſem nicht manglen / wann ſie auß dem ſterbli-
 chen in das vnſterbliche Leben durch den zeitli-
 chen Todt heut oder morgen gelangen; Dann
 all dort

alldort werden sie allererst die Augen auffthun/
vnd (laider gar zu spät) innen werden/wie gar vbel
sie die verschwindliche Reichthumb den ewigweh-
renden Gütern / die augenblickliche Wollüsten
des Fleisches/den vnsterblichen Frewden/die Ehr/
so wie ein Rauch vergehet / den wahren Göttli-
chen Titlen/das Erdreich dem Himmel / vnd die
bamfällige Gebäw/den ewigen Pallästen vorge-
zogen haben.

Sie werden auch ihr voriges Brtheil wöl-
ten verbessern / vnd den begangenen Irthumb
mit stättem kläglichem Geschray widerzueffen/
vnd sagen: Ach! wie schlecht vnd verächtlich
konipt vns für die Erden/vnd was mit irdischem
Koth vermische ist/wann mir den Himmel/vnd
die wahre immerwehrende Glory der Seeligen
von weitem ansehen. Welche vnd dergleichen
vergebliche Seuffzer der nagende Wurmb des
bösen Gewissen nicht ohne schmerzlichen Biß/
Schand vnd Spot der jenigen in der Höllen wird
herauspressen / welche wie die Kinder ihr ganzes
Leben/fast mit dem Häufel bawen/ in lauter Ey-
telkeit verzehret / vnd darneben den Königlichen
Gottesfis in dem Himmel verfaumet
haben.



Fünfftes Capittel.

Viertes Kinderſpiel/
in Luſt gebawet haben.

Raderus ad
lib. 1. Mar-
tialis, Epi-
gram. 6.

Nicht weniger Urfach ſich zu fürchten haben auch die jenige / welche den Erdboden uoberſteigen / vnd mit den Kindern allerley Werck vnd Gebäw in die Luſt auffführen. Kurzweilig zu hören iſt was in dem Leben Aſopi erzehlt wird / vnnnd von Wort zu Wort alſo lautet. Als Neckenabo, König in Egypten / fäſchlich berichtet wurde / Aſopus ſeye todt / begerte er durch Brieff / von Lycero, dem König in Babylonia / ſolche Maister vnd Bawleuth die ihme einen Thurn (der weder Himmel noch Erden ſolle berühren) in die höhe aufführten. Da nun Lycerus dem Aſopo (welchen er zwar umbzubringen befohlen / aber durch einen Knecht bey Leben erhalten worden) deß Neckenabo Brieff gezaigt / gieng Aſopus hin zu allen Vogelfangern / vnd begerte / man ſolle ihm vier junge Adler fangen; Als dieſe ihme zugebracht waren / zohe ers auff / vnd richtets ſchön ab / Alſo daß jeder ein Körbel / darinnen ein kleiner Knab ſaſſe / mit den Waffen pflegte zu ergreifen / vnd

vnd in dem Flug nach jedes belieben / hin vnd her führen. Nach dem der Winter fürüber / zohe Alopus sampt den Adlern vnd Kindern zu dem König Neftenabo, in mainung ihme zu machen ein vnbeandtes Schawspiel/nicht ohne verwunderung des ganken Egyptenlands. Als der König den Alopum sahe / erschrack er ab ihme anfänglich / als den er todt zu seyn vermaint; fragte darnach / ob er die jenigen mit gebracht / welche den Thurn bawen sollen? Ja sagte Alopus, sie seyndt schon bereit / wann du mir zaigest den Orth wo sie den Baw führen müssen. Darauff gieng der König hinauß für die Statt / vnd deutet auff ein besonders Orth in weitem Feld. Also nambe Alopus die vier Adler / sampt vieren Knaben/ein jeden in einem absonderlichen Sack / versehen mit nothwendigem Werkzeug / zum Gebäw? Gibt darauff ein Zeichen; vnnd sihe die Adler schwingen sich / tragt ein jeder fliegender seinen Knaben im Sack. Vnd als diese weit im Lufft erhebt waren/reckten sie herfür den Kopff sampt dem Hammer vnnd Kellen in der Hand / schreyende / raicht vns Stain/ Kalch/ vnd andere Materi so zum bawen von nöthen. Vber welches Werk sich Neftenabo hefftig verwundert / vnd gesprochen: Woher werden die Menschen zu Vögel? Alope, Ich bin überwunden.

Daß nun dieses kein lauters Gedichte sey / kan mit vielen Historien bewehrt werden / in denen

Bullinger⁹.
lib. de Ven

Cyrci cap.
21.
Calicrates
Tyrius a-
pud Vopif-
cum deAu-
geliانو.

man lifet / daß die Kinder von den Adlern vnbes-
chädigt feynd ergriffen / vnd anderwerts in den
Lufften getragen worden. Was aber in vnserem
Vorhaben erzehlet wirdt / hat mehr Ruhmsucht
in sich als müglichkeit ; daß nemblich diese vier
Knaben in der Höhe Stain/ Kalch/ vnd Märtel
das Werck zu richten begehrt haben / feytemahl
in den Luffte / als in ein waiches vnd flüchtiges
Element / ainiger Grunde zu dem Gebäu nicht
hette können gelegt werden. Derentwegen noch
auff Dato allezeit vnter die vnmüglische Ding ge-
zehlet worden/ in dem Luffte was bawen wollen.

Vnd gleichwohl finden sich nicht selten alte
betagte Menschen/ die es der Vermessenheit ge-
melter Kinder vnd Knaben wollen nachmachen/
auch sich in die Luffte zu bawen vnterfehen dörf-
fen ; Welches gemainiglich alle die jenigen thun/
derer Gemüther mit allerley Laster häufig feynd
angefüllt. Diese versprechen etwan ihnen selbst ein
genugsame Buszeit / Gottes vnfehlbare Barm-
herzigkeit / ein glückseliges Sterbstündlein / vnd
darauff einen vnverschloffen Himmel / allen de-
nen offen stehent/ die nur hinein wollen. Diese so
starcke vngeweifflete Verhaiffunge aber / ist
eben so viel / als ein Haus / welches ohne Funda-
ment oder Grundvest in die Wolcken gebawet
wird/ vnd in wehrender Arbeit widerumb einfällt.
Destwegen dann solche Menschen / die also ver-
geblich

geblich glauben / offermahls mit den Juden gleichmässiger weiß gestrafft werden.

Vorzeiten als das Hebreische Volk mit der schwären Babylonischen Gefängnuß betrange war/gaben sich ihrer etliche vnter ihnen böses Gewinns halber auß für Propheten; weissagten daß selbige Dienstbarkeit bald ein end nemen/vnd sie als dann widerumb in ihr gelobtes Vatterlande können solten. Wie nun der gemaine Pöfel solchen guten Zeitungen gar gern glauben gibt / also waren sie auch dazumal voller Hoffnung ihrer Erlösung. Wie schändelich sie aber seyndt betrogen worden / gibt die heilige Schrift gar artlich zu verstehen/ da sie Gott den HERN also redent einführt: Ipse ædificabat parietem, illi autem linciebant eum luto absque paleis; Er / (nemblich der falsche Prophet) bawete ein Wand/ vnd sie (nemblich das Volk) bewarffen sie mit vngerührtem Märtel. Ezechielis 13. 10.

Darauff befahle Gott dem heiligen Ezechieli beeden Thailen dieses anzudeuten: Sag zu denen/die mit vngerührtem Märtel bewerffen/ daß sie (die Wand) wird fallen. Dann es wird ein grosser Plazregen kommen/so wil ich auch grosse Hagelstain fallen lassen / vnd einen vngestümben Wind / der sie wird zerbrechen. In dem nun der Prophet den Befelch Gottes vollzieheth/vnd von dem vbel zusammen gefügten Gebäw weissaget/ schreyet er auff: Ecce cecidit paries; Ibidem v. 11. 12.

Nh iiii Wand

Wand ist schon gefallen. Als ob er den nahenden Fall desselbigen Haus schon dazumal vor Augen gehabt hette.

Allhie ist der jenige Brauch bey etlichen zu mercken / welche das Gemäwer mit vndermischung klainer Scherblein von den zerschlagnen Marmelsteinen/eintweder in dem Kalch/ oder in dem Laimb befestigen. Dann das blosser Roth oder Laimb fällt leichtlich wider ab / wann das Stroh oder die Spreyrern nicht darbey seynde; Insonderheit wann der Regen starck darzu schlägt/ vnd macht das die ganze Wand darvon erwaiche wird. Eben also waren auch beschaffen die Proben selbiger falschen Propheten/mit denen sie dem Volck den Frieden vnd die Sicherheit versprochen; Also waren gegründet ihre Hoffnungen/mit denen sie den gemainen Pöfel stärckten; dan durch das langwürige Übel welches sie noch darüber müsten außstehen / seynde sie alle zu grund gangen. Vnd mit einem Wort / der ganze Last des Gebäws / weil es in die Luft gericht war/hat nicht vest/noch beständig seyn können.

Eben einen solchen Außgang werden haben fast alle die Menschen/welche sich selbst mit eytler Hoffnung speisen / vnd nur immer fortfahren vnkeusch/truncken/Bucherer/Gottslästerer/Kauber/vnd Zauberer zu seyn/ weil sie ganz vestiglich glauben/ wann der Todt ihnen zunahen wird/sie vor dem Gnadenthron Gottes / die Vergebung ihrer

ihrer unzahlbaren Laster / vnd außlöschung al-
 ler ihrer Schulden / gleichsamb in einem augen-
 blick erlangen werden. Denen ich aber die gemel-
 te erschrockliche Betrohung Gottes widerhole:
 Es wird ein grosser Plasregen kommen / so wil
 ich auch grosse Hagelstein fallen lassen / vnd einen
 vngestümen Wind / der sie wird zerbrechen. Gib
 achtung / O Gottloser Mensch ! der du dich selbst
 mit vngewisser Hoffnung tröstest / vnd mit den E-
 lopischen Kindern ober der Erden bis an das Ge-
 wülck Gebäw zu führen gedenckest ; Sihe ! Gott
 der Herr trohet dir seinen Grimmen vnd Zorn ;
 Er trohet dir Regen / Stein / vnd Wind ; vnd
 zwar grosse Plasregen / Hagelstein / vnd Sturm-
 wind die alles zerbrechen. Hüte dich / daß dir
 dein Gebäw nicht einfalle ; sihe zu / daß dich nicht
 das vergebliche Vertrawen / darauff du dich lai-
 nest / als auff ein Säulen / also hoffent vnd zu viel
 vertrauent / mit sich in den ewigen Fall hinab
 ziehe.

Dann dieses Vbel ist nunmehr vielen gottlo-
 sen Menschen widerfahren / daß sie an ihrem letz-
 ten Endt in den Abgrunde der Höllen seynde ge-
 stürzt worden / an welchem sie gehofft hinauff zu
 fliegen in den Himmel. Der gar zu weite Auf-
 schub ihrer Besserung / der gar zu lange Aufzug
 der Befehung / das gar zu grosse Vertrawen auff
 den Todt / auff Gott / vnd auff sich selbst / hat
 viel gebracht in das äusseriste Verderben. Vnd

H h v seynde

seyndt nunmehr alle / die vor zeiten aintweder vor
der Hoffnung oder von der Vermessenheit betros-
gen worden / voller Schamb in der Hölle / weil
sie ihr Zuversicht nicht auff bessere Fundament
gesetzt haben / da sie noch durch Zulassung der ver-
liehenen Zeit / etwas starckes vnd warhafftiges
hetten bawen können.

D. Gregor.
in Evangel.
Hom. 12.

Wir aber wollen / nicht so sehr mit anderer
Gefahr als Straff / behuersamer werden / vnd die
ernstliche Vermahnung des heiligen Gregorij
Magni zu Herzen fassen / die also lautet : Wann
ein jeder wuste in welcher Zeit er auß diesem ge-
genwärtigen Leben werde außgehen / so wurde er
die eine Zeit den Wollüsten / vnd die andere der
Bueß können zuaignen; Der aber dem büessend-
den die Vergebung versprochen / hat dem Sün-
der den morgigen Tag nicht verhaissen. Sollen
vns demnach vor dem letzten Tag allezeit fürch-
ten / den wir niemaln können vorsehen. Siehe eben
diesen Tag von dem wir reden / haben wir zu vn-
serer Befehrung empfangen. Den folgenden
können wir vns ohne Zeichen der Leichtsinngkeit
nicht versprechen / viel weniger folgende lange
Jar / hohes Alter / vnd weiteren Auffzug der tödt-
lichen Kranckheit : Zu geschweigen das die ver-
schobne Bueß biß in den Todt / gemainiglich we-
nig Krafft vnd Leben in sich hat.

Dieser Warnung ist auch mit mir der heilige
S. Augusti. Augustinus, da er sagt : Wer Bueß thut / vnd
mit

mit Gott versöhnet wird / da er noch gesund ist /
 vnd hernach wohl lebt / der gehet sicher auß von
 hinnen. Wer aber allererst zu letzt Buß thuet / vnd
 versöhnet ist / ob er sicher von hinnen außgehet /
 bin ich nicht versichert. Vnd widerumb hernach :
 Ich muß dasselbige noch klarer außlegen / damit
 mich kainer vbel verstehe : Sag ich vielleicht er
 wird verdampft werden? Nain / das sag ich
 nicht ; sag ich aber auch er wird erlöset werden ?
 Nain. Was sagst du mir dann ? Ich weiß es
 nicht / ich vermesse es nicht / ich versprich es nicht /
 ich weiß es nicht. Willstu dich von diesem Zwei-
 fel ledig machen ? Willstu dem Vngewissen entge-
 hen ? So thue Buß weil du noch gesundt bist /
 vnd noch hast können sündigen. Wann du aber
 alßdann willst Buß thun / wann du nicht mehr
 kanst sündigen / so haben dich die Sünd / vnd nicht
 du sie verlassen. Woher weißt du es aber / wirstu
 sagen / daß dir Gott vielleicht nicht wird verge-
 ben ? Recht sagstu / woher ? Dann ich weiß es
 nicht. Zway ding seynds ; Entweder wird dir
 vergeben / oder nicht vergeben ; welches dir von
 diesen beeden wird zu thail werden / ist mir vnwis-
 sendt. So behalte nun das gewisse / vnd lasse
 das vngewisse.

vs(t)so



Sechß-

nus in lib.
 50. homi-
 liarū, hom.
 42.

Sechstes Capittel.

Fünfftes Kinder Spiel
auff Stecken geritten seyn.

WAs vor zeiten der Poet von den
Bienen gesagt hat / das kan vnd mag
gar wohl gezogen werden auff die Kin-
der :

Virgil. 4.
Georgico-
rum.

Ingentes animos, angusto in pectore versant.

In einem engen Herzen führen sie
grosse Gemüther.

Die Kindheit kompt kaum auß der Wiegen/
da gedenccken sie schon auff die Pferde / vnd Rit-
terspiel.

Virgil. lib.
5. Æneid.

*Incedunt pueri, pariterque ante ora parentum
Frenatis lucent equis: ———*

Die Kinder prangen herein zgleich
vor ihren Eltern / mit auffgezäum-
ten Pferden

Sie seynde gleich gemacht von Holz / oder
von Leder / oder anderer Materi. D wie viel al-
te betagte Leuth vnter den sterblichen Menschen /
reuten wie die Kinder auff langen Kohrstaben
oder Stecken! Vnd zwar auff solchen Köhren /
welche

welche ganz läer/holl/ vnd ring seynde. Dann
 sage mir/ mein lieber / was anders ist die Jugendt
 dieses Lebens? Was anders dieser Welt Stär-
 cke/Schöne/vnd Reichthumb? Was anders der
 Menschen Adel/ Gesellschaft / Freundschaft /
 vnd Gunst / als ein läeres Rohr? vnd gleichwol
 lainen wir vns darauff / sitzen vnd reuten darauff
 herum / als armselige Reuter auff armseligen
 Pferdten / weil beede nicht lang können tawren.

Vnd damit ich von der allerschönesten Blüe
 der Jugendt anfangen / ist sie kaines weegs bestän-
 dig/sonder wie Juvenalis sagt:

Juvenal.
 Sat. 9.

———— Festinat decurere velox
 Flosculus, angusta, miseraq; brevissima vita
 Portio, subrepat non intellecta senectus.

Die Blüe der Jugend/als des Lebens
 kürzester Thail / felt eylends ab/
 vnd schleicht das Alter haimblich
 ein/das es nicht vermerckt wird.

Nemblich dasjenige Alter/welches ein Vor-
 bot ist des nahenden Sterbens. Dann wann die
 Haut runklet vnd dürr / die Zähne schwarz / die
 Augen blöd/ vnd die Füß schwach werden / so ist
 nichts gewisser als der Todt/vnd nichts nähners
 als das Grab. Wil nicht sagen/das ihrer viel in
 der blüenden Jugendt abtruckten; welches zwar
 kein Wunder / dann sie ist ein Rohr / vnd bleibe
 nicht bey allen beständig.

Plinius lib.
7. cap. 2.

Es seynd wol etliche / die sich auff ihre gute
Complexion vnd Leibstärck verlassen/ aber gang
vergeblich / weil sie abermahln mit einem tären
Kohr daher prangen / welches allgemach zer-
bricht/ vnd nach vnd nach schwach wird. Sol-
ches hat erfahren der Baumstarcke Crotonien-
ser Milo; welcher wann er gestanden/hat ihn kai-
ner von selbiger Stell können hinweg ziehen. D-
er wann er einen Apffel gefasset/hat ihm solchen
kainer können auß den Fingern zwingen. Eben
dieser hat auch in dem Olympischen Kampff/nur
mit blosser Hand / in einem ainigen Straich/ eis-
nen starcken Stier todt nider geschlagen/ hundert
füñff vnd zwainzig Schritt weit auff seinen Achs-
len/ ohne das er müd worden/ getragen/ vnd noch
selbigen Tag ganz vnd gar auffgezehrt. Weil
er aber in dem Alter von seinen Kräfften verlas-
sen ist worden / vnd mit der Faust keinen Stier
mehr kundte sellen/noch gefelter auff seinen Achs-
len forth tragen / auch nimmer wie züvor / in ei-
nem Tag auffarbeiten / hat er darüber geseuffzet/
vnd die verlohrne Stärck mit Zähern bewaint;
welches alles er gar wol hette können verschmer-
zen / wann er sich nur hette erinnert / daß alle
Menschliche Leibstärck den ringen Kohren
gleich sey.

So hat auch keinen mehreren Bestande die
Schönheit des Leibs/das schneeweisse Angesicht/
die rösplichte Wang / sampt den anderen natürli-
chen

chen oder gefällschten Zierden der Glieder. Dann ein ainiges böses Lüfftlein / oder ein schlechte Kranckheit / oder auch das Alter selbst / macht daß der purpurfarbe Mund erblaicht / der Augen Anstrich vergehet / die hohe Stirn ein / das kraupfte Haar aufsetzt / vnd die ganze blühe der Schönheit verderbt wird. Also liest man von der Königin Helena / derer schöne Gestalt bey den Trojanern vnd Griechen ganz verderbliche Krieg hat verursacht / daß sie zu letzt ober ihr altes runkletes Angesicht / nach dem ihr solches in einem Spiegel vorkommen / bitterlich gewaint habe; Nicht ingedenck des von Rohr gemachten Steckleins / deme die Schönheit des Leibs / recht vnd wohl wirdt verglichen.

Was solle ich aber sagen von den zeitlichen Güttern vnd grossen Reichthumben? Seyndts doch auch nichts anders als ein schwaches / gebrechliches vnd wanckendes Stecklein. Ganz wohl hat solches verstanden der heilige Kirchenlehrer Augustinus / auß dessen Munde folgende Wort geschlossen seynd: Du als ein Mensch grossen Raths / vnd grosser Weisheit / erdenckest täglich Mittel vnd Weeg zu Erlangung des Geldts / von den Geschäften / von dem Ackerbau / villeicht auch von der Wohlredenheit / von Rechtsführungen / von Kriegswesen / du sehest darzu / auch von dem Buecher. Erstlichen / frage ich dich / waistu / daß es derjenige wird besitzen / dem

Ovid. lib. 1.
Trist.

S. Augusti-
nus in Psal.
38.

du es auffbehaltest? Oder so er noch nicht geboren/waisstu daß er solle geboren werden? Behaltest du es den Kindern; so ist es vngewiß ob du sie werdest haben/oder ob sie es werden besitzen.

Das ist aber nur gar zu gewiß/daß die Reichthumb niemandt werden ersättigen / du behaltest sie eintweder dir selbst/oder andern/dann sie seynd nur ein läres Rohr. Also daß sie auch den Kaysern Hunger vnd Durst erweckt / aber mit nichtem weder gestillt/noch gelöscht haben. Die ainige

Julius Capitolinus in Vero.

Ælii Lampridius in Heliogabalo.

Mahlzeit des Kayfers Veri, hat auff ainmal außgeschöpfft viel tausendt Gulden/vnd dannoch ist der Hunger nicht vergangen. Der Lufft / die Erden vnd das Meer waren gleichsamb außgelärt / damit dem Heliogabalo nur ein ainiges Nachtmal zugericht wurde / vnd da war gleichwol noch Hunger. Vorzeiten seyndt die Schwapläz nicht allein mit köstlichen Salben angestrichen / vnd die Lampen mit lauter Balsamb angefüllt / sonder auch die Bischtouch an statt des Wassers mit dem besten Wein angelassen worden/der Durst aber ist hiermit nicht gelöscht worden. Man hat auffgesetzt guldene Kronen zum

Athanzæus lib. 10. Dypnosoph.

Plinius secundus lib. 9 nat. hist. cap. 35.

gewinnet/vnd noch darzu ein grosse Geldes Summa zur Verehrung / dem Jenigen / welcher im Ritterauff Meister wäre; einen weeg als den anderen bliebe der Durst noch allezeit vberig. Entlich hat man die edelste Perlen in Essig eingebaist/ zur Speiß gemacht / seyndt auch offte in einem schluck

schluck vnd truck / ganze Königlich Schatz ver-
schwent worden ; Nichts desto weniger ist der
Hunger vnd Durst noch nicht auffgehbt. Wer
wird dann laugnen / daß die Reichthumb nur ein
lähres Kohr seynde / seyntemahl sie die Menschlich-
che Begierden nicht können erfüllen.

Jetzt aber will ich mich wenden zu den für-
nehmen hochadelichen Stammen vnd Geschlech-
teren / mit denen heutigs Tags gar vil sterblicher
Menschen nicht wenig stolzieren vnd prangen/
als obs mit dem allein wär außgerichte / daß einer
von Adelichen Eltern vnd Voreltern ist geböhren/
oder/ daß er könne auffweisen sein Nahmen vnd
Stammen in alten Grabsteinen/ Controfehen/
Turnierbücher/ zugeschweigen/ daß man nie kein
Rechnung auff die Großvätter oder Brannen si-
cherlich machen kan / man komme dann endlich
zum Adams Pflueg vnd zur Eva Kocken.

Über das/ wer nicht mit aigner Tugendt zu-
haltet der beschmisset seine Adelige Vorfahrer.
Frembd ist der Adel / vnd nur ein lähres Kohr/
wann nicht auch etwas von deiner Tugendt vnd
Gottseeligkeit darzu kompt. Wiewohl etliche
Edelleuth solches gar wenig achten / sondern mit
dem allein zu frieden seynde / daß ihre Vorelteren
wegen ihrer herrlichen Thaten inn der ganzen
Welt seynd berühmt worden; Als ob den Erben
destwegen faul vnd träg zu seyn/ wölle gebühren/
vnd schon genug sey die ainige Ehr/ (wie Oseez Oseez 9. 11.

Si

sagt/)

sagt/) von der Geburth / von Mutterleib / vnd von der Empfängnuß / mit dem Geschlecht Ephraim herzunehmen / welches sich wegen der grossen Anzahl der Kinder / vnd ihrer Mütter Fruchtbarkeit/ vor anderen vbername. Jene aber stolzieren in dem/das sie auß einem Adeltichen Leib kein gemaines/ sondern Adeltiches Geblüt mit sich auff die Welt gebracht haben / vnnnd gedencken nicht an den Königlichen Propheten/welcher mit

Pfal. 29.10. seuffzen also auffgeschryen: Quæ utilitas in sanguine meo, dum descendo in corruptionem? Was Nutz ist an meinem Blut / wann ich darneben verfaule?

Villeicht aber können wir ein grosses Vertrauen setzen inn die Menschliche Gesellschaft/ Freundschaft/ Gunst/ vnd vil Verhauffungen? Fürwar nicht mehr als in die Rohr in dem Geröhrig/ welche kein schwere können ertragen/ sondern sich gleich im anfang biegen / oder gar zerbrechen. Also ist auch nichts gebrechlichers als der Menschen Verträwligkeit / Verwandnuß/ Genad/ vnd Versprechen. Dann ausser dessen/ das vnter den Freunden gar selten wahre Treu vnd Aufrichtigkeit verhanden/ wird auch die ainmahl gemachte Freundschaft vmb geringer Vrsach willen gar leichtlich zertrennt/ vnd widerumb auffgehbt. Gesezt aber / sie sey bey etlichen vnsterblich / vnd allezeit beständig / so kan sie doch keinen weder von dem Todt erretten / noch von dem

dem

dem Göttlichen Gerichtstuel aufzunehmen / noch auch von dem gefelten Brthail erledigen; Sondern ist ein schwaches vnvermügliches Kohr / gleich wie die vorgemelte des Glücks vnnnd des Leibs Güter.

Welches dann ein Ursach / daß ich vns allen zu gutem jene Vermahnung kan widerholen / so vorzeiten der Assyrer König Senacherib / dem Hebreischen König Ezechia ganz bosshafftig vnd gottloser weiß hat fürgehalten mit diesen Worten: Welches ist die Hoffnung / auff die du dich verlassetest? Oder auß wessen Rath oder Stärke vermessest du mich zu rebellieren? Lieber / auff wen hast du dich doch verlassen / daß du von mir bist abgefallen? Siehe / du hast dich auff diesen zerbrochenen Kohrstab verlassen / nemblich auff Egypten / welcher einem jedwederen der sich daran lainet in die Hand wird gehen / vnd sie durchboren. Also ist Pharao der König auß Egypten allen denen / die sich auff ihn verlassen.

Isaie 36. 2
v. 4. usq; ad
7.

Höre O gottloser Mensch / Gott der Herr wil von dir wissen / warumben du von seinem Befehl / Befehl / vnd Gebot / so offft vnd so trewloser weiß bist abgefallen? Warumben du sein abgefagter Feind worden seyest? Warumben du wider ihn die Waffen so vermessenlich hast ergriffen / der du doch einem solchen Gegenthail viel zu wenig? Was endtlich das jenige gewest sey / deßwegen du so fräventlich in die Sünd geraden bist?

Du wirst sagen / dein starcke fühnige Jugend
 habe dich dahin getrieben/ daß du solche Ding be-
 gangen/die hernach in dem Alter bewaint werden.
 Item die Reichthumb/die Gesundheit des Leibs/
 die schöne Gestalt/vnd das Adelige Herkommen/
 habe dich angeführt zur Freyheit / aller Laster
 Mutter. Es habe auch endlich etwas müssen
 vbersehen werden/der Menschlichen Gesellschaft
 vnd Gespielschafft; welche man (ob sie schon bö-
 ses rathet) ohne Vndanckbarkeit / vnd schmälle-
 rung der Genad/nicht wol außschlagen kan; In-
 sonderheit wo gute Hoffnung ist / auß erweisung
 gleichmässiger Diensten / grosse Vergeltung zu
 empfangen.

Mainstu aber/ Dellender Sünder/ du seyest
 recht daran? Sihe du hast dich auff diesen zer-
 brochnē Rohrstab verlassen/welcher einem jedwe-
 dern der sich daran lainet in die Hand wird gehen/
 vnd sie durchborn. Also ist Pharao der König auß
 Egypten allen denen die sich auff ihn verlassen.
 Also ist die schöne blüende Jugend/also die Stär-
 cke des Leibs/also das wolgestalte Angesicht/also
 das Adelige Geschlecht / also die Freundschafft
 vnd Bertrewligkeit/ also alle Menschen ein lau-
 ters Rohr/vnd wer sich daran lainet / der macht
 ihm selbst durch den Fall ein Wunden.

Vnd zwar die Höll gibt mir dieser vnfehlba-
 ren Warheit halber ein grosse Anzahl der Zeu-
 gen/welche vmb so vil glaubwürdiger zu schätzen/

vmb

umb wie viel lenger sie bey den höllischen Flammen Schamroth werden/ vnd ihr Kindische weiß in denselbigen unglückseligen Wildbädern bewahren. Ach wie viel derselben haben mit einem lären / gebrechig / vnd vnbeständigen Rohrstab zu thun gehabt? Wie viel auß ihnen haben sich verlassen auff ihre Reichthumben / auff Menschen Gunst / auff die Gaben des Leibs / der Natur / vnd des Glücks / derer sie sich zu aller Freyheit des sündigens mißbraucht haben? Nunmehr aber büßen sie / vnd empfangen ein stätten Schmerzen von dem Biß ihres nagenden Wurms / der ihnen fürwürfft / daß sie sich allein auff Gott den Erschöpffer / vnd nicht auff das Geschöpff hetten laien sollen. So du nun der Gefahr vnd Pein entgehen willst / so liebe nicht das Stab vnd Stücken reuten mit den Kindern.

Siebendes Capittel.

Sechstes Kinder spil
den Pfeiffholtern oder Somervög-
len nachgejagt haben.

Die Jagt / als ein herrliche schöne
Übung des Menschen / ist fürnemblich
die wilde Thier zu fangen / erdacht wor-

Suetonius
in Domi-
tiano.

den. Wann nun das Gemüth ainmahl darein verliebt wird/ so kans nicht mehr leichtlich darvon außsetzen. Kayser Domitianus aber hatte ein sonderbares Waidwerck; Dann im Anfang seiner Regierung pflegte er sich täglich ein Stundtlang einzusperrn / die Fliegen oder Mucken müßten das Wildtbrett seyn/ denen gab er den Fang/ vnd spisset sie nach ein ander; Also das/ wie ainesmahls Cryspus von einem gefragt war / wer bey dem Kayser sey? Er dieses darauff geantwortet: Ne musca quidem; Nicht ein Mucken. Es haben auch die klaine Kinder ihre jagten / vnd ist ihr maister fang ein Pfeiffholter oder Sommervögelein; Nemblich ein geflügletes Würmlein/ vnter allen Thierlein das aller schwächeste. Weil es aber so gar schön gefeibt ist / wird es von ihnen höher geschätzt / als das edleste roth vnd schwarze Wildbrät.

Gleicher weiß üben sich auch viel alte betagte Menschen mit den Kindern / welche der eytlen Ehr so starck nachstreben / als ob ihnen Seel vnd Leben darauff stunde. Wie nichtig aber/eytel/ vnd ganz schädlich diese Jagt sey / erkläret solches der heilige Anselmus durch die eingeführte Gleichnuß von den Sommervögelein / oder Pfeiffholtern / so halten sie niemahln den geraden Weeg/ sonder bewegen sich hin vnd her; vnd wann es scheint als ob sie an einem Orth still sitzen/ bleiben sie auch nicht lang daselbst: Wann ihnen aber

D. Anselm.
lib. de siml.
cap. 72.

aber die Kinder nachlauffen / weil sie vnachtsamb
seynd / vnd nicht mercken auff ihre Tritt / folgt et-
wann darauff ihr Fall. Wann sie auch schon
sicher hinzu gehen / mit hoffnung ihr Federwild-
brät zu erhaschen / fliegen die Sommervöglein
gemeinglich darvon. Ist aber der Jang gera-
then / frolocken die Kinder vber ein nichtiges
Ding/als ob sie etwas grosses erlangt hetten. Da-
rauff beschliet er diese beschriebne Jagt/mit dieser
Summarischen Schlusred: Similiter faciunt,
qui honores huius Mundi appetunt; Gleich al-
so thun auch / welche der Ehr dieser Welt nach-
streben.

Triumphieren derowegen nach des heiligen
Anselmi Raimung / alle die jenige Menschen mit
der Kindheit / vnd mit den Kinderen / welche sich
der erlangten Ehr vnd Würden halber / als der
schönen wohlgefärbten Pfeiffholzer / vnd aines
ganz eytlen wesens erfrewen; Zu denen nicht vn-
billich jenes Prophetische Sprüchlein mit sueg
kan gesagt werden: *Laxamini in nichilo;* Ihr Amos 6.13.
erfrewet euch vber ein Ding das nichts ist. Vnd
fürwar wie so gar nichts sey alle der Ehr/Hoheit/
darnach die Menschen so begierig steigen vnd stre-
ben/ gibt genuessamb an Tag ihr ganz beständige
Vnbeständigkeit / in dem sie kaum daher kompt/
vnd gleich wiederumb hinweg gehet / gleich dem
an- vnd ablauff des Meers/ welcher ewig wehret.
Also/ wann auch dem Menschen grosse Nahmen

und Ehrentittel zufließen / verlassen sie ihn baldt
wiederumb hernach / und begeben sich anderwärts
hin zu anderen Herren. Solches lehren die Hi-
storien und Geschichten eines jedwederen Alters
der Welt ; Desgleichen auch die Erfahrung als
ein Meisterin aller Ding / daß ihrer wenig die
maiste Zeit ihres Lebens geherrscht und regiert
haben / sondern bey vielen die Dignität und Wür-
de / baldt wieder auffgebrochen und gewanderet
sey.

Besiehe nur ein wenig die Römische Kayser/
und verwundere dich nicht so sehr vber den Glantz
ihrer Scepter / als vber ihren gählingen Untergang.
Dem Kayser Basilisco hat der zwainzigste Monat das Reich sampt dem Leben hinweg
genommen. Maximus und Balbinus beschlos-
sen ihr ganze Regierung in dem zwölfften Monat
Vitellius in dem neunnden. Galba in dem sieben-
den. Tacitus in dem sechsten. Michael Calapha-
tes in dem fünfften. Otto in dem Viernden. Ma-
ximus in dem anderen. Pison in dem ersten. Et-
liche haben ihren Thron darauff sie kaum gefessen/
mit der Todtenbahr / und die Herzligkeit ihrer
Herrschaft / welche sie kaum angetreten hatten/
mit der Erufft und Grab müssen vertauschen.
Also kurzwehrent / vnbeständig / vngewiß / und
vntrew ist dem Menschen die Ehr / daß sie gleich
widerumb darvon fliegt / wann ers aller erst hat
ergriffen.

Gar schön schreibt abermahl von diesem der heylige Anselmus: Honores hujus Mundi nunquam certam tenent viam, sed incertis diverticulis, de uno ad alium transvolant; Die Ehr dieser Welt haltet nie kein gewissen Weeg / sondern wanderet vnd fliegt mit vnordenlichem vmb-schwaiff/ von ainem zu dem anderen. Also sehen wirs täglich mit vnseren Augen / daß die sterbenden den lebendigen / vnd denen welche noch ins künfftig leben werden / ihre Aempter/ Nahmen/ Tittel/ Scepter/ Kron/ vnd alle Gerechtigkeit zu hertzschen vberlassen.

Das allerschwärste aber ist / wann die noch lebendige Menschen/ ihrer vorigen Ehr vnd Würdigkeit entsetzet / in lauter Schmach verschmacheten müssen; welches Vbel ihrer vielen widerfahren / da sie vermaint das Sommer Vöglein am sicheristen in der Hand zu haben / vnd ihnen darauff einen andern mit seinem Zuflug glückselig/ sie aber mit seinem Abflug vnglückselig zu machen/ gähling entwischet ist. Erinnere dich allhie des Belisarij, eines Manns/ den die Tugend vber alles Volck / zu einer gleichsamb Königlichem Würdigkeit erhebt hat: Dann Kayser Justinianus machte ihn darumben zu seinem Obristen Feldmarschalch/ weil ihme das Glück/ der Mars vnd Sieg in die Hand gienge. In dem Persiamischen Krieg hat er die Persier mit Göttlicher Hilff zu etlich mahlen vberwunden; in Affrica

S. Anselm.
loco citato.

Baronius in
rebus gestis
à Belisario,
ad annum
Christi 527.
533. 535.
540. 547.
558. 561.

den Wenden obgesiegt/ die Statt Carthago erobert / ganz Affricam widerumb einbekommen/ vnd mit dem gefangenen König zu Constantino- pel öffentlich Triumph gehalten; den er auch hernach zu Syracusa wider holet / als er das Königreich Sicilien/in seinen gewalt gebracht hat. Ebnernmassen hat er Vitigem, der Gotten König/ dessen Kriegsheer schier vnzahlbar gewest ist / in wehrender Belägerung der Statt Rom erlegt/ Totilam in die Flucht gejagt / vnd damit die Hunnen der Statt Constantinopel nit verderblich seyn solten/mit Rath vnd That verhindert.

Nach diesem vnd dergleichen Siegreichen Thaten/ vnd fast täglichen Triumphhen / schritt Belisarius jimmer forth biß in sein Alter / in welchem er von dem Kayser Justiniano, auß Verdacht einer heimlichen conspiration, aller seiner Ehr vnd Hochheit entsetzt worden; Also daß/ welcher zuvor auff dem Güpffel der Glory still zu sitzen vermaint hat/gähling mit tieffem Fall ist in das eufferste Elend gestürzt wordē; in dem er (wie Johannes ein Griechischer Author bezeugt) nicht allein seines vorigen hohen Ansehens / wie auch Reichthumben müste beraubt seyn / vnd das Allmosen von den fürüber gehenden auff der Strassen bettlen / sonder auch die Augen / als den allerliebsten Theil des Leibs verlihren; es habe ihms nacher außgestochen der Neyd seiner Mißgüner (ein gemaines vnd bekandtes Vbel an den Fürstlichen

lichen Höfen) oder aber die billiche Raach/ seiner
 an dem Papsten Sylverio eines mahls verübten
 Unbild / als er ihn nemblich vnschuldiger weiß
 ins Elend verjagt / vnd einen andern an seiner
 statt mit gewalt hat eingefetzt. In summa der
 gute Belisarius, hat die jenige Glückseligkeit nicht
 behalten die er ainmal erworben / sonder die Ehr
 ist ihm wider seinen Willen benommen worden /
 vnd hat die wol angefangene Comedi / mit Spot
 vnd Vnehren durch ein schmerzliche Tragedi /
 ihr klägliches End genommen. Ist demnach des
 heiligen Anselmi Erinnerung warhafftiglich an
 ihm erfüllet worden / daß nemblich aller Glanz
 dieser Welt/ der auß den hohen Tittlen / fürtreff-
 lichen Thaten / Aemptern vnd Würden heraus
 scheineth/ nichts anders sey als ein geferbter Som-
 mervogel / welcher da mirs am wenigsten fürch-
 ten / schon ist dahin geflogen / vnd vns Kinder in
 wehrendem wainen vber diesen Verlust / nur
 dapffer außlacht.

Hüte dich / O Mensch / diesem flüchtigen
 nach zulauffen; gleicher Fall siehet dir bevor/ wie
 den Kindern / wann sie dem geflügelten vnd viel-
 färbigen Würrblein nacheylen / wie solches vn-
 ser mehrgedachte heylige Anselmus gar recht ver-
 mercketh hat. Vnd sihe jetzt nicht auff den Icarum
 der Poeten Gedicht vnd Fabel; sonder auff Si-
 monem den Zauberer / welcher vnter dem Kayser

Arnob. ad-
 versus gen-
 tiles, lib. 2.
 Item Cle-
 mens Ro-

stie-

manus. Cy- fliegens sich vnterfangen / grössere Ehr / als sei-
 rillus Hie- nem Standt gebührete zu erjagen. Begehrte
 rosolymo- ein Gott genent zu werden/ dessen Nahmen kai-
 rü Episco- nem sterblichen Menschen gebühret. Als er aber
 pus, alijq; das Sommervögelein / oder die newe Ehr eines
 apud Baro- vngewöhnlichen Tittels vermainte zu ergreifen/
 niū ad an- da wurden ihm auff das feurige Gebett des heyl-
 num Chri- ligen Petri seine Flügel gelemet / vnd gleichsamb
 sti 68. Sue- die Schwingfedern außgerupffet; folgte darauff
 tonius in sein Fall / in welchem er das Bain gebrochen/
 Nerone. auch den Kayser / so diesem Spectackel beywoh-
 net/mit Blut angespriset.

Noch viel schwärer war derjenige Fall / mit
 welchem Dathan vnd Abiron in die Höll hinab
 gefahren / vnd ewigklich verdorben seynd / als sie
 sich nemblich auß lauter Ehrgeiz eines frembden
 Priesterthumbs angenommen. Dann gleich da-
 rauff warnete Moyses / ein Verkündiger ihres
 Vntergangs/das ganze Volck mit diesen Wor-
 ten: Weichet von der Hütten dieser Gottlosen
 Menschen / vnd rühret nicht an was ihr ist/das
 ihr nicht werdet eingewicklet in ihren Sünden;
 vnd da sie allenthalben sich hetten abgeschaidet
 von ihren Hütten/ da giengen Dathan vnd Abi-
 ron herauß / vnd traten an die Thür ihrer Hüt-
 ten/mit ihren Weibern vnd Kindern/sampt ihrer
 ganzen Kott. Da sprach Moyses / dabey sollet
 ihr mercken/das mich der Herr gesandt hat/vnd
 das ich alle diese Werck die ihr sehet / nicht von
 mei-

meinem Herzen gebracht habe. Werden sie eines gewöhnlichen Todes / wie alle Menschen sterben / oder haimbgesuecht mit gemainer Plag wie andere Menschen / haimbgesuecht werden / so hat mich der H^Erz nicht gesandt. Wird aber der H^Erz etwas neues schaffen / das die Erd ihren Mund auffschuet / vnnnd verschluckt sie mit allem das sie haben / das sie lebendig hinunter in die Höll fahren / so werdet ihr erkennen / das diese Leuth den H^Errn gelästert haben. Vnd alsbald er diese Wort hette außgeredt / zerriß die Erd vnter ihren Füßen / vnd thete ihren Mund auff / vnd verschluckte sie mit ihren Gütern / vnd mit aller ihrer Haab / vnd fuhren hinunter lebendig in die Höll. Vnd die Erd deckte sie zu / vnd kamen vmb auß der Gemain.

Ob nun wohl eiliche darfür halten / als sey dieses ehrgeizige paar Dathan vnd Abiron / nur allein mit dem zeitlichen Todt gestrafft worden / so bringt doch die bessere Meinung der Gelehrten mit sich / das es der ewige Todt geweest sey ; Dan weil sie von G^OT auff frischer That seyend erdapt worden / so ist wohl zu glauben / (wie in dergleichen gählingen Zuständen pflegt zu geschehen /) das sie viel mehr den Leib als die Seel zu erhalten / sorgfältig geweest seynde / vnd folgendes wegen der begangnen Vbelthat / weder in sich selbst gangen / noch ainiges wo hres Laidwesens darüber gehabt haben. Ja / das sie gleich dazumahn

Abulensis
hic.
S. Hieronymus in c. 4.
ad Ephes.
S. Basiliius
hom. 9.
quod Deus
nou est au-
ctor malo-
rum.
Bellarmin
de Christi
anima c. 10.

mahl in die Höll seynde gestürzt worden / als sie dem Pfeiffholter/nemblich der frembden Dignität vnd Würdigkeit nachjagten. Wie dann solches die außtruckliche Wort der heiligen Schriftt allen anderen Verstandt oder Auflegung hindan gesetzt / lauter vnd klar mit sich bringen: Descenderunt vivi in Infernum; Sie fuhren lebendig hinunder in die Höll. Seynde also diese ellende Menschen in dem sie nach der Ehr eines frembden Priesterthumbs strebeten / in ein solche Grueben gefallen / von welcher sie nimmermehr werden auffstehen.

S. Bernard.
lib. 3. de
considera-
tione.

Solte ich dann diß Orths nicht auffschreyen mit dem heiligen Bernhardo? O Ehrgeiz ein Creuz der Geizigen/ wie peinigt vnd marterst du alle! Nichts peinigt schärfffer / nichts bevrübet get schwärlicher / vnd ist doch bey den ellenden Menschen nichts gemainers / als seine Geschäfte vnd Handel. Raub vnd gäh ist der Weeg zu dem Gipffel der Ehr/ vnd wann der Mensch vermainet er sey schon zu höchst darbey/ so findet er gemainiglich den Fall/ vnd die stürzung in die Höll. O / wie mancher von dem Ehrgeiz behaffter Mensch / wird mit Dathan vnd Abiron gepenigt! vnd ist nicht der geringste Thail des schmerzken/wann er sich erinnert daß er darumben in selbiges Elend geraden sey / weil er mit den Kindern den Sommcwöglen ist nachgeloffen / vnd sein ganze Sorg auff Aempter/Namen/ Tittel/ vnd eytze

eytle Ehr dieser Welt verwendet hat. Dann als
 offte ihm der giftige Wurm dieses verbrachte
 Kinderspiel in der Höll wird fürupffen / eben so
 offte wird er ihm einen harten Biß geben / vnd sei-
 nen Stachel / sampt ewigem Spot in ihn hinein
 stecken.

Damit ich aber diesen Discurs von etlicher
 Christen kindischen Vbungen beschliesse / will ich
 einem jedwederen mit jenem Poeten diese kurze
 Vermahnung gethan haben:

*Est aliquid quò tendis? & in quod dirigitur
 arcum?*

Perlius
 Sat. 3.

An passim sequeris corvos, testaq; lutoq;?

Warauff du spannest vnd ziehlest/
 ist es etwas der Mühe werth?
 Oder / gehest du nur nach dem
 Raaben Fleisch?

Ein nârriſcher Vogelfanger wurde der jeni-
 ge seyn/welcher das adeliche vnd wohlgeschmache
 Geflügelwerck wolte bleiben lassen/vnd allein den
 Geyren/ Kräen/ vnd Raaben / derer Fleisch der
 Menschlichen Natur zu wieder/ jimmerdar nach-
 stellen. Wie viel nârriſcher aber ist derjenige
 Mensch / der die Himmlische Güter hindan setzt/
 vnd sein Gemüth vertiefft in das irdische/ zeitli-
 che/ vnd eytle Weltwesen? O laßt vns ainmahl
 vnser Herz den rechtschaffnen Dingen ergeben/
 vnd mit dem Apostel sprechen; Da ich ein Kinde
 war/

1. Corinth. war/ da redete ich wie ein Kind/ vnd dichtetete wie
13. 11. ein Kind/ vnd hette kindische Anschlag; Da ich
aber ein Mann war / legte ich ab was kindisch
war.

Hast villeicht / mein lieber Christ / nach der
Kinder Arth vnd Brauch / bis auff Taro mit
läuter Docken/ Rodten/ Laimbhäuslein / hülke-
ren Köpfelein / vnd Pfeiffholteren zu thun gehabt.
Ich erkläre mich noch besser : Hast villeicht bis
auff diese Zeit die besten Tag vbel verzehret/ mit
Auffbusung deines Leibs / mit Strebung nach
dem Menschlichen Lob / mit Samblung der zeit-
lichen Gütter vnd Reichthumben / mit Verlas-
fung auff die Stärcke deiner Jugendt / vnd mit
Trachtung nach der eytlen Ehr vnd Würden;
Also / daß du mit dem noch kindischen Paulo ein
lauteres Kind gewest bist / wie ein Kind geredt/
wie ein Kindt gedicht / vnd Kindische Anschlag
gehabt hast; so ziehe jetzt mit dem betagten Pau-
lo an einen Mann / ziehe die Kinderschueh auß/
würff das Kinderwerck vnd Kinderspiel von dir/
vnd sage mit grosser imbrunst deines Gemüths/
was eben dieser Apostel gesagt hat : Ich achte al-
les (nemblich was irdisch ist) für einen Scha-
den / wegen des Vberschwangs der Erkandnuß
Jesu Christi meines Herrn / vmb welches wil-
len ich alles habe für Schaden gerechnet / vnd
achte es für Roth/auff das ich Christum gewinne.
Diese

Ad Philip.
3. 8.

Dieses ist ein Männliche resolution des Gemüths/ vnd des Nahmens eines rechten Christenmenschen gar wol würdig / den Himmel vber die Erden/ GOTT vber das Geschöpff/ das ewige vber das sterbliche zu schätzen. So laßt vns dann (schreyet der heilige Chrylostomus,) zu Männern werden / damit wir kommen zu dem Zahl vnseres Alters/ welches vns von GOTT ist fürgesetz / vnd thailhafftig werden der künfftigen Gütter / durch die Genad vnseres HERN JESU Christi/ dem sey Glory vno Ehr in Ewigkeit.

S. Chrylo-
stom. hom.
4. in 1. ad
Corinth.

Dritter Theil/ des vierdten
Buechs.

Son dem nagen-
den Gewissens Wurmb / vnd
newer Vrsach der Scham/ war-
mit als einem frischen Biß / die
verlohrnen Menschen in jener
Welt / auff ewig geplaget
werden.

Laertius l.
6.

Brufonius
lib. 5. c. 27.

mod. v. p. 11
h. i. ni
d. m. i. t. o.

Blecherlich ist/was von Diogene
einem Philosopho, vnd von einem seiner
angehenden Jünger erzehlt wird: Dann
als dieser in des andern Zucht vnd Lehrschuel
auffgenommen zu werden begehrt / ward ihme
zur Prob befohlen ein Sawhamen/ durch offents-
liche Gassen / vnd wo sich das Volck am aller-
maisten pflegt zu versambeln / seinem fünfftigen
Lehr- vnd Zuchtmaister nachzutragen. Weil
sich aber der Discipel dessen geschambt / vnd diese
Wahr vnvermercket von sich gelegt / gieng er
wiederumb in der still darvon. Baldt hernach
als ihme Diogenes ohn alles gefahr begegnete/
musste er diese Wort gleichsamb mit einem bitteren
Gelächter von ihm anhören: Hæc tuam ac me-
am amicitiam perna diremit; Diese Sawha-
men hat mein vnd dein Freundschaft auffgehbt
vnd zertrennt.

Mit welchen kurzen Worten der Philoso-
phus selbigem Jüngling hat wollen zu verstehen
geben/ daß er keines weegs ein tauglicher Discipel
oder Lehrjung der wahren Weißheit seyn könne/
weil die läppische Schamb seiner Maister war/
dann es sey kein Schandt ein Sawhamen zu tra-
gen / sondern von dem/ was erbar vnd tugend-
samb ist abzuweichen. Die Geschämigkeit solle
fürnemblich darumben von dem Angesicht heraus
scheinen/ wann die Wahrheit leydet/ vnd von dem
Gewalt / oder von der Sünd vntertruckt wirdt.

Bey

Bey vielen aber (welches wol zubewainen/) wird
 diese rechte Farb der Jugend / nemblich / die
 Schamröthe/ vast nirgendts mehr gefunden/ ligt
 an vielen Orthen franck an der Schwindtsucht.
 Oder/wann sie schon etwan/ nach dem Sündens-
 fall/ einem auß der Stirn schlegt / so spieglen sich
 doch wenig daran / vnd die am meisten solten/
 wollen sich wegen begangner Laster / nicht ent-
 färben.

Ein Vorbildung dessen hastu an dem Ha-
 zaële einem König der Syrier: Diesen als noch
 einen gemainen Menschen / sandte auff ein Zeit
 der König Benadad zu dem Propheten Heliseo/
 vmb Rath zu fragen / was es mit seiner schwarzen
 Krankheit / darmit er behafftet war / für einen
 Ausgang nemben werde. Weil aber der Pro-
 phet auß Gottes Eingebung schon zuvor wuste/
 daß Hazaël seinem König / nach erlangter vor-
 ger Gesundheit / durch haimbliche Nachstellung
 das Leben benennen / vnd nach dem er sich mit
 gewalt in das Reich eingetrungen / grausambe
 vnd vble Thaten verüben werde; sahe er ihm gar
 starck in sein Angesicht / wurde darüber Bluet-
 roth/ vnd vergosse die Zähner. Also erzehlet die
 heilige Schrifft diese Geschichte mit diesen aignen
 Worten: Vnd der Mann Gottes stunde bey 1. Reg. 8. v.
 ihm/vnd war betrübt / vnd verstellte sein Ange- 11. & 12.
 sichte/vnd wainet. Da sprach Hazaël: Wa-
 rumben wainet mein Herr? Er sprach: Ich
 weiß

weiß was vbelß du den Kindern Israels thun wirst. Du wirst ihre veste Stätt mit Fewr verbrennen / vnnnd ihre junge Männer mit dem Schwerdt erwürgen / vnd ihre junge Kinder tödten / vnd ihre schwangere Weiber zerreißen.

Dieses Barbarische vnnnd sehr erbärmliche Wesen / in dem Geist vor ihme sehen / die in Aschen gelegte Stätt / so viel todte Leichnam der jungen Männer / so viel an die Wand geschmissene vnmündige Kinder ; vnd (welches alle Grausambkeit vbertrifft) die vnzeitige Frücht / den vnschuldigen Müttern / auß ihrem zerschmittnen Leib gerissen / hat ja billich dem Heliseo die Schamröthe von dem Angesicht / vnd die Zähne auß den Augen herauß truckt. Was thette aber vnter dessen Hazaël, ein Vrsacher derselbigen künfftigen Tragedi ? Nicht in dem wenigsten hat er die Farb vber solche klägliche Weissagung verändert.

Also geschichts noch heutiges Tags fast alenthalben / daß die jenige / denen ihre Laster die Schamröthe am aller billichsten solten aufreiben / noch vnverschambter weiß darzu lachen / vnd mit dem schon zu frieden seyndt / daß sich vber ihre Bubenstück andere schamen. Solcher Gestalt sihet man nicht selten / daß die Soldaten vnd Kriegßleuth / wann man ihnen ihre Leichtfertigkeiten / Diebstall / Raubereyen / Mordthat der Vnschuldigen / vnd vnerhörte / auch gegen den Freunden verübte Grausambkeiten fürwürfft /

nur

nur ein lauters Gespött vnd Gelächter auffschlagen; als ob nur andere Menschen zu dem Göttlichen Gefas verbunden wären/ sie aber allein davon außgenommen. Also frewet sich auch mancher Rauff- vnd Handwercksmann desto mehr/ vmb wie viel grösserer Gewin ihme durch Betrug vnd Vorthail ist zugestanden. Predige du hie diesen / vnd sage vnd singe von Gottes Befelch/ daß man niemandt ainigen Schaden oder Unbilde solle zufügen / so wirstu sicherlich von ihnen außpiffen vnd außgewispelt werden.

Eben ein solche Gestalt hat es auch mit denen / welche ainmahl von den verwickelten Stricken der Unlauterkeit / in ihrer Jugendt seynde gebunden worden; Dann dergleichen Venusfindern wirstu die Vnehr ihres Namens/ Spot/ vnd Schand nur vergeblich fürhalten. Es durchdringt nichts solches ihr stainenæs Herz/ es verändert nicht ihr Angesicht/ sonder du magst wol mit Wahrheit zu ihnen sagen / was vor zeiten Gott selber der Statt Jerusalem durch den Propheten hat fürgeworffen: *Frons mulieris meretricis* Jeremix 3.
facta est tibi, noluisti erubescere; Du hast ein
 30
 Hurnstirn / vnd wilst dich nicht mehr schamen. Vnter dessen müssen sich die Eltern/ Befreunde/ vnd Blutsverwandte / frembder Schandthaten halber / die ihrem ehrlichen Geschlecht angethan werden / nicht allein herzlich schamen / sonder auch schmerzlich bekümmern; thails weil sie die

Schuld ihrer Kinder/oder anderer mit Sibschaf-
ten ihnen zugethonen / ihr aigne zu seyn vermai-
nen; thails auch weil sie sehen daß nunmehr alle
Geschämigkeit bey ihnen verlohren. Was dem-
nach vorzeiten Seneca klagt hat / das widerfährt
aller Orthen vielen Menschen:

Sen. Agam.

*Perière mores, jus, decus, pietas, fides,
Et qui redire nescit, cum perit, pudor.*

Es seynde zu Grunde gangen die
gute Sitten/das Recht/die Ehr/
Frombkeit / Glaub / vnnnd die
Schamb / welche ainmahl ver-
lohren / allzeit verlohren bleibt.

Wie wol auch bey den lasterhaftigen Menschē
die Geschämigkeit nie so gar vnd ganz erstirbt/
daß sie nicht auffß wenigst nach dem Tode wider-
rumb zu ruck kehre; Wann nemlich die Jahr
dieser Sterblichkeit fürüber/ vnd jene in dem höllis-
chen Feuer klärlich erkennen vnd bekennen wer-
den / daß sie durch ihr aigne Liederlichkeit den
Himmel verlohren / vnd ihrer ainigen Hinläßig-
keit halber das ewige Hayl verfaumbet haben; ent-
gegen aber die allerglückseligiste Seeligkeit / ohne
Blut vnd Schwerde zuerlangen / andere viel
leichtere Mittel / nemlich das Gebett / Wort
Gottes / lebendige Exempel frommer Christen/
Gelegenheit der heyligen Sacramenten / vielfäl-
tige Hilff vnd Genaden Gottes gehabt hetten.

Dieses

Dieses alles schändtlicher weiß vbersehen / vnd auß lauter Schläfferigkeit versaumben / ist dasjenige Laster / deswegen in jenem Leben vielen / wird bey der Höllenflamm / die Schamröthe außgetrieben werden / nicht ohne Biß vnd Stich des ewig nagenden Gewissens Wurmb.

Erstes Capittel.

Die Hinlässigkeit in dem Gebett / ist ein Ursach der Schamb / vnd des Biß bey den Verdampfen.

Was grosser Kräfte das Gebett sey / können vns auch die Papagen lehren. Dann als Kayser Basilius Macedo, seinen Sohn Leonem in die Gefängnuß werffen liesse / vnd ihme wegen des fürgenommenen Vattersmords / beede Augen wolte lassen außstechen; hat ein Diener den erbärmlichen Zustand des Leonis allenthalben bewainet / vnd auß grossen Mitleyden diese Wort: O Leo! O Leo! offtermals widerholet.

Zonaras in Basilio Macedone.

Diesen hörete ein Papagen zu etlichen malen also lamentiren vnd klagen / welcher am dem Kayserlichen Hof lustis halber auffgehalten / vnd

die Menschliche Red zu ändern/ist abgericht worden. Als nun der Kayser aines mals das Nachtmal mit seinen Rätthen einnambe/ fieng der Vogel an/gleichsamb auß Mitleyden gegen dem verhasstten Leone / mit kläglicher Stimm zu sagen: O Leo! O Leo! Dardurch als dann die Rätth ein Herz gefast/ weil der Papagey die Stell eines Fürbitters vertreten / einhelliglich für den Leonem zu bitten/ dessen Erledigung sie auch von seinem Vatter erlangt/ vneracht dessen geschöpffter Widerwill vnd Zorn/ ihme ein gewisse Leibstraff anzuthun gedacht ware.

Höre aber noch einen anderen wohl beredten Papagey / für sich vnd sein Leben die Heiligen mit Frucht anrueffen. Dieser vorzeiten etwan also vnterrichtet von den Menschen/ pflegte Letzney weiß / die Heiligen bey ihren Nämnen / für vns zu bitten / anzurueffen. Weiß aber nicht warumben diesem Indianischen Vogel der Indianer Apostel Sanct Thomas am allermaisten beliebt/ seyteinmahl er gar oft geschryen oder gesungen: Sancte Thoma ora pro nobis; Heiliger Thoma bitte für vns.

Nun hat es sich zugetragen/ daß aines mals ein Habich / ihn vor dem Fenster frey sitzendt/ ersehen/ ergriffen/ vnd entführet hat. Als nun der arme Paperle vermerckt / daß er dem Raubvogel zu thail worden / vnd in den Klawen seines Feindts das Leben solte auffgeben / fieng er an in dieser

Petrus Sanchez de re-
gno Dei p.
7. cap. 3. ex
Aquil. lib.
2. cap. 13.

dieser äussersten Noth mit heller Stimme zu schreyen vnd zu ruffen / was er vor diesem offtermahls wiederholet hette: Sancte Thoma, ora pro nobis; Heiliger Thoma/ bitte für vns. Vnd ist darauff nicht anders geschehen / als ob der heilige Thomas diesen bittenden Vogel erhört hette/ seytemahl der Habich alsbalde darauff staintode nieder gefallen zur Erden / vnd der Papagey frey sicher entrunnen.

Demnach so zweiffle keiner / das Gebett der Menschen vermöge bey Gott dem Herrn viel/ seytemahl auch das bitten vnd betten eines Vogels / bey den Heiligen kräftig gewesen ist/ vnd zwar was mächtigen nachdruck das Gebett habe/ wann es anderst mit andacht zu Göttlicher Mayestät in Himmel geschickt wird / bezeugt der heilige Lehrer Chrysostronus in einer Homilia zu dem Antiochenischen Volck mit diesen Worten: So der seelige David / wie wol er ein König/ mit vnzahlbaren Sorgen umbgeben / vnd allenthalben mit Gedancken zerstreuet ware/ dainoch siebenmal im Tag den Herrn gebetten; Was für ein Entschuldigung werden wir bey verabsäumung des Gebetts/ vnd dessen anhängigen Gwin haben können? Dann es ist vnmöglich/ vnmöglich sage ich ist es/ daß ein Mensch der mit rechtem Fleiß bettet / vnd Gott dem Herrn immerdar supplicirt, ainmal sündige.

S. Chrysostronus. hom. 78. ad populum Antiochenum.

Es wil nemblich dieser heilige Vatter zu verstehen geben / wie Gott der Herr durch das eyserige vnd stätte Gebett / mit dem Menschen also versöhnet werde / daß er selbst mitten vnter den Anfechtungen des bösen Feinds / mitten vnter den gefährlichen Anreizungen des Fleisches / vnd betrieglichen Schmeichleren der Welt / mitten vnter so vielen Pfeilen der Freund vnd Feind / seinen Schildt vnd Seyten fürhalte / damit der arme Supplicant an keinem Orth verwundet werde.

Jedoch wolte ich nicht daß alle Menschen hierdurch täglich zu langen Gebett solten gezwungen seyn / sonder ist manchem nach vieler frommer Christen Gewonheit schon genug / wann er des morgens früh vor seinen Geschäften ein kurze Andacht verrichtet / vnd widerumb den Tag / sein gehabte Mühe vnd Arbeit vor dem Schlass mit solcher beschließt; Vnter Tags aber / wie bey den Alten gebräuchig / allezeit mit vorgehendem Gebett zu Tisch sitze / vnd darvon wider auffstehe; welches dann der Gebür nach von einem jedweden wird erfordert. Dieses aber wil die sonderbare Gottsforcht gerathen haben / täglich der heiligen Marien bey zuwohnen / zu dem dreyfachen Glockenstraich früh / Mittag vnd Abends / die hochgebenedeyte Gebärerin Gottes / mit dem Engel zu grüssen / auch den Abgestorbenen zum Trost bey dem letzten Zeichen etwas wenig hinzu zu sehen;
Item /

Item / an Pfinst- vnd Freytägen des bittern
Leydens vnd Sterbens Christi Jesu vnser Er-
lösers / welches er für vnser Hays mit höchster
Schmach erlitten/ ingedenck seyn.

An Sonn- vnd anderen von der Kirchen
Gottes eingesezten Tāgen aber / erfordert die
schuldige Pflicht Mes zu hören / nicht zwar nur
allein mit leiblicher Gegenwart / sondern wie es
einem wahren Christenmenschen gebühret / seines
Standts / vnd der Göttlichen Wohlthaten fleis-
sig darbey zgedencken. Dann dazumahl solle
die vnendliche Mayestät des ewigen Gottes
mehr als zu anderen Zeiten gelobt werden; Vnd
auch ganz demüthiglich gebetten / daß Er seinem
armen Knecht oder Māgd wölle guts thun / in
Wiederwertigkeiten stercken / vnd in der Glück-
seligkeit vor dem Obermuth bewahren; Ihme
in dem Kampff wider den Fürsten der Finsternus
sein hilffreiche Hand / nach dem Sieg aber den
Palmyzweig / vnd das Kränklein der ewigen Glori
darzichen.

Keiner aber solle diß Orths gedencken / als
thue er seinem Ampt schon ein steiffes genügen/
wann er in den bestimpten Zeiten von der Christ-
lichen Kirchen / ohne Beseiffung ainiger An-
dacht nur allein die leffzen rühret / vnd einen ganz-
en hauffen vieler Wort in dem Gebett ohne
Aufmreckung herauß bloderet; Dann gar schön
Isidorus sagt: Was nuset das Geräusch der Isidorus de
Leff-

sumo bono
lib. 3. c. 8.

Leßzen/ wo das Herz Stumm ist? Dann wie die
Stimm ohne Melodey / ist gleichsamb ein Stimm
der Schwein / also ist auch das Gebett ohne An-
dacht / gleichsamb ein brüllender Ochs. Weil
aber weder das Schweingrainen / noch das Och-
senbrüllen G. D. dem H. Ern ein Frewd macht/
also ist ihme das Gebett noch viel weniger lieb vnd
angenemb / wann es nur mit blosser Zung ohne
Seel / das ist / ohne Andacht des Gemüths ver-
richtet wird.

1. Reg. 1.
11. 12.

Welche wie kräftig sie sey / Göttliche Ma-
gestät zu bewögen / in der Menschen bitt vnd be-
gehren / desto leichter einzuwilligen / hat solches
vor zeiten mit ihrem grossen Nutzen vnd Freuden
erfahren die heilige Anna / des Propheten Sa-
muelis leibliche Mutter / als sie umb Erlangung
dieses ihres Söhnleins vnd Erbens / wie die
Schrift meldet / vor der Thür des Tempels zu
Jerusalem zu dem H. Ern bettete / vnd sehr wai-
nete. Vnd als sie lang vor dem H. Ern bettete/
gab Heli achtung auff ihren Mund / dann Anna
redete in ihrem Herzen / allein ihre Leßzen rühre-
ten sich / vnd ihr Stimm hörte man nicht. Dies
ses innerliche Geschray aber war sehr gültig/
durchtrange die Göttlichen Ohren / vnd damit
Anna solte wissen / wie gewichtig ihr Gebett ge-
west sey / hat sie baldt hernach den kleinen Samue-
lem / ein liebe vnd gewünschte Bürden / in ihrem
Leib empfunden / welchen sie auch / nach dem die
Zeit

Zeit verhanden / als einen fünfftigen Propheten
seines Vatterlandes/ glücklich gebohren.

So laßt vns nun von diesem Weib die rechte
Kunst des bettens lehren; dann es wenig zu
bedeuten ob dir schon der Mund stumb ist in dem
du bettest/ vnd ist gar genug / wann nur das Herz
wohl redet: Auch mit stillschweigender Zung vnd
unbewöglichen Leffzen kanstu Gottes Gemüth
bewegen / daß es dir / wegen deiner innerlichen
Seuffzer gnädig vnd barmherzig seyn wirdt.
Wann aber das Herz erstummet/ kein Empfind-
nuß der innerlichen Andacht verhanden ist / vnd
alle Bemühung das Gemüth gegen dem Him-
mlischen auffwerths zuehren außbleibt / ob schon
die Rosenkrantz/ Psalter/ Letaneyen/ vnd andere
Gebett häufig gemehrt werden / seynde sie doch
darneben ganz vnkräftig/ vnd verursachen/ daß
sich der Supplicant darbey viel mehr verschuldet/
als von dem was er ohne das schuldig ist/ frey vnd
ledig mache.

Dannenhero ist gar rathsamb / wann mir
auß Befelch der Christlichen Kirchen dem Gottes-
dienst beywohnen/ vns selbst den das jemige vor sin-
gen / was vor zeiten die Priester bey den Alten/
vor dem Anfang des Göttlichen Opffers mit
heller Stimme aufzuschreyen/ im brauch hetten:
Hoc age, hoc age; Das thue / das thue / vnd
kein anders / sonder richte dein Gemüth allein
auff das was du thust.

Macrob.
Saturnal.
lib. 3. c. 3.

Solle

Solle sich also ein jedwederer Christ in der Kirchen dahin bemühen/das er mit außschlagung aller Hausorgen/vnd der zerstreulichen Gedancken / sich ganz vnd gar dem Gebett ergebe; vnd weil er sonst die ganze Wochen mit zeitlichen Geschäften umbgehet/am Son- vnd Feyertag sich zu seinem Erschöpffer kehre/vnd sein umbschwärfetes Gemüth nur ein Stund lang zu dem Göttlichen Dienst versamble. So lasset vns dann dieses thun / vnd nach der fürgeschriebnen Weiß vnd Zeit dem Gebett abwarten; den Spruch des heiligen Chrylostomi zu vnserm Trost offermahls widerholent: Unmöglich ist/ das ein Mensch der mit rechtem fleiß bettet/vnd Gott dem Herrn stättigs supplicirt, ainmal sündige.

Apud Sua-
rez. tom. 2.
de Relig. 1.
1. cap. 28. &
29.

Auß welchen warhafftigen Worten / mache ich nach dieses heiligen Lehrers Meinung ein gute Consequenz/vnd sage; Das es auch (dem ordentlichen Weeg nach/ wie die Gelehrten reden/) nicht könne geschehen/das sich die Feindt des Gebetts/die Versäumer des Göttlichen Dienstes/die müßige Beywohner des heiligen Mess-Opffers/lauttere bloße Schatten der Kirchen / nicht mit vielen Sünden verwicklen / vnd ihnen dardurch gleichsamb ein eyserne Ketten schmiden / von welcher sie in die Höll gezogen werden; Niemahls aber also gezogen wurden / wann sie in dem Gottesdienst vnd heiligen Gebett imbrünstig seyn/vnd hiervon / als auß einer vollen Kistkammer/
wider

wider des Teuffels Anfall sich rüsten vnd bewahren wolten.

Dann wie die Theologi mit dem heiligen Thoma von Aquin vber einstimmen/ ist das Gebett einem jedwedern Menschen also gebotten / daß es auch zugleich ein Mittel sey zu erlangung seines Hayls. Vnd wird diese Nothwendigkeit hergenommen auß den Worten Christi selber: Luc. 18. 1. Matth. 28. 41.
 Man muß allezeit betten; Bettet vnd wachet / dann ih nicht eingehet in die Versuchung. Also wird vns auch in dem heiligen Vatter vnser/ welches vns der gebenedeyte Haylandt fürzlich fürgeschrieben / vnter andern zu bitten befohlen: Matth. 6. 14.
 Et ne nos inducas in tentationem; Führe vns nicht / O Herr/ in die Versuchung.

Zu diesem kompt auch der heiligen Vätter Sinn vnd Meinung / vnter denen Augustinus D. Augusti- aus lib. de bono perse verantiz c. 6.
 also sagt: Gott habe etliches denen zu geben be- raitet/ welche nicht bitten / nemblich den Anfang des Glaubens; etliches aber kainem anderen / als welche bitten/nemblich die Verharligkeit biß ans End. Ebnermassen wird auch dieser Spruch In lib. de Ecclesiasticis dogmatibus c. 56.
 vnter dem Nahmen des heiligen Augustini ange- zogen: Wir glauben daß kainer zu dem Hayl ge- lange / als wann er von Gott geladen ist; Daß kain geladner sein Hayl könne würcken/ als wann ihm von Gott wird geholffen; daß kainer diese Hilff verdiene/ als wann er darumb bittet.

Weil

Weil dann fast alle auß dem verdampften
 Hauffen anjeko ganz klärlich wissen vnd verste-
 hen/das sie in diesem Leben/diffahls lasterhafftig/
 das ist/faul/vnd hinlässig gewest seynde/ auch sich
 des heiligen Gebetts / eines so leichten vnd lieblich-
 en Mittels/ zu ihrem Nayl nicht gebraucht ha-
 ben/so wird ihnen hierauf erwachsen / ein ewiges
 Herzenlayd vnd vnendliches Weheflagen.

4. Reg. 5.

13.

Vnd gleich wie vor zeiten Naaman der Fürst
 auß Syrien / weil er sich des Bads halber / so
 ihm der Prophet Helisæus wider den Aussatz
 vorgeschlagen / etwas langsamb vnd saumselig er-
 zeigte / diesen beschaidenen Verweiß von seinen
 Dieneren musste anhören : Si rem grandem di-
 xisset tibi Propheta, certè facere debuisses ;
 Wann dich der Prophet etwas grössers hette ge-
 haissen/sollestu es nicht gethan haben ? Also wer-
 den auch jene verlohrene Menschen ihnen selber
 dergleichen ohne vnterlaß fürwerffen : Wann
 vns der grosse GOTT sehr grosse Ding vmb den
 Himmel zu thun / befohlen hette ; Wann er vns
 alle hohe Berg zu besteigen / ober alle Meer zu
 schiffen / alle Wasserflüß außzutrocknen / neue
 Sonnen zu suchen / die vnter vns wohnende vn-
 bekandte Völcker / auß ihren noch nicht erfunde-
 nen Länderen zu treiben/geschafft hette/solten wir
 allen Kräfte auffgebotten haben ; Wie viel
 mehr/nach dem er das heilige Gebett/ andächtige
 Scuffzer/ vnd demütige Wort/ zu einem Mittel

vnserer Seeligkeit verordnet / haben wir vnsern
 möglichsten Fleiß darzu sollen ankehren? Was
 hette leichter seyn können / als ein kurses Stünd-
 lein vnter dem Dienst Gottes / an bestimbten
 Tagen / zum Lob seiner Göttlichen Mayestäts
 verzehren? Für mehr als tausende Woltha-
 ten / einen ainigen Dienst mit der Zungen zu la-
 ssen? Vmb mehr als tausende Genaden / nur ei-
 nen ainigen Danck zu sagen? Vnd weil mir vn-
 sere Lessen (wie jene bey den Psalmisten sagen Psalm. 11.
 derffen/) von vns haben / so wäre nichts leichters
 gewesen als Gott vmb Hilff zu befürderung vnser
 Nails anzurueffen / welche Christus denen die da-
 rumben bitten werden / schon vor lengst im Evan-
 gelio versprochen.

Hetten also ohne ainigen grösseren Gewalt/
 ohne Blut vnd Schwert / nur allein mit der Zun-
 gen / vnd des Herzens ober einstimmung / mit we-
 nig Worten / kurzen Gebettlein / ja nur mit etli-
 chen Seuffzer den Himmel können erobern / vnd
 der Höllen entgehn. Aber ach vnserer grossen
 Trägheit! Wir seynd ein lauters faules Vieh ge-
 west; Dann wie wol mir wegen eines zeitlichen
 Gewinnleins alle Leibskräfte täglich daran ge-
 streckt / so hat doch der Fuß sein Ampt nicht ver-
 richtet / wann er zu bestimbter Zeit gen Kirchen
 zu gehen schuldig gewesen ist; oder wann er schon
 dahin gangen / ist doch die Zung sampt dem Her-
 zen außblieben / in dem wir zu dem Lob Gottes /

umb Vergebung vnserer Sünden / vnd umb
Hülff wol zu leben anzuhalten / bey den lieblichen
Chören der Menschen vnd der Engel / ohn alle
Erweckung der Andacht / als wie die Stummen
vnd Redlose / gestanden seynd. Ansezo laider!
bewainen wir nur gar zu wol beredt (jedoch ohn
allen nutz) vnser Elend vnd Jammer.

Solche vnd dergleichen Liedlein der Ver-
weisungen / gibt der nagende Wurmb des bösen
Gewissen den Verdampften in der Höllen ein/
nicht ohne grosse Schamb / scharpffe Biß / vnd
grawfambe innerliche Marter / ihr Hinlässigkeit
in dem Gebett dardurch zu straffen.

Anders Capittel.

Die Faulheit in An-
hörung des Wortes Gottes / ist ein
Ursach der Schamb / vnd des Biß
bey den Verlohrnen in jener
Welt.

Dhie hat das böse Gewissen aber-
mahl Materi tholl vnd unsinnig zu wer-
den / vnd seinen Zandt in den verdampften
Sünder einzustecken / als offte ihm fürkompt die
liederliche Verabsaumung des Wortes Gottes/
bey

bey den allerbesten Gelegenheiten dieses Lebens. Solches zwar möchte einem etwas schwerers fürkommen/seyteinmal die Kirch vnd geistliche Obrigkeit keinen Christglaubigen / so hoch vnd hart an Son- vnd Feyertag zu der Predig/ als zur heiligen Mess verbindet.

Ich aber sage also : Befest/ daß kein Catholischer Christ schuldig sey auß Befelch der Kirchen dem Wort Gottes / wann dieses dem Volck zu gewissen zeiten fürgetragen wird/ bey zuwohnen; so kan doch wol seyn / daß ihrer viel von allen Ständten der Menschen / durch krafft eines höhern Gewalts vnnnd Götlichen Befelchs zu diesem Werck verpflichtet seynd.

Die Ursach dessent ist gleich verhanden : Dann weil ein jedwederer Christ auß Gottes gehaiß schuldig ist/ alles das jenige zu wissen / was so wol zur Erkandnuß des wahren Catholischen Glaubens/als zu erlangung des ewigen Nayls von nöthen; Nun aber gar offtermals pflegt zu geschehen/ daß ein grosser Theil der Menschen vmb die geistliche Ding / Gehaimbnussen des Glaubens/ Sacramenten/vnd andere Mittel zu dem ewigen Nayl nichts wiß / seyteinmahl sie es vor zeiten weder in den Schuelen / noch bey der Kinderlehr in ihrer Jugendt ergriffen; muß demnach dieser Mangel erstattet werden in anhörung der jeni- gen Lehr / welche öffentlich allem Volck von der Cangel wird gepredigt.

Wöllen aber setzen / vnd auch gar gern zugeben / daß ihrer viel in den Glaubens Articklen / vnd anderen zu dem Hapt notwendigen Stücken sehr wohl vnterrichtet seyndt ; So kan doch Niemandt laugnen / daß vnter solchen ihrer auch nicht wenig bey aller Wissenschaft doch vbel leben / vnd von dem Himmel abwegß gehen. Also daß ein grosser Vnterscheidt ist / wissen was man thun solle / vnd im Werck erzaigen / was einer selbst erkende / daß er schuldig sey zu laisten. Mit grossen ernst hat vorzeiten Tullius Cicero von diesem also geschrieben ; Es seynd vns (spricht er /) natürlicher weiß angebohren die Sâmen der Tugendt / welche so sie wachsen kundten / wurde vns die Natur selbst zu dem seeligen Leben führen. Nun aber / so baldt wir nur gebohren seynd / wandlen wir als baldt in lauter Bosheit / als ob mir den Irthumb sampt der Milch von vnseren Saugâmen getruncken hetten.

Cicero lib.

3.
Tuscul.
quæst.

Ist also bey diesem fast der ganze Zweck / daß der Menschliche Will dem jenigen Weeg folge / den ihm die wahre Vernunft gezaigt hat. Weil aber die maiste / durch vble Anlaitung der Freyheit vnd Wollust / in die böse Abweeg der Laster austretten ; So müssen die Prediger gleichsamb bey den Kreuzwegen stehen bleiben / vnd die sich also verirren / so wol mit der Handt / als mit dem Geschray / auff den Fuessteig der Erbarkeit / vnd
eines

eines Christlichen Wandels / widerumb zu ruck
führen.

Wie dann Gottes Weisheit sich selbst
embsiglich bemühet / durch die Verkündiger des
Göttlichen Worts / die Menschen vor der Ver-
stürzung in das Verderben zu bewahren/wie sol-
ches bey dem weisen Salomon bezeugt wird / mit
diesen Worten: Rufft nicht die Weisheit / vnd
die Fürsichtigkeit laßt sich hören in den höchsten Prov. 8. 2
Höhen? Öffentlich am Weeg an der Strassen v. 1. usq; ad
stehet sie/an den Pforten bey der Statt / da man 12.
zur Thür eingehet/ redet sie: O ihr Männer/ich
schrey zu euch / vnd rufft den Menschenkindern.
Hört / dann ich wil von grossen Dingen reden.
Merckt ihr klainen die Wize / vnd ihr Unweise
nembet es zu Herzen. Nembet an mein Lehr/
vnd nicht Silber / vnd erwöhlet die Lehr / mehr
dann köstlich Gold. Dann die Weisheit ist bes-
ser als die köstliche Reichthumb / vnd alles das
man wünschen mag/kan ihr nicht verglichen wer-
den.

Vnd ist fürwar der Mühe wol werth / das
auch die aller lasterhaftigste Menschen diese
Göttliche Weisheit / an vnd abmahnent / durch
die Prediger solten anhören / dann es nicht nur
einmahl geschehen ist/ nach dem diese ihre Ohren
bequembt / sich auch das Gemüth / wie wild es
immer gewest/ endlich ergeben hat.

Serrarius in
Josuz c. 24.
Causinus
parab. hist.
lib. 13. nu-
mer. 67.

Hierher reimbet sich jene erdichte Geschichte/
welche von einem auß dem Geschlecht der Jüdi-
schen Rabinen/ Samuel mit Nahmen/wie folgt/
erzehlt wird: Schoba/ein König des kleinen Ar-
menie/ ist mit einer sehr grossen Kriegsmacht wi-
der die Kinder Israel außgezogen; Deme aber
syr vorgesehtes Haupt Josue / sein grosse Furi
zu brechen/ auch mit grosser Heersmacht entgegen
gezogen. Als nun solches des Königs Mutter/
ein berühmte Schwarzkünstlerin vernommen/
habe sie sich eylends zu ihrem Sohn verfügt/ vnd
die Hebreer mit ihrer Zauberkunst in sieben eyserne
Thürn eingeschlossen. Über dieses seltsame Spec-
tackel seye Josue hart erschrocken/ habe Rath ge-
sucht bey der Noth/ einer Tauben an die Flügel
ein Briefflein gebunden / sie darmit zu dem Für-
sten Jamiach / vnd zu dem Priester Phinees vmb
eylfertige Hülffslaiistung abgesendet. Warauff
diese kamen in grosser schnell; Vnd Phinees
zwar nambe auff des Josue Befelch ein Trom-
meten oder Posaunen / bliese darein so starck er
kündte / vnd geschah nicht ohn grosses Wunder/
dass auff einen jedwedern blaser / allezeit ein Ma-
wer einfiel / bisz allgemach die ganze eyserne Ge-
fängknus / darinnen die Israeliten verschlossen
waren / ist eröffnet worden / vnd ihnen den Aus-
gang erthailet hat.

Diese Fabel/ kan vnd mag wol geistlicher Weiss
gezogen werden auff die jenige Menschen/welche
sich

sich durch die Sünd zu Leibaignen Knechten des Teuffels gemacht haben. Diese siben Thurn/ oder viel mehr so viel Kercker/ bedeuten die sieben Hauptfünden; auß denen so sie erledigt/ vnd in die Freyheit der Kinder Gottes wollen gesetzt werden / ist ihnen von nöthen die Tauben / nemblich die Laitung des H. Geists / vnd die Trommeten oder Posaun des Wortes Gottes.

So wir aber von dem Gedicht der Rabinen/ zu der wahren Histori / vnd zu denen Posaunen/ dardurch das Gemäwer der Statt Jericho gesellt worden / schreiten wollen; wais ich das etliche alte Vätter / die Krafft eines so Wunderthätigen Schalls / auff das Wort Gottes ziehen vnd reimen / von dessen Krafft offtermahls viel grosse Sünder gefellt / vnd widerumben auffgerichte werden / wann sonst fast alle andere Mittel nichts mehr können würcken vnd versangen; Also das der heilige Augustinus nicht vngereimbt außgesprochen / etlichen Menschen sey nothwendiger das Wort Gottes / als das Hochwürdige Sacrament des Altars; welches ob es schon wegen der Würdigkeit seiner Substanz weit vbertrifft die heilige Lehr / so hat doch diese viel ein mehrere Krafft vnd Gelegenheit zu bekehrung der Gottlosen.

Dann wie die Erfahrung mit sich bringt/ als offt ein solcher Mensch mit vnrainem Mund vnd vnsauberen Gemüth das Brodt der Engel / so

Origenes
hom. 23. su-
per Num.
Hieron. su-
per Pal. 79.

von dem Feuer der Göttlichen Lieb gebachen ist/
vnwürdiglick empfalet / wirdt er in seiner Bos-
heit gemainiglich nur verhartet / vnd folgt dar-
auff kein Besserung des Lebens ; Da entgegen
das Wort Gottes / manches verstocktes Herz zu
seiner Befehrung nicht weniger erwaicht/ als das
Wachß / der Schnee / oder das Eisen von dem
Feuer erwaicht wird. Zu welchem Vorhaben
jener Spruch des Propheten gesagt ist : Nun-
quid non verba mea sunt quasi ignis, & quasi
malleus conterens petram ? Seyndt meine
Wort nicht wie ein Feuer / vnd wie ein Hammer
der die Felsen zerschlaget ?

Jerem. 23.
29.

Ein solcher Felsen war vor zeiten der heilige
Batter Augustinus, als er noch mit dem Kesz-
giff der Manicheer behafftet war ; Ja/ was noch
mehr ist/ er war ein Eisen/ vnd so gar erhartet wie
ein Stachel. Aber auff dem Amboss des heiligen
Ambrosij hat er nachgeben / vnd da ers am aller-
wenigsten gedacht / ist sein Gemüth von der Hitz
der Volkredenheit selbiges heiligen Bischoffen /
auf einem Eisen vnd Stachel wie das Wachß zer-
flossen / daß Gott hernach / was er nur immer
wolte/ jede Form der Tugendt vnd Gottseeligkeit
kündte eintrucken.

S. Augusti-
nus Confes.
lib. 5. cap.
13. & 14.

Also redete er selbst gleich im anfang seiner
glücklichen Befehrung zu Gott. Deinen Knecht
Ambrosium hab ich nicht geliebt als einen Lehrer
der Wahrheit/sondern als einen gütigen Menschen
gegen

gegen mir; Vnd hab ihn fleißig gehört vnter dem Volck predigen / nicht der Meinung wie ich gesolt hette / sondern als wolte ich sein Wohlredeneheit erkundigen / ob sie auch seinem Ruess vnd anderer Aussag gleichförmig were; merckte also nur auff seine Wort / die mich auffzohlen / darneben aber war ich sorglos / vnd stunde da als ein Verächter der Sachen / erlustigte mich allein in der Liebligheit seiner Wolredeneheit. Es kame aber sampt den Worten nach vnd nach in mein Gemüth / daß ich liebte; vnd in dem ich das Herz auffsetzte zu vernemen wie zierlich er redete / gieng zugleich mit hinein / die Warheit / die er sagte.

Was nun der heilige Augustinus von ihme selbstnen bekennet / haben gleichfalls auch andere Menschen / so eintweder mit Kezereyen oder anderwerths vnterschiedlichen Lastern besudlet / auß der Predig vnd Kirchen frömmen außgangen / als zuvor eintreten / vielfältig erfahren. Dann dieses ist die Krafft des Göttlichen Worts / daß es auch die gleichsam verzweiffelte Gemüther kan haylen / vnd so gar die Todten nach dem Geist / widerumb zu einem Christlichen Leben erwecken.

Ein Fürbildung dessen / sahe vor zeiten der Prophet Ezechiel in einem Gesicht / in welchem ihme von Gott ein weites Feld / voll mit Menschlichen Todtenbainern gezaigt / vnd gleich darauff gefragt wurde: Fili hominis, putasne vivent ossa ista? Du Menschen Sohn / mainstu auch Ezechiel.
37. 3.

diese Bain köndten lebendig werden? Vnd das mit Ezechiel kain müßiger Zuseher bey künstlichem Spectackel seyn solte / ward ihme befohlen/ selbigen Bainern an Gottes statt / zu Propheceyen / vnd sienge an mit diesen Worten: Ossa arida, audite Verbum Domini; Ihr verdorrten Bain / höret des Herrn Wort. Kaum hat er dieses geredt / ist alsbald darauff ein grosse Bewögnuß gefolgt / von welcher in heiliger Schrift also gesagt wirdt: Es erhube sich ein grosses Gerümpel / vnd sihe es war allda ein Gerassel / vnd kamen die Bain zusammen / vnd ein jedes Bain zu seinem Gefüg. Ich sahe / vnd sihe es wuchsen Adern vnd Fleisch darauff / vnd wurden vberzogen mit der Haut / aber noch war kain Geist in ihnen.

Dieses war nun gleich einem neuen Wunder / daß sich die Bainer vnd Nerven zusammen fügten / mit Haut vnd Fleisch beklaidet wurden / vnd vnter dessen keinen Geist hetten. Damit daß die erhebt vnd erstandene Leiber lebendig wurden kam der lebmachende Geist allererst hinein / als der Prophet sein Red bey den Gräberern beschloßens: Da came der Geist in sie / (sagt der Text /) daß sie wider lebendig wurden / vnd sich auff ihre Füß stelleten / vnd ihrer war ein sehr grosse Menge. Jetzt aber schreiten wir zu vnserem Vorhaben. Wie viel Menschen tragen in dieser grossen Welt ein todtes Gemüth in einem lebendigen Leib?

Dann

Dann wie vorzeiten der Apostel von einer Wittib / die in Wollüsten lebt / hat ausgesprochen : Vivens mortua est ; Sie ist lebendig todt : Also tragen auch einen todten Geist in einem lebendigen Leib / welche sich in die verbottnne Wollust der Laster versencken vnd vertieffen.

1. ad Timo.
5. 6.

Vnd weil nicht allein Gott als dieser Welt höchstes vnd schärfpestes Aug / sondern auch die Seeligen von dem Himmel herab / dergleichen Wunder vnd Abentheur viel auff dieser Erden ersehen ; So fragen sie auß lauter mitleiden : Putas ne vivent ossa ista ? Mainstu auch / das diese Bain lebendig weren ? Nemblich diejenige vnglückselige Menschen / derer Seelen durch die vielfältige Laster in dem Leib getödtet seynd ? Ist auch für einen so schwarzen Todt noch ein Mittel des Lebens verhanden ? Vnd zwar des seeligen vnd ewigen Lebens ? Ja freylich / ein gar gewisses vnd leichtes / nemblich die andächtige Anhörrung des Worts Gottes. Allda mercke der allerärgeste Hasser aller Erbarkeit / der größte Tugendfeind / vnd muthwillige Verachter seines Erschöpfers / auff die Stimm des Propheten : Ossa arida, audite verbum Domini ; Ihr verdorrte Bain / höret des HERN Wort.

Es ist kaum ein gelegener Weeg / noch ainige kräftigere vnd lieblichere Weiß das Gemüth zu besseren / wann schon die Bosheit in ein Gewonheit veraltet ist / als der eyserigen Prediger hantz
sambe

same Lehr von der Cangel fleissig anhören. Vnd ob zwar anfänglich (welches auch den Baimern bey dem Ezechiel widerfahren) grosse Bewögnussen in einem gottlosen Sünder entstehen/vnd das Herz von allerley Bedencken / Schrocken / vnd Beschwärmussen / als von trüben Wellen hin vnd her getrieben wird ; nichts destoweniger/waß der will zu vernehmung Göttliches Worts sich gewöhnet / so wird das Ungewitter vnd der Sturmwind allgemach gelegt/ es kompt der Seel ihr Leben herwider/ die Bosheit wird beurlaubt/ der ganze Mensch gehet in sich selbst / vnd kehret zu Gott. So ein klaine Mühe ist es / dem Geist nach widerumb lebendig werden / den Himmel vnd dich selbst gewinnen/nemblich das Geistliche vnd Göttliche nur wollen anhören. Dargegen ist es ein Zeichen der höchsten Trägheit/ vnd ein vrsach der ewigen Schamb/dieses so liebliches Mittel des Nays / hinlässiger weiß versaumbet haben.

Vnd fürwahr / so wir mit vnseren Augen durch den Erdeboden bis hinab in die Tieffe der Höllen schawen kundten / wurden ihrer sehr viel schamrothe Inwohner derselben gesehen werden/ die sich ihrer Faulkeit halber/ wie wol vergeblich/ also beklagen : O wehe vns ellenden ! Wir seynde gangen von dem augenblick in die Ewigkeit / von einem kurzwehrenden Liecht / in ein langwüßrige Finsternuß/von einer Stund wehrenden Fremd/

in ein immerwehrende Trawrigkeit. Unser Laster
 ist die schändliche Saumseligkeit; vns war ge-
 fällig / die heilige Fest vnd Feiertäg mit eytlem
 Geschwäs vnd Fabelwerck vnnützer weiß zu ver-
 zehren/an dem Göttlichen aber vnter dessen einen
 verdruß zu haben. Das Wort Gottes als ein son-
 derbahre Befürdernuß zu dem ewigen Nal / ha-
 ben wir zu hören vnterlassen. Es schrye der
 Prediger auff der Cangel / vnd lude gleichsamb
 die fürbergehende / daß sie ein hailtsambe Lehr
 von ihm solten heim bringe; Aber als gehörlose
 zu der Stimm Gottes/ seyndt wir frembden win-
 cken vnd ruessen verkehrter Gesellschaften nach-
 gefolgt. Also gewöhnlich war es vns selbige Zeit
 da andere den Predigen in der Kirchen zuhöreten/
 mit schlaffen / spazieren / spielen / oder schwirren
 vbel vnd vnnützlich zu zubringen / biß allgemach
 das Marck der Christlichen Gottseligkeit in vns
 anfienge auß zu trucknen / vnd aller guter Safft
 der Tugenden krafftlos zu werden; nambe. aber
 darbey desto stercker zu der Lastereschwall / vnd
 versenckte vnser in der Gottlosigkeit verstockte
 Seel / mit ganzer schwäre in die tieffe des Ver-
 derbens. Dahero kompts / daß wann schon wir
 Vnglückselige/ vnser Gebett auß der Höllen mit
 innerister Demuth/ zu Gott/ in Himmel hinauff
 senden/er vnser Geschray vnd flehentliches bitten/
 darumben nicht erhöret/weil wir auch ihme/noch
 in

in dieser Sterblichkeit / vnser Gehör vnd Ohren
verschlossen haben.

Iacobus de
Vitriaco.
ser. 190. &
ex specul.
exempl. tit.
Verbū Dei.

Denckwürdig ist was von einem Bawers-
mann erzehlt wird: Dieser hat niemahls dahin
können gebracht werden / an Son- vnd Feyertä-
gen mit andern Christglaubigen der Predig / zu
seines Lebens Besserung bey zuwohnen. Mir-
ler weil siele er in ein Kranckheit / daran er auch
gestorben / vnd nach aller Menschen gebrauch/
die Schuldt der Natur bezahlet hat. Wann
truge den Leichnamb in die Kirchen / vnd als der
Priester ware in dem Werck der Besingung / sa-
he man die Bildtnuß des Crucifix beede Hände
vom Creuz herab ziehen / vnd die Ohren darmit
zuzustopffen / nach der jenigen weiß / wie von den
Juden / als sie den heiligen Stephanum in ihrer
Synagog nicht wolten anhören / in H. Schrifft

A Cor. 7. 57 gesagt wird: Continuerunt aures suas; Sie
verhielten ihre Ohren.

In dem sich nun die gegenwärtigen ober dies-
ses ungewöhnliche Wunder entsetzten / vnd als-
lerley Gedancken darüber machten / hat endlich
der Priester selbiges Orths allen zweiffel aufge-
hebt / mit diesem schönen Spruch / den er dem
Volck auß Eingebung Gottes / vnd wie wol zu
glauben / mit grossem Cyffer des Geists fürge-
tragen; Ihr wisset / daß diser / dessen Leichnamb
gegenwärtig ist / das Wort Gottes nie hat wollen
anhören / deswegen ist er jetzt in der Handt des
Teuffels

Teuffels/ vnd GOTT hat seine Ohren zugestopffte damit er das Gebett nicht höre / welches wir für ihn aufgiessen. So baldt sie dieses von dem Prie- ster vernommen / tragen sie den Leib auß der Kir- chen/ vnd begraben ihn wie ein Bestia/in dem vn- geweychten Erdrich. Glaublich ist / daß dieser Mann/wegen Versaumbnuß der Predigen / als ein Verachter desjenigen Mittels / dardurch er sein sündiges Leben hette mögen ändern / ewig- lich sey verdorben. Dann weil er sein Lebenlang dem Allmächtigen GOTT die Ohren zugeschlos- sen/ als welcher mit ihm von der Cansel hat re- den wollen / so ist er ganz billich mit gleichmässi- ger Bezahlung vnd parer Mühs gestrafft wor- den.

Wie dann viel andere mehr noch heutigs Tags / wegen dieser Schuld / mit eben solcher Pein in der Höll gestrafft werden; vnd damit sie solches wol verstehen sollen / so werden ihnen jene Wort des HERN bey dem weisen Salomone von dem nagendten Wurmb ihres Gewissen/ nicht ohne scharpffen Biß immerdar fürgeworf- fen: Weil ich dann gerueffe / vnd ihr habt euch gewaigert / (das ist die Finger in die Ohren ge- steckt) vnd habt verachtet allen meinen Rath/vnd mein Straff nicht wollen haben; so wil ich auch lachen in ewrem Sterben / vnd ewer spotten/ wann dasjenige kompt/ das ihr fürchtet. Wann ober euch kompt wie ein Sturm das Ellend/ vnd ewer

Prov. I. 2
v. 24. usq;
ad 30.

erwer Verderben als ein Vetter; wann vber euch
Angst vnd Noth kompt. Dann werden sie mich
anruffen/ aber ich werd sie nicht erhören (das ist/
ich wil auch beede Ohren mit den Fingern ver-
stopffen) sie werden sich früh auffmachen / vnd
mich suchen/ aber nicht finden; darumben das sie
gehasset haben die Lehr / vnd des Herrn Forcht
nicht angenommen.

Drittes Capittel.

Die Trägheit inn
Nachfolgung der heiligen Exempel/
ist ein Ursach der Schamb / vnd des
Schmerzens in künfftiger
Welt.

Welche haben die Verdänte aber-
mahl ein Ursach schambroch zu werden/
vnd auch der nagende Wurm sich von ne-
wem zu erzürnen/weil sie den täglichen Exempeln
der Heiligen Gottes gar wol hetten können nach-
folgen / vnd aber nicht gewölt haben. Die son-
derbare Krafft des Exempels / welches manchen
schier wider seinen eignen Willen ziehet / ist ein
Vermehrung der Schuld / bey den faulen vnd
trägen

trägen Christen; in Bedenckung/ daß die Stim
 des Wercks viel mehr vermag/ als die Stim
 des Munds; Vnd daß ein vnsträffliches raimes
 Leben weit mehr vermag / als die allerbeste vnd
 höchste Wohlredeneheit.

Was auff ein Zeit der heilige Augustinus an S. Augustin⁹
 lib. 21. de
 civit. DEI
 cap. 4.
 dem Magnetstein wunderbarlich gespührt hat/
 das erzehlet er also : Wir wissen daß der Magnet
 das Eisen wunderbarlicher weiß an sich ziehet ;
 Welches ich zum erstenmal mit grosser Verwun-
 derung gesehen / da an diesem Stein durch inner-
 liche Kräfte / ein eisener Ring angezogen/ gehan-
 gen. Nachmahls als ob der Magnet sein Krafft
 hette dem Eisen mitgetheilet/ hat selbigen Ring zu
 einem anderen gehalten / auch diesen an sich ge-
 hängt/ vnd wie der erste an dem Stein/ also hien-
 ge der ander Ring auch an dem ersten. Eben auff
 diese weiß kame auch hinzu der dritte vnd der vier-
 de. Bis endlich so viel Glieder nicht ineinana-
 der eingeschlossen / sondern äusserlich aneinander
 hangend gesehen worden / daß mans für ein gan-
 ze Ketten von Ringen möchte gehalten haben.
 Wer solte sich nun ober die Krafft dieses Maga-
 netsteins nicht verwunderen/ die er nicht allein in
 ihm gehabt / sondern auch durch so viel hangende
 Ring außgetheilet / vnd sie mit vnsehbarlichen
 Bänden an einander gebunden ?

Eben diese Art hat auch an ihme das Exema-
 pel/ welches sein Krafft denen die es sehen mitthei-

let/vnd der Menschen Gemüther zu seiner Nach-
 folgung also an sich ziehet/das gleich samb ein lan-
 ge Ketten darauß gemacht wird. Vnd weil auch
 die Weintrauben / zenige Farb an sich nehmen/
 welche sie von den nächsten gleich samb ersehen/
 so will auch von nöthen seyn / einen Vnterschied
 zu machen zwischen denen / welchen man solle
 nachfolgen. Vnd gleich wie der kunstreiche
 Mahler Zeuxis / als er die Göttin Juno mahlen
 solte/ vnd zu vor alle Agrigentimische Jungfrau-
 wen besichtigt / die fünff allerschöneste auß ihren
 erwehlt hat/ von denen er das fürnehmeste was an
 einer jedwederen gewesen ist/ zu seinem Gemähl ge-
 braucht ; Also sollen wir vns auch die allerbeste
 Menschen zum Exempel des Lebens erwehlen
 vnd fürstellen. Wer aber diese seyndt / zeigt vns
 klärlich der Heil. Lehrer Basilius durch die Gleich-
 nuß der Mahler/ vnd spricht also : Wie die Mah-
 ler wann sie ein Bildt von dem anderen nach-
 mahlen/ dasselbige immerdar anschawen/vnd alle
 seine Gliedmassen nachzumachen sich beflissen ;
 Also auch wer sich in allen Theilen der Tugendt
 vollkommen zu werden befliebt / der muß sich be-
 mühen / das er die Augen seines Gemüths gegen
 dem Leben der Heiligen / als gegen lebendigen
 Bildenüssen / offermahls wende.

D. Basilus
 in epist. ad
 Gregor. de
 vita Solita-
 ria.

Vnd zwar vnter den Heiligen hat ganz billich
 den Vorzug der Ursprung / Anfang vnd Ende
 aller Heiligkeit / Christus der Sohn Gottes ; des-
 sen

fen Jung/ gleich wie sie gerathen zu der Tugend/
 also hat vns auch darzu beredt sein Leben/ welches
 vmb so viel mehr solle gelten / weil er sein aigne
 Lieb / als ein lebendiges vnd gegenwärtiges Ex-
 empel in die Menschen hat eingesäet. Desglei-
 chen mahnet auch der heilige Apostel Petrus/ das
 wir keine müßige Zuseher der frembden Vollkom-
 menheit seyn sollen: Christus/ sagt er/ hat für vns
 gelidten/ vnd euch ein Exempel verlassen/ das ihr
 seinen Fuesstapffen sollet nachfolgen. Was
 für Fuesstapffen! welche gar mit seinem Blut
 gezeichnet/ vnd von demselbigen noch aller warm
 seynd/ solle derenwegen keinen verdriessen/ diesem
 vorgehenden HErrn / durch seine ihme von der
 Welt zugesügten Schmach/ Straicken/ Gaiß-
 len/ Dörner/ Nägel/ vnd Creuz gern nachzuge-
 hen. Welches dann/ nach Meinung des heiligi-
 gen Augustini, ein gewisses Kenzeichen ist eines
 guten Christen: Der ist ein Christ/ sagt Augu-
 stinus, welcher den Weeg Christi nicht verach-
 tet / sonder dem Weeg Christi durch sein Leyden
 wil nachfolgen: Wölle du derhalben keinen an-
 dern Weeg gehen / als den jenigen welchen Er ist
 gangen. Er scheint wol hart zu seyn/ ist aber ein
 sicherer Weeg. Ein anderer hat vielleicht Wol-
 lust/ ist aber voller Mörder. Vnd ein wenig zu-
 vor sagt er also: Er ist auff einem harten Weeg
 gangen/ hat aber grosse Ding verhaissen: Folge
 nach. Gib nicht nur achtung wohin du gehen

1. Petri 2.
21.

S. Augusti-
nus in Psal.
36.

wöllest/sonder auch wohin du kommen werdest: Du wirst zwar ein zeitlang etwas hartes gedulde/wirst aber gelangen zu ewiger Freud vnd Fröligkeit.

Wir sollen auch nicht zweiffeln / daß nunmehr alle die Jenigen mit himmlischer Freud erfüllet seynde / welche in ihres Obristen blutige Fuesßstapffen getretten / vnd mit ihm durch Blut vnd Marter in den Himmel seynde eingangen. Diese Glückseligkeit wird den heiligen Martyrern zugeschrieben; dann damit sie sich als starkmütige Fechter Gottes erzaigten/seynd sie kainer schmerzlichen Pein noch Marter in dem wenigsten gewichen/vnd haben sich kein ainige Furi der grausamben Tyrannen lassen abschrocken / sonder als dopplete Obsieger / so wol sich selbst / als frembde Gewaltthätigkeiten überwunden. Also daß sie dieses ainige für ihre Freudten vnd Wohlüsten gehalten haben / daß sie den Glauben ihres Erlösers mit dem Blut bezeugen kundten / vnd durch tausendterley Wellen / Feuer / Strick / Creuz/ vnd Räder/ Gott ihrem Liebhaber in die Arm lauffen.

Die wir aber vnter dessen Blödigkeit halber/ den Gipffel der Marter mit solchen ansehlichen Helden nicht ersteigen mögen/ sollen gleichwol zu vnderist des Bergs also stehen bleiben / daß wir den andern Tugendten / so einem Christlichen Menschen vnd Namen von nöthen / auff's wenigst mit trucknen Fuesßritten nachstreben. Dessen
vnd

vns der heilige Cyprianus einen schönen Form
fürschreibt/ Christum vnsern Hayland also anre-
dent: Lasse vns mit dir Kinder seyn/ laß vns mit
dir beschnitten / laß vns mit dir getaufft werden/
laß vns mit dir fasten / laß vns mit dir nach ge-
waschnen Füßen essen das Brod der Englen/ laß
vns mit dir der Welt gecreuzigt leben / laß vns
bey dir mit dem heiligen Geist erfüllet / mit Leib
vnd Seel ewiglich verbleiben/ der du lebest / vnd
weiter nicht mehr stirbst in Ewigkeit. Dis orth
ist gewißlich kainer/der sich dessen könne waigern.
Die wahre Vnterwerffung des Herzens / die
Nachsehung der empfangnen injuri, oder
Schmach / die Stärcke der beständigen Gedult/
die Flucht grosser Laster/ vnd die Ob siegung vber
böse vnordenliche Begierden / seynde an statt der
Marter/ vnd wird nichts mehrers von vns erfor-
dert als ein ernstlicher Fleiß/ vnd dapffere Bemü-
hung des Willens; Also daß derjenige Christo
nachfolgt/der da ernstlich wil/ vnd begert ihme zu
folgen.

Weilen aber vielen die Augen verduncklet
werden/von der ainigen Majestät des Nahmens
an dem Sohn Gottes / vnd von der Glücksee-
ligkeit seiner Natur / welche mit dem Göttlichen
Wort also verainigt ist/ daß sie auch nicht in die
allergeringste Sünd hat fallen können / vnd ihr
allein die höchste Vollkommenheit aller Tugen-
den eigenthümlich angebohren ist / so wollen wir

ſchreiten zu dem Exempel der Heiligen / die alle
berait ihr gewünſchtes Ziſl im Himmel erraiht
haben. Es wirdt auch nicht manglen an den
Sporen / ſondern die Geleichheit deß Menſchli-
chen Standes / ſoll die Langſamen deſto ſtärcker
antreiben / vmb wie viel mehr der Weeg der Tu-
genden von ſo vielen Heiligen Vorläufferen ge-
bahnet / vnd das Eiß ſo vieler Beſchwärlichkeiten
iſt gebrochen worden.

Die öftere Erfahrung bringet mit ſich / wann
zur Winterszeit / die Reuter vnnnd Fuhrleuth/
vber halb gefrorenes Waſſer / vnd noch nicht tra-
gendes Eiß / ſehen ſollen / kainer gern der erſte iſt/
ſeines Koß zu verſchonen. Wann aber das Eiß
ainmal gebrochen / ſo nimbt ſhme kainer ainiges
Bedencken / den andern zu folgen. Also ſolle auch
kainem ſchwär ſeyn den Weeg der Gottſeligkeit
vnd der guten Sitten anzutretten / weil ſo viel
heilige Menſchen durch fürtreffliche vnd in dem
Himmel lobwürdige Thaten / den Fahnen der
Tugendt vorgetragen / vnd gleichſamb nach dem
Eißbrechen / vns von dannen zur Nachſolg ganz
freundtlich einladen.

In heiliger Schrifft wirdt erzehlt / als der
Patriarch Jacob ſeine Väterliche Segen kurz
vor dem Tode vnter ſeine Söhn außgethailt / zu
dem Juda also geſagt habe : Non auferetur
ſceptrum de Iuda, nec Dux de femore eius,
donec veniat qui mittendus eſt; Es wirdt der
Scepa

Gen. 49.

19.

Scepter von Juda nicht hingenommen werden/ noch ainiger Herzog von seinen Lenden / biß daß der/so gesandt solle werden / komme. Mit welchen Worten er hat wollen andeuten / daß die Kron des Israelitischen Reichs fürnehmlich auff das Geschlecht Juda/ als erblich / vnd mit einer jinnerwehrenden Succession fallen werde. Nicht wenig haben sich verwundert/ warumben GOTT der Herr ein solches fürnehmes Königreich / lieber auff dieses/ als auff ein anders Geschlecht hat wollen kommen/vnd bey demselben continuirlich verbleiben lassen / seyteinmahl auch den andern Söhnen Jacob der Regierung wol vorzustehen/ nichts gemanglet. Damit nun die Hebreische Rabinen ein Ursach dieses Göttlichen Willens geben kundten/haben sie folgendes Gedicht erfunden/welches sich zu meinem Vorhaben ganz wol reumet.

Sagen also/daß zu der Zeit / da Moyses mit seinem wunderthätigen Stab das rote Meer von einander zerthailet/ vnd dem Volck Gottes einen trucknen Pfad durch zugehen gemacht / vnd aber auff einer Seyten das hohe Gebürg/vnd auff der andern die steigende vnd sich auffpämende Meerwellen/grosse Forcht einjagten/vneracht das ganze Egyptische Kriegsheer mit äußerster Macht hernach jagte/habe sich doch ein lange Zeit kainer durch das offne Meer dörfen wagen/biß Abinadab / ein Fürst von dem Geschlecht Juda / ihme

das Herz gefast / vnd mit fliegendem Fahnen der erste durch gesetzt / deme als dann der ganze völlige Hauffen / anderer Geschlechter / vnd Zünfften gefolgt ist. Welche fürtreffliche Heroische That dieses beherschtshafften Abinadab Gott mit dem Königlichen Tittel vnd Königreich selbst hat wollen vergelten / daß nemblich der höchste Gewalt vnd Herrschung allein bey denen so auß selbigem Geschlecht geboren / allezeit solte verbleiben.

Allhie last vns Fromme vnd Böse ein wenig umbsehen / siehet vns nicht bevor ein vngestümes / vnd gefroren volles Meer? Diese gegenwertige Welt ist dasselbige Meer / durch welches wir alle / vnter tausenderley Anstoß der Widerwertigkeiten / vnter tausenderley Sturmwind des Unglücks / vnter fewrige Plüser vnd Donnerstraiich / derer die vns verfolgen / vnter den Syrenen vnd Meersträwlen der schmaichlenden Wollüsten / vnter Anraiß- vnd Verführung böser Gesellschaften / sicher vnd ohne Schiffbruch zu dem Gestatt der seeligen Ewigkeit gelangen müssen. Vnd zwar hat es das ansehen / als sey dieses ober Menschliche Kräfte / bey so vielen Gefährlichkeiten nicht verderben / vnd in die Tiefe nicht versenckt werden / wann wir kainen Abinadab hetten der vns wäre vorgangen; vnd kainen Jafonem der diese Schiffahrt glücklich vollendet hette; nemblich alle die Heiligen so nunmehr der ewigen Freud in dem Himmel genießen. Diese haben

ben vor vns hindurch gesezt / vnd ihre Nachköm-
lingen versicheret / das dieser Welt gefährliches
Meer/gar wol ohne Scheiterung möge überschiffte
werden / wann sich nur der Mensch mit gewalt
vnd fleiß wil vmb die Sach rechtschaffen annem-
men.

Eben diese schreyen jetzt mit ihren Exempeln/
das die Ungezümigkeit der bösen Begierden kön-
nen überwunden / die ungezäumte Anmuthun-
gen des Gemüths gezäumt / die in den Lastern
eingewurzte Gewonheit gebrochen / die Brunst
der Gaylheit außgelöscht / die Furi der Raach vnd
Bößwilligkeit gestillet / vnd ganze Ungezwitter/
der von allen Orthen herkommenden Trübsalen/
geduldet werden. Solches bestätigt außstrucklich
der heylige Apostel Paulus / da er einen langen
Catalogum der Heiligen in der Glory beschließt
mit diesen Worten: Sie haben Spot vnd Schleg
erfahren / darzu auch Band vnd Gefängnuß:
Sie seynd versteinigt / zerhawen / versucht / durch
Schlachte des Schwerdts gestorben / sie seynde
vmbher gangen in Schaaffsheut vnd Gaiffelen/
mit Mangel / mit Angst / mit Quellung / derer die
Welt nicht werth war / vnd seynd jr gangen in
den Wästen / auff den Bergen / in den Klufften/
vnd Löchern der Erden.

Wer ist nun so vnverschambt / welcher laug-
nen dörfte / das diese ehrwürdige Versammlung
der Heiligen nicht habe gleichsamb das Eyß ge-

Ad Hebr.
11. à. v. 36.
ulq; ad fi-
nem.

brochen/ vnd einen leichten Weeg gemacht dem
 Exempel der allerheiligisten Tugenden nachzufol-
 gen? Darumben dann nicht ein schlechte Schand
 ist/ ihnen nicht nachgehn wollen / sondern von ei-
 ner Zeit zu der anderen immerdar auffziehen.
 Vnd eben dieses war die Ursach / warumben der
 heilige Augustinus vorzeiten von GOTT dem
 HERRN ist gezüchtigt worden / da er ihme befohlen
 von dem vnzüchtigen Leben in die Schuel der
 Christlichen Enthaltung zu treten. Weil ihn
 aber die eytle vnnutze Ding / nemblich seine alte
 annembliche Wollustbarkeiten noch allzeit kitzle-
 ten / vnd nach dem er forch zugehen beraitet war/
 hinterwerths zupfften vnd auffhielten / so schreibt
 er selbst von diesem Aufzug seiner Bekehrung
 mit nachfolgenden Worten.

S. Augusti-
 nus lib. 8.
 confess. cap.
 11.

Auff der jenigen Seyten/ wohin ich das An-
 gesicht wendete / vnd hinzugehen mich sorgte / er-
 schiene die keusche Würdigkeit der Enthaltung/
 frölich vnd züchtig / erbarlich liebfosent / vnd mich
 ladent / das ich kommen solte / vnd nicht zweiffen ;
 streckte auß mich auffzunehmen vnd zu umbfa-
 hen ihre gütige Händ / voll der Heerden guter
 Exempel. Daselbst waren so viel Knäblein vnd
 Mägdelein / viel Jugendt / vnd alles Alter / stand-
 hafftige Wittiben / vnd alte Jungffrawen / vnd
 bey allen die Enthaltung selbst kaines Weegs vn-
 fruchtbar / sonder ein fruchtbare Mutter der Freu-
 denkinder / von dir O HERR / als ihrem Ehemann
 erzo-

erzogen; vnd sie lachte mich auß/ gleichsamb sprechende. Sollest du das nicht vermögen / was diese vnd diese? Könnens aber diese vnd diese von ihnen selber? vnd nicht in GOTT ihrem HERN? Der HERZ ihr Gott hat mich ihnen geben. Was stewartest du dich auff dich? Vertraue vnd ergibe dich ihm; fürchte dich nicht / er wird sich nicht entziehen / daß du fallest. Traue sicher / er wird dich auffnehmen / vnd haylen. Es hat auch dieser heilige Augustinus nichts anders erfahren/ nach dem ihn sein Gewissen überwunden / vnd er nach langwärigem vilfeltigen Kampff / GOTT / vnd den so starcken Exemplen der Heiligen die Hand geracht.

Wolte GOTT daß diesem fürtrefflichen Kämpffer / alle die jenigen / als sie noch kundten/ vorzeiten wären nachgefolgt/ welche nunmehr in die ewige Höllische Gefängnuß verdampft seynd! Wolte GOTT / daß sie auch anderen von grosser Heiligkeit berühmten Christen / die auß allem Alter/ Stand vnd Geschlecht entsprungen/ fleissig nachgangen waren! weil aber solches die schändeliche Faulheit verhindert/ hat sie dadurch den nagenden Wurmb zum beißen / vnd schamroth zu machen / gewaffnet. Ist also dieses ein immerwehrendes Liedlein des sündthafften Gewissens/ wider den verlohrenen Menschen / sollest du das jenige nicht köndt haben / was diese vnd diese? Habens aber diese vnd diese vermöge von ihnen

ihnen ſelber / vnd nicht in GOTT ihrem HERN ?
 Job ein ſterblicher Menſch gleich wie mir / auß
 Job 5. 17. Roth vnd Laimb der Erden gemacht / hat ſo vil
 bittere Schmerzen deß Leibs ein lange Zeit mit
 höchſter Gedult vbertragen / vnd lobte GOTT
 nie mehr / als da alle Trübsalen häufig vber ſein
 Haupt kamen / vnd du haſt ſo ein haickler Kriegs-
 mann ſeyn wollen / daß wegen etner jedwederen
 Beſchwärnuß der Menſchlichen Sterblichkeit/
 alle die dir begegnet / vnd ſo gar Gott ſelbſten haſt
 dörfſſen mit deiner läſterlichen Zung anfallen?

Vnd ſihe wie die Inſolenz deines Prachts/
 die Vnmäßigkeit deines Bauchs / vnd die Vnzucht
 deiner gaylen Glieder / von ſo vieler Men-
 ſchen Erbarkeit / Nüchtheit vnd Keuſchheit zu
 ſchanden gemacht wird ? So wär es auch nicht
 vnmöglich geweſt den ſchimpfflichen Eytelkeiten
 der Welt abzuſagen / weil ihnen andere abgeſagt
 haben ; oder dich der ſchädlichen Gemainſchaff-
 ten zu entſchlagen ; weil ſich andere ihrer ent-
 ſchlagen haben ; Oder die Gelegenheiten zu ge-
 wiſſem Fall zu meiden / weil ſie andere gemitten
 haben ; oder die böſe Gewonheit zu brechen / weil
 ſie andere gebrochen haben ; oder auch der ver-
 derbten Begierligkeit ein Gebiß vnd Zaumb ein-
 zulegen / weils andere eingelegt haben.

Endtlich das Gemüth ſo zu dem Himmel ge-
 boren iſt / vber die Erden vnd guldene Erdkloſen/
 vber die läre Tittel vnd Nāmen / vber das zeitli-
 che

the Glück / vnd sehr kurzwehrenden Gunst der Menschen zu erheben/ weil es andere rümblich erhebt haben/ vnd also sich selber vberstiegen/ in deme sie zugleich mit den Füßen diese Erdkugel getreten/ mit dem Herzen aber den Himmel durchwanderet seyn/ Gott dem HErrn vmb so viel desto näher / vmb wie viel weiter sie ihre affect vnd Neigungen/ von den Menschlichen vnd irdischen Geschäften/ haben abgezogen.

Sollestu derhalben nicht eben das köndt haben was diese vnd diese? Nemblich die heilige Manns- vnd Weibspersonen / auß dem Chor der Seeligen? Haben aber diese vnd diese ihr vermögen gehabt von ihnen selber / vnd nicht von Gott ihrem HErrn? Dapffer vnd männlich gehen auff dem harten Weeg der Armuth? Durch rauhe Strassen der Verfolgung? Durch entgegen lauffende Gefahren der Versuchungen? Durch des haimblich nachstellenden Sathans Schröckungen? Vnd zugleich auff der Landstrasz der Tugendt verbleiben? Weil du aber mit Gottes Hülff nichts hast wöllen versuchen / noch den vorgehenden so vielen Exempeln der Heiligen nachfolgen / so ist es ein Zeichen deiner grossen Trägheit/ vnd höchsten Saumseligkeit; wie auch ein Materi des immerwehrenden Biß vnd deiner ewigen Schamb in der Höllein.

Vierdtes Capittel.

Die Schläffrigkeit
 in rechtmäßigem Gebrauch der H.
 Sacramenten/ist widerumb ein an-
 dere vrsach der Saram bey den Ver-
 dampfen / vnd auch ein andere Seles-
 genheit deß beißens bey dem nagens
 den Gewissens Wurmb.

Was Vrsach vnd Anlaß wirdt
 dieses orthß finden/das aigne Gewissen zu
 straffen vnd zu tablen in jener Welt vieler
 Menschen verübte Träg- vnd Faulkeit ! Dann
 weil die heilige Sacrament von Christo dem wa-
 ren Sohn Gottes selbst / als ein gar hailfambes
 Mittel der Seeligkeit schyndt eingesetzt / so wirdt der
 jenige Mensch auch von sich selbst sechändtlicher
 weis verlohren / welcher sie einweder auß Hin-
 lässigkeit versaumbet / oder sich derselben vnwür-
 diglich gebrauchet hat.

Plinius lib.
 25. cap. 4.

Von einem Kraut Dodecartheon genannt/
 schreibt Plinius / das es habe sieben Bletter / die
 von einer rothblaiichen Wurzel herfür wachsen/
 vnd seynd im Wasser getruncken / gar ein haylsä-
 me Arney wider die leibliche Kranckheiten. In
 diesem

diesem Kraut können wir erkennen die Übermens-
 schliche Krafft der Catholischen Kirchen/ seyrein-
 mal sie durch die sieben H. Sacrament/den fran-
 zken Seelen mit stätter Genad vnd Wohlhat zu
 hilff kompt. Wie nun vor zeiter einer armen
 Wittib das Del so lang geflossen/als lang die Ge- 4. Reg. 4. 7.
 schür / in denen es wunderbarer weiß zuge-
 runnen/ verhanden geweest seynd; Also wird auch
 das Del Göttlicher Gnad / so die heilige Sacra-
 ment verleyhen / als lang die Menschen würdig-
 klich diese empfangen / nicht auffhören zu quelen;
 sonder sie gegen allen denen / welche solches als
 Gottseelige Herzen suchen / ganz reichlich vnd
 oberflüssig außgiessen.

Einen Schatten dessen hat Zacharias der Zachar. 1.
 Prophet entworfen/ als er in Beschreibung eines + v. 2. & 7.
 ihmie für gestellten Leichters also gesagt hat: Ich
 hab gesehen/ vnd sihe da stunde ein ganz guldenet
 Leichter/ vnd ein rundes Beck oben darauff / mit
 siben Ampfen / vnd hat siben Gießfäßlein für die
 Ampfen / die oben darauff waren. Demassen
 schwär ist dieses Gesicht zu verstehen / daß der
 heilige Hieronymus nach mancherley Auslegun-
 gen endlich bekent / die Kräfte seines geringen
 Verstands (also redet er von sich selbst) seyen da-
 rüber nicht wenig müd worden/ vnd habe villicht
 den rechten Zweck noch nicht getroffen.

Ich aber verstehe mit dem gelehrten Ribera
 durch den guldenen Leichter die wahre Catholi-
 sche

sche Kirchen; durch das Beck/ so oben darauff ist/ Christum/ einen Meister aller Glaubigen / dessen Gewalt nicht höher seyn kundte; Durch die sieben Ampfen/die Menge der Gerechten / so in heiliger Schrift durch diese sieben Zahl / oft vnd vielmahls bedeutet wirdt. Letztlich/ durch die sieben Gießfäßlein oder Geschirz zum Del / durch die Ampel müssen erhalten werden / die sieben heilige Sacrament / mit welcher Meinung auch St. Hieronymus übereinstimt / mit diesen Worten: Die sieben Gießfäßlein / sind die sieben Sacrament / durch welche die Kirchen das Del der Barmhertzigkeit Gottes/ vnd aller Tugenden auffnimpt / auch dardurch wirdt ernehrt vnd erhalten.

S. Hieronymus in citatum supra Zachar. locum.

Welcher Christ nun sein Seel/ vnd sich selbst will ernehren vnd erhalten / in wahrer Frombkeit bestättigen / wider des Sathans List bevestigen/ vnd wider die Anraißung der bösen Begierden stärken / der schöpffe auß den vorgemelten sieben Gefäßlein die Göttliche Genad/ Gottes Gunst/ vnd die vielfältige Gaben des heiligen Geistes/ so wirdt er auch zu gleich empfangen die Waffen wider seine Feind / die Reckheit wider die Forcht vñ die Arzney wider die Wunden vnd geschwächte Kräfte. Wie dann solches alles herrlich wol bestättigt wirdt von Laurentio Justiniano, mit folgenden Gleichnussen / die sich zu diesem Vorhaben nicht vbel schicken.

Es pflegen die Ackerfleuth / vnd welche die Weingärten bawen / nach dem Schwaiss ihrer Arbeit die Mittagshitz zu fliehen/ Schatten zu suchen/ vnd schöne grüne Wiesen zu erwählen / damit sie auff ihrer Ebne vnd Liebligheit den ermiedeten Leib desto annemblicher speisen können. So haben auch die Schiffleuth in vbllichem Brauch/ daß sie nach langwühriger Schiffarth den Pore suchen/das Gestatt mit grossem Fleiß besichtigen/ auff welches sie sollen außsteigen / die Schiff anbinden / die Segel außbesseren / vnd was aintweder alters halber verdorben/ oder von dem Ungewitter zerbrochen worden/ widerumb ergänzen/ vnd zu recht bringen/ auff daß/ wann sich der gute Wind widerumb erzaigt / ihr vorgenommene Raifz weiter erstrecken mögen. Desgleichen lassen auch die Feldherm vnd Kriegshobristen die Zelt außspannen/ vnd gewisse Derther verordnen/ an denen ihre vntergebne Soldaten vnd Kriegsfleuth sich etwas erholen / die Nothturfft suchen / oder/ welche vnter ihnen geschädigt / gehailet werden sollen. Also hat auch vnser Kriegszürst / vnd der geistlichen Kregsfleuth vnoberwindliche König / Christus / denen so in diesem geistlichen vnd vn sichtbarlichen Kampffplaz der streitbarlichen Kirchen fechten / etliche Geistliche Bestungen verordnet / zu denen sie in wehrendem Streit ihr zuflucht haben können/ vnd wann sie daselbst ihre Kräfte widerumb erholt / von newem ins Feld

N n ziehen/

Laurentius
Justinianus
de discipli-
na & perfe-
ctione mo-
nast. 6. 19.

ziehen / vnd desto dapfferer streiten. Diese so sichere vnd vnüberwündliche Dertzer / welche der HErr Jesus seinen Kriegsleuthen / die abgematte Herzen zu stercken / vnd die geistliche Wunden der Seelen zu haylen / bereitet hat / seynde die heylige Sacrament. Dan durch diese wird den Ermüdeten geben die Ruhe / den Schwachen die Krafft / den Forchtsamben die Kühnheit / vnd denen so ainmahl geschlagen worden / ein neuer Muth zu kämpffen.

Nie mache ich aber mit den Theologen einen Vnterscheid zwischen den heiligen Sacramenten / vnd sage / daß die Empfahung etlicher derselben also nothwendig sey zu des Menschen Nayl / daß es ohne sie / kaines weegs kan erlangt werden ; Als da ist die Tauff / vnd Bueß / oder die Beicht / nach dem einer tödtlich gesündigt / vnd Gelegenheit hat dem Priester sich zu stellen. Des gleichen hat auch Christus der HErr das hochwürdige Sacrament des Altars allen Rechtgläubigen / die ihre Jahr erraicht haben / zu einer heiligen Speiß gemacht / vnd als ein ernstliches Gebott eingesezt. Die andere aber / nemblich die Priesterliche Weyhung / der Ehestand / die Fürmung / vnd die letzte Delung / ob sie zwar bey kainen nothwendigen Gebott seynd fürgeschrieben / so wirdt doch der Jenige nicht gänglich ohne Schuld seyn / welcher die letzte zway auß lauter hinlässiger Faulheit / wann er anderst genugsame

Ges

Gelegenheit gehabt hat / verfaumben wird; septs
 einmal beede den Christen zur sterckung in dem
 Kampff / vnd den Himmel desto glückseliger zu
 bestreiten / durch sonderbare Fürsichung Gottes
 seynd erfunden worden. Noch viel schwärer ist /
 wann einer das Gebott der Kirchen von der Jär-
 lichen Beicht vnd Communion vbertritt / bey
 welcher kainer rechtmässiger Weiß entschuldigt
 seyn kan.

So wolte ich auch nicht alle die jenigen los-
 sprechen / welche ihr schläfferige Saumseeligkeit
 zu bedecken sich berühmen / daß sie gemeltes Kir-
 chen Gebott auff einen Nadelspiz fleissig halten;
 dann diese benente Zeit ist den kalten Christen al-
 so fürgeschrieben / daß kaimem Frommen dardurch
 verboten / solches öffter im Jahr zu widerholen /
 welches den trägen vnd faulen zum wenigsten
 einmal zu thun ist gebotten / damit sie nicht als
 vnachtfame ihres Hayls / dieses aller haylsambeste
 Mittel gänzlich verfaumben.

Wann dich derentwegen außser selbiges Kir-
 chen Termins / bißweilen ein guter Geist anblaset /
 vnd dein Gemüth / die Göttliche Gehaimbnuß
 der heiligen Beicht vnd Communion zu gelegner
 Zeit öffter zu widerholen / starck vnd beständiglich
 antreibt / so kan ich nicht zugeben / daß dein Ge-
 wissen ohne Sünd seyn könne / weil du dergleichen
 Strahlen des Göttlichen Liechts / vnd seine ein-
 gegebenne liebreiche Räch / in deinem Herzen nicht

ehrerbietig auffnimbst ; Insonderheit wann du
 spührest / daß der öfftere Gebrauch der heiligen
 Sacramenten dir an statt eines Zaumbs sey / ohne
 welchen du die Viehische Affecten vnd Armut-
 tungen zu dem Ampt eines wahren Menschen
 nicht kanst zwingen. Wie dann die vilfältige
 Erfahrung solches genuessamb gelehret hat / daß
 die jenige Menschen auß der Arth geschlagen / vnd
 gleichsamb in ein andere Natur der vnvernünfftigen
 Thier seynde verkehrt worden / die da einen
 Verdruß auß dergleichen hailsamen Übungen
 geschöpfft haben ; In dem sie bey den allerbesten
 Gelegenheiten sich weder zu des Priesters Füßen
 in dem Beichtstuel niederworffen / noch zu dem
 Tisch Gottes als zu der Himmlischen Mahlzeit
 gehen wollen.

Desen nimme ich auß tausende anderen zu
 einem Zeugen Rufinum / welcher eines Weibs
 kläglichen Fall / den sie ihr selbst durch ihr saum-
 seelige Trägheit hat verursacht / auff folgende
 weiß fürbringt : Ein gebornener vnd mit vnkeu-
 scher Lieb verhafter Egyptier / als er ein Weibs-
 bild / die sonst Adelig vnd Keusch / mit schönen
 Worten vnd Lieblosen in das Venus Netz nicht
 bringen kundte / bestellte mit grossem Vnkosten ei-
 nen Zauberer / welcher durch sein Schwarzkunst
 das Gemüth ihres Manns solte verbitteren / vnd
 wider sie verhexen / damit also das erwünschte
 Wilde

Rufinus lib.
 2. cap. 28.
 & in vitis
 PP. lib. 8. c.
 19. & 20.
 apud Ros-
 weid.

Wildbreth/ auß tringender Noth/ seinem Liebhaber möchte zu theil werden.

Vnd gieng die Sach nach des Buhlers willen; Dann bald hernach ist das Weib durch die Zauberkunst in die Gestalt einer Stuetzen verkehrt worden/ vnd fandte der Mann an statt seines Eheweibs ein Vieh im Haus. O wohl ein vngewöhnliches Wunder! welches denen die es sahen / sonderlich aber ihrem Ehemann die Zäher auß den Augen getrieben; vnd hette er zu Tisch vnd zu Beth nicht mehr ein Eheweib/ sonder ein Bestien. Biewol er auch sein verwechselte Ehefraw viel fragte / vnd viel von ihr zu wissen begerte / truge er doch nichts anders davon / als ein verdriessliches wildes Rossgeschray. Drey Taglang wehrete diese ellende Beywohnung gemeltes Ehemanns mit seiner verzauberten Frawen. Vnd war nunmehr grosse Zeit ein Mittel zu suchen wider so vngewöhnlichen Zufall.

Weil dann eben vmb die selbige Zeit der Egyptische Einsidler Macarius / seiner Heiligkeit wegen allenthalben bekandt war / nambe ihm der betrübte Mann für / selbigem heiligen Vatter zuziehen / warffe dem Weib als einem Ross den Zaumb vber den Hals / vnd eylete ein par Ehevolck in fast vngleicher gestalt / gemeltem Macario zu. So bald auch der betrübte Ehemirch den Mann Gottes angetroffen / bate er auff das allersteiffigist / daß er sein Gebett den bösen Künsten zu

wider wolle setzen / vnd durch sein heilige Fürbitte die Zauberey des jenigen Schwarzkünstlers aufflösen / der sein ehrliches vnd getrewes Eheweib in die Rossgestalt verkehrt hette. Wie ers nun begert / also ist es auch geschehen ; dann nach kurzem Gebett / vnd besprengung des Weyhbrunnns / hat das Weib ihr vorige Menschliche Gestalt / vnd natürliches Angesicht widerumb yberkommen.

Ehe vnd bevor aber Macarius sie entlassen / gab er ihr diese haisfame Lehr / vnd nutzliche Vnterweisung : Verlasse niemahls die Kirchen / daß dieses ist dir widerfahren / weil du schon fünff Wochen lang zu den vnbesleckten Sacramenten des Erlösers nicht bist gangen. Hat also der heilige Mann auß Eingebung Gottes so viel erkendt / daß die Teuffelische Zauberkunst nichts an ihr wurden vermögt haben / wo fern sie sich mit öfterem Gebrauch der heiligen Geheimbnussen darwider hette bewaffnet. Also daß sie wegen der ainigen Versaumbnuß der heiligen Sacramenten in ein Viech ist verkehrt worden.

O wie viel auß vns ziehen bey dieser Welt allenthalben herumb / welche so sie Diogenes bey helliechem Tag mit angezündter Kerzen suchen solte / nicht mehr für vernünfftige Menschen / sondern für vnvernünfftige Thier wurden gehalten werden ! In Bedenckung / daß sie auch nichts menschliches / nichts nach der rechten Vernünfft / nichts nach der Erbarkeit / noch nach der Regel

des Göttlichen Gefases/ sondern alles nach Viehischer Arth vnd Sitten handeln wollen. Es hat der heilige Chrysostomus bey seiner Zeit/ nicht nur ainem Christen allein das jenige fürgehalten/ welches auch bey diesen Zeiten vielen kundte gesagt werden: Weil du (spricht er/) wie ein Esel aufschlagest/ muthwillig bist wie ein Stier/ nach den Weiberen schreyest wie ein Hengst/ dem Bauch auswartest wie ein Beer/ das Fleisch mestest wie ein Maulthier/ an die zugefügte Schmach gedenckest wie ein Camel/ raubest wie ein Wolff/ zürnest wie ein Schlang/ verwundest wie ein Scorpion/ betrügest wie ein Fuchß/ vnd haltest das Giffte der Schalkheit wie die Schlang vnd Naterten/ wie kan ich dich zehlen vnter die Menschen/ da ich kein Zaichen solcher Natur an dir sehe?

D. Chry-
stomus ad
popul. An-
tioch hom.
29.

Wer nun auß vns den affekten oder natürlichen Anmuthungen des Viehs/ vnd der wilden Thier nachfolgt/ der ist vor Gottes Angesicht/ vnd vor den Augen der heiligen Engel nicht mehr ein Mensch/ sonder ein Bestia. Woher aber kompts/ daß wir Menschen so offermahls in ein viehische Art gerathen? Wer verückt vns also den Verstande? Wer verzaubert vns das Gemüth? Wann wir Macarium hören wollen/ so hat er schon allberait die Ursach vnd die Schuld solcher Veränderung gegen einem verzauberten Weibsbild angezogen: Dieses ist dir widerfahren (sprach er) weil du schon fünff Wochen lang

zu den unbefleckten Sacramenten des Erlösers nicht gangen bist. Wie solle es dann ein Wunder seyn/wann einer fünf / sieben / acht Monat / wil nicht sagen so viel Jahrlang / sich des Gebrauchs der heiligen Beicht vnd Communion enthaltet / daß er dardurch den Menschen aufziehet / vnd dafür ein Vieh sampt einem viehischen Leben anziehet? Was wunder solle es seyn/wann er endlich das Mayl gar verliehret / vnd als dann seyn aigne Hinlässigkeit mit ewigem Spot nicht ohne ewiges beissen vnd reissen des nagenden GwissensWurmb / muß büßen vnd verfluchen?

Fünfftes Capittel.

Ungezogene Materi wird fernner abgehandelt.

Es seynde diß Orths auch noch nicht versichert / welche zwar dem Priester ihre Sünd offtermahls beichten / vnd bey dem Altar Gottes nicht selten gespeißt werden; Vnter dessen aber ohne Erweckung wahrer Reu vnd Layd / ohne ernstlichen Fürsatz ihr Leben zu besseren / wol auch mit freywilliger boshafter Verschweigung etlicher / oder nur aines Lasters / vor dem geistlichen Tribunal / vnd Göttlichen

An

Angeficht erscheinen. Dann solcher Gestalt Fromb seyn / in dem wenigsten nicht hilfft / wann die ganze Frombkeit auff ein verkehrte Gleisnerey vnd sacrilegischen Grund gelegt ist / durch welche beede Laster das Menschliche Gemüth keines weegs gebessert / sondern durch so offermahls widerholte vnwürdige Empfahung der heiligen Sacramenten nur mehr in den Fall vertiefft / vnd schwärer versenckt wird.

Vnd eben dieses wird ins künfftig dem bösen Wurm vrsach geben / die verdampfte Seel mit einem immerwehrenden Biß / auch mit ewiger schmerzlicher Schamb / wegen angenommener Trägheit zu peinigen. Dessen nimbe ich abermal zum Zeugnuß ein Edelgebornes / aber in ihren hämlichen Sünden ellendigklich gestorbnes vnd verdorbnes Weibsbild in Italia. Die Frengebigkeit gegen denen armen / Besuchung der Kirchen / vnd das äusserliche Ansehen eines Christlichen Menschen / erzaigten zwar an ihr einen Schein der Heiligkeit; aber nach ihrem tödlichen Ableiben redete sie viel anderst von der Sach / mit ihrer Tochter / deren sie in Gestalt eines außgeschuntnen vnd gebratnen Schweins erschienen / vnd sich selber also anlagte.

Mein liebe Tochter / hie hastu dein leibliche Mutter vor deinen Augen / Ach! in was fremder / häßlicher vnd kläglicher Gestalt! du hast mich auch als ein Sünderin / die anjeho redlich vnd

N n v auff

Seraphinus
Razius in
hortulo ex-
emplorum.
tit. de con-
fess. cap. 3.

auffrecht beichtet. O daß ich solches gethan hette/ als ich noch vnter euch Menschen lebte/ so wäre ich jetzt kein Brand der Höllen. Durch die böse Schamb bin ich nunmehr verlohren / in dem ich mich etliche Jahr lang geschambt habe dem Priester zu sagen/ dessen ich mich zu begehren nicht gewaigeret habe. Was aber das verhaltene Laster gewesen sey / kanstu leichtlich abnehmen von dieser Büßten vnflätigen vnnnd säwischen Gestalt / wie auch auß dem schweflichten Gestanck/ den ich auß der Höllen mit mir trage. Ach! an jeso wird mein verschwiegene Mißethat durch das ewige Feuer desto schärpffer gestrafft / weil ichs so offte mit einem newen Gottes Raub vermehrt / als offte ich die heylige Gehaimbrussen darüber empfangen. Dannenhero mein Tochter gebiete ich dir hiemit das stillschweigen / vnd deines Gebetts Instand / dann du deiner Mutter nicht mehr kanst zu hilff kommen. Die forchtsame Schamb / vnd der vnwürdige Gebrauch der heiligen Sacramenten (Ach! wie leicht wäre dieses Vbel vor zeiten zu bessern gewesen!) haben mich ewigklich ellend gemacht/ darüber sich Gott nunmermehr wird erbarmen. Als nun diese Klag fürüber / fehrte das Gespenst wider dahin woher es kommen / vnd verliesse die vnseelige Mutter/ ihr Tochter in grosser Forcht vnd Entsetzung.

Niemand solle diß Orths vermainen / als ob diese ainige vnglückselige Seel / zu ihrem Spot
so

so wol beredt gewest sey / dann auch noch heut-
 tiges Tags ein grosse Anzahl derer ist / welche gleich-
 mässiger Schuldt halber / mit eben solchen Lied-
 lein vnd Klagen die Höll anfüllen. Es ist bey
 ihrer vilen diese einhellige Bewainung / das sie
 ainweder die heilige Sacrament vbel versaumet /
 oder aber unwürdiglich in Sünden empfangen
 haben. Also das sie mit dem Freund Gottes Job
 vnter den Zähern nach disem ainige scuffzen vnd
 sprechen: Quis mihi tribuat ut sim iuxta men- Iob 29. 2.
 ses pristinos, quando lavabam pedes meos & 6.
 butyro, & petra fundebat mihi rivus olei!
 O das ich wäre wie in den vorigen Monaten / da
 ich meine Füß wusche mit Butter / vnd die Felsen
 mir Delfluß gossen!

Ein alter vnd bey vnterschiedlichen Völkern
 angenommener Brauch war / das man in wech-
 renden frölichen vnd herzlichen Mahlzeiten die Füß
 mit Salben gewaschen; dergleichen villsicht auch
 Job / da es noch wol mit ihm stunde / nach Gewon-
 heit der Mahlzeiten gethan hat. Wiewol er durch
 den Butter vnd durch das Del (welches beedes
 zu den Füßen nicht wol gebräuchig) viel mehr
 den Ubersfluß aller Sachen / den er von seiner
 Mayrschafft / Vieh Heerd / vnd Ackerbaw ge-
 habt / hat wöllen zu verstehen geben: Als ob des
 Weins / Dels / vnd Butters ein so grosser Vor-
 rath gewest sey / das man gar wol ein Bad hette
 können darauß machen.

Wir

Wir wollen aber jetzt vernemen die Klagen der Verdampften vber ihr aignes Elendt; Dann was schreyt/seuffzet/ vnd wüncschet ein jedweder auß ihnen anderst als dieses: O daß ich wäre in den vorigen Monaten/ da ich meine Füß wusche mit Butter? Warlich hette ich meine Füß/Händ/Haupt/ Seel vnd Leib waschen können in der Milch der himmlischen Barmherzigkeit/ vnd sie in ein so weisses vnd liebliches Bad stoffen. O daß ich wäre in den vorigen Monaten/ als die Felsen mir Delsflüß gossen! Ach! da ich noch vor zeiten vnter die sterbliche Menschen gezehlt ward/ hat mir Christus Jesus der wahre lebendige Fels durch so viel Canäl als Wunden er empfangen/ das Del der Genaden/ oder sein allerheiligstes Blut/ sampt dessen vnsehäblichen Werth auffgossen/vnd damit der Safft das Gemüt zu waschen vnd zu haylen nie solle mangeln/ hat er die sieben heilige Sacrament gemacht zu Brünnen/ auß denen zu vnserm Hayl der immerwehrende Ursprung solte herfließen; vnd eintweder sonderbahre Hülfß des Göttlichen Gunsts/oder die Genaden der himmlischen Gaben/ oder ganze Schäß der vbernatürlichen Kräfte mit sich führen. Ich aber layder! war vnter dessen also faul vnd träg/daß ich diese so glückselige Bäder der heiligen Lieb versaumbet/ vnd die heiligen Sacrament vernachlässigt/ oder aber vnmwürdiglich gebraucht habe.

So weit hat mich getrieben die anreizende
 Wollustbarkeit vieler Laster / welche als sie das
 Gemüth einmal verzaubert / hat sie nicht mehr zu
 gelassen an das Göttliche zgedencken / viel weni-
 ger von dem / was ich schon gewonnet war / abzu-
 stehen. Darauß nun erfolgt / daß kein ainige New
 in mir entstanden / vber die so vielmahls verübte
 Trunckenheit / Fraß / vnd Gaylheit. War auch
 nicht willens / wann ich andern an ihren Gütern /
 Ehr / vnd guten Namen / vnd Leben geschadet /
 den Neid / Haß / vnd Rachgierigkeit fallen zu las-
 sen / noch auch den zugesügten Schaden widerum
 gut zu machen. Bin also gemainiglich mit sol-
 cher vblen dispositon des Gemüths zu dem Tisck
 des Herin / vnd nothwendiger weiß allezeit noch
 ärger darvon gangen.

Wie oft hab ich den Priester in der heiligen
 Beicht betrogen? Oder / viel mehr Gott selbst /
 der ein Erforscher ist der Herzen / Nieren / vnd
 aller inneristen Gedancken oder Gehaimbnussen
 der Menschen. Ach! da ich ein Ehebrecher / Nu-
 rer vnd Zauberer gewest bin / hab ich mich nicht
 geschambt dergleichen Schandthaten zu begehen /
 aber wol zu sagen. Dieses ist nun die Ursach mei-
 nes Verderbens / weil ich nemblich vnverschambt
 war / vnd solches nicht hab wöllen bekennen / da
 ich am allermaisten hette sollen vnd können. Ein
 ainiger stärkerer Will hette die schädliche Ges-
 schämigkeit mögen brechen.

An jeso / weil ich hab wollen überwinden
 seyn / muß ich auch wider meinen Willen empfin-
 den / daß die Bäcklein des Butters vnd des Dets
 so durch die Thor der sieben H. Sacramenten
 stätigß stießen / allerdings aufgetrucknet seynde
 Kan also mir verzweiffleten der Todt Christi hin
 füran nicht mehr beystehen. Ach wehe / vnd im-
 mer wehe ! mir bleibt allein übrig diese alte jenes
 Rabens Klag : Oleum & operam perdidit ; Alle
 Mühe vnd Arbeit hab ich verlohren. Wenig ist
 dieses / den Himmel / GOTT vnd mich selbst hab
 ich verlohren ; oder welches das aller spöttlichste /
 durch mein Trägheit bin ich verlohren. Siehe
 nun wie der böse Wurmb seinen Zandt schärfpffe
 Wie er dorten die Sünder beißt ? Wie er ihnen
 die Röthe mit Schmerzen wider ihren Willen
 aufstreibt ?

Sechstes Capittel.

Die Vernachlässi-
 gung des Göttlichen Berufß / wird
 den Verdampften ein Vrsach seyn
 zur Schamb / vnd dem Gewissens
 Wurmb zum beißen.

Derjenige ist des Mittlendens nicht würdig/ welcher sich zu Todt fällt/ in dem ihme ein anderer die Hand reichet zu helffen/ vnd er solche außschlägt. Der Vntergang dessen/ der da will verderben/ vnd nicht erhalten werden/ erweckt viel mehr vnwillen/ als mitleyden. Es ist ainweder die äußerste Bosheit/ oder ein Verzeiffung/oder ein pur lauttere Faulheit/ dem Fall nicht entgehen wollen/ da du wofündtest; Oder aber/ wann du allbereit gefährlich bist gefallen/ nicht wollen greiffen nach dem Armb deines Freundts/ der dich will erheben. Eben dieses wirdt auch den bösen Wurmb verursachen/ die Gottlose in der Höllen/ mit ihrem grossen Spott/ vnd innerlicher Empfindnuß der Wunden zu straffen/ in dem er ihnen die Verfaunnuß des Göttlichen Berufß/ oder die Außschlagung Göttlicher Hilff vnd Hand/ wirdt mit billlicher Verweisung ohne auffhören fürwerffen.

Ich nenne diß Orths den Göttlichen Berufß mit dem Englischen Lehrer Thoma von Aquin: Einen innerlichen Antrieb oder Eingebung des Gemüths/dardurch des Menschen Herz von Gott bewögt wirdt/dem jenigen einzuwilligen/das da gehörig zu dem Glauben/ vnd zu der Tugend. Diese innerliche Anblasung Gottes/bestehet eines Theils in guten haillsamen Eingebun-

S. Thomas
lect. 2. in c.
8. ad Rom.

bungen vnd heiligen Affecten, dardurch des Menschen Will zu dem besseren wirdt angetrieben; Thails aber in der Erleuchtung des Menschlichen Verstandts / mit welcher er die Göttliche Warheiten / ganz klärlich erkendt vnd begreiffte. Also das nicht vnbillich daher kan gezogen werden

Pfal. 76. 19 was David der Psalmist von den Blißeren des Gewülcks gesagt hat: Illuxerunt coruscationes tuae orbi terræ, commota est, & contremuit terra; Die Blißer erschienen auff dem Erdboden / das Erdtrich reget sich / vnd zitteret davon.

Wann demnach ein vnglaubiger oder ketzischer Mensch / durch die Erleuchtung des Göttlichen Sonnenstrahls anfangt zu erkennen / vnd gleichsamb zu greiffen den Irthumb seiner Secten / so pflegt er wider sich selbst zu ergrimmen / das er die todte Götzenbilder dem wahren Gott / dem Liecht die Finsternuß / vnd der lauterer Wahrheit die pur lautere Lug hat vorgezogen. Willst du dieses alles wie in einem Spiegel besichtigen? So sihe nur an den heiligen Augustinum / nicht mehr als einen Manicheer vnd Ketz / sondern als einen Catholischen Christen. O wie so erbittert war er wider sich selbst! wie inbrünstig lobte vnd preysete er Gott den Herrn / als er sich frey vnd ledig befand von seinen Irthumben / durch die er ein lange Zeit / vermitlest seiner eignen Hartnäckigkeit / zum Fall gezogen ward! Höre seine Wort

Wort / die da würdig seyn / daß sie in Goldt vnd Edelgestain solten gefast werden.

HER wer ist dir gleich vnter den Götteren ?
 Wer ist dir gleich ? Groß in der Heiligkeit / erschrocklich vnd lobwürdig / vnd der Wunder thut ?
 Spath hab ich dich erkendt du wahres Liecht / spath hab ich dich erkendt. Es war ein grosse vnd finstere Wolcken vor den Augen meiner Eytelkeit / also daß ich die Sonn der Gerechtigkeit / vnd das Liecht der Wahrheit nicht sehen undt. Verwicklet war ich in Finsternuß / ein Sohn der Finsternuß ; Ich liebte mein Finsternuß / dann ich erkendte nicht das Liecht. Ich war Blind / vnd liebte die Blindheit / vnd giengte durch die Finsternuß zu der Finsternuß.

Wer hat mich von dannen außgeführt ? Wo war ich blinder Mensch / sitzendt in der Finsternuß vnd im Schatten des Todts ? Wer name mich bey der Hand / damit er mich von dannen außführete ? Wer ist derselbige mein Erleuchter ? Dann ich suchte nicht / vnd er wuste mich / ich ruffte ihm nicht / vnd er ruffte mich. Wer ist derselbige ? Du bist es HERR mein GOTT / genädig vnd barmhertzig / ein Vatter der Barmhertzigkeit / vnd ein GOTT alles Trosts ; Du heiliger HERR / mein GOTT / den ich von meinem ganzen Herzen bekenne / dancksagent deinem Nahmen.

So Ich

S. August.
 soliloq.
 cap. 33.

Ich hab dich nicht gesucht / du hast mich gesuecht / ich hab dich nicht angeruefft / du hast mich beruefft. Dann du hast mir geruefft in deinem Nahmen / hast mit grosser Stimm in das innere Ohr meines Herzen von oben herab geschryen; Es werde das Liecht / vnd es ware das Liecht; vnd es vergienge die grosse Wolcken / vnd zergienge die finstere Wolcken / die meine Augen bedeckthette; vnd ich sahe dein Liecht / vnd erkannte dein Stimm / vnd sprach: Warlich Herr / du bist mein Gott / der du mich geführet hast auß der Finsternuß / vnd auß dem Schatten des Todts / vnd hast mich berufft zu deinem wunderbarlichen Liecht / vnd nun sehe ich.

Ich dancke dir mein Erleuchter / vnd ich bin bekehrt worden / vnd sahe die Finsternuß in der ich steckte / die finstere Wolcken in der ich lage / vnd ich hab gezittert / bin erschrocken / vnd sprach: Wehe / wehe meiner Finsternuß in der ich gelegen; wehe / wehe der jenigen Blindheit / in der ich das Liecht des Himmels nicht sehen kunte; wehe / wehe meiner vergangnen Vnwissenheit / als ich dich O Herr nicht erkente. Ich sage dir Dank mein Erleuchter vnd Erretter / dann du hast mich erleuchtet / vnd ich hab dich erkannt. Spat hab ich dich alte Wahrheit erkannt; spat hab ich dich erkannt ewige Wahrheit; du warest im Liecht / vnd ich in Finsternuß; vnd ich erkannte dich / dann ich künde nicht erleuchtet werden ohne dich.

Wie wahr kan allhie mit dem Königlichem Propheten zu Gott dem HErrn gesagt werden: Deine Pliß erscheinen auff dem Erdboden / das Erdtrich reget sich / vnd zittert darvon. Dann der heilige Augustinus auff die Stralen des Göttlichen Sonnenglans / verliesse mit grosser Bewögnuß seines Gemüths die Unsinnigkeit der Kezerey / vnd vertauschte sie vmb den wahren Catholischen Glauben.

Also versucht auch Gott der HErr alles / die Jenige zu bekehren / vnd auff einen guten Weeg zu bringen / welche zwar die Catholische Religion vnversehrt halten / beynebens aber Halsstärigger weiß in den Lastern verharren. Dañ er inen ganz klärlich die Kürze vnd gleichsamb den Augenblick dieses Lebens / desgleichen auch die Eytelkeit derer Ding / darüber sich diese Welt vergaffet; Fürnemlich aber das Elend mit Wollüsten / wie Wein vnd Essig / Hönig vnd Gall / durch einander vermischet; Widerumben die Näßligkeit der Laster / den vnfehlbaren Gerichtstuel Gottes / die vnvermeydentliche Straff / vnd die vnaußsprechliche Pein künfftiger Ewigkeit fürhalter.

Nicht allein aber hältet er ihnen für dergleichen scharpffe vnd trawrige / sonder auch fröliche vnd annembliche Mittel zu ihrer Bekehrung; nemlich die Lieblichkeit der Tugend / die da werth ist geehret / vnd die Menge der Göttlichen Wohlthaten / die da würdig ist geliebt zu werden; Item /

die viele der himmlischen Genaden/ die größe der fünfftigen Glory / vnd die Vergeltung der ewigen Güter. Was grosse Behülff vnd Vorschub seynd diese zu der wahren Frombkeit! dann dardurch der Menschliche Will sehr stark ange- trieben wird / den hayßsamben Anwehungen / gewissen Führungen / vnd klarem Liecht des heiligen Geists / auff dem Weeg des Nays zu folgen.

In Psal. 6.
penitent.
ad vers. 6.

Dann wie der heilige Gregorius bezeugt: Dieses grosse Liecht ziehet vnd laret die innerliche Finsternuß auß/ räumiget die Augen der Seelen/ richtet auff die Gemüther/ zündet an die Herzen/ lehret die Fußsteig der Gerechtigkeit / vnd vermehret die Begierd der Tugend. Ein grosses Liecht/ dardurch wir meyden das strauchlen/ verhüten die Stürzungen / entgehen den Gefahren / weichen auß den Fallstricken / fürchten nicht das Glückselige / stehen auß das Widerwertige / schlagen auß die Irthumben/ folgen der Warheit / oberwunden den Teuffel/ vnd werden Nachfolger Christi.

Weil aber die Bekehrung des Sünders gewainiglich schwär ist / vnd sich kainer auß der tieffen Gruben der Laster/wann er ainmahlt dar- rein gefallen / auß aignen Kräfte kan herauß schwingen; So raicht der gütige Gott / wie ers auch vor zeiten gethan / denen die Hand / die da auffzustehen willig vnd bereit seynde. Also bezeugt ers selber bey jenem Propheten mit diesen

Isaie 65. 1. Worten: Siehe ich / siehe ich zu einem Volck das mich

mich nicht weiß / vnd meinen Nahmen nicht an-
rueffe. Ich hab mein Handt den ganzen Tag
aufgestreckt zu dem vnglaubigen Volck das nicht
auff gutem Weeg wandlet / sonder nach seinen
Gedancken. Es ist ein Volck das mich alleweg
erzürnet vor meinem Angesicht.

Mit dieser Klage werden die Juden sonderlich.
geschlagen / welche zu gewinnen / hat G:tt der
H:Erz noch von dannenhero sein Freygebigkeit
gegen ihnen reichlich außgossen; Ja seine beede
Händ vnd Arm am Creuz aufgestreckt / eintwe-
der die Widerkehrende zu vmbfangen / oder die in
Abgötterey verwickelte zu erretten / oder aber die
Nachkömblingen von dem Schatten zur War-
heit / vnd von dem Gesag Moysis / zu der Christ-
lichen Religion zu bringen.

Wie nun dieses Hebreische Volck seinem al-
ten Brauch nach / je lenger je hartnäckiger wor-
den ist / also hat ihme auch G:tt der H:Erz sein
Göttliche Genad entzogen / vnd ihnen die H:an-
den vorgezogen. Darauß nun abzunehmen / wie
gefährlich es sey / die angebotene Hand G:ttes
nicht wöllen annehmen. Wie dann auch dieses
ins künfftig dem bösen Wurmb ein genugamer
Anlaß seyn wird / die faule vnd viehische Men-
schen zu nagen / derer ewige Schuld ist / anjesho
aber durch kain ainige Schamb / kan noch mag
gebessert werden / das sie die aufgestreckte Hand
Gottes nicht haben wöllen ergreiffen.

Siebendes Capittel.

Die vorgehende Ma-
teri wird noch fermer außgeföhrt /
vnd die liebreiche Weiß mit der vns
Gott zu sich berufft / vnd zieht / durch
die heilige Jungfraw Gertraut
außgelegt.

Wilte Gott / daß wir alle / die
allerlieblichste Weiß der Göttlichen
Fürfehung in Befehung des sündigen
Menschen also betrachteten / wir derer die heilige
Gertraut ein Erfahrnuß in ihr selbst empfunden /
als sie durch sonderbare Genad Gottes / in dem
sechs vnd zwainzigsten Jahr ihres Alters / ange-
fangen ein wahres geistliches Gemüt anzulegen /
welche zuvor nur allein den Schatten / vnd bloß
sen Namen einer Klosterfrawen / vnter dem geist-
lichen Ordenshabit / getragen hett. Sehr nutz-
lich wird sein ihre Wort anzuhören / mit denen sie
vorzeiten die Weiß / das Orth / die Gelegenheit /
vnd die Zeit eines bessern Gemüths beschrieben /
mit diesem vorgesezten Tittel: Herzliche Danck-
sagung / vmb die erste Genad / mit welcher der
H. Er die Seel zu sich gezogen.

Die ganze Sach aber wird also mit ihren ai-
 gnen Worten aufgeführt: Die Tieffe der vner-
 schaffnen Weisheit/ rufft der tieffe der wunder-
 barlichen Allmacht: Zu Lob vnd Erhebung der
 so wunderbarlichen Gnad/welche von dem Ueber-
 fluß deiner vnendlichen Barmhertzigkeit / O du
 süßer GOTT meines Lebens / ainiger Geliebter
 meiner Seelen / durch wüeste/ vngedante/ dürre/
 vnd durstige Land/ (das ist/ durch vielerley Wie-
 derstand / dardurch ich mich deiner Genad zu wi-
 der gesetzt /) in das Thal meines Elends herab
 geflossen; Als du in dem sechs vnd zwainzigsten
 Jahr meines Alters/ an dem mir aller hayßambis-
 sten Montag/ vor dem Fest der Rainigung deiner
 keuschesten Mutter / in einer sehr gewünschten
 Stunde / nach der Complet / zu Anfang des Ab-
 bendts / ein GOTT der Wahrheit / heller dann
 alles Liecht / aber noch innerlicher weder alle Ge-
 haimbnussen/ (der du die dicke meiner Finsternuß
 zu vertreiben entschlossen warest/) mein Befeh-
 rung lieblich vnd sanftmüthiglich hast angefan-
 gen/ mit Stillung einer Verwirrung/ die du vor
 einem Monat in meinem Herzen erweckt hast;
 Durch welche Verwirrung (als ich glaube/) du
 dich vnterstand den Thurn meiner Eitelkeit/
 vnd meines Fürwitz / (den mein Hoffarth in mir
 selbst erbawet / wie wol ich den Nahmen vnd das
 geistlich Klaid vergeblich angetragen) zu zerstö-
 ren/

Do iij ren/

Insinuatio-
 nis Divinae
 lib. 2. c. 1.

ren / damit du also einen Weeg fändest / auff dem du mir dein Hayl zaigen kundtest.

Als ich nun in der Stundt wie gesagt / mitten in vnserem Schloffhaus stunde / da sahe ich dich meinen allerfüßesten Liebhaber vnd Erlöser / den allerschönesten vnter den Menschenkindern / zwar in gestalt eines erbarn vnd lieblichen Jünglings / als von sechzehen Jahren (dann also hastu dich gewürdigt die vnermessliche Klarheit deiner Glory zu mäßigen) bey mir stehen / holdselig vnd sanfftmütiglich sprechent: Dein Hayl wird bald kornen / warumben wirstu verzehret durch Traurigkeit?

Nach dem du dieses gesagt / wiewol ich wuste daß ich an dem Orth / den ich vorgesagte stunde / gedunckte mich doch / als sey ich in vnserem Chor / in dem jenigen Winckel / in welchem ich mein lazes Gebett zu thun pflegte / vnd hörete daselbst folgende Wort: Ich wil dich erhalten / vnd erretten / fürchte dir nicht. Als ich dieses gehört / sahe ich dich mit deiner edlen vnd zarten Hand / mein Hand halten / als ob du deine Wort mit einem Handstrich wollest bekräftigen; vnd sahest noch dieses hinzu / sprechent: Du hast mit meinen Feinden die Erden gelecket / vnd das Hönig vnter den Dörnern geschlecket; lehre dich widerumb zu mir / vnd ich wil dich widerumb auffnehmen / vnd von dem Bach meines Göttlichen Wollusts eruncken machen.

Als nun dieses geredt / ist mein Seel in mir
 zerschmolzen / vnd da ich dir wolte zunahen / sahe
 ich zwischen dir vnd mir/nemblich zu deiner Rech-
 ten vnd meiner Lincken / einen langen Zaun; ge-
 dunckte auch mich / an seiner Höhe mit so dicken
 Dornern bedeckt zu seyn/das ich keinen Eingang
 fundte finden/ zu dir/ ainigem Trost meiner Seel
 zu kehren. In dem ich also für meine Mängel
 vnd Sünd (welche zweiffels ohne durch den Zaun
 der mich vnd dich abgesondert/seyndt bedeut wor-
 den) seuffzent stunde / vnd auß Begierd gegen dir
 entzündet / vnd krafftlos worden / hastu mich ein
 Vatter der Armen (dessen Erbarmussen seynde
 vber alle deine Werck) bey meiner Hand ergriffen/
 vnd alsbald ohne alle Verhindernuß neben dir
 gestelle.

Da ich aber dein köstliche Hand / auß der ich
 vorgesagte Verhaiffungen empfangen ansah/
 erkennete ich an dir / süßer Jesu / die herrliche
 Klainoder der jenigen Wunden / dardurch die
 Schuldbrieff aller Feind vernichtet werden. Mit
 diesen vnd andern würdigisten Anfängen deiner
 Verueffung / mit denen du mein eytles Gemüth
 erleuchtet vnd erwaicht / hastu mich von der vn-
 ordenlichen Lieb der Künsten/ vnd von allen mei-
 nen Eytelkeiten / mit deiner innerlichen Salbung
 gewaltigklich abgezogen / also das mir alles das
 äußerliche/ O Gott meines Herzens / gleich da-
 rauff verächtlich fürkame/ vnd du allein dem ver-

derbten Geſchmacken meiner Seelen / wol zuſchmecken anſiegeſt.

Für welches ich dich lobe / benedeye / anbette / vnd danck ſage / als viel ich kan / vnd nicht als viel ich ſchuldig bin / auß dem aller inneriſten meines Gemüths / deiner weiſen Barmherzigkeit / vnd barmherzigen Weiſheit / daß du mein Erſchöpfer vnd Erlöſer / an jeſu mein Hartneckigkeit deinem ſüßen Joch zu vnterwerffen dich beſſen / vnd ein wol temperiertes / für mein Kranckheit / ſehr taugliches Tranck / gemacht haſt / dardurch du meinen Geiſt / mit Eingieſſung eines neuen Liechts / alſo erleuchtet / daß ich von dannen auß / nach dem Geruch deiner lieblich riechenden Salben beginnete zu lauffen / vnd dein Joch für ſüß / vnd dein Bürd für leicht zu halten / anſiege / welches mir kurtz zuvor / hart / vnd gleichſamb vnerträglich fürkommen.

Haben alſo bey dieſem ein warhafftige Abbildung oder Weiß / die G Dtt der N Erz in Befehring der Sünder pflegt zugebrauchen / gleichſam mit lebendigen Farben an der heiligen Jungfrauen Gertraut entworffen / als ſie nemblich mit Gottes Genad ihre Sitten nach dem Glanz deß geiſtlichen Lebens vollkommener gerichtet hat. Dañ gleich / wie bey ihr ſehr viel Verwirrungen anfangs entſtanden / in dem das Gemüth allenthalben mit Forcht vnd Schrecken erfüllet war ; Alſo iſt auch gemainiglich bey den laſterhafftigen
Men-

Menschen der Vorbott ihrer baldt darauff folgenden Befehlung die Furcht/ Schrecken/ Traurigkeit/ vnd allerley schwermüthige/ sorgliche Gedanken/welche ihnen die Betrachtung des künftigen Göttlichen Richtersuels / pflegt einzuzagen.

Wann nun darauff dem Menschen in seinem Herzen anfangt Angst zu werden/ da er auff einer Seiten von der schwere seiner Laster getruckt/ auff der anderen aber von dem hernach folgenden Ubel der Straff vnruhig gemacht wird; So höret er als dann innerlich in ihme selbst/en jene trostreiche Wort/ welche der heiligen Gertraut seynde gesagt worden: Dein Haysl wird bald kommen/ warumben wirstu verzehrt durch Traurigkeit? Ich wil dich erhalten / vnd erzetten / fürchte dir nicht. Vnd damit daran kein Zweifel seyn solle/ so verhaist der aller süßeste Bräutigam der Seelen/ als gleichsamb bey der Handt / das er dieses Wort trewlich wolle halten.

Damit er auch einen Verdruss an den irdischen Dingen erwecke/ so ladet er einen jedwedern Sünder zu seinen himmlischen Gütern vnd wahren Freuden / mit eben denen Worten die er zu der heiligen Gertraut geredt: Du hast mit meinen Feinden die Erden gelect. Dann was ist es anderst die Reichthumb mit bösen Künsten sambtlen/ das Edelgestain durch Betriegerrey zu wegen bringen / frembde Perlein mit gewalt fischen /
sampt

sampf dem Gold in die Truhen sperren/ vnd das Gemüth mit dem lieblichen ansehen wollen sättigen/ als einen glanzenden Partickel von der Erden lecken/ vnd dardurch die Begierd nicht so sehr löschen als erwecken?

Noch weiter sagt er zu der heiligen Jungfrauen: Vnd du hast das Hönig geschleckt vnter den Dörnern. Nemblich als offte der Sünder zum Nachthail der Vnschuldigen / nach grossen Ehren vnd Würden strebt / als offte er wider das natürlich vnd Göttliche Befehl mit bösen Wollüsten des Fraß / vnd der Gaylheit vmbgehet; so offte schleckt er etwas von dem Hönig/ welches vmb vnd vmb mit Dörnern vnd Spizen / des darwider schreyenden Gewiffen/ verzäunet ist/ vnd deswegen ohne Wunden nicht kan verkostet werden.

Damit nun der viehische Mensch an diesem allem anfangen einen Verdruß zu haben / so tragt ihm der grosse Gott an die aller lieblichste Speiffen seines Himmlischen Tisches / vnd solches Franck / welches weit süßter ist/ dann alles Hönig vnd Zucker: Kehre dich wiederumb zu mir / vnd ich will dich auffnehmen / vnd von dem Bach meiner Göttlichen Wollüsten truncken machen. Vnd welche Seel eines Sünders/ solle nicht auff solche klare vñ köstliche Verhaisfungen zerschmelzen / wie solches der heiligen Gertraut widerfahren? Wer solte nicht die Eytelkeiten der Welt gern beprlauben / vnd mit grossen Schritten zu
Gott

Gott dem Herrn eynen / weil seine Nachfolger so freygebig von ihm belohnet werden?

Wann sich dann das Menschliche Herz vber alles sterbliche auffzusteigen befeisset / vnd dem Himmel nähner zu werden/bemühet/ so sehen sich darwider mehr als tausenterley Verhindernussen/ des Sünders Befehrung abzustellen. Vnd gleich wie ein gar langer Zaun die heilige Getraut abgesondert hat von Christo; also wird auch hie Paff vnd Straf manchem verlegt. Dann das Lieblosen der bösen Gesellschaft ist wie ein Sperr an dem Rad; Das vielfaltige vnd gewaltsambe bitten / der vbel liebenden Freund / scheidt lauter Rigel für; Die offtermals verkofte Lieblichkeit der tödlichen Wollüsten / wirfft lauter Brigel vnter; endlich die eingewurzte böse Gewonheiten in den Lastern/werden denen/so der Tugend nachgehen wollen / mehr zu einer eysernen Wand / als hölzernen Zaun; vnd wo fern kein Vbermenschliche Krafft zu hilff kompt / so ist es gänglich auß vnd vergebens: Dann gemelter Labyrinth von allerley Beschwärnussen/macht Verzweiffung/ vnd haltet diejenige zu ruck / welche dem Himmel zu zulauffen gedacht seynd.

Wie aber der gütige Gott seiner Gespons Getraut gethan hat / also raicht er auch einem jedwedern die Hand/welche mit der Wunden seiner Göttlichen Lieb gezeichnet ist; vnd wann der Mensch nicht widerstrebt / so ziehet er ihn mit ei-

nem

nem freundlichen Gewalt an sich/ ob schon derer
 Verhindernüssen noch so viel seyn solten. Wir
 können auch biß orthß alle warhafftiglich sagen
 mit dem heiligen Augustino: Vocasti, clamasti,
 rupisti surditatem meam; coruscasti, splen-
 didisti, & fugasti coecitatem meam; **N**Er du
 hast gerueffen/ geschryen / vnd mein Gehörlosig-
 keit gebrochen; du hast glantz/du hast geschienen/
 vnd mein Blindheit vertriben. Kainer auß vns ist
 fromb worden/wann er zuvor Gottlöß gewest ist/
 der nicht dieses Göttliche Geschray in ihme selbst
 gehört/vnd seine Stralen / dardurch alle Seelen
 erleucht werden/empfundnen hette / welches nichts
 anders ist / als lieblich vnd gütiglich ziehen zu ei-
 nem besseren.

Stehet demnach bey einem jedwederen sein
 aignes Hapf/ wann wir anderst zur Gottseeligkeit
 Zugendt / vnd Himmel wöllen gezogen werden;
 Vnd zwar von der liebreichen Hand Gottes/wel-
 che mit den Mahlzaichen seiner heiligen Wunden/
 als einem Zeugen der Lieb bezaichnet ist. Wehe
 denen / welche diese entgegen kommende Gütig-
 keit außschlagen / vnd solche nicht / wie wol sie
 kunten vnd solten / mit einem Ehrentuß empfan-
 gen; Dañ sie aines mahls den jemigen Göttlichen
 Donnerstraiß wider sich hören werden: Ich hab
 euch geruefft / vnd ihr habt euch gewaigert / ich
 streckte mein Hand auß / vnd Niemand sahe dar-
 auff. Drumb sollen sie essen von den Früchten
 ihres

D. August.
 lib. 10. con-
 fess. cap. 27.

Prov. I. 24.
 & 31.

ihres Weegs / vnd von ihren Rāthen satt werden.

Eben diese vnd dergleichen/ welche wegen ihrer Trägheit seynd verdorben / vnd sich von der Göttlichen Hand gehn Himmel nicht wollen ziehen lassen / wirdt der inhämische Wurmb ihres Gewissen auffwecken/ neben aigner Schamb das trawrige Liedel/ Kayfers Theodosij/ zu singen. Dann als dieser / nach der vnschuldigen Bürger vnd Inwohner zu Thessalonia Niederlag/ welche auß seinem Befelch vollbracht worden / allerley Ungewitter vnd Verwirrung seines Gemüchß empfande. Insonderheit weil er destwegen/ von dem heiligen Ambrosio / Bischoffen zu Meyland mit dem geistlichen Bann gestraffet war / hat er gegen einem seiner vertrauten Freund / Rufino/ mit Nahmen/ auff der Erd kniendt/ vnd mit Bergießung vieler Zähren / diese merckliche Wort heraus gelassen / O Rufine / du empfindest mein Ubel nicht/ ich klage vnd seufftze vber mein Elend; Dann den Knechten zwar / vnd Bettlern seyndt die Tempel Gottes offen / vnd ist ihnen erlaubt/ vor ihrem aignen Herrn zu betten; Ich aber darff nicht hinein/ vnd seyndt mir noch darzu die Himmel verschlossen. Diese Wort vermischet der Kayser mit stāhtem Seufftzen / kundte auch nicht gestillet werden/ ehe vnd zuvor ihn von dem Bann der heilig Ambrosius fern vnd ledig gesprochen hat.

Theodors
hist. trip. 9:
c. 40. Chokier
in thesaur.
polit. aphoris. lib.
1. c. 6. numer. 5.

Gleich

Gleich lautendes Liedlein werden auch singen die Burger der Höllen / da ein jeder auß ihnen mit seuffzen vnd weheklagen wird auffschreyen : Die Himmel seynde mir verschlossen. Ach ! die Himmel seynde mir verschlossen. Vnd eben darumben / weil ich nicht wolt hinein gehen / da sie noch offen stunden. Vnd (welches das aller sträfflichste ist) habe mich auch von Gott selbst nicht lassen hinein ziehen. Solches vnd anders mehr wird daselbst der böse Wurmb den verdammten Menschen / nicht ohne Bitterkeit vnd schmerzlichen Biß / als ein Materi der ewigen Schand / vnd vnverbesserlichen Schläfferigkeit fürwerffen.

Achtes Capitel.

Die Bücher der Gewissen / Jederman vnd ewig offen / werden den verlornen Menschen immerwehrende Schand / vnd stätigen Biß des bösen Wurms verursachen.

In gemaines Laster ist bey den Gottlosen das sie für die Jenigen nicht wollen gehalten werden / die sie doch seyn wollen.

wollen. Sie lieben die Sünde / vnd was sie lieben / begehen sie; doch wollen sie für lasterhaffige Menschen weder gehalten / noch solche genendte seyn. Was sie demnach aintweder vbeln reden / oder thun / soll den stummen Fischen gesagt / vnd in die Erden vergraben seyn / damit ihr Vnehr nicht an Tag komme. Also starck bemühet sich die Gottlosigkeit / einen Nahmen der Frombkeit zu erhalten bey den Menschen / nach dem sie dieselbige bey Gott dem Herrn schon vorlängst hat verlohren. Vnd weil von ihrer vielen die Ehr vber das Leben geschäht wird / so beflissen sie sich vor allen Dingen / damit ihr geübte Bosheit nicht öffentlich beandt werde. So baldt ein schwäre Vbelthat einem Fürsten / Burgermeister / Richter / oder Haußvatter zu Ohren kompt / ist sie dessen Verderben / ders hat begangen; dannenhero will ein jeder vnfrummer lieber sterben in seinen Lasteren / als bey der Welt verhaten werden.

Nichts desto weniger ist vns allen diese Nothwendigkeit auffgelegt / daß endlich alles an dem hellen Tag gebracht werde / was die Menschliche Bosheit / auff das aller gehaimbeste / in der Finsternuß begangen. Wol vnd recht sagt jener Poet:

*Quasitor scelerum veniet, vindexq; reorum, Manilius 4.
Qui commissa suis rimabitur argumentis,
In lucemq; trahet, tacitaq; latentia fraude.*

Es wirdt kommen ein Richter vber die Laster / vnnnd ein Bestraffer der Vbelthäter / welcher das vergangene wirdt erforschen / vnnnd was vnter dem haimblichen Betrug verborgen / ans Liecht bringen.

Aeneas Sylvius in hist. Bohemica. cap. 27.
Gerard^o de Roo in hist. Aufriaca lib. 1.

Sie felt mir ein der Böhmiſche König Ottocar^{us} / deſſen Hochmuth vnd Stolzheit / nach dem ſie der Welt bekandt worden / noch heutiges Tags verlacht wird. Rudolphus ein herrliche Zier deſſ Habsburgiſchen Geſchlechtes / welchen die Tugendt vnd fürtreffliche Thaten zum Erſten Römischen Kayſer auß dem hochlöblichen Erſchhaus von Oeſterreich erhebt hat / erfuhre gleich im anfang ſeiner Kayſerlichen Regierung / neben andern widerſpänigen / auch gemelten König Ottocarum. Dann weil er zuvor an ſeinem Königlichen Hof gedienet hette / ſo hat ſich dieſer gewarert / ſhme die ſchuldige Pflicht / vnd den gebräuchigen Ayd zu laſſten / damit es nicht etwa ein ſchmällerung ſeiner Königlichen Hochheit ſeyn möchte / wann er ſich dem Kayſer ſolle vnterwerffen. Endlich ließ es ſich zwifchen ſhnen beeden zu einem offentlichen Krieg anſehen / weil Ottocar^{us} ſeiner Schuldigkeit nicht wolte nachkommen / die Rudolphus mit Recht vnd Billigkeit von ſhm forderte.

Man

Man zohē gegen einander ins Feldt / die Schlacht-Ordnung ward beydersehts angestellt / die Kriegss-ſahnen geschwungen / auff einer Seiten der Reichs-Adler / auff der andern der Böhaimische Löw : Ottocarus aber auß forcht giengē in sich selbst / vnd begehrtē von dem Kayser durch seine Abgesandte / daß ihme das jenige haimblich vnter einem Gezelt / in bey seyn anderer Fürsten / zu thun erlaubt wurde / dessen er sich öffentlich vor beeden Kriegs-Heeren / nemblich den gebührlichen Ahdpflicht zu laisten / schamete. Ist also der Menschen Hoffart dermassen delicat vnd haickl / daß sie keine Zuseher mag gedulden / wann sie sich auß Schuldigkeit zu anderer Füßen muß miderwerffen.

Vnd wietvol der Kayser / dieses des Königs vngewöhnliches begeren gar wol het können abschlagen / hat er doch eingewilliget / vnd an einem sonderbaren Orth / nahent bey dem Thonaw-ſtrom ein Gezelt / doch mit einem verborgnen haimblichen Kunststücklein / lassen auffschlagen. Dann in dem König Ottocarus der Kayserlichen Mayestätt mit gebogenen Knien den Ahd laistete / wurde ein Schnürl gezogen / vnd siele als bald das ganze Gezelt / so augenblicklich darnieder / daß beede Kriegs-Heer den König vor dem Kayser kniendt sehen kunden / vnd die Teutschen darüber frolockten / die Böhaimben aber ergrimmeten / vnd solchen Betrug vbel auffnahmen. In-

sonderheit aber ward dem Ottocaro wegen dieses Spots sein Gemüth dermassen entzündet/das er solchen mit einer Schlacht zu rechnen / war entschlossen. Es ist aber der Ausgang sehr vnglückselig gewesen; in dem er nicht allein von den seynigen / sonder auch von dem Glück verlassen / in der darauff folgenden Schlacht durchgangen ist.

Bey diesem Verlauff / haben wol alle die seynigen Vrsach sich zu fürchten / welche in den heimlichen Schliesswincklen / vnter den Gezeiten/Lächeren/Gewölberen/ vnd in den inneristen Gemachen/ solche Laster begehen/ die weder Sonn noch Mond/ mit ainigem guten Aug ansehen mögen; vnd doch ins künfftig/ wann **GOTT** den Fürhang wirdt hinweg ziehen / vnd vns alle / der ganzen Welt / bey seinem Göttlichen Gerichte stuel sichtbarlich fürstellen / müssen entdeckt werden.

S. Chry-
stom. hom.
5. in Epist.
ad Roman.

Herzlich wol schreibe hiervon der heilige Chry-
stomus/ vnd sagt also: Alle Sündt/ so wol der
bekandten als unbekandten Persohnen / werden
auff einer öffentlichen vnd klaren Bin/der ganzen
Welt fürgestellt werden. Was demnach jener
Momus oder Beschnarcher/ allen Menschen ge-
wünscht hat / nemlich ein offnes vnd in allen
durchsichtiges Herz / wird ein jeder auß vns für
Gottes Angesicht bringen / darauff des ganzen
Lebens thun vnd lassen abzusehen seyn wirdt.
Wird also vnnothwendig seyn / das Herz durch

zugraben/wie vor zeiten dem Propheten Ezechiel durch ein Maur zu brechen / anbefohlen worden/ das verborgene darinnen zu erkundigen / seytemahl alsdann / alle gehaimeste Râth vnd Anschlag des Gemüths / gute vnd böse ohne das offenbar seyn werden.

Umb dieselbige Zeit / in welcher Zechonias der Juden König sampt seinem Volck in der Babylonischen Gefängnuß verhaftet war/haben die jenige/ so auß lauter Halsstârrigkeit zu Jerusalem geblieben / dermassen schwâre Missethaten zu Hauß verübt / dardurch Gott zu newem Zorn/ vnd zu noch grösseren Straffen ist erweckt worden. Vnd wiewol Mann vnd Weib/ Geistlich vnd Weltlich Personen/das verbotne Laster der Abgötterey/ so haimblich vnd in der still / als immer mûglich/ vielmahls begangen/haben sie doch das Aug dieser Welt/ nemblich Gott / auff keinerley weis können fliehen; Ja so gar der Prophet Ezechiel/ müste seines Volcks abschewlichen Wercken vnd Mißhandlungen/ zu schawen.

Die ganze Sach / wie sie ihm ist fürgebildet worden/beschreibt er mit folgenden Worten: Da sprach er (nemblich Gott) zu mir / du Menschen Sohn / siehest du was sie handeln? Die grossen Grewel/die das Hauß Israel an diesem Orth begahet / daß ich weit hinweg weiche von meinem Tempel? Jedoch so du weiter gehest/wirstu noch grössere Grewel sehen. Vnd führte mich zu der

Ezechiel.
s. à v. 6. uf-
que ad 12.

Thür des Vorhofs/ vnd sihe/ da sahe ich ein Loch in der Wand; da sprach er zu mir / Menschen Sohn/grabe durch die Wand. Vnd da ich durch die Wand gegraben hette / sihe da war ein Thür/ vnd er sagt zu mir/ gehe hinein/ vnd besichtige die böse Grewel/die sie an diesem Orth treiben. Da gieng ich hinein/ vnd besichtiget sie; vnd sihe da war allerley Bildnuß des Gewürms / vnd des Viehs / entel Grewel; Ja auch alle Abgöttische Götzen des Hausß Israels / omb vnd omb an der Wand gemahlet. Vor welchen siebenzig Männer stunden / auß den Elristen des Hausß Israels/ derer ein jedweder sein aignes Rauchwerck in seiner Hand hielt / vnd gieng von dem Weyhrauch ein dicker Nebel auff.

Vorzeiten ist das Abgöttische Heydenthum in ein solche Unsinnigkeit gerathen/ daß die Götzenbilder / als Werck der Menschen ungebührlicher weiß verehrt seynd worden. Zu geschweigen daß die Eypptier gar den Bestien etwas Göttliches zuaigneten/ vnd die Crocodillen/ Maulwerff Katzen / Kofkefer / Fledermäus / Meerkraken / sonderlich aber einen Vogel Ibis genandt / für wahre Götter anbeteten. Weil dann die Juden von dergleichen ihrer benachbarten bösen Gebräuch seynde verführt worden / auch von den Händen gemachte Götzen zu verehren auffgericht / so hat der Prophet Ezechiel an der gansen Wand herumb allerley Gestalten der Thür gemahlet

mahlter im Tempel angesehen / auffer der Moabiter Abgötter / Beelphegor / Chamor / Baal ; der Ammoniter / Moloch / vnd Melchom ; der Sidonier Astaroth vnd Astarthen ; der Philisteer Dagon ; der Accaroniter Beelzebub ; vnd der Egyptier Apis.

Diesen vnd andern Wunderthieren mehr / opfferten die Priester / vnd Eltesten des Volcks Israels / Abgöttisches Rauchwerck / vnd ergriffen hiemit den ainigen wahren Gott gleichsamb bey der Gurgel. Die Wunden aber ist ihnen selber geschlagen worden ; da nemblich seyn Göttliches Aug / aller Gehaimbnussen Kundschaffter / die verborgne Treulosigkeit seines Volcks / gar wol hat erkennenet / auch den Propheten Ezechiel / ihrer haimblichen Abgötterey halber / zum Zeugen genommen.

Es fährt aber gemelter Prophet in seiner erzählung noch weiter forth / vnd spricht also : Er (nemblich Gott) sprach zu mir / du must weiter / so siehest du noch grössere Grewel die sie thun. Vnd er führet mich hinein durch die Thür der Porten des Herrn Haus / gegen Mitternacht / vnd sehe / da sassen Weiber daselbst / die den Adonidem bewaineten. Allda wäre wol ein newe Materi eines gar billichen Zorns / nemblich bey einer neuen Vnthat ; inn dem nicht allein die Männer sündigten / sonder auch die Weiber vor

lauter Vnsinnigkeit/ des Buhlers Adonidis Todt
beklagten.

Dieser Jüngling/ wie erzehlt wird / war der
Göttin Venus wegen seiner fürtrefflichen gestalt/
dermassen liebe Buhlschafft / daß nach deme er
von einem hauenden Wildschwein erlegt worden/
sie solchen sehr kläglichen Tod mit vergießung der
Zäher bewainet hat/ vñ auch den ihrige beynebens
ein Gefas gemacht/ daß sie den Verlust ihres Ado-
nidis Jährlich solten betrawren. Ist demnach wol
zu glauben / daß die Hebreische Weiber / auß der
Göttin Venus Befelch/ vor dero Gespielschafft
Bildnuß / seynd nider gefessen / vnd den schmerz-
lichen Todesfall / mit Jährlicher Klag begangen/
auch für ihn / ihre Zäher vnd Seuffzer werden
geopffert haben. O der grossen Vnbillichkeit!
O der lasterhafften Schandthat!

Von diesem vnzüchtigen Weibergeschlecht/
kehrt sich der Prophet widerumb zu den Männe-
ren / vnd erzehlt noch mehr / was er von ihnen ge-
sehen: Da sagt er (der HErr) zu mir/ Menschen
Sohn gehe weiter / so wirst du noch grössere Gre-
wel sehen / weder diese seynd. Da führet er mich
in den inneren Vorhof des HErrn Haus / vnd
sihe in der Thür des Tempels des HErrn / zwi-
schen dem Vorschopff vnd Altar/ waren bey fünff
vnd zwainsig Männer / die ihren Rucken gegen
dem Tempel des HErrn/ ihr Angesicht aber ge-
gen dem Morgen fehreten/ vnd betteteten gegen der
Sonn

Sonnen Auffgang. Dieses war ihr außseriste Bosheit/ daß sie Gott/ vnd seiner glorwürdigen Archen/ den Rücken fehreten/ das Angesicht aber wendeten zur Morgenröthe; Nach Haydmischem Gebrauch die auffgehende Sonnen anzubetten/ auch mit einem Handkuß dem Sonnenschein Göttliche Ehr zu beweisen / beynebens aber den wahren Gottesdienst fahren ließen.

Vnd weil solches die Priester selbst gethan haben / war die Sünd vmb so viel schwerer/ vmb wie viel heiliger ihr Ampt vnd Stand gewest ist. Was vermeynen wir aber / wie hoch es Gott den Herrn geschmerzt habe / als er dergleichen vielfältigen Abgöttereyen seines Volcks / vnd billichen Ursachen zu seinen Göttlichen Zorn/ ganz klärtlich hat müssen zusehen? Dann also fragte er mehrgemelten Propheten Ezechielem/ als einen augenscheinlichen Zeugen: Du Menschen Sohn

Ezechiel 8.
12.

siehst du/ was die Elristen des Hauß Israels thun in der Finsternuß? Ein jedweder haimblich in seiner Schlaffkammer? Dann sie sagen / der Herr siehet uns nicht/ er hat das Land verlassen.

Niemandt aber wölle nur allein die Juden/ als Liechtfreind vnd Liechtflicher anklagen / dann es finden sich noch heutigs Tags nicht wenig Christen / denen die Finsternuß lieb ist/ vnd die ihre Bosheiten gemaintiglich des Nachts / oder in der Duncle begehen. Der Wunsch des heiligen Cypriani zu diesem Vorhaben lautet also: S. Cypria-

aus lib. 2.
Epist. 2.

D daß du von einem hohen Wachtthauß/ mit deinen Augen kundest schawen / in die innerste Zimmer / die verriglete Schloffkammer auffsperrn/ vnd das gehaimbe in dem Gewiffen der Menschen auffschliessen! so wurddest du sehen / was auch zu sehen verbotten ist; sehen wurddest du / wie die von den Lastern vnfinnig gemachte Menschen / dasjenige laugnen / was sie gethan / vnd noch weiter zu thun forth eulen. Eben diese seyndt offentliche Anklager / haimbliche Vbelthäter/ Verschuldte zugleich/ vnd ihre selbst aigne Zuchtmaister. Verdammen außserlich was sie innerlich begehren/ vnd wol haimbllicher ihr Schuld ist / desto grösser ist die Reckheit.

• Wie viel Menschen bite ich/wandlen herum in den Stätten / welche dem außserlichen Schein nach / wider das Gesas der Erbarkeit vnd des Glaubens so wenig handeln / als ob sie nach dem Wunsch vnd Willen der Christlichen Tugendt gemacht wären. Wann sie aber vor den Augen der Menschen verborgen seyndt / da wagen sie alles hinein / vnd machen ihnen nach der Jüdischen Treulosigkeit ihren Bauch / Wollust / Pracht / Reichthumb zu frembden Göttern. In dem sie nun ihre Güter mit haimbllichen Betrug vermehren / mit Gewalt vnd Vnbillichkeit einen andern von seinem Ampt verdringen / auch ihren Leib mit allerhand Gelüsten wol aufwarten / machen sie ihnen gleichwol ganz kain Bedencken / sonder

ver:

vermainen sie seynd schon aller Sünden entbunden / weil sie dergleichen öffentlich nicht begehen. Vnd seytgemahl die Schwester Venus/nicht weit von ihrem Bruder Bacho abgesünderet ist/ so beklagen fast allenthalben ihre Buhler den Jüngling Adonidem / selbst würdig beklagt zu werden/ in dem sie als Feind der Keinigkeit/ hämische vnnnd verborgene vnzüchtige Buebenstück vollbringen.

Über alle Laster aber ist was die Zauberer/ Hexen vnd Vnholden gemainiglich bey nächstlicher Weil zu thun pflegen/ wann sie ihre Zusammenkunfften bey gutem Muth / vnd vermainten köstlichen Trachten anstellen. Dann wie sie dazumahl/ ihren Wirth den Teuffel / mit grossen Diensten/verehren; also gebrauchen sie sich auch der aller grausambisten Lasterungen wider den ainigen wahren Gott / Fluech vnd Vermaledeyungen.

Scheuchen sich auch nicht ihre schändtliche Händ zu legen an das Hochwürdige Sacrament des Altars/ mit Nadlen / Pfrümen / Messern/ vnd Dolchen darein zu stechen / damit sie ihren Grimmen wider den allgemainen Erlöser / den man als Gegenwertigen billicher solte anbetten/ können auflassen. Vnd wie wol er nicht mehr/ wie vor diesem / dem Leyden vnd schmerzlicher Empfindnuß/ vnterworffen; ist doch vnter dergleichen vermehnen Vbelthaten/ das allerheiligste

ste Blut auß der consecrirtten Hosti/offtermals
geflossen.

Nun frag ich / ob dieses Vbel leichter zu entschuldigen sey / als Gott dem HErrn den Rücken bieten / vnd die auffgehende Sonn / wie vorzeiten die Israeliter / mit einem Ruff anbetten ? Der bestimmte Tag des höchsten Richters / wirds künfftig offenbahren / was dieses Laster vor allen andern für ein Gewicht habe / die gottlose Menschen mit sich hinab zu ziehen in den Abgrund der Höl-
len.

Es solle ihm auch niemandt Kindischer weiß selbst Lieblosen / daß er nur haimblich / vnd in der still sey ein Schalck geweest; Dann an demselbigen Tag / werden alle Anschläg vnd Gedanken der Menschen offenbahr vnd entdeckt werden. Eben so wenig wird auch ein Notturfft seyn / daß jenige zu thun / welches Gott der HErr dem Propheten Ezechiel befohlen : Fode tibi parietem; Mache ein Loch in die Wand. Dann eines jedwedern Herz wird offen stehen / vnd alles / wie gleichsamb auff einer Tafel / denen die es sehen wollen / herfür zaigen / was das böse Gemüth boßhafftiger Weiß gedachte / die Zung geredt / die Glieder / vnd Sinnen des Leibs gethan haben. Deutlich vnd klar redet der heilige Hieronymus also: Aderit dies illa, in qua omnia facta hominis, quasi in tabula picta demonstrabuntur; Es wird kommen der Tag/an welchem alles
Thun

D. Hieronymus Epist.
ad Oceanum.

Thun des Menschen/ als ob es auff einer Tafel gemahlet wäre/ wird gezaigt werden.

Noch ausführlicher von dieser Materi der heilige Basilius : Alles vnser Thun vnd Lassen wird nicht Summarischer oder Oberpäuſchter weiß / sonder wie auff einem Blat / von einem Thail zu dem andern fleißig abgebildet erscheinen ; wie einer die Ehe zu brechen / eylands von dem Beth ist auffgestanden ; was für Schritt er gethan habe ; mit was für Bewegnuß des Leibs / langſamer oder geſchwinder er fortgangen ſey ; was für ein Klaid er habe angelegt ; auff was für einer Seyten er ſey hinein geſchlichen / als er ein frembdes Eheweib geſchendt hat. Dieses alles wird gleichſamb wie auff einer Tafel vnd Blat für gemahlet ſtehen.

D. Basilius,
in tractatu
de virgini-
tate.

Weder die kunſtreiche Hand des Weltkündigen Mahlers Apellis, noch der ſubtille Pemeſel des Protogenis, wird aller Menschen Verbrechen beſſer können für frembde Augen ſtellen / als vor Gottes Richterſtuel / eines jeden Sünders aignes Gewiſſen. Welches auch der heilige Johannes einem offnen Buch vergleicht / da er in vermeldung des künfftigen letzten Gerichts Tag vnter andern also redet : Vnd ich ſahe die Todten beede groſſe vnd klaine / ſtehen vor dem Thron / vnd die Bücher wurden auffgethan / vnd ein anders Buch ward geöffnet / welches iſt des Lebens. Vnd die Todten wurden gerichte nach der Schriſte

Apoc. 20.
12.

in

in den Büchern / nach ihren Wercken. Vnder dem Namen der Bücher ist allhie zu verstehen das Gewissen / vnd die Gedächtnuß eines jedwedern Menschen / in denen als offnen Büchern beschrieben seyn wird / was sie einweder zu ihrem Lob / oder zu ihrer Schmach begangen haben.

Gleich wie nun das Gemüth der Frommen voller Freuden seyn wird / wann sie Gott dem Richter / den Anlagern / den Zeugen / vnd beeder Welt sterblich vñ vnsterblichen Zuschaweren / ihre herrliche Tugentwerck zaigen werden ; Also wird dargegen ein jedwed gottloser Mensch vor lauter Betrübnuß vnd Schmerzen abhorren ; Wann er nit wird können verhindern daß seine Schandthaten von allen vnd jeden gelesen werden ; sonderlich aber die er verborgen begangen / vnd der Finsternuß vertrauet hat / als da seynde trewlose conspirationen vnd Weitereyen wider die höchsten Häupter / heimliche Verräthereyen des Vatterlands / verstelter Haß zum Betrug / verkehrte Gerechtigkeit durch Geschanck vnd Gaben / verfälschte vnd verderbte schriftliche Instrumenta / Brieff vnd Sigil ; versagter auffgeschobner / vnd abgebrochener Lidlohn vnd Besoldung der armen Dienstbotten / Handwerker / vnd Soldaten / nothzwang vnd schändung der Jungfrauen / oder anderer ehlichen Weibsbilder / heimliche Befleckung des frembden Ehebetts / Entheiligung der Gottshäuser / Vndertruckung
der

der armen Wittwen vnd Waisen / schädliche
 Vertuschung der vberzichten Supplicirn / vmb
 Gelt verkauffter Aidschwur / Machiavelische
 List vnd Kenck / durch List vnd falsch erworbene
 Güter / Würden / Tittel / vnd Nahmen; zur
 Straff / Schwert / oder Strang verdampfte Un-
 schuld; durch haimbliches Giff / Messer / oder
 Schwerdt vollbrachte Todtschlag; vnd andere
 fast vnzahlbare schändliche Thaten / welche bey
 Nachtszeit / oder sonst in der Geheim verübe
 werden.

Wann nun diese vnd dergleichen Schandt-
 thaten / die vmb den Gerichtstuel Christi herum
 stehende / in den Herken der Gottlosen / als mit
 Fractur / oder grossen Buchstaben / geschrie-
 ben lesen werden; Ach! was für ein Schamröth wird
 nicht als dann in dergleichen verruchten Angesich-
 tern auffsteigen? Insonderheit weil sich auch die
 Fromben daselbst schamen / daß ihre / wiewol ge-
 ringste Nasen / von anderen an ihnen gemerckt
 werden.

Der heilige Bernhardus / ein Kinde vnd
 Freundt Mariæ der Jungfrauen / ein Liecht der
 Kirchen / ein Ehr der Religion / ein Exemplar der
 Heiligkeit / ein Spiegel der Erbarkeit / vnd Form
 der Tugenden / schreibt also von ihm selber: Siche
 jetzt gleich werd ich vor den strengen Richter ge-
 stellt werden / Rechnung zu thun von allen meinen
 Wercken. Wehe mir Elendem / wann jener Ge-
 richts

S. Bernardus
 lib. meditat.
 c. 2.

richtstag kommen wirdt/ vnd in den offenen Büchern/ alle meine Werck vnd Gedanken dem HErrn müssen präsentiert / vnd fůrgestellt werden. Als dann werd ich vor Spott vnd Schand des bösen Gewissens/mit niedergebognem Haupte in dem Gerichte vor dem HErrn / forchtsamb vnd angsthaftig stehen/ weil mir alle meine begangene Laster zur Gedächtnuß kommen werden.

S. Augustin.
libr. medit.
c. 39.

Ebner massen schreyet auch der heilige Vater Augustinus in dieser Materi auff / fast mit gleichen Worten : Wehe mir Elendem / wann der Gerichtstag anbrechen wird/ vnd die Bücher des Gewissens werden offen stehen / wann von mir wird gesagt werden ; sihe der Mensch vnd seine Werck : Was werd ich als dann thun/ mein HErr vnd Gott/ wann die Himmel mein Vngerechtigkeit werden offenbahren / vnd die Erdt wider mich wird auffstehen ? Sihe ich wird nichts können antworten / sondern vor lauter Schamb werdt ich mit nidergenaitem Haupte vor dir stehen.

Fürchtet sich nun das Gold/wegen der Vermischung eines wenigen Schaumbs/wie solle sich nicht fürchten das Bley / Zin/ vnd Erzt/ wann es durchs Feuer solle bewert werden/ vnd mit viel Roth / Laimb / vnd Erdflozen vermische ist? Vnd so die vorgemelte Vätter vnd Pfeiler der streckbaren Kirchen Gottes allhie auff Erden/ vber die fünffteige Offenbahrung / ihrer / etwan
ge

geringen / vnd Menschlicher Blödigkeit ange-
boren Gebrechen / also sehr sich entsetzet haben ;
wie viel billicher sollen die Jemigen sorgen / welche
gleichsamb mit lauter Lastern umbzäunt seynde /
vnd fast nichts anders / als solche Stück begehren /
derer man sich billich muß schamen ? Vnd wird
gewißlich / eben diese Offenbarung vor dem Rich-
ter / vnd aller Menschen Augen / den vnverschämte-
ten Sündern mehr zu thun geben / als ihnen an-
jeho mancher einbildet.

Neundtes Capitel.

Die Materi von dem
Biß / vnd von der Schamb / so auß
den offnen Büchern des Gewissen /
den Verdampften erwachst / wird
noch weiter erleuchtet.

S Elkam vnd ungewöhnlich ist /
was aines mals einem Dieb widerfahren.
Der H. Corbinianus Bischoff zu Frey-
sing / hette einen Maulesel / welchen als einer auff
der Wayd ganz allein ersehen / vnd nicht ver-
maint / daß seyn Reckheit solle an Tag kommen /
hat er ihn haumblich darvon geritten. Vnter des-

Surius in
vita S. Cor-
biniani ad
8. Septemb.

sen wie der Abendt herbey gebrochen / vnd der
 Efelreiber den Maulesel auff dem Feld / da er
 ihn zuvor gelassen suchte/aber nicht fande / brachte
 solches für den heiligen Corbinianum / welcher
 alßbald auff seine Knie bettend nidergefallen/eint-
 weder Gott diese Vnbild zu klagen/oder aber dem
 Dieb Vergebung zuerlangen; da ward ihme von
 dem Engel des H. Ern angedeut / daß derselbige
 Dieb des Morgens früh sampt seinem Raub ge-
 genwärtig bey ihm sich einstellen werde. Als nun
 der seelige Bischoff mit seinem ganzen Haußge-
 find auff ihn wartete / sihe/ da kame das Maul-
 thier sampt dem Reuter / vnd stellte ihn für mit ei-
 nem zerrisnen vnd vbel verwunden Angesicht.
 Alßdã sienge der ellende Mensch an sein Schuld
 freywillig zu bekennen/hoch vnd thewer zu schwö-
 ren/daß er von dem Thier ober Berg vnd Thal/
 durch Hecken vnd Stauden / durch Distel vnd
 Dörner mit so großem gewalt daher sey getra-
 gen worden / daß er nichts darwider vermög/
 noch sich von dem Maulesel habe können erledigen
 / sonder mit halb erstarrten vnd erstorbnen
 Gliedern/gleichsamb angeheßte vnd angeschraufft/
 wider seinen willen/verbleiben müssen. Hat also
 den jenigen Diebstall welchen er newlich in der
 stille begangen / hernach öffentlich bekennet / vnd
 verflucht / auch den heiligen Bischoffen Corbi-
 nianum darauff gebetten vmb Genad / die er gar
 leichtlich erlangt hat.

Gedencke nun allhie / wie diesem Menschen in seinem Gemüt vnd Herzen müsse gewest seyn / als er gesehen / wie ihne das abgestohlene vnd entfrembde Thier / mit einem solchen gewalt dahin geführt vnd gestellet / wo er nothwendiger weiß / als ein vberwispner des begangenen Diebstalls / müsse seines Namens ewige Schand vnd Schaden leiden ? Wie wird sich das Angesicht alsdann entferbt haben ? Wie wird es so ganz schamroth worden seyn ? Weil er gleichsamb auff frischer That ist erdapt worden / von allen denen / welche sampt dem Bischoffen / omb ihn herum gestanden / vnd sich eintweder verwunderten / oder aber vber die Vermessenheit dieses Menschen entrüsteten. So nun solches ihne dem Dieb also schwarz gewest ist / daer allein vor dem Hausgesind des H. Corbiniani hat müssen zu schanden gemacht werden / wie wurde nicht allererst dieser Spot bey ihme seyn vermehrt worden / wann ihn der Maulsel / durch alle benachbarte Dörffer / umbligende Märckt vnd Stätt / mit eben solchen Gewalt hetzte herum getragen / damit die heimliche vnd verborgne Vbelthat / an ihrem Thäter desto mehr solte gesehen vnd gespürt werden ?

Auf welchem dann zu erachten / wie vnertüchtig den Gottlosen Sündern die Schand seyn werde / wann sie mit ganz völliger Veraißschafft ihrer verborgnesten lasterhafften Stückel / vnd mit grosser Blaytschafft der allerärgesten

Thaten / für den Gerichtstuel Gottes müssen erscheinē; warbey alle Welt / vnd so viel Augen als nur immer seynd / ihre innereste Gehaimbnuß / vnd gehaimbiste Sünden ersēhen / vnd gleichsamb nach der Ordnung werden lesen können. Herzlich wol redet zu diesem Vorhaben der H. Chryso-
 stomus : Wann eines von vns / haimblich begangnes Laster / an diesem heutigen Tag herfür gebracht / vnd anjese dieser gegenwertigen Versammlung fürgestellt werden solte / wurde er nicht lieber wollen sterben / oder von der Erden verschluckt werden / als so viel Zeugen seiner Mißhandlung haben? Was wird nun vns Elenden als dann geschehen / wann alles der ganzen Welt offenbaret / auff einer so offnen vnd sichtbarlichen Pin entblöset / vnd derer Menschen Augen / die vns zum thail vnbekande / wird vorgetragen werden?

Ewiger Gott! wie wird dann allererst dem Gottlosen geschehen / wann ihn seine aigne Vbelthaten / einem jeden / der daselst erscheinen muß / von innen vnd aussen / zu beschawen werden fürhalten? Wie bitter wirdt es einem Christen fallen / getadelt vnd gestrafft werden / als dann von Juden / Türcken / Heyden / vnd Atheisten? Wir können kaum gedulden / wañ man vns die Mängel der Natur fürwirfft / als da ist der Sackhals / der Buckel / ein krumbe Nasen / vnd dergleichen Ungegestalt mehr / die wir etwan mit vns auß-
 terleid

S. Chry-
 stom. hom.
 5. ad Rom.

erleib auff die Welt bringen ; wie viel weniger
wirdt dann zu leyden vnd zu gedulden seyn/ wann
an jenem Gerichtstag/ ein jeder muß mit Fingern
gleichsamb deuten lassen/ auff seine freywillige vnd
biß dahin verborgene Schanden/ als der Seelen
lautere abschewliche Gebrechen/ Vnform/ Tadel/
Mangel vnd Fehler.

Denckwürdig ist jener listiger Boff / welchen
einer Johannes Teutonicus mit Nahmen/ wider
etliche ruhmstichtige Gefellen/ mittels seiner Zau-
berkunst erdacht hat. Dann wie Delrius erzehlt/
war dieser Johannes Teutonicus weder Ehrlich/
noch Edel geböhren / aber seiner sonderbarer Ge-
schickligkeit halber sehr hoch berühmt ; ist ihme
destwegen die Stell eines Thumbherrn zu Halber-
statt / welche sunst auff lauter Edle vermaint/ zu-
thail worden. Weil aber bey dem Adel ein gemai-
nes Vbel ist / andere so shnen am Stand vngleich
seynd/ zu verachten / also ist auch dieser von seinen
Mit Collegen/ als ein Vnedler vnd Vnehrlicher/
vernichtet worden. Derentwegen er dann vie-
lerley Stichreden offtermal müste anhören/ war-
durch ihme seine Ohren verwundet / auch end-
lich die Gedult ist vberwunden worden ? Diesem
Stimpffen nun vorzukommen / vnd ihren Hoch-
muth zu dämpffen/ lude er sie aines mahls zu Gast
in sein Haus / liesse dapffer auffgehen/ vnd bemü-
hete sich mit frölichem Gespräch / seine willkom-
mene Gäst zu erlustigen.

Delrius lib.
diquisit.
Magic. q.
30. Sect. 20

Unter anderen kurzweiligen Tifchreden / thete er Meldung von einer hüpfchen Kunst / vnd fragte ſie / ob ein jeder auß ihnen ſeine Eltern gegenwärtig zu ſehen / luſt hette ? Als er nun ihr groſſe Begierd hierzu vermerckt / brachte er mit ſeiner Zauberey herfür die Geſtalt eines ſchmutzigen Rochs / eines ſchmutzigen Stallknechts / vnd eines Schalcknarrens / derer Angeſichter ſie zu vor in den Häuſeren ihrer Väter offte geſehen zu haben / ſich erinnerten ; Darauff zeigte er ihnen auch ſeinen Vatteren / einen Prieſter / mit einem groſſen SchmerBauch. Fragte darauff weſſen Vatter / der ſeinige / oder der ihrige / beſſer were ? Darüber ſie erſchrocken / vnd mit ſchamröthe vermercken müſſen / daß durch Vnterw vnd Schuld ihrer Mütter / ſie von ſo ſchlechten / verächtlichen Leuthen erzeugt waren ; Süegte ſich darauff ein jeder gen Hauß / vnd derſſten hinauf dem Johanni ſein Geburt weiter nicht mehr für rupffen.

Sollen wir nun dieſe nicht für glückſelig ſchätzen / welche ſich zwar ihrer Eltern halber geſchambt / aber doch von ſolcher Schamb / durch das abtretten ſeynd beſreyet worden ? Ach ! jene ellende Menſchen / die das höllische Feuer wie den Schaum wird kochen / aber niemahls rainigen / müſſen zu ihrer deſſo gröſſeren Unglückſeligkeit / mit der Schamb vber ihre vollbrachte Laſter alſo geſtrafft werden / daß ſie dieſem Ubel niemahls ent-

entgehen können/ sonder scharpffe Straffwort/
 Verweiß/ vnd Fürupffungen anhören/ als lang
 die Höll / vnd der nagende Wurmb ihnen auff
 dem Herstäflein / gleichsamb abgemalter fürstel-
 len wird/ ihre aigne Missethaten. Dann also rez-
 dete GOTT der HERR vor zeiten zu dem Hebrei-
 schen Volck bey dem Propheten Jeremia: Die Jerem. 17.
 Sünd Juda ist mit einem eysenen Griffel vnd 10.
 Adamanten Zincken geschrieben / vnd auff die
 braite ihres Herzens gegraben. Selbige Sünd
 war die Treulosigkeit vnd Abgötterey / welche in
 die Herzen derer/ die sich darinnen verschulden/
 also starck ist eingraben/ daß man sie nimmer kan
 durchstreichen/ noch mit ainigem Gewalt außsträ-
 ken.

Eben ein solche Gestalt hat es auch mit den
 Verdampften/ welche in dem Buch ihres Gewis-
 sen alle Sündschulden / nicht mit Dinten einge-
 schrieben/sonder mit einem Adamantischen Griffel
 eingegraben/ohne ainige auflöschung bey sich
 tragen. Zu welchem das jenige kan gezogen wer-
 den/ was der alte Lehrer Origenes von ihme sel- Origenes
hom. 12.
 ber gesagt hat: Das Gewissen meines Herzens
 wird entblößt/ vnd in dem offnen Herzen gesehen
 werden die Buchstaben der Sünden / welche mit
 einem eysenen Griffel / vnd Diemantstein ge-
 schrieben seyndt; Also wird die ganze Mänge der
 Zuschawenden / in meinem Herzen lesen / alle
 vnd jede Bildnussen der Sünden.

Nemblich alle verübte fleischliche Ungebür/
 alle Unmäßigkeit in Speiß vnd Tranc/ allen
 angelegten Gewalt; Item / alle Ubertretung
 des Göttlichen Befahes / der Gerechtigkeit / vnd
 der Warheit / einem guten Freund zugefallen;
 Wie nicht weniger die Verschreibung oder den
 Aidspflicht so dem bösen Feind vmb ein kurzweh-
 rende Frewd / zergängliche Wollüst / vnd ver-
 fluchte Zauberkunst gelaistet worden. Solche
 vnd dergleichen Stück werden nach der braite in
 dem Herzen eingeschrieben/ eingraben/ vnd abge-
 mahltet / allen Gegenwertigen zum Spectackel
 vorgefelt werden/ so bald der Richter/ vor seinem
 Gerichtstuel den Gottlosen Sündern die Larven
 wird abgezogen / vnd die Bücher aller Gewissen
 eröffnet haben.

Vnd wird gewißlich ein jedweder böser
 Mensch / seinen GewissensWurmb / ihme ganz
 zu wider empfinden/ wann er neben andern / seine
 selbst aigne haimbliche / vnd bis dato verhaltene/
 bemäntelte vñ verquantelte Schandthaten/ wird
 ansehen müssen. In welchem Verstand der heilige
 Barnhardus ganz Göttlich geschrieben: Kein
 Aug wird beydieser so grossen Anzahl beschwärtli-
 cher seyn/ als einem jedwedern das seinige. Es ist
 kein Anblick/ weder im Himmel noch auff Erden/
 welche das finstere Gewissen lieber wolte/ vñ doch
 weniger kan fliehe. Die Finsternuß ist ihr selber nit
 verborgen/ sihet sich selbst/ die sonst nichts sihet.

S. Bernard.
 lib. 7. de co-
 siderat. ad
 Eugen. c. 12.

Die Werck der Finsternuß folgen ihnen nach/
 vnd ist nichts wohin sie sich / vor ihnen funden
 verbergen/vnd zwar auch nicht in der Finsternuß.
 Dieser ist der Wurmb / der nicht stirbt / die Ge-
 dächtnuß des vergangenem. Nach dem er ain-
 mahl ist angewachsen / oder viel mehr angeboren
 durch die Sünd/ halt er sich so starck ein / daß ihn
 hinfüro niemandt kan absondern. So höret er
 auch nicht auff das Gewissen zu nagen / dann dis
 ist sein vnverzehliche Speiß / vnd erhaltet dar-
 durch das Leben. Ich entseze mich ob dem beiß-
 senden Wurmb / vnd ob dem lebendigen Todt.
 Ich fürchte mich zu fallen in die Händ des leben-
 digen Todts / vnd des sterbenden Lebens. Als
 lang nun die Seel wehret / eben so lang wehret
 auch die Gedächtnuß. Aber was für eine? Näs-
 lich von Lastern/von Vbelthaten scheußlich/ von
 Eitelkeiten geschwollen. Das vorige ist ver-
 gangen/ vnd nicht vergangen; es ist vergangen
 auß der Hand/ vnd nicht auß dem Gemüth; was
 geschehen ist/das kan vngeschehen nicht seyn. Ob
 nun wol das geschehene in der Zeit gewest ist / so
 bleibt doch das geschehen seyn / immer vnd ewig.
 Das wird nicht vergehen mit der Zeit / welches
 die Zeit vberschreitet. Wird demnach das jenige
 ewiglich peinigen / dessen du dich vbel gethan zu
 haben/ewiglich wirst erinnern. Ja/was auch an-
 dere werden an dir sträffliches sehen vnd anten;
 seze ich hinzu dem heiligen Bernardo.

Wie sich nun der Spott vnd die Schamb in diesem Leben nur auff ein Stundlang / selten aber auff etliche Tag / Monat / oder Jahr erstreckt; also wird sie daselbst vnzahlbaren Millionen der Zeiten / vnd so gar der Ewigkeit selbstien gleich werden.

Was wird dann der in die Höll verdampte Mensch / von dem Augenblick seiner Vnglückseligkeit an / für ein anders Liedlein singen / als des Königlichen Propheten Davids? Die Schand meines Angesichts hat mich bedeckt / für der Stimm des Schänders vnd Låsterers / für dem Feind vnd Nachgirigen / täglich ist mein Schmach vor mir: Oder noch rechter kann er sagen / die ganze Ewigkeit; Dann der gottlose Sänder / ein stäte Fabel in dem Himmel / vnd in der Höll seyn wird / den auch die Bosheit selber seines Verderbens halber wird aufslachen. Er aber / ober den alles wird aufgehen / vnd mit dem die klägliche Tragedi muß gespielt werden / wird vnter den haissen Zähern / vnd tieffen Seuffzern / die Höll / die Erden / vnd den Himmel / mit diesen Klagen des Propheten anfüllen.

Jerem. 20.
à versu 16.
usq; ad 18.

Verflucht sey der Tag / daran ich gebohren bin / der Tag an dem mich mein Mutter gebohren hat / der sey nicht gesegnet. Verflucht sey der Mann / der meinem Vatter die Botschafft bracht / vnd gesagt / dir ist ein Knäblein gebohren / damit er ihn wol erfrewete. Derselbige Mensch muß

muß seyn wie die Stätt / so der Herr umbgekehrt /
 vnd ihn nicht gerewet hat. Er muß des Morgens
 frühe ein Geschrey hören / vnd vmb den Mittag
 ein Heulen. Das Er mich nicht alsbaldt von
 Mutterleib getödt hat / das mein Mutter selbst
 mein Grab gewesen were / vnd ihr Leib ein ewige
 Empfängnuß. Warumb bin ich nun auß Mut-
 terleib herfür kommen / das ich Arbeit vnd Schmer-
 zen sehe / vnd meine Täg mit Schandt verführe
 se? Vnd fürwar diese so bittere / so ernstliche Klä-
 gen / seyndt eben die Biß selbstten / welche der böse
 Wurm als ein grausamer Peiniger den verdam-
 pten Seelen mit vielen Zänden zufügt.

So wir aber solchen Wunden entgehen wöl-
 len / vnd dem ewigen Grimmen dieser vblen Bes-
 tien entrinnen / ist ein Nochturfft zu folgen dem
 Rath des heiligen Basilij / welcher also lautet:
 Gedencke an die tieffe Gruben / an die vnauffleß-
 liche Finsternuß / an das Feuer welches weder
 glanzet noch scheineth. Endlich / welches die al-
 ler schweriste Pein ist / an den ewigen Spott vnd
 Schand. Diese Fürchte / vnd von dieser Forcht
 gestrafft / erhalte die Seel wie bey einem Zaumb/
 vor der Begierde der Sünden. Also versprich
 ich dir vestiglich / das dich alsdann daselbst kein
 Gewissent wird brennen / noch ainiger schädlicher
 Wurm straffen / sondern das du frey vnd sicher
 seyn werdest vor seinen bösen Zänden / Bissen/
 vnd Stacheln.

Beschluß

Beschluß vnnnd Lün- dung des gantzen Wercks / von dem Nutzen eines guten Gewis- sen.

W Is Dato haben wir gehandelt von dem bösen Wurmb / nemblich / von dem Gewissen eines gottlosen Menschen / länger villedicht / als wir vns selbst im Anfang versprochen ; Jedoch hat es vns für gut vnd nusslich angesehen / dieses Peinigens Grimmen / Zand / Bis / vnd so wol in dieser / als jener Welt schwere Marter / den Augen der lasterhafftigen Menschen fürzustellen. Dann es offermahls geschicht / das wir als dany / an dem Vbel einen Verdruss vberkommen / wann wir dieses recht erkennen.

Demnach so geb es GOTT / das gleich wie wir alle / auß dem was gesagt worden / den grossen Schaden des bösen Gewissen erkendt haben / also auch seine Ursprung / nemblich / die Sündt vnd Laster / verstopffen / vnd den Weeg der seeligen Ruhe / so das gute Gewissen allen Frommen verursacht / eröffnen. Vnd weil dieses in grossen Werth / vnd vielfältige Frucht mit sich bringt / will ichs zum Beschluß / als einen Zaiger fürtrefflicher Waaren außstecken / vnd den günstigen Leser

Leser dardurch auffmunderen / daß er sich eines guten Gewissen/ das ist/ seiner aigenen glückseligkeit wölle beflissen.

In welchem fall wir die Hayden vnd Vnglaubigen selber / welche sich der Tugendt vnd Frombkeit beflissen / als Vorgeher dessen haben können; Dieweil von ihnen gar wol zu glauben/ daß sie zu Erhaltung eines frommen Lebens vnd Vnschuld/ von dem Lob des guten Gewissen/ so herliche vnd merckliche Sachen verzaichnet haben. Dann also schreibt hiervon Seneca der Philosophus, wiewol er kein Christ gewest ist: Seneca E. pift. 59.
 Der Weise ist nie ohne Frewd / diese Frewd aber erwachst allein auß dem Gewissen der Tugendt. Keiner kan sich frewen als der Starck / Gerecht/ vnd Mässig ist. Wiederumb/ an einem anderen Ibidem E. pift. 27.
 Orth sagt er: Allein die Tugendt laistet stette vnd sichere Frewd; Vnd ob schon etwas am Weeg stehet / so kompts doch nur darzwischen wie die Wolcken so abwärts steigen / vnd den Tag niemahls überwinden. Mit ganz guldenen Worten vnterschreibt sich Plutarchus dieser Meinung Plutarchus de Cupidis divitiarum.
 vnd spricht also: Die Erbarkeit vnd Tugendt/ hat ihren aigenen Glanz / vnd ein grosses Liecht im Gemüth/ vnd gebehret ein inheimische Frewd/ es sey gleich daß es einer sehe/ oder allen vnwissens sey / Götteren vnd Menschen.

Mit diesem stimbt überein/ vnd sagt noch ein mehrers der HauptOrator Cicero: Wo fern Cicero pro cluent.
 das

Idem lib. 7.
Tuscul.
question.

das Gewissen aller guten Rätch vnd Thaten des ganzen Lebens ein Zeug seyn wird / so werden wir ohn alle Bewögnuß in höchster Erbarkeit leben. Widerumb anderstwo spricht er: Das erbar vnd scheinbarlich zugebrachte Alter / bringt so grossen Trost / daß die Jenige welche also gelebt haben / aintweder von der Kranckheit nicht berührt / oder aber von dem Schmerzen des Gemüths nur etwas wenig gestochen werden. Als demnach Socrates von einem gefragt ward / wer ohn alle Betrübnuß könne leben? Gab er ihme zur antwort: Qui sibi nihil conscius est mali; Der sich nichts vbelts schuldig wais. Desgleichen auch Bias, seiner Zeit vnter den Hayden ein Weiser / oder vnter den Blinden ein Schilcheter / als man von ihme begerte zu sagen / was in diesem Leben ohne Forcht sey? Sprach er / bona conscientia, Ein gutes Gewissen.

Chokier
thesauri
polit. a-
phoris. lib.
1. cap. 6.

Diese vnfehlbare Wahrheit / hat klärlich dargethan der Siegreiche Scipio Africanus, dann als er des Diebstalls bezüchtigt / vnd von deswegen / als hette er von dem Raub des Königs Antiochi den gemainen Schatzkasten betrieglicher weiß angegriffen / an einem gewissen Tag vor dem Römischen Volck zu erscheinen berueffen ward / sprach er zu ihnen also: An diesem Tag / O ihr Römer / hab ich die Statt Carthago überwunden / drum müssen wir Gott Danck sagen. Alsbald darauff verließ er das Gerichte mit dem Anflager

flager vnd Aufruhrer allein/ vnd stiege sampt dem Volk hinauff in das Capitolum oder Rathshaus. Ob er nun wol hette können Genad erlangen / oder die falsche Inzucht gar leichtlich abtamen / vnd also der zugefügten Schmach dadurch entgehen / so hat er doch lieber die Verweisung in das Elend freywillig erwöhlet / vnd mit dem allein zu frieden seyn wollen/ das er von seiner Unschuld/ vnd von dem Vrtheil seines Gewissen ledig gesprochen war.

Also wenig fürchtet sich die Frommheit vor dem zeitigen Ubel / welches von den Gottlosen billich gefürchtet wird. Die standhafftige Aufrichtigkeit des Gemüths beschuzet die Frommen/ vnd macht sie überwinden die Anstöß der Menschlichen Bosheit/ oder des wiederwertigen Glücks. Wie solches der weise Salomon bezeugt in seinen Sprüchwörtern: *Iustus quasi leo confidens*, Prov. 28.1. *absque terrore erit*; Der Gerechte ist getrost ohne Furcht / wie ein Lew. Ob schon ein Lew umgeben ist von den Jägeren vnd Hunden / so wird man doch sehen/ das er ganz unverzag/ seine lange Haar an dem Hals ganz Heroisch außbraute/ das Gesicht nicht verkehre/ noch den Fuß verwende / sonder ihm fürnehme / welchen er auß der Zahl seiner Feinde zum ersten / welchen zum anderen/ welchen zum dritten/ antweder mit dem Schwauff niederschlagen wolle / oder aber mit Praken vnd Zänden zerreissen.

Also

Also ist auch nach des Salomonis Meinung der Gerechte ohne Furcht getrübt wie ein Lew. Es werde ihm da das Elendt zu seinem Verderben/ dort von der Treulosigkeit der Bößwilligen sein Vntergang / anderwärts von einem Tyrannen der schmerzliche Todt getrohet ; Es sese sich alsenenthalben mit einhelliger Conspiration wider ihn die Erden sampt der Höll/ so wird er doch dergleichen feindliche Anstoß allezeit mit fröhlichem Angesicht auffnehmen / vnd an einer Stell ganz unbewöglich stehen bleiben ; Dann damit er nicht könne wancken oder gefellt werden / haltet vnd hilfft ihm darzu die Sicherheit seines guten Gewissen.

D. Bernard.
lib. de in-
teriori do-
mo cap. 22.

Das gute Gewissen (rede ich mit dem heiligen Bernharde/) ist ein Tittel der Religion/ der Tempel Salomonis/ der Acker des Segens/ ein Garten des Wollusts / ein guldene Anlain / ein Frewd der Engel / die Archen des Bundts / ein Schatz des Königs / ein Hof Gottes / ein Wohnung des Heiligen Geists. Nichts ist lieblicher / nichts sicherers / nichts reichers als das gute Gewissen. Es trucke der Leib/ es ziehe die Welt/ es schrocke der Teuffel/ so wirdt es doch sicher seyn. Da die Welt mit aller Bewögligkeit wirdt umbgetrieben/ da sie wainet/ lacht / verdirbt / vnd vergehet / so faulet doch nie das gute Gewissen. Der Leib werde vnterworffen der Pein / werde außgemerglet von der Fasten / werde zerhawen von den

Strai-

Straichen / werde außgespant an der Jolter / werde gerichtet mit dem Schwerde / werde gemarteret an dem Creuz / so wirdt doch das Gewissen sicher seyn.

Ja / es benimpt dem Menschen also die Forche daß es ihn mitten vnter den Gefahren / vnd grausamisten Ungefügigkeiten / ganz lieblich mache einschlaffen. Ein Exempel dessen haben wir an vnserem Erlöser Christo / von welchem der Evangelist bezeugt / daß er zur Zeit der äußersten Gefahr eines augenscheinlichen Schiffbruchs / als die Apostel von den Wellen bedeckt zu werden vermaynten / in dem Schiff auff einem Hauptfüß ganz sanfft geschlaffen habe. Dann das gute Gewissen ist den Frommen / auch vnter der Forche einer gegenwärtigen Gefahr / an statt eines linden Polsters / vnd ruhet gar still ein jedweders Gemüth / welches ihme selbst ein vnschuldiges Gewissen kan vnterbethen.

March. 4.
48.

So hat auch der heilige Petrus einen sehr gewünschten Schlaf geschlaffen / da er schon allbereit zu Jerusalem verurtheilet / in den Kerker gelegt / mit zwo Ketten gebunden / vnd von etlichen Kriegsknechten verwacht ward. Ist dann dieses / O heiliger Petre / ein gelegne Zeit zum schlaffen? Dieses ist die letzte Nacht vnd folget darauff der letzte Morgen / vnd dir beliebt darbey zu schlaffen? Das Orth deiner Marter ist nun mehr bestimpt / das Schwerde wirdt geschärfte für dein

In Act. Apo
Stol. 12. 6.

nen Hals / die Zwerchholz zu dem Creutz / daran du ſolleſt hangen / werden ſchon zuſammen geſüegt / vnd du fürcheſt dir nicht ? Schnarcheſt noch darzu ? Wecken dich nicht auß dem Schlaſſ die ſchwere Traum deß Todts ?

Es war auff ein Zeit ein Vbelthäter / den der allberait gefellte Sentenz deß Todts dermaſſen erſchröckt vnd forchtſamb gemacht hat / daß er in ſelbiger letzten Nacht an allen Haaren durch vnd durch iſt Graw worden. Aber von dem heiligen Petro ſagt Lucas: In ipſa nocte erat Petrus dormiens, vinctus catenis duabus; In derſelben Nacht ſchlieff Petrus / mit zwo Ketten gebunden. Mein wohero kame doch dieſem Mann ein ſo verſtrewliche Sicherheit ? Wohero ein ſolche Ruhe vor aller Sorg vnd Forcht / daß er vnter den Händen der Wachter / in einem engen Kercker / in Bandt vnd Eifen / nahende bey dem Sterben / ſo süß hat könden ruchen / vnd ſo tieff entſchlaffen daß ihn der Engel deß HERN mit einem Stoß in die Seiten hat müſſen auffwecken ? Ich halte daß ſein gerechte Sach / vnd die Zeugnuß ſeines vnverſchulden Gewiſſen / das jenige Riß geweſt ſey / darauff er viel süßer vnd linder / als auff dem aller waicheſten Federbeth geruhet.

Wer nun einer ſolchen vnbedrübten ſicheren Ruhe begehret zu genieſſen / der lege vnter ſein Haupt / das / was Horatius beſchreibt mit folgenden Worten :

*Nil conscire sibi, nullâ palleſcere culpâ.
Si fractus illabatur Orbis, impavidum ferient
ruina.*

Horat. libr.
1. epist. 1.
Horat. 3.
Od. 3.

Wer ſich nichts vbelſ ſchuldig waiſ/
den wird kein Fall / der ihn verletz
erſchröcken / ob ſchon die ganze
Welt ſolte einfallen.

Nie iſt die Ruhe deſ Leibſ vnd deſ Gemüthſ
beſtändiger / als wann ſie durch die Unſchuld er-
halten wird. Auff welches der heilige Auguſti-
nus geredt mit dieſen Worten: Der du die wahre S. Auguſti-
nus de Ca-
teh. rudibꝰ.
Ruhe nach dieſem Leben ſuchſt / wirſt ſie auch all-
hie vnter den allerbitteriſten Beſchwernuſſen deſ
Lebens / ſüß vnd lieblich koſten / wann du die Ge-
bott Gottes lieben wirſt. Dann du wirſt gar
bald empfinden / daß die Frucht der Gerechtigkeit
ſüßer ſeynd / als der Boſheit; Vnd daß ſich der
Mensch warhafftiger vnd lieblicher erfrewet / ſei-
nes guten Gewiſſen bey den Beſchwernuſſen / als
eines Böſen bey den Bolläſten.

Vnd hat gar nichts zu bedeuten / ob ſchon die
frombe Menſchen vnter dem ſchweren Laſt der
Wiedewertigkeiten bißweilen ſeuſſhen / Hände
vnd Augen zu GOTT gehn Himmel erheben;
Dann dieſes iſt die Schwachheit vnſerer Sterb-
ligkeit / wann wir getrückt werden / vnd mit
Schmerzen behafftet ſeyndt / daß wir ſolchen mit
Seuſſhen / oder / mit der Stimm herauß laſſen.

Diese Glückseligkeit aber kompt her von der Ge-
 nad/ vnd von der Unschuld/ wann einer vnter
 der Bürde ainige Ungedult nicht zu laßt; wann
 er gebrent wird/ vnd sich in den Ofen der Trüb-
 salen wider Gottes Volgefallen/nicht vngedul-
 tlicher weiß erzürnet / sondern mitten vnter den
 Flammen unbewöglich stehen bleibe / vnd dem
 jenigen Dornbusch gleich wird / welchen Moyses
 Exodi. 3. 2. vber vnd vber sahe brinnen / vnd an keinem Ort
 verzehret werden. Dann also hat G. D. der sich
 in selbigem Busch dem Moysi sehen ließ / dem
 Fewe gebotten/das es ihme auch wider sein Natur
 nicht schaden solte.

Weil dann eben dieser grosse G. D. / offter-
 mals das ganze Herz eines fromben Menschen
 einnimbt / was wunder soll es seyn / das es mitten
 vnter den Bränsten weder angezündet / noch ver-
 brent wird? Das es vnter den schweren Zustän-
 den des bösen Glücks/vnter der Menschen ewigen
 Haß / vnter den feindseligen Anstößen der Ele-
 menten/ vnter dem jimmerwährenden Elend vnd
 Trübsalen/ allezeit standt haltet / noch auch mit
 solchen Worten außbricht / welche einem Zorn/
 oder einer Rachgirikheit/ Ungedult/ Kleinmütig-
 keit/ oder Verzweifflung gleich sehen?

Wirst demnach nicht wenig Christen / ob
 schon fast alle Unglückseligkeit wider sie zusam-
 men geschworen / nichts desto weniger mit dem
 David frolockendt zu G. D. dem H. Ern auff-
 schrey-

schreyen / vnd sagen hören : Dedisti latitiam in Psal. 4. 7.
 corde meo : Du hast meinem Herzen ein Freud
 geben. Du wirst sie hören mit dem Job auff dem
 Misthauffen / nicht so sehr seuffzen / als frolocken ;
 mit den dreyen Hebreischen Knaben in dem Ba-
 bylonischen Ofen / frölich singen / vnd GOTT den
 HERN loben ; weil nemblich alle solche herrliche
 Freud / mit welcher die gottseelige Menschen auch
 mitten vnter den Mühseligkeiten erfüllet seynd /
 auß einem guten Gewissen herrüret.

Also bekentis der heilige Chrysofostomus auß S. Chryso-
 erucklich / vnd sagt : Die Ruhe vnd Frölichkeit stom. hom.
 des Gemüths / pflegt nicht mit sich zu bringen der 1. in Epist.
 Gewalt / nicht die Stärcke des Leibs / nicht die ad Roman.
 köstliche Trachten / nicht die Zierde der Klaiden /
 oder sonst etwas von den Menschlichen Dingen ;
 sonder was recht gethan ist / vnd das gute Gewis-
 sen ; wer solches rain hat / wann er schon zerlumpet
 ist / wann er schon ringt mit dem Hunger / ist er
 doch reicher vnd seeliger / als welche sich sehr viel
 bey den Bollüsten auffhalten.

Wann es aber endlich zum Abschied auß
 dieser Welt kompt / so wird dem Sterbenden kein
 grösserer Trost zustehen / als von seinem aigenen
 Gemüth das ihm selbst nichts vbelis bewust ist :
 Vber welches wir abermahln den wolberedten H.
 Chrysofostomum vernehmen wollen : Nichts ist D. Chryso-
 lieblicher (sagt er) als ein gutes Gewissen. Vnd stom. hom.
 wann ihr solches wolt lehren / so laß vns einen 37. ad po-
 pul. Antio-
 chen.

der von hinnen abschaidet fragen / vnd in seiner köstlichen Tafel bey der er sich vor zeiten erlustigt / der Ehr vnd Herzigkeit / auch seiner guten Werck die er gethan / erinnern ; wollen ihn fragen / in wem er mehrers frolocke ? Wir werden sehen / das er sich des jenigen wird schamen / dessen aber erfreuen. Also gedachte Ezechias da er krank lag nicht seiner Herzigkeit / nicht des Königreichs / nicht der köstlichen Tafel / sonder der Gerechtigkeit / dann er sprach : Gedencke HErr das ich vor deinem Angesichte auff dem rechten Weeg bin gewandelt. Wisset ihr wie die Sünden am letzten Tag die Seel zusammen winden ? Wie sie das Herz von dem inneresten bewögen ? Wann nun dergleichen geschicht / so wird die ängstige Seel von der Gedächtnuß der guten Werck / als von einem schönen Wetter auff die Ungefümigkeit getröset.

Vnd dieses alles kan einem jedweden auß uns / ein ganz billicher Antrieb seyn zum fleiß eines tugentlichen Lebens ; ohne welches niemande wird vnd kan in den Himmel eingehen. Kein Seel wird Gott der HErr zu sich nicht einlassen / als welche frey ist von schwären Sünden / vnd mit weißer Farb eines vnschuldigen Gewissen vbermahlen. Das ainige keusche / raine / vnd fromme / vnd schneeweiße Gemüth / macht Gott dem HErrn viel ein grössere vnd warhafftigere Freud/

Freud / als vor zeiten ein weisser Elephant den Indianischen Königen gemacht hat.

Man sagt / daß dieser gar ein seltsames vnd kostbarliches Thier sey; Also daß sich derjenige König einen Herrn des weissen Elephanten bey den Indianern geschrieben / der ihne in seinem gewalt gehabt hett. Deswegen dann / in Bestreitung dieses weissen Thier / viel Menschliches Purpurfarbes Blut ist vergossen worden. Welches Ferdinand⁹ Mendozius, ein Religios vnserer Mendozius in Epist. 21. Societet bezeugt / als er durch Indien gerayst / scripta anno à Christo nato. M. vnd sich in Befehrung der Seelen bemühet hat / sto nato. M. daß der König des Reichs Sornao mit einem weissen Elephanten sehr geprangt habe. Welchen D. L. I. V. abzunehmen / der König Brama, mit drey mal hundert Tausent gewaffneten Kriegseuthen ins Feld gezogen; mainende / er könne den so grossen Kriegskosten besser nicht anwenden / als wann er sein Königliche Hochheit vnd Ehr / mit einer weissen Bestien vermehre. Jedoch hat er nichts darmit außgericht / sonder ist mit Hinderlassung des dritten Thails seines Kriegsvolcks / wider haimb zuffehren gezwungen worden.

Diese Sach hat nun gemacht / daß der Elephant als ein Vrsach so grosses Vnkostens vnd Blutvergiessens / seinem König desto lieber worden / vnd daß selbige Bestia ihren Werth in dem Menschlichen Blut / vmb so viel grösser gemacht hat. Dann er niemals ohne mächtigen Pracht /

vnd grosser Begleitung öffentlich herum geföhrt ward; massen solches gedachter Mendozius beschreibet / daß ers ains mals mit Augen gesehen / wie dieses Königliche Thier zu dem Wasserflus / vnd ins Bad gangen.

Vorher sahe man die fürnehmste Herrn in grosser Anzahl / theils von hundert vnd sechsig Pferdten / theils von drey vnd achtzig Elephanten geföhrt werden; welche weil sie nur gemaine Elephanten gewest seynde / so haben sie gleichsamb als Diener vnd Aufwarther vor ihrem König / das ist / dem weissen Elephanten müssen vorher gehen; vber welchen stattlich mit Gold vnd Silber gezieret / vier vnd zwainzig Umbrellen / wider die Sonnenstralen von Seyden gemacht / gehalten wurden; Er aber truge auff seinem Rüssel ein guldene Weltkugel. Vnd damit er vor allem Gewalt vnd Schaden sicher gienge / war er auff beeden Seyten / mit drey Tausendt wol bewehrten Trabanten vnbgeben. So hat es auch an der lieblichen Musica nicht gemanglet / sonder alle Gassen der Statt erschalleten von lauten Saitenspiel / vnd Menschlichen Stimmen. Zu letzt kamen abermal vierzig Fürsten / von so viel Elephanten getragen.

Alle Wänd derer Dertzer / durch welche dieser Pomp gehen solte / waren mit schönen Teppichen vnd Tapezereyen geziehet / nicht anderst als ob sie dem König zu Ehren / welcher auff einem Triumph

Triumphwagen hernach folgte / auffgeheneckt gewesen wären. Als offte das Thier still stunde / dörfte Niemand ainigen Fueß rühren. Wann es aber (reverendo) den Harn von sich ließ / fieng man denselbigen auff in ein guldenes Peck / vnd sandte ihn den fürnehmsten Herrn des Königreichs / die sich als dann darmit wuschen. Zu Letzt / wie kein Glück / seeligkeit der Menschen alle zeit wehret / also ist auch der liebe vnd köstliche Elephant verreckt / mit allgemainer Klag des Volcks / welches ihn ein ganzes Monatlang mit vielen Zähren bewainet.

Insonderheit aber ließ der König seiner Besien zu Ehren / anselig Opffer verriechen / also daß zu selbiger Begengnuß in die vier vnd zwainzig Tausendt Cronen auffgangen. Baldt hernach ist der Verlust dieses weissen Elephanten widerumb erstattet worden / in dem ein anderer seines gleichen / jedoch dem Leib nach etwas kleiner / in den Wälderen gefunden / vnd dem König präsentiertert worden. Denselben nenten sie in ihrer Sprach / Oprecaofale, welches zu Teutsch so viel haist / als / ein andere Persohn Gottes.

Von dieser erdichten Göttlichen Persohn / schreitte ich zu dem wahren GOTT / vnd Sohn Gottes / als zu der anderen Persohn in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit / vnd sage / daß er nicht so sehr ein Liebhaber sey des weissen Elephanten / als eines weissen vnd guten Gewissens / eines von

Prov. 8. 31.

schweren Sünden rainen/ vnd vnschuldigen Gemüths vnd Hersens. Auff welches die Wort der Göttlichen Weißheit gank recht vnd wol gezogen werden: Deliciae meae esse cum filijs hominum: Mein Lust ist bey den Menschenkindern zu seyn. Welchen Spruch Hugo Cardinalis mit dieser schönen Gleichnuß auslegt: Er hat mehr Lust bey den Menschenkindern/ als bey den Englen vnd andern von ihm erschaffnen Creaturen; Dann was in der Vogelfahrung oder in der Jagt gefangen wird/ vnd nicht was zu Haus geschicht/ macht Freud vnd Lust. Die Engeln lehren zu den häußlichen Dingen/ aber die Menschen hat er in der Jagt des predigens/ vnd in der Vogelfahrung des Creukes gefangen.

Ist demnach dem vnsterblichen G. Dte ein Freud vnd Wollust / bey vns sterblichen Menschen/ die er so thewer erkauft / zu wohnen. Jedoch machen wir ihme nicht alle gleicher weis einen Lust; dann welche in dem Roth vnd Wuest schwärer Sünden vnd Missethaten stecken/ welche das Recht der Natur/ Menschlich vnd Göttliches Gefas umbkehren / welche durch die Freyheit des Lebens / eines zeitlichen Gewinns / oder zergänglichlichen Wollusts halber/ eben so bald nach dem Vnbillichen / als nach dem Billichen greiffen / die machen G. Dte dem H. Ern einen lautern Grausen. Nur von denen allein wird er lieblich tractiert vnd erfreuet / welche von ihren

guten

guten Sitten / Christlicher Frombkeit / fleiß der Tugendten / meyding der Laster / vnd von dem Sieg vber sich selbst/gerühmbt werden. Von solchen wird das jenige wahr gemacht: Deliciae mea esse cum filijs hominum; Mein Lust ist bey den Menschenkindern zu seyn. Mit einem Wort/ ein aufrechtes / frombs / Gottseeligs/ rai- nes/ keusches/ weisses/ vnd guts Gewissen / ziehet an sich Gott/vnd den Himmel.

Wer solle dann den Nutzen eines guten Gewissen nicht billich hoch schätzen? Wer solle nicht mit dem weisen Mann auffschreyen / vnd sagen: Ich hab es höher geschätzt dann alle Reich vnd hohe Sig / vnd alle Reichthumb hab ich ihm nicht gleich geschätzt. Ja / das Edelgestain hab ich ihm nicht verglichen / dann alles Gold ist wie ein geringer Sand gegen ihm zu schätzen / vnd das Silber ist gegen ihm geachtet wie das Roth. Alles Guts aber ist mir mit ihm kommen / vnd ein vnzahlbare Herrlichkeit durch seine Hand.

Sapient. 7.
v. 8. 9. 11.

So gehe nun / günstiger Leser / ziehre vnd schonucke dein Gewissen / wie du schuldig bist; halte es sauber vnd rein/sonderlich vor allen tödtlichen Sünden/so wird es dir dein Mühe vnd Arbeit reichlich belohnen / mit Gottes Lieb / Gunst/ Genad / Reichthumb / Glory / vnd Seeligkeit.

Also wünsche ichs mir vnd dir / Amen/

A M E N.

Res